

6

Bamberger Beiträge zur Linguistik

Wiederbelebung einer Utopie

Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen im
Zeitalter des Internets

Anna-Maria Meyer



University
of Bamberg
Press

6 Bamberger Beiträge zur Linguistik

Bamberger Beiträge zur Linguistik

Band 6

hg. von Sebastian Kempgen, Manfred Krug, Thomas Becker,
Martin Haase und Patrizia Noel Aziz Hanna

Wiederbelebung einer Utopie

Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen
im Zeitalter des Internets

von Anna-Maria Meyer



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de/> abrufbar

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit dem Titel „Wiederbelebung einer Utopie. Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen im Zeitalter des Internets am Beispiel von Slovio, Slovianski und Novosloviensky jezyk“ als Dissertation vorgelegen.

1. Gutachter: Prof. Dr. Sebastian Kempgen

2. Gutachter: Prof. Dr. Manfred G. Krug

Tag der mündlichen Prüfung: 03.02.2014

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: Druckerei docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Andra Brandhofer

© University of Bamberg Press Bamberg 2014

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2190-3298

ISBN: 978-3-86309-233-7 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-234-4 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus-100206

Vorwort

Der Startschuss für die dieser Monographie zugrunde liegende Dissertation fiel im Oktober 2010. Die damals noch vorherrschende Skepsis, ob sich das doch etwas exotisch anmutende Thema slavische Plansprachen für eine Dissertation eignen würde, wich im Lauf der Zeit zunehmend der Erkenntnis, dass es sich dabei um einen Glücksfall handelte. Es stellte sich heraus, dass es auf diesem Gebiet für die slavische Sprachwissenschaft noch einiges zu tun gab, sowohl im Bereich der theoretischen Grundlagenarbeit als auch im Bereich der ganz konkreten historischen und rezenten Plansprachenprojekte.

Ich freue mich daher rückblickend besonders über die Ermöglichung der Teilnahme am 36. Treffen des Konstanzer Kreises im September 2010 in Bamberg (http://kodeks.uni-bamberg.de/Konstanzer_Kreis/Konstanz36.html); denn wäre nicht eben dort im Rahmen des Vortrags von Prof. Dr. Tilman Berger fast nebenbei der Begriff „Neuslavisch“ gefallen, der meine Neugier geweckt hat, wären mir die slavischen Plansprachen wohl weiterhin völlig unbekannt geblieben. Die auf diesen Impuls hin beginnende intensive Lektüre und die spätere Arbeit an den sehr unterschiedlichen Kapiteln war abwechslungsreich und machte Freude, denn an vielen Stellen zeigte sich, dass es noch Neues zu entdecken gab. Besonders die Erforschung der historischen Plansprachenprojekte kam zuweilen einer Schnitzeljagd gleich, die mitunter von der Wissenschaft noch gänzlich unbeachtete Schätze zutage förderte – etwa die beiden kleinen Heftchen zu *Slavina* und *Slovanština* aus dem Jahre 1912, die glücklicherweise noch in einem tschechischen Antiquariat aufzufinden waren.

Die vorliegende Monographie richtet sich natürlich aufgrund ihres recht speziellen Themas und der ihr zugrunde liegenden Dissertation im Fach Slavische Sprachwissenschaft in erster Linie an ein slavistisches Fachpublikum. Ich habe jedoch die Hoffnung, dass auch Vertreter(innen) benachbarter Fachgebiete sowie slavistisch oder interlinguistisch interessierte Laien darin Neues für sich entdecken können und die Inhalte für alle diese Leserschaften gleichermaßen verständlich und nachvollziehbar dargestellt sind.

Dazu, dass die vorliegende Monographie überhaupt entstehen konnte, bedurfte es des Zutuns einiger weiterer Personen, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte. Ich danke

- meinem Doktorvater Prof. Dr. Sebastian Kempgen für die einmalig gute Betreuung, die zahlreichen fruchtbaren Diskussionen und die jahrelange vertrauensvolle Zusammenarbeit.
- meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Manfred Krug für sein großes Interesse an meiner Arbeit und wertvolle Anregungen aus nicht-slavistischer Perspektive.
- Prof. Dr. Søren Wichmann vom Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology in Leipzig für die enorme Hilfsbereitschaft bei der Berechnung und Darstellung der phonetisch-lexikalischen Distanzen.
- Prof. Dr. Tilman Berger von der Universität Tübingen für die hilfreichen Hinweise in der Anfangsphase der Arbeit.
- meinen Eltern für die erste Korrekturlektüre und ihr Verständnis für so große Slavenbegeisterung.
- Carolin Cholotta für die zweite Korrekturlektüre.
- Corina Erk für die Korrekturlektüre einzelner Abschnitte und den regen interdisziplinären Austausch während des gesamten Schreibprozesses.
- Insa von Uslar für die Kontrolle der Übersetzungen aus dem Tschechischen.
- Prof. Dr. em. Peter Thiergen, Prof. Dr. Ada Raev, Luka Kadović, Agnieszka Eichmann und Dr. Erna Malygin für ihre Unterstützung und Wertschätzung.

Bamberg, im März 2014

Anna-Maria Meyer

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 1: Totgesagte leben länger oder: Ein Plädoyer für slavische Plansprachen	11
---	----

KAPITEL 2: Slavische Plansprachen als Untersuchungsgegenstand der slavischen Sprachwissenschaft und der Interlinguistik	19
--	----

2.1. Plansprachen	19
2.1.1. Definition und Begriffsproblematik	19
2.1.2. Das weltweite Plansprachenschaffen im Lauf der Jahrhunderte	27
2.1.3. Klassifikationskriterien von Plansprachen.....	29
2.1.3.1. Einteilung nach der Anzahl der Realisationsebenen ...	29
2.1.3.2. Einteilung nach dem Ausmaß des Rückgriffs auf Ethnosprachen	31
2.1.3.3. Einteilung nach Motiven und Zielvorstellungen von Plansprachenautoren	40
2.1.3.4. Einteilung nach tatsächlicher Verwendung	43
2.1.4. Abgrenzung von Plansprachen, Conlangs und fiktionalen Sprachen	46
2.1.5. Zur Besonderheit der slavischen im Rahmen der zonalen Plansprachen	49
2.2. Interlinguistik und slavische Sprachwissenschaft: Versuch einer Zusammenführung	52
2.2.1. Ursprünge und Forschungsgegenstände der Interlinguistik .	53
2.2.2. Methoden der Interlinguistik.....	57
2.2.3. Probleme und Chancen der Interlinguistik	59
2.2.4. Eine slavistische Interlinguistik?	63
2.3. Forschungsstand zu slavischen Plansprachen	66
2.4. Methodische Vorgehensweise und Ziele der Arbeit	71

KAPITEL 3: <i>Slovio</i>, <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> im historischen Kontext	80
--	----

3.1. Das Altkirchenslavische als erste slavische Plansprache?	80
3.2. Die historischen Vorläufer von <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> seit dem 17. Jahrhundert	85

3.2.1. Slavische Plansprachen mit dem Ziel einer „Wiedervereinigung“ der slavischen Sprachen (17. bis 19. Jh.)	86
3.2.1.1. Juraj Križanić: <i>Ruski jezik</i> (1666)	90
3.2.1.2. Exkurs: Samuel B. Lindes Konzept der <i>Wspólny język słowiański</i> (1807).....	96
3.2.1.3. Jan Herkel': <i>Lingua Slavica Universalis</i> (1826)	100
3.2.1.4. Božidar Raić: <i>Vseslavenski</i> (1853)	106
3.2.1.5. Matija Majar Ziljski: <i>Uzajemni slavjanski jezik</i> (1865)	109
3.2.1.6. Unveröffentlichte und strittige Projekte des 18. und 19. Jahrhunderts	115
3.2.2. Slavische Plansprachen als Verständigungsmittel neben den slavischen Ethnosprachen (20. Jh.)	118
3.2.2.1. Ignác Hošek: <i>Neuslavisch</i> (1907)	119
3.2.2.2. Ignác Hošek: <i>Všeslovanský jazyk</i> (1909)	124
3.2.2.3. Edmund Kolkop: <i>Slovanština</i> (1912)	128
3.2.2.4. Josef Konečný: <i>Slavina</i> (1912)	133
3.2.2.5. Bohumil Holý: <i>Slavski jezik</i> (1920)	137
3.2.2.6. Čedomir Đurđević: <i>Sveslav (Sveslovenski)</i> (1940)	143
3.2.2.7. Arnost Eman Židek: <i>Slovan</i> (1940)	148
3.2.2.8. Unveröffentlichte Projekte des 20. Jahrhunderts	154
3.3. Zusammenfassung.....	157

KAPITEL 4: Der Umgang von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* mit den Hauptproblemen des slavischen Plansprachenkonstruierens

4.1. Die Projektautoren, ihre Motivationen und Ziele.....	162
4.1.1. Biographische Angaben zu den Autoren.....	162
4.1.2. Entstehungsgeschichten der Projekte.....	164
4.1.3. Zielgruppen der Projekte.....	168
4.2. Problem 1: Wahl des Schriftsystems und der Orthographie	170
4.3. Problem 2: Obligatorische Elemente in der Grammatik einer slavischen Plansprache.....	178
4.3.1. Das Grundverständnis der Autoren von Schematismus und Naturalismus	178
4.3.2. Phonetik und Phonologie	183
4.3.2.1. Phoneminventare	183
4.3.2.2. Phonem-Graphem-Entsprechung	185
4.3.2.3. Phonemrealisation	186

4.3.2.4. Wortakzent	189
4.3.3. Morphologie I: Wortbildung	191
4.3.3.1. Derivation	193
4.3.3.2. Komposition	195
4.3.4. Morphologie II: Flexionsmorphologie	196
4.3.4.1. Morphologie des Nomens: Kasus, Numerus, Genus, Definitheit, Steigerung	197
4.3.4.2. Morphologie des Verbs: Aspekt, Tempus, Person, Modus, Genus Verbi	208
4.3.5. Syntax	221
4.3.5.1. Wortstellung im Satz	222
4.3.5.2. Satztypen	224
4.4. Problem 3: Berücksichtigung der einzelnen slavischen Sprachen	226
4.4.1. Vorgehen der Autoren bei der Zusammenstellung der Lexika	227
4.4.2. Methodisches Vorgehen bei der Analyse der Lexika	231
4.4.3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	242
4.5. Zusammenfassung	246

KAPITEL 5: Slavische Plansprachen im 21. Jahrhundert als Hinweise auf einen wiedererstandenen Panslavismus?..... 249

5.1. <i>Slovio</i> und der Panslavismus 2.0	250
5.1.1. Panslavistische Farben, Symbole und Legenden bei <i>Slovio</i> ..	251
5.1.2. Politische Äußerungen im Zusammenhang mit <i>Slovio</i>	254
5.1.3. <i>Slovio</i> und die Panslavisten in der Diaspora	259
5.1.4. Das politische Kontrastprogramm von <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	261
5.2. <i>Slovianski</i> und die Welt der Conlanger	265
5.3. <i>Novosloviensky jezyk</i> und das Kirchenslavische	269
5.4. Zusammenfassung	273

KAPITEL 6: Slavische Plansprachen in der Praxis und die Zukunft der interslavischen Kommunikation..... 275

6.1. <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> auf dem Weg zur praktischen Umsetzung.....	276
6.1.1. Plansprachenprojekte auf dem Weg zur praktischen Umsetzung: Das Etappenkonzept nach Blanke (2006)	277

6.1.2. <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> im Rahmen des Etappenkonzepts	278
6.2. Die Chancen slavischer Plansprachenprojekte auf Erfolg in der Praxis	294
6.2.1. Der Einfluss extralinguistischer Faktoren auf das Funktionieren von Plansprachen	294
6.2.2. Slavische Plansprachen im Kontext der europäischen Sprachenpolitik	297
6.3. Alternative Konzepte zur Erleichterung der interslavischen Kommunikation	300
6.3.1. Eine Lingua franca für die Slavia	304
6.3.1.1. Slavische Linguae francae: Altkirchenslavisch und Russisch	304
6.3.1.2. Nicht-slavische Linguae francae: Deutsch und Englisch	307
6.3.2. <i>Esperanto</i>	311
6.3.3. Rezeptive Mehrsprachigkeit: Das Konzept der slavischen Interkomprehension	314
6.4. Zusammenfassung	319
KAPITEL 7: Eine Geschichte des Scheiterns?	323
Literaturverzeichnis	332
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	354

„Wszyscy co nam źle życzyli, mówili byśmy skończyli
to w tej chwili zobaczyli jak bardzo się pomylili
połączyliśmy siły słowami ponad granicami
między nami są sami nazwani przez świat słowianami
mamy moc, przebicie i jak nikt łeb do picia
nie lekceważ nas, ponieważ cały świat jest do zdobycia.“
(Sokół feat. Pono 2008)¹

*Alle, die uns Böses wollten, haben gesagt, wir sollten aufhören
Aber in dem Moment ist ihnen klar geworden, wie sehr sie sich geirrt haben
Mit Worten haben wir unsere Kräfte über die Grenzen hinweg vereint
Unter uns sind nur solche, die von der Welt Slaven genannt werden
Wir sind stark, durchschlagskräftig und unübertroffen trinkfest
Unterschätze uns nicht, denn die ganze Welt ist zu erlangen.'*

KAPITEL 1: Totgesagte leben länger oder: Ein Plädoyer für slavische Plansprachen

Schlägt man slavistische Überblickswerke wie die *Einführung in die slavischen Sprachen* von Peter Rehder (2006a) auf, so werden darin nicht nur die slavischen Standardsprachen charakterisiert, sondern auch slavische Kleinschriftsprachen wie das Burgenlandkroatische oder Moliseslavische, frühere Sprachstufen wie das Ur- und Altkirchenslavische und sogar ausgestorbene Dialekte wie das Elb- und Ostseeslavische. Man sollte meinen, dass damit alle slavischen Sprachen berücksichtigt seien. Dasselbe lassen die neuesten Bände der HSK-Reihe *Die slavischen Sprachen* (Kempgen u.a. 2009) vermuten: Dort werden alle modernen slavischen Sprachen einbezogen, darunter auch die Kleinschriftsprachen, und auch ältere Sprachformen wie das Altkirchenslavische und das Altostslavische erhalten ihre eigenen Beiträge.²

¹ Beim Einstiegszitat handelt es sich um die ersten Verse eines Musikstücks der beiden polnischen Rapper Sokół & Pono. In dem Lied aus dem Jahr 2008, das den Titel „Nie lekceważ nas“ („Unterschätze uns nicht“) trägt, sind Rapper aus zwölf slavischen Ländern versammelt, die jeweils in ihrer Muttersprache die slavische Einheit besingen.

² Allerdings: Der für 2014 geplante zweite Band enthält auch einen Artikel mit dem Titel „Projekte einer gemeinslavischen Schriftsprache“, in der zumindest ein Teil der im Rahmen dieser Arbeit angesprochenen Plansprachenprojekte – wenn sie auch nicht als solche bezeichnet werden – angesprochen werden (vgl. Ivanova (im Druck)).

Aber ist das Spektrum der slavischen Sprachen damit wirklich komplett wiedergegeben? Mitnichten. Eine besondere Gruppe scheint grundsätzlich aus den Darstellungen herauszufallen: Die slavischen Plansprachen, zuweilen auch als künstliche slavische Sprachen bezeichnet (wenn auch der Begriff „künstlich“ nicht glücklich gewählt ist). Im Gegensatz zu den „natürlichen“ slavischen Sprachen handelt es sich bei slavischen Plansprachen um von Einzelpersonen planmäßig geschaffene Sprachen, quasi um „slavische Esperantos“³, die auf der Grundlage verschiedener slavischer Sprachen, durch deren Mischung sowie durch strukturelle Reduktion konstruiert werden. Meist verfolgen sie das Ziel, als gemeinsames Kommunikationsmittel für alle Slaven zu dienen; neuere Projekte stellen dagegen oft Produkte des reinen Spaßes am kreativen Sprachschaffen dar.

Den slavischen Plansprachen ist bisher von der slavischen Sprachwissenschaft nur wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Einer der wenigen Slavisten, der sich bisher mit ihnen befasst hat, ist Tilman Berger. In einem Aufsatz von 2004, in dem er zunächst einige in den letzten Jahren entstandene slavische Plansprachenprojekte vorstellt und sie mit Textbeispielen illustriert, stellt er abschließend die Frage in den Raum:

„Was haben alle diese skurrilen Ausgeburten menschlicher Phantasie überhaupt mit Slavistik gemeinsam? Sollte man sie nicht lieber mit Schweigen übergehen, anstatt den Autoren [...] unnötige Aufmerksamkeit zu widmen, die sie womöglich zu weiteren Untaten animiert?“ (Berger 2004, 26)

Man mag spontan geneigt sein, die zweite Frage mit „ja“ zu beantworten. Während sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch viele internationale Größen der Linguistik, unter anderem Nikolaj Trubeckoj, Jan Baudouin de Courtenay⁴ und Edward Sapir, ernsthaft mit Plansprachen auseinandersetzen (vgl. dazu den Sammelband von Hauptenthal 1976), scheinen sie im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts gewissermaßen

³ Die Problematik der hier in Anführungszeichen genannten Begriffe „künstlich“, „natürlich“ und „slavisches Esperanto“ wird zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlich erläutert werden.

⁴ Aus slavistischer Sicht ist gerade der Einsatz Baudouin de Courtenays, der selbst Esperantist war, für Plansprachen und ihre Erforschung bemerkenswert. Baudouin richtete als erster das Augenmerk der slavischen Philologie auf dieses Forschungsfeld und rief dazu auf, die slavischen Plansprachen von linguistischer Seite genauer zu untersuchen (vgl. Baudouin de Courtenay 1907 [1976]; Lencek 1968, 199).

aus der Mode gekommen zu sein. Selbst dem *Esperanto*, dessen weltweite Sprecherzahl aktuellen Schätzungen zufolge in die Millionen geht (vgl. Blanke 2006b, 75), haftet bei Laien wie Linguisten häufig der Ruf des Unseriösen und Seltsamen an, das nicht lohnt, ernst genommen zu werden.⁵ Seither scheint die „Künstlichkeit“ von Plansprachen die Mehrheit der Sprachwissenschaftler daran zu hindern, sich eingehender mit ihnen zu beschäftigen, als sei das „Künstliche“, von Menschenhand Geschaffene, das in so vielen anderen Lebensbereichen selbstverständlich ist, im Hinblick auf Sprachen außerordentlich suspekt. Als weiteres mögliches Argument gegen die nähere Beschäftigung mit Plansprachen könnte die Tatsache angeführt werden, dass die bereits bekannten Projekte mit wenigen Ausnahmen nicht über einen sehr überschaubaren Benutzerkreis hinausgekommen sind – warum sollte man sich also damit beschäftigen?

Trotz allem: Ein Phänomen, das immer wieder und in so vielen unterschiedlichen Ausprägungen in der Geschichte (nicht nur) der slavischen Völker auftaucht und gerade in den letzten Jahren wieder einen Aufschwung erlebt, darf in der sprach- und kulturwissenschaftlichen Forschung nicht unter den Tisch fallen. Die vorliegende Arbeit kann daher auch als Plädoyer gesehen werden, Plansprachen als wertvolles Kulturgut und als Teil der Menschheits- und Sprachgeschichte zu sehen, weswegen es ganz selbstverständlich Aufgabe der Sprachwissenschaft sein sollte, sie zu erforschen. Schließlich darf auch die Tatsache, dass Plansprachen oft aus stark emotionalen, politischen und utopistischen Motivationen heraus entstanden sind, sie nicht grundsätzlich für eine linguistische Betrachtung disqualifizieren.⁶ Zu oft wird in diesem Zusammenhang vergessen, was sonst, gerade in den Geisteswissenschaften, selbstverständlich ist: Es ist die Forschung, die objektiv und sachlich zu sein hat, nicht das Forschungsobjekt selbst. So trivial diese Bemerkung erscheint, sie ist es im Kontext der Plansprachen nicht, denn sie haben

⁵ Die Zahl der geringschätzigen Äußerungen über Plansprachen, auch über das *Esperanto*, ist Legion. Als Beispiel sei an dieser Stelle Hänsch (2002, 13) genannt.

⁶ Äußerst treffend äußert sich dazu Okrent (2009, 5): „The job of the linguist, like that of the biologist or the botanist, is not to tell us how nature should behave, or what its creations should be like, but to describe those creations in all their messy glory and try to figure out what they can teach us about life, the world, and, especially in the case of linguistics, the working of the human mind.“

immer noch mit vielen Vorurteilen zu kämpfen, auch von Seiten der Sprachwissenschaft (vgl. zu dieser Problematik Eichner 2012, 133).⁷ Kehren wir noch einmal zu der eingangs gestellten Frage von Tilman Berger zurück, ob man die „Erfinder“ von slavischen Plansprachen durch zu viel Aufmerksamkeit nicht nur zu weiteren „Untaten“ animiere. Seine eigene Antwort lautet wie folgt:

„Ich meine, dass dies nicht zutrifft [...] und dass es durchaus wissenschaftliche Fragestellungen gibt, unter denen diese Plansprachen untersucht werden können und die für die Slavistik von Interesse sind.“ (Berger 2004, 26)

Dieser Aussage ist zuzustimmen. Die slavischen Plansprachen wurden von der sprachwissenschaftlichen Slavistik bisher zu stiefmütterlich behandelt, und es besteht noch einiger Forschungsbedarf auf diesem Gebiet. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag dazu leisten, die Aufmerksamkeit der slavischen Sprachwissenschaft stärker als bisher auf das Phänomen slavische Plansprachen zu lenken und dieses auch ein Stück weit in ein neues Licht zu rücken. Eine nähere Beschäftigung mit slavischen Plansprachen macht deutlich, dass seit dem ersten Vorschlag von Juraj Križanić im 17. Jahrhundert⁸ immer wieder neue Projekte geschaffen wurden, die Reaktionen auf einschneidende historisch-politische Ereignisse und nicht selten Manifestationen panslavistischer Sehnsüchte darstellen, und dass das slavische Plansprachenschaffen gegenwärtig eine Renaissance erlebt. Die heute bekannten Projekte sind zudem mit Sicherheit nicht alle, die jemals erdacht wurden, mit großer Wahrscheinlichkeit gab es sogar wesentlich mehr, die jedoch nicht veröffentlicht wurden. Darüber hinaus sind die hinter den Projekten stehenden, äußerst vielfältigen Überlegungen zu einer sprachlichen Einheit der Slaven durchaus relevant im Kontext der Sprach- und Kulturgeschichte der Slaven. Die Plansprachenautoren⁹ der vergangenen Jahrhunderte stehen daher keineswegs allein auf weiter Flur, sondern jeder von ihnen führt auf seine Weise aus, was die Slaven – zumindest einen

⁷ Dass an diesem Missstand auch die Plansprachenforschung selbst nicht gänzlich unschuldig ist, wird weiter unten noch thematisiert werden.

⁸ Vgl. Abschnitt 3.2.1.1.

⁹ Die Verwendung einer sexusneutralen Form wäre hier überflüssig, da es sich tatsächlich nur um männliche Autoren handelt. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im weiteren Verlauf, wo nicht anders möglich, die männliche Form als Sammelbegriff für beide Geschlechter verwendet.

Teil von ihnen – über Jahrhunderte bewegt hat. Die Frage nach der Funktionalität und dem Ausmaß der praktischen Umsetzung spielt dabei eher eine zweitrangige Rolle.¹⁰ Zudem kann eine Beschäftigung mit slavischen Plansprachen Erkenntnisse darüber liefern, welche Kenntnisse von Sprache „naive Sprecher“ besitzen und welche Elemente einer Sprache sie für besonders wichtig erachten.

Besonders interessant und einer näheren Betrachtung wert sind slavisches Plansprachen ganz aktuell deswegen, weil seit Beginn des 21. Jahrhunderts eine Reihe neuer Projekte entstanden sind, die allesamt über das Internet Verbreitung gefunden haben. Viele von ihnen sind nicht besonders umfangreich, aber alle weisen darauf hin, dass der Wunsch nach einem gemeinsamen Kommunikationsmittel für alle Slaven offensichtlich bis heute nicht ausgelöscht ist. Es sind vor allem die sehr weit ausgearbeiteten Projekte, weniger die vielen kürzeren Sprachskizzen, bei denen sich eine linguistische Analyse lohnt. Drei davon, *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*, wurden für die vorliegende Arbeit ausgewählt. Es handelt sich bei ihnen um die mit Abstand umfangreichsten Projekte, die sich zudem sehr gut für einen Vergleich auf verschiedenen (linguistischen sowie extralinguistischen) Ebenen eignen.¹¹ Zu ihnen sei vorab nur so viel gesagt: *Slovio* wurde 1999 von dem Slovaken Mark Hučko erdacht und stellt das erste umfangreiche slavische Plansprachenprojekt im Internet dar; das 2006 online gestellte *Slovianski* stammt von einem Autorenkollektiv um den Niederländer Jan van Steenbergen, und *Novosloviensky jezyk*, das jüngste der drei Projekte aus dem Jahr 2010, wurde von dem Tschechen Vojtěch Merunka veröffentlicht.

Gerade seine Aktualität ist es also, die das Thema „Slavische Plansprachen“ außerordentlich spannend macht. Erfreulicherweise belegen zumindest eine Handvoll in den letzten Jahren erschienene Aufsätze ein langsam wachsendes Interesse an slavischen Plansprachen von Seiten der Linguistik sowie erste Versuche, neue Wege bei ihrer Erforschung

¹⁰ Vgl. dazu auch Back (1999, 18-3): „Als kulturhistorisches Phänomen verdient das Sprachen-Erfinden Aufmerksamkeit unabhängig von Zustimmung oder Missvergnügen, jenseits von Erfolg oder Scheitern.“

¹¹ Eine ausführlichere Begründung, warum gerade diese drei Projekte ausgewählt wurden, findet sich in Abschnitt 2.4.

einzuschlagen.¹² In diese sich abzeichnende Tendenz möchte sich die vorliegende Arbeit einreihen.

Ebenfalls erfreulich sind aktuelle Vorstöße, Plansprachen – wenn auch nicht direkt die slavischen – und die von ihnen ausgehende Faszination einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen, wie es etwa durch die Ausstellung „Zwischen Utopie und Wirklichkeit – Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt“ im Sommer 2012 in der Staatsbibliothek München geschehen ist.¹³ Speziell die slavischen Plansprachen finden im *Esperanto*-Museum in Wien zumindest am Rande Erwähnung.¹⁴ Auch in den Medien wird das Thema Plansprachen mit gewisser Regelmäßigkeit thematisiert, meistens steht dabei das *Esperanto* im Vordergrund (vgl. z.B. die Artikel von Bernau 2012 und Schäfer 2012). Daran wird deutlich, dass das seit Jahrhunderten ungelöste weltweite Kommunikationsproblem auch heute noch die Menschen zu beschäftigen und zu faszinieren vermag.

Die vorliegende Arbeit möchte die Erkenntnisse der in den letzten Jahren erschienenen Aufsätze zu slavischen Plansprachen – eine Monographie gibt es bisher nicht – zusammenführen, weiterentwickeln und sich dabei mit diesem Thema in größerem Umfang auseinandersetzen, als es bisher geschehen ist. Im Zentrum steht dabei die Beantwortung der Frage: Wie gehen die drei größten slavischen Plansprachenprojekte der letzten Jahre, *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*, mit den Problemen um, die sich beim Konstruieren von slavischen Plansprachen ergeben, und welche Lösungsansätze bieten sie an? Um diese Hauptfragestellung herum ranken sich jedoch noch eine Reihe weiterer Aspekte vorbereitender und weiterführender Art, die der Klärung bedürfen. So ergibt sich für die vorliegende Arbeit folgender Aufbau:

Das sich nun anschließende Kapitel 2 liefert die theoretischen Grundlagen, die für das Verständnis des Themenkomplexes slavische Plansprachen wichtig sind. Dort werden das Phänomen Plansprache sowie die

¹² Vgl. dazu den Forschungsüberblick in Abschnitt 2.3.

¹³ Begleitend zur Ausstellung ist ein Sammelband erschienen, der sich mit vielen aktuellen Fragen zu Plansprachen im Allgemeinen und *Volapük* und *Esperanto* im Speziellen auseinandersetzt (vgl. Kölbl / Bretz 2012).

¹⁴ Im Rahmen eines multimedialen Querschnitts durch das weltweite Plansprachenschaffen im Lauf der Zeit wird dort Ignác Hošeks *Neuslavisch* vorgestellt, sogar mit einem kurzen Hörbeispiel.

relevanten Fachbegriffe und Methoden aus der Plansprachenforschung bzw. Interlinguistik¹⁵ ausführlich dargestellt, kritisch hinterfragt und wenn nötig aktualisiert sowie verschiedene Möglichkeiten der Einteilung von Plansprachen präsentiert. Dabei wird versucht, eine gemeinsame terminologische und methodologische Grundlage für Interlinguistik und slavische Sprachwissenschaft zu finden, mit der sich im weiteren Verlauf sinnvoll arbeiten lässt. In diesem Zusammenhang wird auch der von Aleksandr Duličenko geäußerte Vorschlag einer slavischen Interlinguistik als eigener Teilbereich innerhalb der slavischen Sprachwissenschaft diskutiert. Den Abschluss dieses Kapitels bildet die Besprechung der vorhandenen Forschungsliteratur zu slavischen Plansprachen und eine ausführliche Darlegung des methodischen Vorgehens bei der vorliegenden Arbeit.

Kapitel 3 erörtert zunächst die besondere Rolle des Altkirchenslavischen im Rahmen des slavischen Plansprachenschaffens und untersucht die Frage, ob das Altkirchenslavische selbst als slavische Plansprache gesehen werden kann oder nicht. Darauf folgt ein chronologischer Überblick über alle heute bekannten Projekte vom 17. Jahrhundert bis zur Jahrtausendwende, d.h. über alle Projekte, die als Vorläufer von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* gelten können. Einige davon erfahren im Rahmen dieser Arbeit überhaupt zum ersten Mal eine Würdigung von wissenschaftlicher Seite. Jedes Projekt wird in Form einer wenigen Seiten umfassenden Charakteristik mit seinen wichtigsten strukturellen Merkmalen, Hintergrundinformationen zum Autor und dessen Zielen sowie einem Textbeispiel präsentiert, es werden Bezüge zwischen den einzelnen Projekten hergestellt und eine Einteilung in zwei Gruppen vorgenommen. Über den reinen Überblick hinaus ist es Ziel dieser Darstellung, mit Blick auf den weiteren Verlauf der Arbeit die wichtigsten Probleme zu identifizieren, die sich bei der Konstruktion slavischer Plansprachen ergeben.

Eben diese zum Abschluss von Kapitel 3 aufgezeigten Probleme werden in Kapitel 4, dem Herzstück der Arbeit, wieder aufgegriffen und die Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* im Hinblick auf sie untersucht. Es handelt sich dabei zunächst rein um strukturelle Aspekte.

¹⁵ Interlinguistik ist der Bereich der Sprachwissenschaft, der sich mit der Erforschung von Plansprachen beschäftigt. Ausführlich beschäftigt sich damit Abschnitt 2.2.

Die Fragestellungen lauten dementsprechend wie folgt: 1. Für welches Schriftsystem und welche Orthografie entscheiden sich die Autoren? 2. Welche Elemente muss die Grammatik einer slavischen Plansprache nach Ansicht ihres Autors unbedingt beinhalten? Und 3. Berücksichtigen die Autoren bei der Zusammenstellung des Lexikons alle slavischen (Standard-)Sprachen gleichermaßen?

Bei alledem kommt es jeweils sowohl auf die zugrunde liegenden Überlegungen der Autoren als auch auf die tatsächliche Ausführung an. Da für diese Untersuchungen wie auch für den späteren Verlauf der Arbeit das Internet als Datengrundlage eine essenzielle Rolle spielt, werden im Rahmen von Kapitel 4 auch die Probleme und Chancen des Internets als Quelle für linguistische Forschung erörtert. Als Korpus für die Analyse von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* dienen die Internetseiten der Projekte.

Die beiden anschließenden Kapitel gehen über das rein Strukturalistische hinaus: Kapitel 5 beschäftigt sich mit der Frage, welche Motivationen bei der Schaffung der drei aktuellen Projekte eine Rolle gespielt haben. Stecken möglicherweise politische Überzeugungen in Form eines neu belebten Panslavismus in Anlehnung an einige frühere slavische Plansprachenprojekte des 19. und 20. Jahrhunderts dahinter, oder gibt es andere mögliche Erklärungen? Um darauf eine Antwort zu finden, werden die Internetseiten der Plansprachenprojekte selbst sowie alle einschlägigen mit ihnen verlinkten Seiten ausführlich analysiert.

Kapitel 6 stellt sich schließlich dem klassischen „Totschlagargument“ vieler Diskussionen über Plansprachen, nämlich dem Problem der Funktionalität und des tatsächlichen Gebrauchs. Unter Heranziehung zweier interlinguistischer Modelle und im Rahmen aktueller Tendenzen der europäischen Sprachenpolitik wird versucht, eine Antwort darauf zu finden, ob und von wem *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* tatsächlich verwendet werden bzw. in näherer Zukunft potentiell verwendet werden könnten. Im Zusammenhang damit ist an dieser Stelle auch von Interesse, welche Alternativen zur Verbesserung der interslavischen Kommunikation denkbar wären.

Das letzte Kapitel liefert schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse, weist auf gewinnbringende neue Sichtweisen auf das Phänomen slavische Plansprachen hin und zeigt, inwiefern die slavischen Plansprachen Potential für weitere Forschung bereithalten.

KAPITEL 2: Slavische Plansprachen als Untersuchungsgegenstand der slavischen Sprachwissenschaft und der Interlinguistik

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, die wichtigsten theoretischen Grundlagen vorzustellen, die für das Verständnis slavischer Plansprachen notwendig sind. Erkenntnisse und Terminologie der Interlinguistik, d.h. des Wissenschaftsbereichs, der sich vorrangig mit Plansprachen auseinandersetzt, sind innerhalb der Linguistik (nicht nur der slavistischen!) noch relativ wenig bekannt; daher ist es wichtig, einerseits eine Einführung in die Interlinguistik zu geben und andererseits Wege zu finden, Begriffe und Methoden der slavischen Sprachwissenschaft und der Interlinguistik auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, der dann die Grundlage für die weitere Betrachtung der slavischen Plansprachen bilden kann.

2.1. Plansprachen

2.1.1. Definition und Begriffsproblematik

Zu Beginn stellt sich die Frage: Was ist überhaupt unter einer Plansprache zu verstehen? Detlev Blanke, einer der führenden Köpfe der deutschen Interlinguistik, definiert den Begriff folgendermaßen:

„Plansprachen sind von Personen oder Personengruppen nach bestimmten Kriterien bewusst geschaffene Sprachen, die in der Regel der Erleichterung der internationalen sprachlichen Kommunikation dienen sollen.“ (Blanke 2006a, 20)

Diese in der Interlinguistik gängige Definition beinhaltet also zwei Aspekte: zum einen die Genese, zum anderen den Zweck von Plansprachen.

Die am weitesten verbreitete Plansprache ist zweifellos das *Esperanto*, als weitere relativ bekannte Vertreter sind *Volapük*, *Ido*, *Occidental-Interlingue* und *Interlingua* zu nennen. Es wird sich jedoch noch zeigen, dass im Lauf der vergangenen Jahrhunderte weit mehr Plansprachen als diese entstanden sind.

Der Terminus „Plansprache“ taucht zum ersten Mal im Jahr 1931 bei Eugen Wüster in seinem Buch *Internationale Sprachnormung* auf (vgl. Wüster 1970, 324). In einem späteren Artikel begründet Wüster seine Begriffswahl folgendermaßen:

„Ich wollte eine brauchbare Entsprechung zu der Benennung ‚constructed language‘ schaffen, die Jespersen in seinem Buch über Novial eingeführt hat und die Auerbach, der deutsche Übersetzer dieses Buches (‚Eine internationale Sprache‘, 1928) mit ‚konstruierte Sprache‘ wiedergegeben hat.“ (Wüster 1976 [1955], 273)

Tatsächlich sind Plansprachen jedoch ein weitaus problematischeres und damit auch weitaus interessanteres Phänomen, als es die obige knappe Definition zu umreißen vermag. Denn bei dem Versuch, dem Wesen von Plansprachen sowie den Merkmalen, die sie von „natürlichen Sprachen“ unterscheiden, auf den Grund zu gehen, wird schnell deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit Plansprachen zunächst eine ganz grundsätzliche Auseinandersetzung mit Sprache erfordert.

Am Anfang der Problematik stehen die Begrifflichkeiten: Neben dem heute gebräuchlichen Begriff „Plansprache“ wird zuweilen auch „Kunstsprache“ bzw. „künstliche Sprache“, „(Welt-)Hilfssprache“ oder „Universalsprache“ verwendet (vgl. Back 1996, 881). Diese Bezeichnungen sind allerdings durch einen Mangel an Einheitlichkeit mitunter verwirrend und zudem nicht selten mit negativen Assoziationen verbunden. Der am häufigsten anzutreffende Begriff „künstliche Sprache“ ist in zweierlei Hinsicht problematisch:

Zum einen wird er uneinheitlich gebraucht. Nicht selten findet man „künstliche Sprache“ und „Plansprache“ in synonymischer Verwendung (vgl. z.B. ebd.), jedoch stellt nicht jede künstliche Sprache gleichzeitig eine Plansprache dar. Künstliche Sprachen können ganz allgemein definiert werden als „im Unterschied zu natürlichen Sprachen künstlich geschaffene [...] Sprachsystem[e]“ (Bußmann 2008, 382), die zu ganz unterschiedlichen Zwecken konstruiert sein können und nicht unbedingt das Ziel verfolgen, als Mittel zur Verbesserung der internationalen Kommunikation zu dienen. Sie sind daher nicht als Synonym für Plansprachen, sondern als ihnen hierarchisch übergeordneter Begriff zu sehen.¹⁶ Nach Bußmann (ebd.) gehören zu den künstlichen Sprachen darüber hinaus formale Sprachen (d.h. solche Sprachen, die auf logischen oder mathematischen Grundsätzen beruhen), zu denen auch die Programmiersprachen zählen, sowie Geheimsprachen, die dem Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit oder zur Geheimhaltung von Informa-

¹⁶ In dieser Bedeutung trifft man auch häufig auf den Begriff „konstruierte“ statt „künstliche“ Sprache.

tionen dienen (vgl. ebd.). Nach Sakaguchi (1998, 26f.) fallen auch Spielsprachen (etwa das auf dem Französischen beruhende *Verlan*, bei dem die Silben der Wörter verdreht werden, vgl. Lefkowitz 1991) oder die bei der maschinellen Übersetzung benötigte Interlingua unter die künstlichen Sprachen. Diese Liste sollte außerdem noch um folgende Phänomene erweitert werden: fiktionale Sprachen (d.h. künstliche Sprachen, die für fiktive Film-, Literatur- oder Computerspielwelten geschaffen sind¹⁷); Sprachen, die quasi als Glasperlenspiel einfach aus reiner Freude am Sprachenkonstruieren geschaffen werden (sie werden hier *Conlangs* genannt¹⁸); Dokumentationsprachen, wie sie z.B. in Bibliotheken zur Indexierung verwendet werden, und unter Umständen auch weitere Einzelphänomene.¹⁹

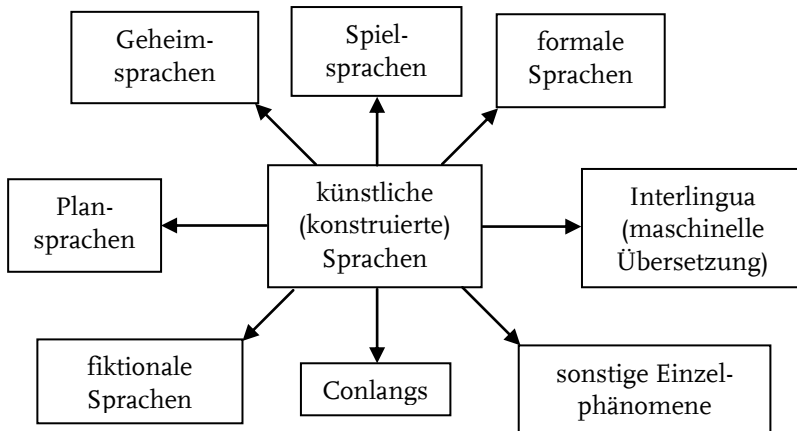


Abbildung 1: Arten von künstlichen bzw. konstruierten Sprachen

¹⁷ Bei anderen Autoren (vgl. z.B. Stöltig 2011, 169) stellen diese wiederum eine Unterkategorie von Plansprachen dar. Wie dieses Beispiel zeigt, bedürfen einige Zusammenhänge und Begrifflichkeiten in der Plansprachenforschung bis heute noch der Klärung und Vereinheitlichung; dieses Problem wird noch ausführlicher thematisiert.

¹⁸ Ausführliche Erläuterungen zu fiktionalen Sprachen und Conlangs finden sich in Abschnitt 2.1.4.

¹⁹ Die Wikipedia führt unter dem Stichwort „konstruierte Sprache“ etwa noch das sog. *Voinych-Manuskript*, die *Lingua Cosmica* von Hans Freudenthal und das satirische „Starkdeutsch“ an, die sich nur schwer einer der vorhandenen Kategorien zuordnen lassen.

Zum anderen sollte die Verwendung des Begriffs „künstlich“ in Bezug auf Sprache grundsätzlich überdacht werden. Die frühen Plansprachenklassifikationen arbeiteten zwar noch mit dieser Terminologie (vgl. z.B. Moch 1897), und die Dichotomie „natürliche vs. künstliche Sprachen“ ist in der Linguistik bis heute gängige Praxis, bei diesen Bezeichnungen ist jedoch Vorsicht geboten:

Der Begriff „künstliche Sprache“ ist negativ konnotiert und wurde gerade in Bezug auf Plansprachen in der Vergangenheit oft abwertend gebraucht. Er ließ (und lässt) Plansprachen als etwas Minderwertiges, den „natürlichen“ Sprachen Nachgeordnetes erscheinen, dessen Funktionsfähigkeit in Frage gestellt werden muss (vgl. Sakaguchi 1998, 15). Dabei bezieht sich der Begriff „künstlich“ lediglich auf die Entstehungsumstände einer Sprache und erlaubt per se keine Aussagen über ihre Funktion, ihre Leistungsfähigkeit, ihre bereits durchlaufene Entwicklung oder ihr zukünftiges Entwicklungspotential (vgl. Sakaguchi 1998, 60). Dasselbe gilt zwar im Grunde auch für die Alternativbezeichnung „Plansprache“, denn auch hier wird der Schwerpunkt auf die Genese gelegt; dennoch wird dieser Begriff heute in der Interlinguistik vorgezogen, da er vergleichsweise neu und weniger negativ konnotiert ist. Im Zuge der Künstlichkeitsproblematik sollte man sich auch bewusst machen, dass die Bezeichnung „natürlich“ in Bezug auf Sprachen noch aus dem 19. Jahrhundert, das heißt, aus der Zeit des sprachlichen Organismuskonzepts²⁰ stammt, ebenso wie „Vitalität“, „Sprachtod“, „Sprachwiederbelebung“, die Dichotomie „lebende vs. tote Sprachen“ etc. Für die meisten dieser biologisch konnotierten Termini gibt es in der Linguistik bis heute keine Alternativen. Zwar werden diese Bezeichnungen gegenwärtig als rein metaphorisch angesehen und sind daher in der Regel unproblematisch (vgl. Ammon 2004, 180), in manchen Fällen – wie eben bei Plansprachen – können sie jedoch dazu führen, dass mit den bezeichneten Objekten nicht wertungsfrei umgegangen wird. Daher sollte der Gebrauch dieser Begriffe, wenn nicht grundsätzlich, dann

²⁰ Zur Entwicklung und den verschiedenen Ausprägungen des Organismuskonzepts im Lauf der Zeit vgl. Köller 2012, 266ff.

doch mindestens im Hinblick auf Plansprachen kritisch hinterfragt werden.²¹

Ein weiteres Problem bei der Unterscheidung zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Sprachen ist die Tatsache, dass zwischen beiden keine so trennscharfe Grenze existiert, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.²² Dies liegt einerseits daran, dass gerade aposteriorische Plansprachen²³ in großem Umfang Elemente aus „natürlichen“ Sprachen enthalten und diesen damit sehr nahe stehen. Andererseits muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass auch Letztere – zumindest alle Standardsprachen – stark normierenden und regulierenden Einflüssen ausgesetzt sind. Diese willkürlichen Eingriffe in Sprache werden unter den Begriffen *Korpus-* und *Statusplanung* zusammengefasst (vgl. Sakaguchi 1998, 65ff.). Zur Korpusplanung gehören diejenigen Veränderungen, die das Sprachkorpus an sich betreffen; häufig werden korpusplanerische Maßnahmen beispielsweise im Bereich der Schrift ergriffen, etwa wenn ein Schriftsystem komplett durch ein anderes ersetzt wird, eine zuvor noch nicht verschriftlichte Sprache erstmalig ein Schriftsystem erhält oder eine Reform der Orthographie durchgeführt wird. Allein in Osteuropa gibt es Beispiele zuhauf, etwa die Umstellung von Latinica auf Kyrillica bei vielen Sprachen der ehemaligen Sowjetunion (z.B. Usbekisch oder Kirgisisch) in den 1930er Jahren unter Stalin, die Annahme zunächst des arabischen, anschließend des lateinischen und schließlich des kyrillischen Alphabets durch das Tschetschenische (vgl. Sakaguchi 1998, 73f.) oder die umfassende Orthografiereform des Russischen

²¹ Baudouin de Courtenay wandte sich bereits vor über einem Jahrhundert entschieden gegen die Verwendung der Begriffe „lebend“ und „tot“ für Sprachen: „Es würde aber am besten sein, wenn man diese irreführenden und der Wirklichkeit nicht entsprechenden Ausdrücke ‚lebende Sprache‘, ‚tote Sprache‘ ein für allemal aus der Wissenschaft verbannen würde.“ (Baudouin de Courtenay 1976 [1907], 64) Rudi Keller präsentiert in seiner Monographie zum Sprachwandel die Dichotomie „natürlich vs. künstlich“ in Bezug auf Sprachen zumindest als unzureichend und ergänzt sie durch die „Phänomene der dritten Art“ (Keller 2003, 85), d.h. durch solche sprachlichen Phänomene, die das Ergebnis menschlichen Handelns, aber nicht intendiert sind.

²² Yaguello (1991, 113f.) vertritt angesichts dessen sogar die gewagte These, es gäbe überhaupt keine natürlichen Sprachen: „So-called ‚natural‘ languages (and the choice of the term is arguably regrettable) are in fact cultural. [...] [T]here is no such thing as natural language.“

²³ Darunter sind solche Plansprachen zu verstehen, die auf ethnosprachlichem Material beruhen. Ausführliche Erläuterungen dazu finden sich in Abschnitt 2.1.3.2.

im Zuge der Oktoberrevolution 1917, im Rahmen derer eine Reihe von Buchstaben abgeschafft und für bestimmte Endungen neue Schreibnormen eingeführt wurden (vgl. Kempgen 2009, 7). Jede (Standard-) Sprache ist gezwungenermaßen nicht nur bei ihrer Verschriftlichung, sondern generell bei ihrer Normierung und Kodifizierung der Korpusplanung unterworfen. Die Statusplanung hängt eng mit Sprach- bzw. Sprachenpolitik zusammen und macht Korpusplanung letztendlich erst möglich (vgl. Sakaguchi 1998, 89). Unter diesen Bereich fällt etwa Sprachpurismus oder auch die letztendlich politische Entscheidung darüber, welche Sprache in einem Land als Nationalsprache angenommen und ausgebaut wird, ob einer Sprache offiziell der Status einer Standardsprache zuerkannt wird usw. Aktuellstes Beispiel für die Schaffung neuer slavischer Standardsprachen sind das Serbische, Kroatische und Bosnische, die erst seit wenigen Jahren in den jeweiligen Ländern als Nationalsprachen fungieren. Die Entstehung oder vielmehr der Beschluss über eine montenegrinische Standardsprache in der näheren Zukunft ist ebenfalls nicht auszuschließen.²⁴

Diese und andere Überlegungen bringen auch Blanke (1985, 27) zu der Überzeugung, dass die Zweiteilung „natürlich vs. künstlich“ am Wesen der Sprache vorbeigehe und den Zugang zum Verständnis von Plansprachen erschwere. Er kritisiert, dass der Mensch, der seine Umwelt permanent planmäßig verändere und die Schaffung von Künstlichem grundsätzlich als etwas Positives ansähe, Künstlichkeit bei Sprachen dagegen verurteile (vgl. Blanke 1985, 34). Schubert (1989b, 10) plädiert für eine neue Sicht, die eine rigorose Zweiteilung vermeidet und ausreichend Raum für Übergänge lässt: „My point here is that there is no binary distinction of natural versus artificial languages, but rather a *scale* [Hervorh. im Orig.] between the two poles [...]“

Um sowohl negative Assoziationen als auch eventuelle Unklarheiten durch die Mehrdeutigkeit des Begriffs „künstliche Sprache“ zu vermeiden, verwendet man heute in der deutschsprachigen Interlinguistik üblicherweise die Dichotomie „Ethnosprache vs. Plansprache“. Auch international ist eine Tendenz zu erkennen, dass sich allmählich die jewei-

²⁴ Einen wohl einzigartigen statusplanerischen Erfolg stellt – wenn es auch kein Beispiel aus dem slavischen Raum ist – die „Wiederbelebung“ des Hebräischen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar.

lige Entsprechung zu „Plansprache“ durchsetzt, z.B. engl. *planned language*, wobei der Terminus *constructed language* noch häufiger Verwendung findet; franz. *langue planifiée*; russ. *planovyy jazyk*²⁵ (vgl. Blanke 2006a, 19). Gebräuchlich sind überall aber auch noch immer die älteren, auf Künstlichkeit abzielenden Begriffe, z.B. engl. *artificial language*, frz. *langue artificielle* oder russ. *iskusstvennyj jazyk*.²⁶

Um dem Wesen von Plansprachen auf den Grund zu gehen, muss darüber hinaus die Frage geklärt werden: Wann ist ein Idiom eine Sprache? Sakaguchi (1998, 13ff.) beschäftigt sich in ihrem Grundlagenwerk zur Interlinguistik intensiv mit dieser Frage und führt als Ausgangsbasis zahlreiche Definitionen für Sprache an; an dieser Stelle soll eine weitere Definition näher betrachtet werden, die bei Bußmann (2008, 643) zu finden ist. Demnach ist Sprache zu verstehen als ein

„[a]uf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen. In diesem Sinn bezeichnet S[prache] eine artspezifische, dem Menschen eigene Ausdrucksform, die sich durch Kreativität, die Fähigkeit zu begrifflicher Abstraktion und die Möglichkeit zu metasprachlicher Reflexion von anderen Kommunikationssystemen unterscheidet.“

Mit Bezug auf das bereits oben angesprochene Kriterium der Genese von Plansprachen, das im Rahmen der Begrifflichkeit „natürliche vs. künstliche“ bzw. Plan- vs. Ethnosprachen *das* Unterscheidungskriterium darstellt, fragt sich, wie mit dieser Genese sowie dem Aspekt der in Bußmanns Definition genannten Historizität umzugehen ist. Muss eine Sprache tatsächlich unbedingt historischen Entwicklungen unterworfen sein, wie es bei Bußmann heißt, um Sprache zu sein? Die dort genannten Faktoren der gesellschaftlichen Bedingtheit und der Historizität machen deutlich, dass der erste Teil der Bußmann'schen Definition sich im Grunde nur auf Ethnosprachen bezieht und Plansprachen hier kei-

²⁵ Technischer Hinweis: Wortbeispiele aus kyrillisch geschriebenen slavischen Sprachen werden der Einheitlichkeit und leichteren Lesbarkeit halber immer transliteriert wiedergegeben. Dabei werden die in der deutschsprachigen Slavistik üblichen Transliterationsrichtlinien herangezogen (vgl. Rehder 2006, 14f.).

²⁶ Auch hier haben wir es wieder mit der begrifflichen Unklarheit durch Gleichsetzung von „künstlicher Sprache“ und „Plansprache“ zu tun.

nen Platz finden.²⁷ Den Plansprachen gerechter wird dagegen das bei Bußmann (2008, 644) im weiteren Verlauf angeführte allgemeinere Sprachverständnis im Sinne der Semiotik:

„S[prache] im Sinne der Semiotik und Informationstheorie: Jedes zu Kommunikationszwecken verwendete Zeichensystem, also neben natürlichen Sprachen auch künstliche Sprachen wie Programmiersprachen, logisch-mathematische Formelsprachen, Flaggensignale und Tiersprachen.“²⁸

Tatsächlich wird man Plansprachen wohl am ehesten mit einer Herangehensweise gerecht, die sich weniger auf die letztendlich sekundären Umstände ihrer Entstehung konzentriert, sondern sie vielmehr ganz einfach als gegebene Zeichensysteme betrachtet. Hier wird also nicht von der Auffassung ausgegangen, dass der Objektbereich der Linguistik ausschließlich in den natürlichen Sprachen liegt (wie es z.B. bei Peters 2003, 3000 getan wird), sondern Sprachwissenschaft wird als Teildisziplin einer allgemeinen Semiotik gesehen, die sich „mit *menschlicher* [Hervorh. AMM] Sprache als Zeichensystem beschäftigt“ (Bußmann 2008, 671). Als menschliche Sprachen können Plansprachen genauso gelten wie Ethnosprachen.

Abgesehen von ihrer Genese, zugleich jedoch auch im engen Zusammenhang mit dieser, sind es letztendlich vor allem zwei Merkmale, die Plansprachen von Ethnosprachen unterscheiden und die auch für die methodische Vorgehensweise bei ihrer Untersuchung relevant sind: Zunächst hat bei Plansprachen die Schriftlichkeit das Primat vor der Mündlichkeit, während es in Ethnosprachen umgekehrt ist. Die meisten Plansprachenprojekte existieren nur in schriftlicher Form (einige, die sog. Pasigraphien, wurden sogar ausschließlich für den schriftlichen Gebrauch konzipiert), nur wenige kamen tatsächlich in der mündlichen Kommunikation zur Anwendung; Ethnosprachen dagegen werden immer zuerst mündlich und später, wenn überhaupt, schriftlich verwen-

²⁷ Mit Sakaguchi (1998, 59) könnte man hier über die Ethnosprachen hinaus noch *Esperanto* und einige wenige andere weit gediehene und tatsächlich zum Einsatz gekommene Plansprachen ergänzen.

²⁸ Bußmann verweist im Anschluss unter anderem auf den Eintrag zu Welthilfssprachen, weshalb sie Plansprachen ganz offensichtlich diesem weiteren semiotischen Verständnis zugehörig sieht.

det.²⁹ Damit hängt auch die zweite Besonderheit von Plansprachen zusammen: das Primat der *Langue* vor der *Parole*. Während man bei Ethnosprachen immer zwischen der abstrakten *Langue*-Ebene und ihrer konkreten Realisierung in der *Parole* sprechen kann, ist Letztere bei Plansprachen nicht unbedingt gegeben. Auch bei in der Praxis funktionierenden Plansprachen wie dem *Esperanto*, die eine *Parole*-Ebene aufweisen, ist diese bezüglich der Reihenfolge ihrer Entstehung der *Langue*-Ebene nachgeordnet.

Dieser erste Einblick in das Wesen von Plansprachen zeigt, dass es sich dabei um ein komplexes Phänomen mit nicht zu unterschätzenden terminologischen Schwierigkeiten handelt. Um an Plansprachen angemessen heranzugehen, muss, wie hier verdeutlicht wurde, von einem semiotisch ausgerichteten Grundverständnis von Sprache ausgegangen werden, das es ermöglicht, Plansprachen nicht nur auf ihre Genese zu reduzieren, sondern sie auch unabhängig davon als gegebene Zeichensysteme zu betrachten. Es kann nur von Nutzen sein, das Grundverständnis von Sprache an einigen Stellen neu zu überdenken, um Plansprachen im Rahmen zukünftiger Forschung besser gerecht zu werden.

2.1.2. Das weltweite Plansprachenschaffen im Lauf der Jahrhunderte

Der Wunsch nach einer „vernünftigen“, „logischen“ Sprache sowie Versuche der bewussten Sprachplanung und -gestaltung sind nicht neu, sie beschäftigen die Menschheit seit Jahrhunderten und reichen zurück bis in die Antike:

„In Griechenland teilten die beiden Lösungsworte *phúsei* [sic] (von natur) und *théseis* (durch satzung) jahrhunderte lang philosophen und grammatiker in zwei lager; manche, wie Sokrates in Platons dialog, gaben zwar zu, dass es in der sprache, die man hatte, keine natürliche verbindung zwischen wort und sache gebe, wünschten aber, es möchte eine ideale sprache geschaffen werden, in der wort und sache in vollkommen vernunftgemäßer weise verknüpft wären; sie bahnten so den weg für bischof Wilkins und andere neuzeitliche begründer philosophischer sprachen.“ (Jespersen 2003 [1925], 2)

Tatsächlich in Form von konkreten Sprachen umgesetzt wurden solche Ideen von einer „idealen Sprache“ jedoch erst ab dem 17. Jahrhundert. Genaue Aussagen darüber, wie viele Plansprachen seitdem bis heute ge-

²⁹ Diese Reihenfolge trifft sowohl auf die historische Entwicklung eines gesamten Sprachsystems als auch auf den individuellen menschlichen Spracherwerb zu.

schaffen wurden, sind schwer zu treffen. Duličenko (1990) zählt von den Anfängen bis zum Jahr 1990 über 900 Projekte, wobei er allerdings auch skizzenhaft gebliebene Projekte, Pasigraphien und anderes mit aufnimmt. Back (1999, 18-13 [sic]) kommt bei seiner stärker restriktiven Zählung auf rund 300 Plansprachen. Berechnet man, wie Duličenko es tut, auch relativ schwach ausgearbeitete Projekte mit ein und berücksichtigt, dass die Zahl der veröffentlichten Plansprachenprojekte in den vergangenen Jahren durch das Internet stark zugenommen hat, dürfte die Anzahl der Projekte heute die Tausend weit überschreiten. Besonders interessant ist eine Betrachtung von Plansprachen im Hinblick auf ihre Verteilung auf die Jahrhunderte (vgl. Blanke 1985, 67), vor allem im Zusammenhang mit den jeweiligen historischen und philosophischen Prozessen:

Vom 2. bis 15. Jahrhundert ist bei Duličenko (1990, 13) lediglich von vier Projekten die Rede, im 16. Jahrhundert sind es immerhin acht. Als Hauptgrund für diese äußerst geringe Anzahl ist wohl der unangefochtene Status des Lateinischen als internationale Gelehrtensprache des Mittelalters zu sehen, dessen Fundament jedoch im Lauf des 17. Jahrhunderts zu wanken begann. Philosophen wie Leibniz und Descartes beschäftigten sich in dieser Zeit mit der Idee einer logischen Universal-
sprache und stellten erste Plansprachenentwürfe vor (vgl. Sakaguchi 1998, 103). Folglich registriert Duličenko in diesem Jahrhundert schon 41 Projekte (vgl. ebd.). Im 18. Jahrhundert wurde Latein in Westeuropa vor allem durch die Gedanken der Aufklärung und ein wachsendes Nationalbewusstsein stetig zurückgedrängt. Mit seinem Verschwinden als Universal-
sprache kam auch die Frage nach einer neuen Lösung für das internationale Kommunikationsproblem auf. Es dauerte jedoch noch bis zum Anbruch des 19. Jahrhunderts, bis tatsächlich in größerem Maße Plansprachen veröffentlicht wurden: Duličenko (1990, 14) zählt für das 19. Jahrhundert 248 Projekte; darunter sind vor allem *Volapük* (1879) und *Esperanto* (1887) zu nennen, die relativ schnell Popularität erlangten und andere zur Schaffung von ähnlichen Projekten ermunterten. Der so begonnene Aufschwung im Konstruieren von Plansprachen hielt bis Mitte des 20. Jahrhunderts an: Von 1901 bis 1925 wurden 249 Projekte publiziert, darunter eine große Anzahl von Reformprojekten des *Volapük*, *Esperanto* und *Ido* (Letzteres stellt ursprünglich selbst ein Reformprojekt des *Esperanto* dar; vgl. Blanke 1985, 67f.). Bis 1950 erschie-

nen nochmals 150 Projekte und bis 1973 weitere 143. Insgesamt wurden damit in der Zeit von der zweiten Hälfte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts etwa 60% aller bis dahin bekannten Projekte veröffentlicht (vgl. Blanke 1985, 68).³⁰

2.1.3. Klassifikationskriterien von Plansprachen

In der interlinguistischen Literatur finden sich zahlreiche verschiedene Vorschläge zur Einteilung von Plansprachen, die wichtigsten werden im Folgenden zusammengestellt, um zu zeigen, worauf bei der Betrachtung von Plansprachen generell zu achten ist. Dabei sei angemerkt, dass sich diese Klassifikation nur auf Plansprachen bezieht, die bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Die Projekte der letzten Jahrzehnte, die das Zeitalter des Internets hervorgebracht hat, besitzen häufig andere, nicht zuletzt „internetspezifische“ Charakteristika, die sie von den traditionellen Plansprachen unterscheiden; sie werden daher in einem gesonderten Abschnitt (2.1.4.) behandelt.

Bis heute werden Plansprachen meist, der traditionellen Klassifikation von Couturat und Leau (1979) folgend, nach ihrem Verhältnis zu Ethnosprachen eingeteilt. Demnach stellt die Unterscheidung zwischen apriorischen, aposteriorischen und gemischten Systemen das klassische Einteilungskriterium dar, das sich bei praktisch allen interlinguistischen Autoren wiederfindet. Erst die neuere Interlinguistik legt zudem Wert darauf, dass neben strukturellen Kriterien auch die kommunikative Funktion von Plansprachen Beachtung findet (vgl. z.B. Back 1996, 883).

2.1.3.1. Einteilung nach der Anzahl der Realisationsebenen

Zunächst werden Plansprachen im Hinblick darauf unterschieden, wie viele Realisationsebenen sie besitzen, d.h. ob sie sowohl mündlich als auch schriftlich oder ausschließlich schriftlich umsetzbar sind. Danach lässt sich eine erste Einteilung in Pasilalien und Pasigraphien vornehmen.

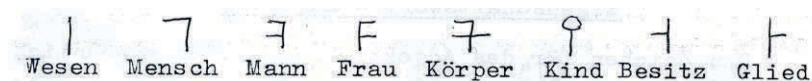
³⁰ Aktuellere Zahlen finden sich in der interlinguistischen Literatur nicht, was unter anderem daran liegt, dass das Auftauchen und Verschwinden sowie die Unübersichtlichkeit von im Internet veröffentlichten Plansprachenprojekten eine Zählung so gut wie unmöglich machen.

Mit dem Begriff „Pasilalien“, der sich aus dem Griechischen ableitet (*pâsi* ‚für alle‘, *laliá* ‚das Sprechen, die Rede‘) bezeichnet man Plansprachen im eigentlichen Sinne, also solche, die mit einer graphischen und einer phonetischen Realisationsebene ausgestattet sind (vgl. Sakaguchi 1998, 98). Dabei kommt es nicht darauf an, ob eine Plansprache jemals tatsächlich gesprochen wurde, sondern ob der Plansprachenautor in seiner Konzeption die Sprechbarkeit seiner Plansprache überhaupt intendiert.

Unter „Pasigraphien“ (von griech. *pâsi* ‚für alle‘, *gráphein* ‚schreiben‘) versteht man Weltsinnschriften bzw. universelle Zeichensysteme oder, mit Couturat und Leau (1979, 1), ausschließlich schriftlich realisierte Universalsprachen. Sie unterscheiden sich von den eigentlichen Plansprachen insofern, dass ihre Autoren sie von Anfang an ohne phonetische Komponente konzipieren. Demnach besitzen sie im Gegensatz zu Pasilalien nur eine Realisationsebene, nämlich die graphische. Die für Pasigraphien verwendeten Zeichen können sowohl völlig willkürlich erfunden als auch in irgendeiner Weise semiotisch motiviert sein, wie es vor allem bei den Piktographien (Bilderschriften) der Fall ist (vgl. Sakaguchi 1998, 138). Ziel der Autoren von Pasigraphien ist es, ein Kommunikationsmittel zu schaffen, das keine Sprache und keine Nation bevorzugt und für alle gültig ist. So schreibt beispielsweise Anton Bachmaier im Vorwort zu seinem *Pasigraphischen Wörterbuch* von 1868:

„Die Pasigraphie lehrt durch Zahlen, welche für alle Sprachen die gleichen Begriffe bedeuten, schriftlich miteinander zu verkehren; sie verbindet so wieder geistig die Völker, welche die Sprachen trennen.“ (Bachmaier 1868, V)

Bachmaiers System basiert auf 4334 verschiedenen Zahlenkombinationen, mit denen er ebenso viele Wörter bezeichnet und die er zusätzlich mit Punkten, Strichen und anderen Markierungen versieht, um ihre grammatische Funktion auszudrücken. Eigennamen werden ebenfalls auf besondere Weise markiert. Ein weiteres Beispiel ist *Safo* von André Eckart, das nach dem Muster der chinesischen Schriftzeichen entworfen wurde:



Abbildungung 2: Beispielwörter in der Pasigraphie *Safo* (Eckart 1955, 4).

Blanke (1989, 71) schätzt, dass etwa 120–150 Pasigraphieprojekte existieren, die größtenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Pasigraphien sind zwar insofern interessant, als sie das Wissen ihrer Zeit auf ungewöhnliche Weise zu klassifizieren versuchen und helfen können, international gebräuchliche Symbolsätze auszuarbeiten und zu verbessern. Es gibt jedoch kein pasigraphisches System, das sich tatsächlich durchsetzen konnte und nennenswert genutzt wurde; auch haben sich keine aktiven internationalen pasigraphischen Gemeinschaften gebildet (vgl. ebd.).

2.1.3.2. Einteilung nach dem Ausmaß des Rückgriffs auf Ethnosprachen

Wie bereits erwähnt, spielt es in der traditionellen Klassifikation von Couturat und Leau eine wichtige Rolle, ob und wie weit Plansprachen auf ethnosprachliches Material zurückgreifen. Nach diesem Kriterium teilt man sie in apriorische, aposteriorische und gemischte Systeme ein.

Apriorische Plansprachen

Vom Beginn des Plansprachenschaffens im 17. Jahrhundert bis zum langsamen Aufstieg aposteriorischer Projekte – das heißt solcher, die auf Ethnosprachen beruhen – im Lauf des 19. Jahrhunderts wurden Hunderte von apriorischen Plansprachen erdacht (vgl. lat. *a priori* ‚vom Früheren‘). Dabei handelt es sich um Plansprachen, die (vergleichsweise) unabhängig von Ethnosprachen entweder komplett willkürlich oder auf der Grundlage von logisch-philosophisch motivierten Klassifikationen des menschlichen Wissens geschaffen wurden. Die Systeme sind geschlossen und ihre Strukturen streng regelmäßig (vgl. Sakaguchi 1998, 101; Blanke 1989, 67).

Mit der bereits thematisierten Verdrängung des Lateinischen als Sprache der internationalen Verständigung unter Gelehrten entstand im 17. Jahrhundert ein neues Bewusstsein für die Notwendigkeit eines gemeinsamen, über den einzelnen Nationalsprachen stehenden Kommunikationsmittels. Eine ganze Reihe berühmter Philosophen, darunter Johann Amos Komenský (Comenius), René Descartes, George Dalgarno, John Wilkins, Gottfried Wilhelm Leibniz und Francis Bacon, schlossen sich der Diskussion über dieses Problem an und versuchten sich zudem auch an ganz praktischen Lösungen. Die von ihnen erdachten Projekte gehören allesamt dem apriorischen Typ an. Allen Planspra-

chenauteuren dieser Zeit war der Wunsch gemein, eine Sprache zu schaffen, die in einem solchen Ausmaß logisch ist, dass sie alle Unregelmäßigkeiten, Mehrdeutigkeiten und Widersprüche von Ethnosprachen aufhebt. Außerdem sollte sie leicht verständlich und universell einsetzbar sein, wenn auch vorrangig für wissenschaftliche Zwecke. Gedanken sollten so klar wie möglich ausgedrückt werden können, es sollte eine logische Verbindung zwischen Form und Bedeutung bestehen und das Wissen der Zeit mit Hilfe der Sprache sinnvoll neu geordnet werden. Ziel war es, die Sprache als eine Art „Universallexikon“ des Wissens der Menschheit zu konzipieren (vgl. Sakaguchi 1998, 101; 107). In diesem Zusammenhang standen also für die Schöpfer apriorischer Plansprachen vielmehr grundsätzliche Prinzipien des Verständnisses von Sprache als die Schaffung einer Welthilfssprache zum Wohl der gesamten Menschheit im Vordergrund (vgl. Sakaguchi 1998, 114). Eine Weiterentwicklung der Systeme war nur in begrenztem Maße möglich und hing von der Weiterentwicklung der jeweiligen Weltansicht ab.

Trotz aller angestrebten Vernunft, Logik und Regelmäßigkeit bei der Schaffung apriorischer Plansprachen muss jedoch klar sein, dass bei jedem von Menschen geschaffenen semiotischen System in irgendeiner Weise Anklänge an historisch entstandene Sprachen zu erkennen sind und somit auch die Autoren apriorischer Systeme nicht ohne ethnolinguistische Kategorien auskommen (vgl. Sakaguchi 1998, 98).³¹

Innerhalb der apriorischen Plansprachen wird des Weiteren differenziert zwischen philosophischen und nichtphilosophischen Systemen (vgl. Back 1996, 883; Couturat / Leau 1979 [1903]). Die Sprachen ersteren Typs spiegeln, wie bereits oben beschrieben, philosophische Überlegungen zur Ordnung der Welt und zur Klassifikation der Dinge und Ideen wider, es werden also komplexe Begriffe auf einfache Komponenten reduziert, um diese daraufhin nach einem logischen Schema wiederum neu zu kombinieren. Dieses Vorgehen lässt sich am Beispiel der apriorischen Plansprache *Ars Signorum* von George Dalgarno aus dem

³¹ Aufgrund der Tatsache, dass im Grunde keine rein apriorischen Sprachen existieren, ist die traditionelle Unterscheidung „apriorisch vs. aposteriorisch“ nicht ganz unproblematisch. Schon in den 1930er Jahren empfahl die *International Auxiliary Language Association* – die bedeutendste internationale interlinguistische Institution, gegründet 1924 – aus diesem Grund, diese Begriffe durch „extremen vs. gemäßigeren Apriorismus“ zu ersetzen. Diese Begrifflichkeit hat sich jedoch nicht durchgesetzt (vgl. Sakaguchi 1998, 98).

Jahr 1661 verdeutlichen: Dort wird jedes Phonem eins zu eins durch einen Buchstaben repräsentiert und der Wortschatz ist nach einer hierarchischen Klassifikation der Dinge und Ideen zusammengestellt, an deren Spitze die Kategorie *ens, res* („Sein, Dinge“) steht. Wörter, die zu dieser Kategorie gehören, beginnen alle mit dem Buchstaben A. Für jede weitere Unterteilung einer Kategorie wird ein weiterer Buchstabe hinzugefügt. Tierbezeichnungen beispielsweise gehören zur Kategorie *Concretum Physicum* („konkretes, physisches Wesen“), denen der Buchstabe N zugeordnet ist. Dementsprechend lauten die Wörter für ‚Elefant‘, ‚Pferd‘, ‚Esel‘ und ‚Maultier‘ in Dalgarnos Plansprache *Nηka, Nηκη, Nηke* und *Nηko*. Die Grammatik ist ebenfalls nach Prinzipien der Logik aufgebaut (vgl. Cram / Maat 2001).

Nichtphilosophische Plansprachen beruhen auf anderen apriorischen Prinzipien, oder sie sind scheinbar völlig arbiträr konstruiert. Das 1866 veröffentlichte, äußerst originelle, aber in der Realität kaum umsetzbare Projekt *Solresol* von François Sudre verwendet die internationalen Tonsilben *do, re, mi, fa, so, la, si* als Grundelemente, durch deren Kombination neue Wörter entstehen. Sudre legt eine bemerkenswerte Kreativität an den Tag, was die verschiedenen Realisationsebenen seiner Sprache betrifft, denn sie lassen sich sprechen, mit dem lateinischen Alphabet schreiben, singen und auf einem Instrument spielen, mit Noten graphisch darstellen (vgl. Abb. 3), mit den arabischen Ziffern von 1–7 sowie mit sieben stenographischen Zeichen, sieben Zeichen der Gehörlosen-sprache (vgl. Abb. 4) und den sieben Spektralfarben (vgl. Sudre 1866).³²



Abbildung 3: Notation von ‚Frau‘ und ‚Mädchen‘ mit Noten (Sudre 1866, 9).

³² Ganz nebenbei ist *Solresol* ein Beispiel dafür, dass gerade besonders ausgefallene und originelle Plansprachenprojekte gerne von Literatur oder Film wieder aufgegriffen werden: Steven Spielberg weist in seinem Film „Unheimliche Begegnung der dritten Art“ von 1977 der Plansprache *Solresol* eine tragende Rolle zu.

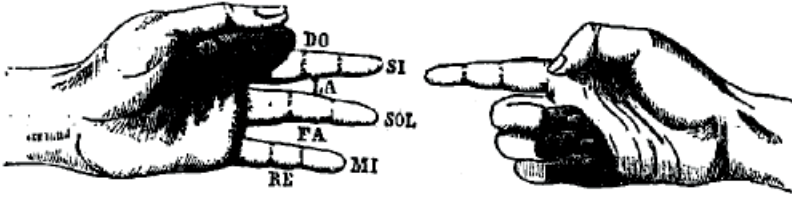


Abbildung 4: Fingerpositionen in *Solresol* (Sudre 1866, 32).

Diese beiden Beispiele verdeutlichen auch schon die Hauptprobleme apriorischer Plansprachen: Sie sind extrem schwer erlernbar aufgrund ihres Mangels an Redundanz und Merkhilfen, zudem sind die Systeme durch ihre Geschlossenheit unflexibel und bieten kaum Raum für Erweiterungen (vgl. Sakaguchi 1998, 110).

Aposteriorische Plansprachen

Im Lauf des 19. Jahrhunderts verloren die apriorischen Plansprachen immer mehr an Bedeutung. Die zunehmende Wichtigkeit internationaler Kommunikation und gleichzeitig das Bewusstsein von den Nachteilen sowohl von Ethnosprachen als auch von logisch-philosophischen Plansprachen brachte den Wunsch nach neuen Lösungsvorschlägen für die weltweiten Verständigungsprobleme mit sich. Eine neu geschaffene Sprache musste her, die weniger anspruchsvoll und leichter praktikabel war als die bisher erdachten apriorischen Systeme (vgl. Back 1996, 884), die einfache Strukturen und trotzdem die Ausdrucksfähigkeit einer Ethnosprache besaß, kurz, die mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Leistung zu erbringen vermochte (vgl. Sakaguchi 1998, 146). Ein neuer³³ Typus von Plansprachen entstand: der aposteriorische (vgl. lat. *a posteriori* ‚vom Späteren her; aus der Erfahrung stammend‘).

Aposteriorische Plansprachen basieren auf Ethnosprachen, die sie imitieren und deren Elemente sie auf unterschiedliche Weise mischen. Die Grammatik zeichnet sich durch Regelmäßigkeit aus, jedoch durch die

³³ Ganz neu ist dieser Typus nicht, denn Ansätze dafür existierten bereits im 17. Jahrhundert, z.B. bei Leibniz. Dabei wurde, typisch für den Kontext der Zeit, Latein als Grundlage gewählt (vgl. Blanke 1985, 140).

Orientierung an Ethnosprachen nicht in einem so strengen Maße wie bei den apriorischen Systemen.

Besonders viele Plansprachen dieses Typs entstanden zwischen den 1880er und den 1930er Jahren. Die bis heute bekanntesten Plansprachenprojekte gehören allesamt dem aposteriorischen Typus an, darunter z.B. *Latino sine flexione* (Guiseppe Peano, 1903), *Occidental-Interlingue* (Edgar de Wahl, 1922), *Novial* (Otto Jespersen, 1928), *Interlingua* (Alexander Gode, 1951), das *Esperanto*-Reformprojekt *Ido* (Louis de Beaufront und Louis Couturat, 1907) und natürlich *Esperanto* selbst (Ludwik Zamenhof, 1887) (vgl. Back 1996, 884). Selbstverständlich gehören auch die slavischen Plansprachen zum aposteriorischen Typ.

Des Weiteren werden die aposteriorischen Plansprachen in schematische (auch: autonome) und naturalistische Systeme unterteilt (vgl. Back 1996, 883; Blanke 1985, 102). Da diesem Begriffspaar im Rahmen dieser Arbeit eine wichtige Rolle zukommt, soll es an dieser Stelle eine etwas ausführlichere Würdigung erhalten:

Zeitlich gesehen handelt es sich bei den *schematischen* aposteriorischen Plansprachen um das frühere Phänomen, das in einigen Punkten noch an den Forderungen der apriorischen Plansprachen festhält, deren Unzulänglichkeiten jedoch erkannt hat und sich daher ein Stück weit den Strukturen von Ethnosprachen annähern will (vgl. Janton 1978, 16). Die Wortstämme werden Ethnosprachen entnommen, zusätzlich wird jedoch mit nicht selten frei erdachten, unveränderlichen Wortkomponenten gearbeitet, die wie vielfältig kombinierbare Bausteine verwendet werden können, um Wörter zu bilden. Der berühmteste Vertreter dieses Typs ist das *Esperanto*. Als wichtigste Charakteristika des *Esperanto* nennt Blanke (2006, 45):

„1. eine phonologische Orthographie [...], 2. eine regelmäßige, relativ einfache Grammatik mit systemdurchgängigen Regeln, 3. eine Lexik, die auf internationalem[...] vorwiegend romanischem Wortgut aufbaut, 4. ein regelmäßiges, aktiv anwendbares und systemdurchgängiges, *also autonomes* [Hervorh. im Orig.] Wortbildungssystem.“

Ein Begriff, der hier und in der gesamten Plansprachenliteratur ganz deutlich heraussticht, ist der der Regelmäßigkeit. Auch der berühmte Phonetiker und Esperantologe Wells beschreibt die Zielsetzungen des *Esperanto* unter Verwendung dieses Begriffs:

„Wortbildung und Derivation in der Plansprache sollen vollkommen regelmäßig und systematisch sein, so daß sie ihre eigenen Wortformen nach einer autonomen inneren Dynamik schaffen kann.“ (Wells 1987, 74)

Allerdings ist das Verständnis dessen, was mit Regelmäßigkeit gemeint ist, nicht einheitlich definiert.³⁴ Für Jespersen (1913, 56), einen der bedeutendsten frühen Interlinguisten, bedeutet Regelmäßigkeit die Bezeichnung der gleichen Idee oder des gleichen Begriffs durch immer die gleichen Mittel, das er so auf den Punkt bringt: „Wenn man die Flexion eines Verbs kennt, kennt man auch die Flexion aller übrigen.“ Für Mangold (1976 [1970], 320) manifestiert sich Regelmäßigkeit darin, „dass es möglich ist, die Grammatik und das Lautsystem auf geringem Raum mit Hilfe weniger Grundregeln darzustellen“. Sakaguchi versucht es so:

„Regelmäßigkeit kann [...] weitgehend durch ein Regelsystem ermöglicht werden, das die Beziehungen zwischen Wortform und Bedeutung möglichst eindeutig und regelmäßig gestaltet.“ (Sakaguchi 1998, 153)

Auch dieser Umschreibungsversuch ist nicht präzise, er deutet aber auf eine wichtige und vielleicht die einzig wirklich greifbare Forderung an schematische Plansprachen hin, nämlich die der Eineindeutigkeit, wie sie bei Couturat (1913, 71) beschrieben wird:

„[D]enn eine Sprache, die doch wesentlich ein System von Zeichen ist, ist theoretisch nur dann vollkommen [...], wenn sie lediglich aus eindeutigen Zuordnungen zwischen den Zeichen und den zu bezeichnenden Begriffen besteht.“

³⁴ Statt Regelmäßigkeit wird auch oft von Einfachheit gesprochen, in dem Sinne, dass eine regelmäßige Sprache als einfach, eine unregelmäßige als komplex gilt. Im interlinguistischen Kontext wurde dies bereits vielfach thematisiert, besonders interessant ist aber, dass in den letzten Jahren auch außerhalb der Interlinguistik dazu publiziert wurde (vgl. z.B. Hawkins 2004 oder Dahl 2004). Um sich dem Problem der Mess- und Vergleichbarkeit von Komplexität bei Sprachen zu nähern, wird üblicherweise zwischen absoluter und relativer Komplexität unterschieden. Absolute Komplexität bedeutet grob gesagt: Aus je mehr Teilen ein System besteht, desto komplexer ist es. Problematisch ist jedoch die Tatsache, dass absolute Komplexität in Bezug auf Sprachen schwer messbar und zudem in starkem Maße abhängig ist von der Perspektive, von der aus an ein sprachliches Phänomen herangegangen wird (vgl. Kusters 2008, 9). Die relative Komplexität dagegen geht von der Ausgangssituation des Lerners aus bzw. vom „Abstand“ zwischen dessen Ausgangs- und Zielsprache. Die Autoren schematischer bzw. naturalistischer Plansprachenprojekte entscheiden sich im Endeffekt ebenfalls jeweils für eine dieser beiden Herangehensweisen.

Diese theoretischen Erläuterungen sollen am Beispiel des *Esperanto* kurz verdeutlicht werden: Das Vaterunser auf *Esperanto* beginnt mit den Worten „Patro nia, kiu estas in la ĉielo, Sanktigata estu Via nomo. Venu Via regno. Fariĝu Via volo, Kiel en la ĉielo, tiel ankaŭ sur la tero [...]“ (BSB 2012; vgl. auch das dortige Hörbeispiel). Bereits an diesem kurzen Textauszug wird einiges ersichtlich, was den schematischen Charakter des *Esperanto* ausmacht: Substantive enden (außer im Akkusativ) immer auf -o, es gibt nur ein Genus, der einzige Artikel lautet *la* und ist unveränderlich, den Imperativ des Verbs erkennt man immer an der Endung -u usw.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen sei der folgende Definitionsversuch für schematische Plansprachen wie *Esperanto* gewagt: Schematische Plansprachen zeichnen sich durch die Kombination von ethnolinguistischem Material vor allem im Bereich der Wortstämme und häufig frei erfundenen Wortbildungsaffixen aus, die in einer Art Baukastenprinzip nach dem Vorbild des agglutinierenden Sprachbaus miteinander kombiniert werden können. Wichtigste Merkmale sind das Streben nach Eineindeutigkeit auf allen Ebenen (d.h. nach einer Eins-zu-Eins-Entsprechung von Morphem und Bedeutung, von Graphem und Phonem, von Phonem und Phon usw.) sowie der starke Abbau unregelmäßiger Paradigmen.³⁵ Bezweckt werden soll mit diesem Konzept eine möglichst schnelle Erlernbarkeit und aktive Anwendung der Plansprache in der Praxis.

Die ersten *naturalistischen* aposteriorischen Plansprachen beruhten größtenteils auf romanischen Sprachen (z.B. *Occidental-Interlingue* und *Interlingua*),³⁶ zum einen aufgrund von deren Nähe zum Latein und zum anderen, da die bei *Volapük* praktizierte Sprachmischung und star-

³⁵ Angesichts dieser Eigenschaften könnte etwa „reduktionistische“ Plansprache eine treffendere Alternative zu dem nicht ganz befriedigenden Begriff der „schematischen“ bzw. „autonomen“ Plansprache darstellen. Ich danke meinem Doktorvater Prof. Dr. Kempgen für diese Anregung. Um jedoch nicht zuviel terminologische Verwirrung zu stiften, soll der Terminus „Schematismus“ beibehalten werden, da er sich in der interlinguistischen Literatur eingebürgert hat.

³⁶ Gelegentlich spricht man daher statt von „naturalistischen“ auch von „neolatiniden“ Plansprachen (vgl. Blanke 1985, 157). Um aktuelle Plansprachenprojekte wie die slavischen mit einzuschließen, muss das Verständnis von naturalistischen Plansprachen jedoch über die romanischen Sprachen, auf die es sich traditionell bezieht, hinaus erweitert werden.

ke strukturelle Reduktion eine Zeit lang abschreckende Wirkung auf spätere Plansprachenautoren auszuüben schien (vgl. Blanke 2006, 43f.). Ein früher Plansprachenforscher, Meillet (1918, 282), fordert von einer naturalistischen aposteriorischen Plansprache, für gebildete Sprecher einer oder mehrerer romanischer Sprachen bzw. generell für gebildete Europäer ohne Unterricht unmittelbar verständlich zu sein. Außerdem sollte eine naturalistische Plansprache auf als „unnatürlich“ angesehene apriorische Elemente verzichten und sich statt dessen so weit wie möglich an die zugrunde liegenden Ethnosprachen anlehnen (ebd.; vgl. auch Blanke 1985, 157f.). Wahl und Jespersen formulieren diese Forderung noch sehr viel deutlicher, indem sie konstatieren, die internationale Sprache dürfe „die Öffentlichkeit nicht durch abstruse oder unverständliche Formen oder Wort-Scharaden schockieren“ (zit. nach Blanke 1985, 158; Originalzitat in Occidental-Interlingue). Die Regularisierung geht dort also in einem weit geringeren Maße vonstatten und zeigt sich in einem nur gemäßigten Abbau von Unregelmäßigkeiten in Formenparadigmen oder in der Abschaffung unregelmäßiger Verben. Eine der treffendsten Definitionen für Naturalismus findet sich bei Wells (1987, 74):

„Die Plansprache muß streng den sogenannten „natürlichen“ Sprachen, besonders der lateinischen und den romanischen folgen, so daß zwar ihre Derivation intern inkohärent ist, aber etymologisch korrekte Formen liefert, an die sprachlich geschulte Leute gewöhnt sind und die von ihnen passiv erkannt werden können.“

Während Anhänger des Naturalismus die „Künstlichkeit“ schematischer Plansprachen kritisieren und aus diesem Grund eine neue Richtung einschlagen möchten, führt das naturalistische Konzept seinerseits wiederum zu Kritik bei den Anhängern schematischer Projekte. Janton (1978, 16) beispielsweise kommentiert:

„Die Aufgabe dieser Grundsätze [gemeint sind die Grundsätze des Schematismus, AMM] hat schwerwiegende Folgen. Wenn der Naturalismus zwangsläufig zur Nachahmung der Unregelmäßigkeiten und Mängel in den natürlichen Sprachen führt, so fällt er im Namen subjektiver Kriterien zurück in die Schwierigkeiten und Unklarheiten, die die Plansprachen ausschalten wollen.“

Diese Diskussion zeigt: Die perfekte Plansprache kann es nicht geben. Vielmehr obliegt es dem jeweiligen Autor, eine Entscheidung zu treffen, was er mit seinem Plansprachenprojekt bezweckt und welche Tendenz er dementsprechend einschlagen möchte.

Die wichtigsten Charakteristika naturalistischer Plansprachen seien nochmals zusammengefasst: Naturalistische Plansprachen beruhen auf einer Reihe von – traditionell üblicherweise romanischen – Ethnosprachen, die nach bestimmten Kriterien gemischt, strukturell jedoch kaum reduziert werden, um eine möglichst große Ähnlichkeit mit den zugrunde gelegten Ethnosprachen zu bewahren. Das Konzept bezweckt in erster Linie die unmittelbare passive Verständlichkeit der Plansprache für die vom Autor anvisierte Zielgruppe ohne vorherigen Lernaufwand. Ein weiterer zu beachtender Aspekt bei den aposteriorischen Plansprachen sind schließlich die ihnen zugrunde liegenden Ethnosprachen selbst. Manche aposteriorischen Plansprachen sind aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt, etwa das *Esperanto* (ein großer Teil der Lexik ist den romanischen Sprachen entnommen, es finden sich jedoch auch englische, deutsche, slavische und andere Wörter darin), während andere, etwa die slavischen Plansprachen, ihr Material aus eng verwandten Sprachen einer Sprachfamilie ziehen. Eine dritte Gruppe konzentriert sich auf lediglich eine Sprache als Grundlage (meist das Lateinische oder Englische, z.B. *Latino sine flexione* von Giuseppe Peano oder *Basic English* von Charles K. Ogden), die dann vereinfacht, modernisiert und anderweitig verändert wird (vgl. Back 1996, 884). Bei der Zusammensetzung kommt es selbstverständlich auch darauf an, welchem Zweck und welcher Zielgruppe die Sprachen dienen sollen. Da beispielsweise die slavischen Plansprachen lediglich für die slavischen Völker konzipiert wurden, liegt es nahe, dass dafür ausschließlich Elemente aus slavischen Sprachen verwendet werden. Ein typisches Merkmal der meisten aposteriorischen Plansprachen – auch wenn sie als Hilfssprache für die ganze Welt intendiert sind – ist jedoch die lexikalische und strukturelle Dominanz „westlicher“ Sprachen, das heißt des Englischen, des Deutschen und der romanischen Sprachen.

Gemischte Systeme

Obwohl es weder Vertreter für das apriorische noch für das aposteriorische Extrem der Plansprachenskala gibt, sondern jede Plansprache Elemente von Beidem in sich vereint, ist bei den meisten doch eine klare Richtung zu erkennen. Es existieren jedoch darüber hinaus noch einige (wenige) Plansprachen, die keine solche Einordnung zulassen und daher als Mischsysteme angesehen werden (vgl. Couturat / Leau 1979,

XXVII). Sie verwenden auf der einen Seite Material aus Ethnosprachen, so wie es für den aposteriorischen Typ charakteristisch ist, auf der anderen Seite verändern sie dieses Material aber nach apriorischen Prinzipien so stark, dass die ethnosprachliche Grundlage kaum noch zu erkennen ist. Sie stehen damit den autonomen aposteriorischen Plansprachen nahe (vgl. Blanke 1985, 204), eine genaue Abgrenzung ist bisweilen schwierig.

Der wohl bekannteste Vertreter dieses Typs ist das bereits mehrfach genannte *Volapük* (‚Weltsprache‘), das 1879 von dem katholischen Pfarrer Johann Martin Schleyer veröffentlicht wurde (vgl. Schleyer 1982 [1880]). Das lexikalische Material wurde vor allem aus dem Englischen und Lateinischen entnommen, teilweise auch aus dem Deutschen und Französischen – das ist die aposteriorische Komponente. Die Wörter wurden jedoch so stark modifiziert, dass sie größtenteils nicht wiederzuerkennen sind (z.B. *vol* ‚Welt‘, *pük* ‚Sprache‘), Morphologie und Grammatik sind stark regularisiert (vgl. Blanke 1989, 77) – darin ist die aposteriorische Note von *Volapük* zu sehen. Als Beispiel zur Verdeutlichung des Gesagten sei auch hier der Beginn des Vaterunser genannt: „Plèk Sölala. O Fat obas, el in süls!: paisaludomöz nem Ola! Kömomöd monargän Ola! [...]“ (BSB 2012; vgl. auch das dortige Hörbeispiel).

2.1.3.3. Einteilung nach Motiven und Zielvorstellungen von Plansprachenautoren

Ein drittes wichtiges Kriterium für die Klassifikation von Plansprachen liegt in der Motivation ihrer Erfinder und im Zusammenhang damit auch im historischen Kontext und der Zielgruppe, auf die das jeweilige Projekt zugeschnitten ist. Zwei gute Übersichtsdarstellungen, auf die bei der folgenden Darstellung verstärkt zurückgegriffen wird, finden sich bei Sakaguchi (1998, 36ff.) und Blanke (1985, 68ff.). Folgende Motive und Zielvorstellungen, die sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen müssen, werden in der Literatur genannt:

Für die Autoren apriorischer Plansprachen stehen in der Regel (*sprach*)*philosophische Motive* im Vordergrund. Wie bereits erörtert, geht es ihnen vorrangig um die Schaffung einer Sprache als „rationales Mittel des Denkens und der Erkenntnis“ (Sakaguchi 1998, 37), die das

Weltwissen der Zeit widerspiegeln und präziser, logischer und regelmäßiger sein will als alle Ethnosprachen.³⁷

Ab dem 19. Jahrhundert traten, wie bereits bekannt ist, philosophische Zielvorstellungen in den Hintergrund, die Zielsetzungen der Plansprachenautoren wurden deutlich praktischer. Daher wurden Plansprachen nun verstärkt aus *kommunikationsethischen Motiven* heraus geschaffen, das heißt ausgehend von dem Wunsch, ganz konkrete Probleme, die man bei der internationalen Kommunikation sah, mit Hilfe einer neuen Sprache zu lösen. Johann Martin Schleyer beispielsweise schreibt in der Vorbemerkung seines Buchs zum *Volapük*:

„Durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegrafi und Telefoni ist der Erdball zeitlich und räumlich gleichsam zusammengeschrumpft. Die Länder der Erde haben sich so zu sagen bedeutend genähert. Darum sind die Zeiten für kleinlichen, engherzigen Nationalstolz wol für immer dahin. Die Menschheit wird täglich kosmopolitischer, und sent sich nach Einigung. [...] Auch inbezug auf Geld, Mas, Gewicht, Zeiteinteilung, Geseze und Sprache sollte sich das Brudergeschlecht der Menschen mer und mer einigen!“ (Schleyer 1982 [1880], V)

Im Gegensatz zu einer bereits existierenden Ethnosprache als *Lingua franca* ist der Ansatz bei Plansprachen, (im Idealfall) keine Sprachgemeinschaft zu bevorzugen (vgl. Sakaguchi 1998, 41f.).

Ein weiteres Motiv, das im Zusammenhang mit dem soeben genannten steht, ist *Pazifismus und der Wunsch nach Völkerversöhnung*. Dieser Überzeugung nach sollte eine internationale Sprache frei von Ideologie und Machtstreben einzelner Nationen sein und die Menschen zusammenführen. Ausgesprochen stark ausgeprägt ist dieses Motiv beim *Esperanto*. Sein Schöpfer Ludwik Zamenhof wuchs unter Umständen auf, die ihm sprachliche Vielfalt nicht als Segen und Bereicherung, sondern als Fluch für die Menschheit erscheinen ließen. 1859 wurde er als Sohn jüdischer Eltern in Białystok im heutigen Polen geboren, das damals Teil des Russischen Reichs war; ein umkämpftes, unterdrücktes Gebiet, in dem zahlreiche Völker und Sprachen aufeinanderprallten. Zamenhof selbst sprach zu Hause Russisch, auf der Straße Polnisch, lernte am Gymnasium Deutsch, Französisch, Latein und Griechisch, seine Mutter beherrschte Jiddisch, durch seinen Vater kam er in Kontakt mit Hebräisch

³⁷ Bisweilen sind auch ganz konkrete sprachwissenschaftliche Ziele mit der Schaffung von Plansprachen verbunden, z.B. bei *Loglan* von James C. Brown (1966), die zu dem Zweck erdacht wurde, die Sapir-Whorf-Hypothese zu testen (vgl. Blanke 1985, 65).

und auch Litauisch war ihm nicht fremd (vgl. Janton 1978, 21). In einem Brief aus dem Jahr 1905 schreibt er:

„Wäre ich nicht ein Jude des Gettos gewesen, der Gedanke, die Menschheit zu einigen, hätte meinen Geist entweder nie berührt oder er hätte mich nicht mein ganzes Leben lang so hartnäckig verfolgt. Niemand kann das Unheil der menschlichen Spaltung so empfinden wie ein Jude des Gettos. Niemand kann die Notwendigkeit einer menschlich neutralen, anationalen Sprache so stark empfinden wie ein Jude, der gezwungen ist, zu Gott zu beten in einer seit langem toten Sprache, der seine Erziehung erhält in der Sprache eines Volkes, das ihn ablehnt und der Leidensgenossen hat auf der ganzen Welt, mit denen er sich nicht verständigen kann... Mein Judentum war der Hauptgrund, weshalb ich mich seit meiner frühesten Kindheit einer Idee und einem großen Traume verschrieben habe, – dem Traum, die Menschheit zu einigen.“ (zit. nach Janton 1978, 22)

Ganz im Gegensatz zu solchen pazifistischen Zielsetzungen haben Plansprachenautoren in der Geschichte immer wieder auch *nationalistische Motive* verfolgt und Sprachen aus dem Wunsch heraus geschaffen, die politische und wirtschaftliche Macht ihrer eigenen Nation auszubauen. Gerade in Deutschland entstanden im Vorfeld des Ersten Weltkriegs einige solcher zum Teil ganz offen chauvinistischer Projekte (vgl. Sakaguchi 1998, 49). Es gibt wohl kaum einen Plansprachenautor, der seine Ziele in dieser Hinsicht unverhohlener zur Sprache bringt als Adalbert Baumann in seiner Veröffentlichung zur Plansprache *Wede* (kurz für ‚Weltdeutsch‘, 1915). Er ist der Meinung,

„daß Deutschland nach dem unbefangenen Urteile aller Völker das meiste moralische Recht hat, der Welt eine aus seinem Schoße geborene Hilfssprache zu geben, eine Weltsprache in germanischem, nicht in romanischem Geiste.“ (Baumann 1915, 63)

Besonders interessant sind im Kontext der vorliegenden Arbeit die *völkergruppen-integrativen Zielsetzungen* (vgl. Sakaguchi 1998, 51), da in diese Kategorie in erster Linie die slavischen Plansprachen (zuweilen auch als „panslavische Sprachen“ bezeichnet) fallen. Sie unterscheiden sich von den als Welthilfssprachen intendierten Plansprachen darin, dass sie nur auf bestimmte ethnische Gruppen ausgerichtet sind. Aufgrund ihrer geographischen Begrenztheit werden sie auch als zonale Plansprachen bezeichnet (vgl. Blanke 1985, 154). Bekannte Vertreter dieses Typs stellen außer den panslavischen die pangermanischen Sprachen dar (Näheres dazu in Abschnitt 2.1.4.).

Zum Abschluss dieses Abschnitts seien noch kurz die Plansprachenautoren selbst in die Betrachtung mit einbezogen. Überraschen mag die Tatsache, dass es sich bei ihnen nur in Ausnahmefällen um Linguisten handelt, die meisten sind dagegen Laien auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Die bekanntesten unter den wenigen Linguisten sind Otto Jespersen, der Erfinder von *Novial* (1928), und Alexander Gode mit *Interlingua* (1951). Die größte Gruppe unter den Plansprachenschöpfern stellen Wissenschaftler aus anderen Disziplinen, wie z.B. der Mathematiker Guiseppe Peano (*Latino sine flexione*, 1903), darauf folgen Personen mit guter Bildung, die aber keiner wissenschaftlichen Tätigkeit nachgehen, darunter Schleyer und Zamenhof. Die übrigen Plansprachenautoren sind Laien, die zwar über praktische Fremdsprachenkenntnisse verfügen, aber keine linguistische Fachkompetenz oder höhere Bildung erworben haben. Auffällig sind außerdem die Tatsachen, dass den größten Teil der Plansprachenautoren Europäer ausmachen (vgl. Blanke 1985, 73) und es Plansprachenautorinnen vor dem 21. Jahrhundert (und auch dann nur äußerst selten) praktisch überhaupt nicht zu geben scheint.

2.1.3.4. Einteilung nach tatsächlicher Verwendung

Die oben besprochene traditionelle Einteilung von Plansprachen in apriorische, aposteriorische und gemischte Systeme stellt zwar die älteste und am häufigsten übernommene Klassifikation dar; sie beschränkt sich jedoch sehr auf strukturelle Kriterien, was von der Interlinguistik schon seit Längerem als nicht mehr ausreichend angesehen wird (vgl. Blanke 1989, 68). Eine Einteilung allein auf der Grundlage sprachstruktureller Kriterien erweckt den Eindruck, alle Plansprachen seien in jeder Hinsicht gleichwertig, das heißt, dass das *Esperanto*, dessen Sprecherzahl möglicherweise sogar in die Millionen geht (vgl. Blanke 2006b, 75), auf einer Stufe mit Projekten stünde, die nie über die Person ihres Autors hinausgekommen sind.

Die großen Unterschiede in der Anwendung und Verbreitung von Plansprachen machen daher ein weiteres Klassifikationskriterium nötig, das der tatsächlichen kommunikativen Rolle Rechnung trägt und sich nicht auf strukturelle Elemente beschränkt (vgl. ebd.). Dieser relativ neue, erstmals von Blanke vorgebrachte Gedanke findet sich auch bei Sakaguchi (1998, 275), die beiden Autoren sind sich jedoch nicht in allen Punk-

ten einig. Während Blanke eine dreifache Einteilung in *Plansprachen*, *Semiplansprachen* und *Plansprachenprojekte* vornimmt, klassifiziert Sakaguchi nach den beiden Kriterien *verwirklichte* und *nicht verwirklichte Plansprachen*.³⁸ Sakaguchi zufolge sind auch nicht verwirklichte Systeme, die nur eine strukturelle Komponente, also die Ebene der *langue* aufweisen, als Sprachen anzusehen. Verwirklichte Plansprachen müssen ihrer Konzeption nach als minimales Kriterium erfüllen, dass sie von mindestens zwei Menschen tatsächlich zur Kommunikation verwendet werden oder wurden (vgl. Sakaguchi 1998, 276). Blankes Einteilung beruht auf einem deutlich umfangreicheren Kriterienkatalog:

Blanke (2006b, 71) geht von einer Reihe von Etappen aus, die eine Plansprache auf dem Weg vom Manuskript zur „vollwertigen“ Sprache durchlaufen muss. Die insgesamt 28 Etappen – die auch durchaus gleichzeitig verlaufen oder ineinander übergehen können, auch die Reihenfolge ist nicht absolut zwingend – haben die methodologische Funktion, den schwierig festzulegenden Übergang zwischen Sprache und Projekt etwas greifbarer zu machen. Ganz am Anfang steht dabei das Manuskript, in weiteren Schritten folgt die Veröffentlichung, die Herstellung von Lehrmitteln, Werbung für die neue Sprache, die Herausgabe von Zeitschriften, Korrespondenz, intensivere Übersetzungsarbeit, mündliche Kommunikation und die Entstehung kleiner Organisationen. Bis hierher, was Stufe 9 entspricht, wäre ein neues Sprachsystem nach Blanke als Plansprachenprojekt zu bezeichnen; die meisten Projekte kommen jedoch kaum über Stufe 2 hinaus (vgl. Blanke 2006b, 72). In die relativ kleine Gruppe der Semiplansprachen fallen solche Projekte, die zumindest zeitweise eine gewisse Rolle in der internationalen Kommunikation gespielt haben. Dazu gehören *Volapük*, *Latino sine flexione*, *Ido*, *Occidental-Interlingue* sowie unter Umständen auch *Basic English* und *Interlingua*. Diese haben nach Blanke maximal folgende weitere Etappen durchlaufen: zunehmende Textproduktion, private Sprachkurse, Etablierung einer kleinen Sprachgemeinschaft, Diskussion sprachlicher Fragen, Fachkommunikation und Veranstaltungen, strukturelle Differenzierung der Sprachgemeinschaft, Herausbildung und Kodifizie-

³⁸ Noch eine dritte Einteilung, in diesem Fall in *funktionierende* und *nicht funktionierende Plansprachen*, findet sich bei Duličenko (1982); dort können aber im Gegensatz zu Blanke auch nicht funktionierende Systeme als Plansprache bezeichnet werden.

rung einer Norm, Großveranstaltungen und schließlich weltweite Verbreitung im Sinne von Anhängern auf allen Kontinenten (vgl. Blanke 2006b, 67ff.). Semiplansprachen stehen in ihrer sprachlichen Entwicklung also zwischen Projekt und Sprache. Für Plansprachen im eigentlichen Sinne – inklusive der Faktoren staatlicher Unterricht, soziale Differenzierung der Sprachgemeinschaft, Funktion als Familiensprache, signifikante Sprachentwicklung usw. (vgl. Blanke 2006b, 70f.) – gibt es im Grunde nur einen Repräsentanten, nämlich *Esperanto*.³⁹ Auch wenn es sich bei dieser Einteilung um eine relativ freie und in ihrer Reihenfolge nicht unbedingt verbindliche handelt, so wurde sie doch auf der Grundlage von Erfahrungswerten entwickelt und stellt eine nützliche Orientierung für den Vergleich von Plansprachen(projekten) dar. Die folgende Grafik fasst die in diesem Abschnitt genannten Einteilungsmöglichkeiten von Plansprachen noch einmal zusammen.⁴⁰

³⁹ Die große Zahl der im Projektstatus verbliebenen Plansprachen zeigt letztendlich auch, dass die Hauptschwierigkeit nicht darin besteht, eine Sprache zu entwerfen oder bereits vorhandene Plansprachen noch „einfacher“ oder „benutzerfreundlicher“ zu machen. Das eigentliche Problem liegt in ihrer Einführung in die Praxis. Dass dies unter vielen hundert Versuchen nur dem Esperanto – und auch dem nicht im ursprünglich intendierten Maße – gelungen ist, verdeutlicht, wie schwierig sich die praktische Einführung und Verbreitung gestaltet und wie stark sie von extralinguistischen (politischen, sozialen usw.) Faktoren abhängt.

⁴⁰ Über die genannten Einteilungen hinaus wurden noch weitere in die interlinguistische Diskussion eingebracht, etwa der Vorschlag von Sakaguchi nach einer Klassifikation anhand des Kriteriums der Detailliertheit der Ausarbeitung in *Vollsprachen* vs. *Teilsprachen* (vgl. Sakaguchi 1998, 280f.), die sich wiederum an sprachstrukturellen Merkmalen orientiert. Noch weitere Einteilungen wären denkbar, bringen jedoch nichts wesentlich Neues in die Diskussion ein. Daher soll es bei den vorgestellten vier Möglichkeiten der Einteilung von Plansprachen bleiben.

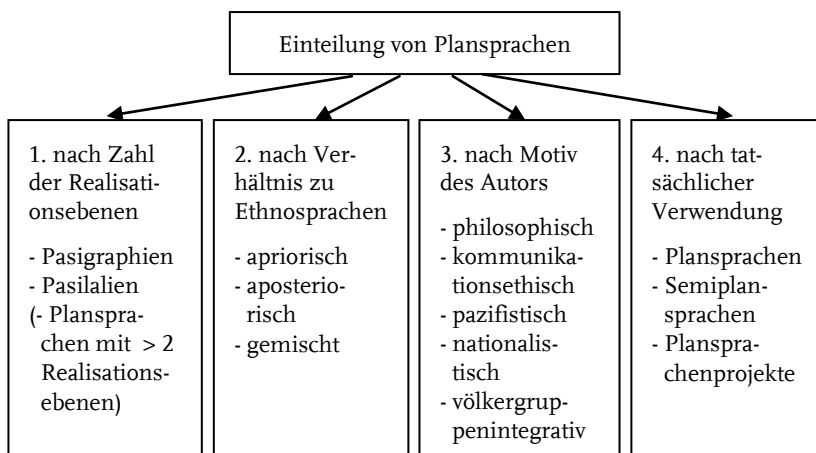


Abbildung 5: Möglichkeiten der Einteilung von Plansprachen

Die slavischen Plansprachen bzw. Pasilalien wären demnach als aposteriorische, völkergruppenintegrative Plansprachenprojekte einzuordnen.

2.1.4. Abgrenzung von Plansprachen, Conlangs und fiktionalen Sprachen

Mit der bisherigen Darstellung wurde lediglich Bezug auf solche Sprachprojekte genommen, die für den tatsächlichen Gebrauch in der internationalen Kommunikation bestimmt sind. Seit die Möglichkeit besteht, Plansprachenprojekte über das Internet zu publizieren (in einigen Fällen, wie etwa bei Klingonisch und J.R.R. Tolkiens Elbensprachen, auch schon deutlich früher), sind jedoch in größerem Umfang neue Arten von Projekten entstanden und das Spektrum der künstlichen Sprachen⁴¹ ist insgesamt vielfältiger geworden. Die Autoren haben neue Wege eingeschlagen und verfolgen andere Ziele als die Autoren „klassischer“ Plansprachen, dementsprechend weisen ihre Projekte besondere, gewissermaßen internet-typische Eigenschaften auf. Diese Veränderungen wurden von der Gesellschaft für Interlinguistik (GIL) bereits in den 1990er Jahren erkannt, die zu Beginn des neuen Jahrtausends einen

⁴¹ Hier sind künstliche Sprachen im Sinne des Überbegriffs für Plansprachen, formale Sprachen usw. gemeint.

Sammelband zu Plansprachen und elektronischen Medien veröffentlichte (vgl. Blanke 2003a).

In der Plansprachenforschung und den entsprechenden Internet-Communities (vgl. z.B. die *Language Creation Society*) scheint sich für Plansprache der Begriff „Conlang“ (kurz für *constructed language*) eingebürgert zu haben, allerdings ist die Terminologie insgesamt noch sehr unscharf und unter „Conlang“ wird je nach Quelle Verschiedenes verstanden: ausschließlich fiktionale Sprachen, quasi zweckfrei und aus reinem Spaß am Sprachenkonstruieren geschaffene Sprachprojekte, bisweilen auch Plansprachen im oben genannten Sinne.⁴² In der vorliegenden Arbeit wird der Terminus „Conlang“ als Überbegriff für solche Sprachprojekte verwendet, die ebenso wie Plansprachen von Einzelpersonen oder Personengruppen geschaffen wurden, aber eben nicht der Verbesserung der internationalen Kommunikation oder einem anderen Zweck dienen sollen. Conlangs erheben nicht wie Plansprachen den Anspruch, von möglichst vielen Menschen tatsächlich erlernt und gesprochen zu werden und können daher auch sehr komplexe, unregelmäßige Strukturen aufweisen (vgl. Higley 2000). Der Grad der Ähnlichkeit mit Ethnosprachen variiert stark. Im Unterschied zu den älteren Plansprachenprojekten, die in der Regel von einem einzelnen Autor „im stillen Kämmerchen“ entwickelt wurden, entstehen Conlangs häufig in Zusammenarbeit mehrerer sprachbegeisterter Autoren, die sich in Internetforen über ihre Projekte austauschen. Ein Beispiel für eine frühe „Conlanger“-Gemeinschaft, das sogenannte *Auxlingua Project* mit mehreren hundert Mitgliedern, wird bei Barandovská-Frank (2003) beschrieben. Dass sich Plansprachenautoren mitunter auch außerhalb der virtuellen Welt treffen und austauschen, beweisen die Aktivitäten der offen-

⁴² Auch Barandovská-Frank (2003, 9) äußert sich zu diesem Problem: „Offensichtlich existiert keine Norm oder Konvention, wie diese Erzeugnisse genannt werden sollen. Bei der Suche müssen wir also verschiedene Stichwörter eingeben: *artificial languages, model languages, planned languages* [...]. Eine brauchbare Definition dieser Termini ist manchmal schwer zu finden.“ Die beiden russischen Linguistinnen Sidorova und Šuvalova (2006, 12) schlagen, um den terminologischen Defiziten entgegenzuwirken und die Sprachprojekte im Internet von früheren abzugrenzen, statt der Bezeichnung „Conlang“ den Begriff „unkonventionelle Plansprache“ (russ. *nekonvencjonal'nyj iskusstvennyj jazyk*) und für den zugehörigen Bereich der Interlinguistik „postkonventionelle Interlinguistik“ (russ. *postkonvencjonal'naja interlingvistika*) vor. Ob sich diese Terminologie durchsetzen wird, ist momentan jedoch noch unklar.

sichtlich gut organisierten und sehr umtriebigen *Language Creation Society*, die 2013 bereits zum fünften Mal eine internationale Konferenz abgehalten hat (vgl. LCS o.J.).

Während in den Sammelbandbeiträgen der GIL von 2003 vor allem noch Projekte amerikanischer Conlanger im Vordergrund standen, hat sich das Phänomen „Conlanging“ in den darauffolgenden Jahren über Amerika hinaus ausgebreitet und so nicht zuletzt auch den mittel- und osteuropäischen Raum erreicht (vgl. dazu die *Conlanger Map* auf der Webseite der *Language Creation Society*). Die dominante Kommunikationssprache innerhalb der Internetforen ist das Englische. Motiviert sind die Autoren solcher Projekte des 21. Jahrhunderts aus einem zum Teil laienhaften, zum Teil professionellen Interesse an Sprachen und dem Drang, sich kreativ zu betätigen und etwas Neues auszuprobieren. Da die meisten Conlanger wie auch ihre historischen Vorgänger linguistische Laien sind – laut Mannewitz (2003, 49) handelt es sich in vielen Fällen eher um Computer- als um Sprachspezialisten – schleichen sich in ihre Projekte gezwungenermaßen gewisse Schwächen ein. Abhilfe leisten hier eine Reihe von Anleitungen zum Sprachenerfinden, allen voran das *Language Construction Kit* von Mark Rosenfelder (vgl. Rosenfelder 2010)⁴³.

Während Conlangs als Produkte des Internetzeitalters noch ein sehr junges Phänomen darstellen, lassen sich die Anfänge der in der deutschsprachigen Forschung (z.B. Fiedler 2011) üblicherweise als fiktionale Sprachen bezeichneten Projekte schon auf die Mitte des 20. Jahrhunderts festlegen. Als herausragende Figur ist hier der Linguist und Buchautor J.R.R. Tolkien zu nennen, der für die Völker in Mittelerde sogar mehrere Sprachen schuf, darunter das sehr detailliert ausgearbeitete *Sindarin* (vgl. dazu Salo 2004) und *Quenya*, beides Sprachen der Elben. Einem Brief Tolkiens an seinen Sohn ist die – in Anbetracht des enormen Werkumfangs des *Herrn der Ringe* faszinierende – Aussage zu entnehmen, dass die von ihm geschaffenen Sprachen nicht etwa als schmückendes Beiwerk für seine Fantasiewelt dienten, sondern ganz im Gegenteil die Welt um die Sprachen herum aufgebaut wurde:

⁴³ 2012 erschien die Fortsetzung unter dem Titel *Advanced Language Construction* (vgl. Rosenfelder 2012).

„Nobody believes me when I say that my long book is an attempt to create a world in which a form of language agreeable to my personal aesthetic might seem real. But it is true. An enquirer (among many) asked what the L.R. [Lord of the Rings, Anm. AMM] was all about, and whether it is an allegory. And I said it was an effort to create a situation in which a common greeting would be *elen si-la lu-menn omentielmo* [‘A star shines at the hour of our meeting’, Hervorh. im Orig.], and that the phrase long antedated the book.“ (Brief J.R.R. Tolkiens vom 21.2.1958, zit. nach Sidorova / Šuvalova 2006, 22)

Während fiktionale Sprachen wie *Sindarin*, *Quenya* oder auch *Klingonisch* aus der Fantasy-Serie *Star Trek*, erfunden 1984 von dem amerikanischen Linguisten Marc Okrand, stark rezipiert und von einer ganzen Reihe begeisterter Anhänger gelernt werden, finden Conlangs in der Regel kaum Resonanz. Dennoch hat die Konstruktion solcher sehr individueller Sprachen im Internet ein großes Ausmaß angenommen und spielt nach Meinung von Sidorova und Šuvalova (2006, 11) eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Entwicklung des sprachlichen Bewusstseins des Menschen. Die Autorinnen sehen im Erfinden von Sprachen nicht allein eine spielerische, kreative Tätigkeit, sondern eine beachtenswerte intellektuelle Leistung, die es dem Sprachschöpfer erlaube, tiefer in die Gesetze der Organisation und Struktur von Sprache einzudringen und Probleme der internationalen Kommunikation zu verstehen.

2.1.5. Zur Besonderheit der slavischen im Rahmen der zonalen Plansprachen

Die slavischen Plansprachen(projekte)⁴⁴ wurden im vorherigen Abschnitt bereits kurz als der Gruppe der zonalen, völkergruppenintegrierten Plansprachen zugehörig angesprochen. Das heißt, dass sie nicht auf die Funktion als weltweites Kommunikationsmittel ausgerichtet sind, sondern nur für eine bestimmte Volksgruppe. Die Besonderheit der slavischen besteht dabei darin, dass sie mit Abstand die größte Gruppe unter den zonalen Plansprachen ausmachen. Zwar gibt es auch germanische, afrikanische und romanische Plansprachenprojekte, jedoch nicht in einem vergleichbaren Ausmaß. Um sich von dem zahlenmäßigen

⁴⁴ Nach Blankes Einteilung in Plansprachen, Semiplansprachen und Plansprachenprojekte müsste man statt von slavischen Plansprachen immer von slavischen Plansprachenprojekten sprechen. Dies wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht streng durchgehalten.

Unterschied ein Bild machen zu können, werden hier alle nicht-slavischen zonalen Plansprachenprojekte, soweit sie zu ermitteln sind, in aller Kürze vorgestellt:

Für den afrikanischen Kontinent entwarf der Ghanaer K.A. Kumi Atto-
brah im Jahre 1970 eine Plansprache mit dem Namen *Afrihili* (vgl. Atto-
brah 1970). Die Bezeichnung setzt sich aus den Wörtern „Afrika“ und
„Suahili“ zusammen. Die Absichten des Autors waren zum einen völ-
kerverständigender, zum anderen wirtschaftlicher Art: Neben der Förde-
rung von Einheit und Verständigung der verschiedenen afrikanischen
Völker hielt er eine gemeinsame Sprache auch deswegen für vorteilhaft,
da auf diese Weise Druck- und Übersetzungskosten gespart werden
könnten. *Afrihili* bezieht seine Phonologie, Morphologie und Syntax aus
verschiedenen afrikanischen Sprachen und mischt den Wortschatz aus
afrikanischen und auch anderen Sprachen. Die Sprache verwendet das
lateinische Alphabet mit zwei zusätzlichen Vokalsymbolen.⁴⁵

Für den nordwesteuropäischen Raum ist das erste Plansprachenprojekt
im Jahr 1902 zu verzeichnen, als Elias Molee, ein Amerikaner norwegi-
scher Abstammung, sein *Tutonish* veröffentlichte (vgl. Molee 1902). Es
handelt sich dabei um einen Vorschlag für eine anglo-germanische Ver-
ständigungssprache für Deutsche, Niederländer, Skandinavier und an-
dere Völker in Nordwesteuropa, wobei Molee verschiedene Ausführun-
gen erdachte: Eine Version entnahm ihre lexikalischen und grammati-
schen Elemente dem Englischen, dem Deutschen und den skandina-
vischen Sprachen, eine zweite entstand vor allem auf Grundlage der ro-
manischen Sprachen und des Lateinischen. Einige Jahre später, 1911,
entwarf er ein ähnliches Projekt mit dem Namen *Altutonish*, eine pan-
germanische Sprache aus deutschen, englischen, skandinavischen und
niederländischen Sprachelementen mit dem erklärten Ziel, die germa-
nischen Völker innerhalb der darauffolgenden 50 Jahre zu einen (vgl.
Molee 1911; Blanke 2006b, 60). Ein weiteres Projekt mit dem Namen
Universalspråket wurde 1918 von dem Schweden Gustaf Keyser erdacht
(vgl. Keyser 1918); in den 1960er Jahren entstanden die Projekte *Skandi-
navisk* und *Euronord*. Bei Ersterem handelt es sich um ein Projekt auf

⁴⁵ Die Informationen über dieses Projekt stammen aus der Wikipedia, da das Buch zum Projekt in Deutschland nicht zugänglich ist. Diese und alle weiteren angeführten Webseiten wurden zuletzt am 26. Juli 2013 aufgerufen.

dänischer, schwedischer und norwegischer Grundlage von Poul Moth (vgl. Duličenko 1990, 370). Letzteres basiert auf dem Englischen, Niederländischen, Norwegischen, Schwedischen, Dänischen und Deutschen und wurde von dem Linguisten Adrian J. Pilgrim ebenfalls als zonale Plansprache für Nordeuropa konzipiert (vgl. Euronord).⁴⁶ Besonders interessant ist ein neueres Projekt von 1995 mit dem Titel *Folkspraak*, da es bezüglich seiner Grundidee und Konstruktion Parallelen zu den hier besprochenen neueren slavischen Plansprachenprojekten aufweist. Es handelt sich um ein skandinavisches Internetprojekt, das alle Interessierten zur Mitarbeit auffordert und sich zum Ziel gesetzt hat, eine zonale Plansprache auf der Grundlage der germanischen Sprachen zu entwickeln, die der besseren Verständigung innerhalb der germanischen Sprachgemeinschaft dienen soll. Das Projekt ist jedoch weniger weit ausgearbeitet als die drei im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden slavischen Plansprachenprojekte, und es haben sich aufgrund diverser Uneinigigkeiten verschiedene Versionen herausgebildet (vgl. Ager 2013).⁴⁷ Für den gesamten westeuropäischen Raum, d.h. nicht ausschließlich für eine bestimmte Volksgruppe, wurde 1890 bzw. 1896 das Projekt *Vest-Europish* bzw. *Central-Dialekt* erdacht. Es stammt von dem schwedischen Volapükisten August Nilson (vgl. Blanke 2006b, 60; Dumain 2012). Auch für den romanischen Sprachraum wurde vereinzelt versucht, eine gemeinsame Verständigungssprache zu schaffen, interessanterweise jedoch nicht von Muttersprachlern romanischer Sprachen. So erdachte z.B. 1903 der Leipziger Heinrich Molenaar das Projekt *Panroman*. Drei Jahre später nahm der Autor daran verschiedene Änderungen vor und benannte es in *Universal* bzw. *Unial* um (vgl. Duličenko 1990, 156; Monnerot-Dumaine 1960, 190; 197). Im Zeitraum von 1923 bis 1926 entstand *Neoromani*, das aus der Feder des Polen J. Słomiński stammt. Dieses ebenfalls auf modernen romanischen Sprachen beruhende Projekt zeichnet sich vor allem durch seine verwirrende Vielfalt bei der Namensgebung aus (vgl. Duličenko 1990, 237; Monnerot-Dumaine 1960, 180; 186).⁴⁸ Als panromanisches Internetprojekt ist *Romanova* von

⁴⁶ Über dieses Projekt sind außer in der Wikipedia keine Informationen zu finden.

⁴⁷ Bei Blanke (2006b, 60) wird zudem *Pan-Arisch* von 1908 als pangermanisches Sprachprojekt genannt, tatsächlich war dieses jedoch als Welthilfssprache intendiert.

⁴⁸ Es ist nicht ganz klar, ob es sich bei *Neoromani* um eine Sprache ausschließlich für den romanischen Sprachraum oder eine Welthilfssprache auf romanischer Grundlage handelt.

den drei Autoren David Crandall, R.W. Hubert und Michael Edwards zu nennen, das Wortmaterial aus dem Spanischen, Französischen, Italienischen und Portugiesischen verwendet (vgl. Romanova).

Zuletzt sei in diesem Kontext noch *Panamericano* von Werner Stern als lateinamerikanisches Plansprachenprojekt angeführt, das in den 1950er Jahren entstand. Als Grundlage dienten das Spanische und Italienische (vgl. Duličenko 1990, 280; Monnerot-Dumaine 1960, 145; 189).

Die Beispiele verdeutlichen, dass zonale Plansprachen auch außerhalb der Slavia anzutreffen sind, darunter in größter Zahl für den germanischen Sprachraum, insgesamt aber – wie noch zu zeigen sein wird – weniger zahlreich als die slavischen Plansprachenprojekte. Zudem zielen laut Duličenko die germanischen und romanischen Sprachprojekte häufiger als die slavischen auf einen Gebrauch über die jeweilige Region hinaus ab (vgl. Duličenko 2010, 206).⁴⁹

2.2. Interlinguistik und slavische Sprachwissenschaft: Versuch einer Zusammenführung

„Interlinguistics is an unorthodox branch of language science“ (Schubert 1989a, v): Mit diesen Worten beginnt Klaus Schuberts Vorwort zu seinem Buch *Interlinguistics* von 1989, und bis zu einem gewissen Grad kann man von Interlinguistik wohl auch heute noch als „unorthodoxem“ Teilbereich der Sprachwissenschaft sprechen. Es scheint, dass auch vielen Linguisten dieser Ausschnitt ihres Fachs noch relativ unbekannt ist, und nur wenige unter ihnen haben sich bisher in ihrer Forschung vorrangig der Interlinguistik verschrieben. Es ist jedoch eine Tendenz festzustellen, dass in den letzten Jahren neben dem aktiven Konstruieren von Sprachen auf der einen Seite auch die Erforschung von Plansprachen, Conlangs und fiktionalen Sprachen auf der anderen Seite einen Aufschwung erlebt. Die Interlinguistik nimmt innerhalb der sprachwissenschaftlichen Fachliteratur langsam aber sicher einen festen Platz ein und hat in den letzten Jahren eine stetig wachsende Zahl von Publikationen zu verzeichnen.⁵⁰ Demnach ist Alicja Sakaguchi zuzustimmen,

⁴⁹ Trotz intensiver Recherche kann die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da über einige Projekte nichts oder nur kaum etwas herauszufinden ist und manche Originalquellen in deutschen Bibliotheken nicht zugänglich sind.

⁵⁰ Ein umfangreicher Überblick über die interlinguistische Fachliteratur findet sich in Blanke (2003b), ein etwas kürzerer, aber sehr aktueller bei Hauptenthal (2012a).

wenn sie eine unbedingte Notwendigkeit darin sieht, sich mit der einschlägigen interlinguistischen Literatur auseinanderzusetzen, ehe man sich daran macht, konkrete Plansprachen(projekte) zu untersuchen:

„Versuche, bestimmte Plansprachen im Rahmen spezieller Linguistikfächer wie z.B. Anglistik, Romanistik, Slavistik u.a. ohne Rücksicht auf die Theorie der Interlinguistik rein deskriptiv zu behandeln, können keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung erheben und sind deshalb mit Vorbehalt zu betrachten.“ (Sakaguchi 1998, 414)

Auch wenn es sich bei der Interlinguistik um einen relativ unbekanntem Bereich der Sprachwissenschaft handelt, der mit einer Reihe von methodischen, begrifflichen und internen strukturellen Problemen zu kämpfen hat, so ist doch die Kenntnis ihrer Terminologie und ihrer Forschungsansätze für eine Arbeit zu slavischen Plansprachen in der Tat unabdingbar.

2.2.1. Ursprünge und Forschungsgegenstände der Interlinguistik

Der Begriff „Interlinguistik“ (engl. *interlinguistics*, frz. *interlinguistique*, russ. *interlingvistika*) lässt sich auf zweierlei Weise zusammensetzen, woraus sich auch schon eines der definitorischen Grundprobleme ergibt: Die erste Möglichkeit der Interpretation geht von der Zusammensetzung *inter + linguae + -istik* aus, was zu dem Verständnis führen kann, dass es sich um das Verhältnis verschiedener Sprachen zueinander und ihre gegenseitigen Einflüsse aufeinander handeln muss. Als zweite Möglichkeit lässt sich der Begriff aus *interlingua + -istik* zusammensetzen – bei dieser Lesart geht es in erster Linie um die Erforschung von Plansprachen (vgl. Sakaguchi 1998, 314; Back 2006a, 21). Letzteres entspricht auch dem Verständnis in der vorliegenden Arbeit.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Plansprachen begann bereits Ende des 19. Jahrhunderts nach der Veröffentlichung von *Esperanto* und *Volapük*, und an der Diskussion beteiligten sich auch so prominente Linguisten wie Edward Sapir, August Leskien und der oben bereits angesprochene Jan Baudouin de Courtenay (vgl. Blanke 1985, 11).⁵¹ Auch in Hugo Schuchard und Otto Jespersen hat die Plansprachenforschung

⁵¹ Die wichtigsten Aufsätze dieser und anderer bedeutender Linguisten zu Plansprachen und Interlinguistik, verfasst zwischen 1860 und 1972, sind in Hauptenthal (1976) zusammengefasst.

äußerst prominente Vertreter gefunden. Der Begriff „Interlinguistik“ wurde jedoch erst im Jahre 1911 von Jules Meysmans geprägt. Dieser schreibt:

„Wir möchten wissen, ob es nicht möglich wäre, eine neue Wissenschaft zu schaffen, die sich z.B. *Interlinguistik* nennen würde und die natürlichen Gesetze der Bildung gemeinsamer Hilfssprachen studieren würde.“ (Meysmans 1976 [1911], 111)

Dabei geht es Meysmans jedoch nicht so sehr um künstlich geschaffene Sprachen, sondern eher um bereits existierende Nationalsprachen, die als internationale Kommunikationsmittel dienen und die er als „internationale Hilfssprachen“ (ebd.) bezeichnet. Erst Jespersen bezieht sich 19 Jahre später mit dem Begriff „Interlinguistik“ ganz konkret auf Plansprachen, wobei er jedoch weniger die Erforschung vorhandener Projekte, sondern vielmehr die Schaffung einer möglichst idealen neuen Plansprache in den Vordergrund stellt:

„Eine neue Wissenschaft kommt auf: die Interlinguistik, der Zweig der Sprachwissenschaft, der sich mit der Struktur und den Grundideen aller Sprachen beschäftigt mit dem Ziel, eine Norm für Plansprachen aufzustellen, d.h. für Hilfssprachen, die zum schriftlichen und mündlichen Gebrauch für Menschen bestimmt sind, die sich nicht mit Hilfe ihrer Muttersprache verständigen können.“ (Jespersen 1976 [1930], 148)

Obwohl einige Interlinguisten sich auch mit der Erforschung von in Plansprachen verfasster Literatur befassen, d.h. vor allem *Esperanto*-Literatur, handelt es sich doch in erster Linie, wie der Name *Interlinguistik* schon sagt, um einen Teilbereich der Sprachwissenschaft.

Was die Definition des Gegenstandsbereichs der Interlinguistik betrifft, herrscht bis heute keine hundertprozentige Einigkeit bei den Autoren; die verschiedenen Abgrenzungen unterscheiden sich in ihrer Reichweite, und das Verständnis von Interlinguistik befindet sich bis heute in einem Entwicklungsprozess.⁵² In der aktuellen Diskussion (vgl. Blanke 2011, 120) konkurrieren drei Auffassungen von Interlinguistik miteinander: Interlinguistik als Wissenschaft von den internationalen Hilfssprachen, wobei sowohl Plansprachen als auch Ethnosprachen in einer

⁵² Systematische Darstellungen der verschiedenen Definitionen vom Gegenstandsbereich der Interlinguistik finden sich bei Schubert (1989, 8ff.), Sakaguchi (1998, 309) und Blanke (2006a, 22).

Funktion als Lingua franca gemeint sein können; Interlinguistik als Wissenschaft von der internationalen sprachlichen Kommunikation⁵³ in einem allgemeineren Sinn; und schließlich das sehr weite Verständnis von Interlinguistik im Sinne von kontrastiver Linguistik und Kontaktlinguistik, besonders Mehrsprachigkeitsforschung.⁵⁴ Dazu kommt ein weiteres Problem bzw. eine unscharfe Abgrenzung: In der interlinguistischen Literatur finden sich auch viele Beiträge, die sich mit Conlangs und fiktionalen Sprachen beschäftigen, wobei nicht selten alles unter dem Oberbegriff „Plansprache“ zusammengefasst wird. Der oben genannten Definition von Blanke zufolge verfolgen Plansprachen jedoch andere Ziele als fiktionale Sprachen und Conlangs, wenn sie auch in einigen Punkten Gemeinsamkeiten mit ihnen haben, und sind daher unbedingt von diesen zu unterscheiden. Bei aller Uneinigkeit in den definitorischen Details ist seit Beginn der interlinguistischen Forschung jedoch unumstritten, dass der Erforschung von Plansprachen essenzielle Bedeutung zukommt, wobei innerhalb der Plansprachenwissenschaft wiederum die Esperantologie großen Raum einnimmt (vgl. Back 1996, 881).

Bei der Erforschung von Plansprachen kann nach Blanke (2006a, 23f.) wiederum zwischen einer *konstruktiven* und einer *deskriptiven Herangehensweise* unterschieden werden. Die konstruktive Variante stellt die frühere dar; sie wurde in den 1930er Jahren von Jespersen begründet, in einer Zeit, in der viele Plansprachenprojekte geschaffen wurden und eine rege Diskussion über deren Strukturen und ihre Leistungsfähigkeit im Gange war. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem das *Esperanto* und seine Reformprojekte, aber auch andere Plansprachen fanden Beachtung von Seiten der Sprachwissenschaft. Jespersen forderte das Her-

⁵³ Christoph (2011, 31) kritisiert den Begriff „internationale Kommunikation“ aufgrund seiner impliziten automatischen Verquickung einer Sprache mit einer bestimmten Nation und plädiert statt dessen für die Bezeichnung „interlinguale Kommunikation“.

⁵⁴ Um diesen verschiedenen Auffassungen des Gegenstandsbereichs Rechnung zu tragen, wurden verschiedentlich Versuche unternommen, die Interlinguistik intern noch weiter zu gliedern: Dementsprechend würde eine *allgemeine Interlinguistik* die internationale Kommunikation sowie ihre Optimierung mit all ihren Facetten untersuchen, unter *spezieller Interlinguistik* wäre Plansprachenwissenschaft zu verstehen und eine *angewandte Interlinguistik* würde sich mit der Anwendung interlinguistischer Erkenntnisse auf andere Wissenschaftsbereiche beschäftigen (z.B. Fremdsprachendidaktik, automatische Übersetzung oder Terminologiewissenschaft) (vgl. Blanke 2011, 120).

anziehen von Methoden des Sprachvergleichs, um die Anforderungen an eine ideale Plansprache zunächst festzustellen und die gewonnenen Erkenntnisse daraufhin umzusetzen (vgl. obiges Zitat). Die deskriptive Plansprachenwissenschaft, wie sie heute vorrangig betrieben wird, beschäftigt sich im Gegensatz dazu statt mit der Konstruktion neuer Sprachen mit der Beschreibung und dem Vergleich bereits vorhandener Projekte.⁵⁵

Nach Sakaguchi (1998, 413) untergliedert sich die Interlinguistik darüber hinaus in eine *allgemeine* und eine *spezielle Ausprägung*. Ziel der allgemeinen Interlinguistik ist es, „mögliche Strukturen und Leistungen von Plansprachen sowie deren Beziehungen zu natürlichen Sprachen und zu anderen semiotischen Systemen zu erforschen“ (ebd.). Sie orientiert sich also vorwiegend an der Theorie und untersucht Typen von Plansprachen, ihre Beschaffenheit, ihr Verhältnis zueinander, ihre Entstehung und Entwicklung usw. Dagegen befasst sich die spezielle Interlinguistik vor allem mit der Beschreibung von einzelnen Plansprachen und stellt damit eine stärker deskriptive Wissenschaft dar. Konkrete Plansprachen werden genauso wie Ethnosprachen im Hinblick auf ihre Morphologie, Phonologie, Lexik, Syntax etc. untersucht. Speziell in Bezug auf das *Esperanto* spielen auch andere Fragen, etwa des Sprachwandels und der Soziolinguistik, eine Rolle. Je nachdem, welche konkrete Plansprache untersucht wird, spricht man auch von Esperantologie, Volapükologie usw. Die Interlinguistik versteht sich also sowohl als erkenntnis- und erklärungsorientierte Wissenschaft wie auch als solche, die nach ganz praktischen Lösungen sucht (vgl. Sakaguchi 1998, 413), wobei zu verschiedenen Zeiten verschiedene Schwerpunkte gesetzt wurden.

⁵⁵ Auf eine ganz ähnliche Unterscheidung läuft das Modell von Sakaguchi (1998, 319) hinaus, das zwischen *reiner* und *angewandter Interlinguistik* unterscheidet. Erstere strebt vorrangig nach Erkenntnissen zu sprachlichen Vorgängen und Zusammenhängen um des Erkennens selbst willen. Letztere bemüht sich dagegen, die so gewonnenen Ergebnisse sowie die Ergebnisse der allgemeinen Linguistik bei der Kompilation, Beschreibung und Analyse von Plansprachen zu nutzen, auch unter dem Gesichtspunkt einer konkreten Lösung des internationalen Kommunikationsproblems.

2.2.2. Methoden der Interlinguistik

Die bereits angesprochene ungeklärte Abgrenzung des Gegenstandsreichs der Interlinguistik erschwert die Erarbeitung eines methodischen Grundstocks für interlinguistische Forschung, und auch hier sind sich die Autoren nicht immer einig: Während beispielsweise Schubert (1989b, 29) Wert auf Interdisziplinarität legt, gibt Sakaguchi (1998, 313) zu bedenken, dass das Hinausgehen über den Forschungsgegenstand Plansprachen (z.B. die Ausweitung auf Sprachsoziologie und Sprachpolitik) für die Interlinguistik aus methodologischer Sicht problematisch sei, weil es den zu erforschenden Gegenstandsbereich schwierig erfassbar mache. Sie wendet ein, dass soziologische, philosophische, politische und andere weiterführende Aspekte der Interlinguistik zwar nicht fremd seien, ihre Einbeziehung aber an der grundsätzlich sprachwissenschaftlichen Verankerung der Interlinguistik nichts ändern dürfe,

„denn nur im Rahmen der Linguistik und mit Hilfe ihrer Mittel (Theorien, Hypothesen, Terminologien, Ordnungsbegriffe, Methoden usw.) sind interlinguistische Probleme überhaupt zu erforschen.“ (ebd.)

In jedem Fall gilt: Da Plansprachen den Hauptforschungsgegenstand der Interlinguistik darstellen, ist es vor allem wichtig, die Besonderheiten von Plansprachen und diejenigen Unterschiede zu Ethnosprachen zu identifizieren, die Auswirkungen auf die methodische Herangehensweise haben bzw. eine andere Herangehensweise erfordern als Ethnosprachen.

Ganz grundsätzlich handelt es sich bei der (deskriptiven) Interlinguistik um eine empirisch orientierte Wissenschaftsdisziplin. Das Besondere an den nicht verwirklichten Plansprachen, die nicht über den Projektstatus hinaus gekommen sind, ist die bereits angesprochene Tatsache, dass ihnen im Gegensatz zu Ethnosprachen die Ebene der *Parole* fehlt. Eine *Langue*-Ebene ist jedoch überall vorhanden. Datengrundlagen zur Untersuchung von Plansprachen existieren in Form von geschriebenen und zum Teil auch gesprochenen Texten, Wortlisten, Lexika, Zeitschriften, Aufzeichnungen zu Schriftsystemen, Phonembeständen etc., Lehrbüchern, Grammatiken, Briefen, Propagandaschriften und Ähnlichem. Plansprachen können in Bezug auf ihren Aufbau beschrieben oder aufgrund ihrer Systemmerkmale klassifiziert werden und bieten interessantes Material für Vergleiche, sowohl mit Ethnosprachen als auch un-

tereinander (vgl. Sakaguchi 1998, 340). Fragen, die auf die sprachlichen Strukturen abzielen, können an Plansprachen(projekte) egal welchen Ausarbeitungsgrades ebenso gestellt werden wie an Ethnosprachen. Soziolinguistische und andere über das Strukturelle hinausgehende Fragestellungen sind dagegen nur für weiter ausgearbeitete Projekte bzw. tatsächlich verwirklichte Plansprachen relevant, für die sich auch eine Sprechergemeinschaft nachweisen lässt. Grundsätzlich gilt, dass sich der Linguist bei seiner Datenerhebung nicht auf eine muttersprachliche Gemeinschaft stützen kann – mit Ausnahme der wenigen, immer mehrsprachig erzogenen *Esperanto*-Muttersprachler – und somit auf andere als die oben genannten Quellen zurückgreifen muss. Sakaguchi (1998, 342) fasst zusammen:

„Die Interlinguistik ist zwar eine noch junge und relativ wenig bekannte Wissenschaftsdisziplin [...], aber sie kann dem Empirieanspruch dennoch entsprechen. Es erscheint bereits heute möglich, zu ihren Teilbereichen verhältnismäßig umfassende und gültige Aussagen zu machen, unter anderem zu Struktur, Entwicklungstendenzen und feststellbaren Kommunikationsleistungen einer gegebenen Plansprache.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist der zeitliche. Eine in der Praxis funktionierende Plansprache wie das *Esperanto*, das im Lauf der Zeit nicht nur durch bewusste Planung, sondern auch durch ihre häufige Verwendung spontanen, „natürlichen“ Veränderungen unterworfen war, kann ähnlich wie Ethnosprachen sowohl synchronisch als auch diachronisch untersucht werden. Bei nicht verwirklichten Plansprachenprojekten spricht die Interlinguistik von Achronie, womit der außerzeitliche Aspekt eines Zeichensystems gemeint ist:⁵⁶

„Eine achronische Betrachtungsweise befasst sich mit logischen und z.T. psychologischen Verhältnissen der systembildenden Glieder einer Sprache unter Bezug auf die ihnen zugrunde liegenden schriftlich durch den jeweiligen Sprachschöpfer fixierten Normen.“ (Sakaguchi 1998, 346)

In gewissem Sinne ist es aber auch bei Plansprachenprojekten möglich, von einer diachronischen Komponente zu sprechen, nämlich wenn von einem Projekt mehrere Entstehungsetappen überliefert sind. Dabei kann natürlich nicht von spontanen Veränderungen durch häufigen

⁵⁶ Es kann zur Diskussion gestellt werden, ob die Einführung dieses Begriffs tatsächlich notwendig ist oder ob statt dessen einfach von Synchronie gesprochen werden kann.

Gebrauch die Rede sein, sondern es handelt sich ausschließlich um bewusst konstruierte. Untersucht man die Entstehungsgeschichte von Plansprachen bzw. eines bestimmten Projekts, stehen dabei dementsprechend andere Aspekte im Vordergrund als bei Ethnosprachen, etwa der jeweilige Autor, seine Motivationen und sein Ziele, der historische Kontext des Projekts und seine Veränderung im Lauf der Zeit. Darüber hinaus können Plansprachen ebenso wie Ethnosprachen auf ihre Strukturen, d.h. Grammatik, Phonologie, Morphologie etc., untersucht werden. Aber auch soziolinguistische Fragestellungen (z.B.: Wird das jeweilige Plansprachenprojekt tatsächlich verwendet? Von wem und in welchen Situationen?) sowie Fragen der Sprachplanung (z.B.: Welche Maßnahmen zur Verbreitung einer Plansprache waren bisher erfolgreich? Welche Alternativvorschläge zu Plansprachen gibt es im Rahmen der Überlegungen zu einer Verbesserung der internationalen Kommunikation?) können interessante und aussagekräftige Ergebnisse liefern.

2.2.3. Probleme und Chancen der Interlinguistik

Wie bereits zu Beginn des Kapitels angesprochen, haben Plansprachen bis heute selbst innerhalb der Linguistik keinen leichten Stand: Viele Interlinguisten beklagen den Umstand, dass sie von der Sprachwissenschaft mehr oder weniger ignoriert und die Berechtigung ihrer Erforschung häufig in Frage gestellt wird; so auch Eichner (2012, 133) in einer aktuellen Publikation:

„Die Sache trifft beim allgemeinen Publikum und auch bei Wissenschaftlern auf ein derart verfestigtes Vorverständnis, dass die Erkenntnisse und Bemühungen der Interlinguisten kaum Chancen haben, in Wissenschaft und Politik die längst überfälligen Konsequenzen herbeizuführen.“⁵⁷

Dazu ist zweierlei zu sagen: Zum einen haben Eichner und andere Interlinguisten sicher Recht, wenn sie beklagen, dass Plansprachen in Politik und Gesellschaft so wenig Aufmerksamkeit zuteil wird und auch

⁵⁷ Eichner äußert sich zu den von ihm angesprochenen Konsequenzen nicht konkret; er bringt jedoch sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass Plansprachen „nicht wirklich als Mittel zur Lösung der Sprachprobleme der Welt in Betracht gezogen und voll ernst genommen werden“ (ebd.), was auf den Wunsch hindeutet, die internationale Politik möge Plansprachen als Lösungsansatz für die Erleichterung der weltweiten Kommunikation anerkennen und unterstützen. Sowohl von wissenschaftlicher als auch von politischer Seite wünscht er sich tatsächlichen Einsatz statt nur „freundlicher Toleranz“ (ebd.).

die Sprachwissenschaft sich nicht so recht mit ihnen beschäftigen mag. Man gewinnt allerdings den Eindruck, dass die fast gebetsmühlenartige Wiederholung der Klagen über mangelnde Aufmerksamkeit für Plansprachen und die interlinguistischen Errungenschaften der Außenwirkung der Interlinguistik nicht unbedingt zuträglich sind. Zum anderen ist die Interlinguistik an der von ihr beklagten misslichen Lage selbst nicht ganz unschuldig. Einer der Gründe dafür ist darin zu suchen, dass die Erforschung von Plansprachen nicht immer von Seiten professioneller Linguisten betrieben wurde und wird, sondern auch von plansprachenbegeisterten Laien, in erster Linie Esperantisten, denen das sprachwissenschaftliche Handwerkszeug fehlt und die mit der großen Aufgabe, vor die sie die Fülle des plansprachlichen Materials stellt, schlichtweg überfordert sind. Diese Umstände schlagen sich in der Qualität mancher Beiträge nieder. Auch dieses Problem bringt Eichner (2012, 148) zur Sprache und formuliert es vorsichtig so:

„Im Blick auf das Verhältnis zu den Esperantisten möchte ich zwar nicht ganz so drastisch formulieren, dass die Sprachwissenschaft den Esperantisten die Sache abnehmen sollte, sondern so: dass sie diese Idealisten nicht länger mit ihrem großen Anliegen allein lassen, oder drastisch gesagt: nicht länger im Stich lassen sollte.“

Wie etabliert und kohärent die Interlinguistik als wissenschaftliche Disziplin heute ist, wird von ihren Vertretern selbst mitunter unterschiedlich wahrgenommen. Back (1999) äußert sich dazu relativ positiv, Eichner (2012, 29) sieht hier noch viele ungelöste Probleme: Die Interlinguistik sei noch „keine institutionalisierte Wissenschaft“ und „mit systematischer Forschung oder gar Teamarbeit [sei daher, Anm. AMM] einstweilen nicht zu rechnen“. Blanke verhehlt in seiner Einschätzung nicht die Schwierigkeiten seines Fachs, blickt jedoch zuversichtlich in die Zukunft:

„Die Interlinguistik als wissenschaftliche Disziplin ist bisher noch kaum etabliert. Und folglich gibt es auch nur wenige Wissenschaftler, die nach professionellen Kriterien als „Interlinguisten“ bezeichnet werden können. Es gibt jedoch nicht wenige Pioniere, d.h. Fachleute verschiedener Disziplinen, die an interlinguistischen Fragestellungen interessiert sind, zu einzelnen Aspekten wertvolle Beiträge leisten und somit an der Herausbildung und späteren Institutionalisierung der neuen und noch relativ unbekanntenen wissenschaftlichen Disziplin mitwirken können.“ (Blanke 2011, 119)

Der Mangel an Kohärenz wird unter anderem in den zuvor beschriebenen terminologischen Uneinheitlichkeiten und der bis heute nicht restlos gelösten Frage nach dem Objektbereich deutlich. An den Universitäten ist die Interlinguistik bisher kaum sichtbar vertreten, abgesehen von Ausnahmen wie der Professur für Interlinguistik und *Esperanto* an der Universität Amsterdam. Auch diese Tatsache macht eine effektive Vernetzung schwierig.

Worin sieht die Interlinguistik konkret den Beitrag, den sie zur Linguistik bzw. speziell zur Erforschung von Plansprachen leisten kann? Ganz grundsätzlich macht Eichner (2012, 16) auf die „Fülle des Materials“ aufmerksam, die zunächst gesichtet und klassifiziert werden muss. Vieles, was hier bereits an zum Teil sehr wertvoller Forschung geleistet wurde, darunter auch die Standardwerke von Stojan (1973 [1929]), Blanke (1985) und Duličenko (1990), ist nicht mehr auf dem aktuellen Stand und müsste überarbeitet, an den aktuellen Forschungsstand angepasst und neu aufgelegt werden. In Bezug auf weiterführende Untersuchungen weist Sakaguchi (1998, 342) darauf hin, dass durch die Beschäftigung mit Plansprachen neue Einblicke in Sprachtypologie und Universalienforschung gewonnen werden könnten. Zudem können Plansprachen als Hilfsmittel bei der Ermittlung neuer Daten, z.B. im Bereich der Fachsprachenforschung, dienen oder im Zusammenhang mit maschineller Übersetzung thematisiert werden (ebd.). Blanke (1985, 13f.) fügt hinzu, dass sie darüber hinaus bei der Erforschung sprachlicher Kreativität helfen. Außerdem können Plansprachen sprachphilosophische Probleme in einem neuen Licht erscheinen lassen, und es ist die Frage zu klären, warum sich einige von ihnen zumindest in einem gewissen Umfang durchsetzen konnten, andere wiederum nicht (vgl. Blanke 2006b, 88ff.). Nicht zuletzt könnten Plansprachen im Rahmen der offensichtlich wieder aktuell gewordenen Diskussion um die Mess- und Vergleichbarkeit sprachlicher Komplexität von Interesse sein. Für Taulli (1968) sind sie im Hinblick auf Fragen der Sprachplanung von Interesse, und auch Sakaguchi (1998, 314) sieht eine enge Verbindung zwischen Plansprachen und Sprachplanung. Fragestellungen der Interlinguistik können darüber hinaus auch lauten:

„Warum wurden in den letzten drei Jahrhunderten so viele Versuche unternommen, eine Sprache zu erfinden? Kann eine bewusst geschaffene Sprache über-

haupt funktionieren? [...] Welche Erfahrungen hat man bereits mit solchen Sprachen gemacht?“ (Sakaguchi 1998, 324)

Back (1996, 881) sieht den Wert der Auseinandersetzung mit Plansprachen „allein schon in der kulturhistorischen Merkwürdigkeit des Phänomens des Sprachenerfindens“ und fügt in einem anderen Beitrag provokativ, aber nicht ohne Berechtigung hinzu:

„[Es] darf daran erinnert werden, dass die unmittelbare praktische Nutzbarkeit eines Themas keine zwingende Voraussetzung dafür ist, es wissenschaftlich zu behandeln; jedenfalls wird dies in den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften so gehandhabt.“ (Back 1999, 18-3 [sic])

Mit der hier skizzierten Problematik sollen zwei Dinge verdeutlicht werden: Zum einen besteht große Notwendigkeit, von Seiten anderer Bereiche der Sprachwissenschaft der Interlinguistik ein Stück weit „unter die Arme zu greifen“ und sie, wie mit Eichner eingangs formuliert wurde, mit ihrer großen Aufgabe nicht allein zu lassen. Zum anderen sollten die langjährigen Bemühungen und mitunter sehr wertvollen Erkenntnisse der Interlinguistik dabei angemessen gewürdigt und berücksichtigt werden. Konkret in Bezug auf die slavischen Plansprachen bedeutet das: Um sie gewinnbringend erforschen zu können, müssen sich Interlinguistik und slavische Sprachwissenschaft ergänzen, da die slavischen Plansprachen ja die Schnittmenge ihrer beiden Untersuchungsbereiche darstellen:

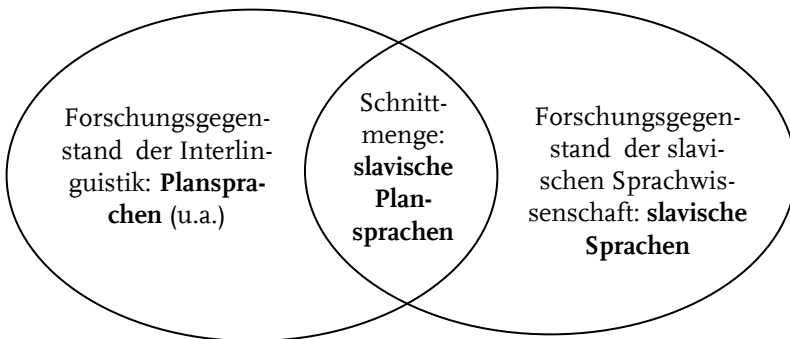


Abbildung 6: Slavische Plansprachen als Forschungsgegenstand der Interlinguistik und der slavischen Sprachwissenschaft

Aus diesem Grund sollten bei der Untersuchung slavischer Plansprachen Methodik und Terminologie aus Interlinguistik und slavischer Sprachwissenschaft kombiniert werden, um zunächst die richtigen Fragen zu stellen und anschließend einen zufriedenstellenden Weg für ihre Beantwortung zu finden. Nur so kann man den slavischen Plansprachen letztendlich angemessen gerecht werden.

2.2.4. Eine slavistische Interlinguistik?

Die Erforschung slavischer Plansprachenprojekte erlebt derzeit einen kleinen Aufschwung. Wohl im Zuge dessen haben einige Interlinguisten begonnen, sich damit zu beschäftigen, wie die slavischen Plansprachen ganz konkret zu untersuchen sind und wie sich Slavistik und Interlinguistik dabei gegenseitig befruchten können (vgl. Barandovská-Frank 2011; Duličenko 2010). Duličenko äußerte sich zu dieser Frage bereits 1989 und versuchte sich erstmals an der Definition einer slavistischen Interlinguistik:

„[Slovensku interlingvistiku] shvatamo kao granu interlingvistike koja rješava teoretska i primijenjena pitanja opšteg sredstva komuniciranja na osnovu slovenske jezičke grade, pri čemu se proizvod svjesnog jezičkog stvaralaštva ili svjesno jezičko planiranje orijentiše isključivo na međuslovensku upotrebu.“ (Duličenko 1989a, 73)

[,Die slavische Interlinguistik] verstehen wir als Zweig der Interlinguistik, der sich mit theoretischen und angewandten Fragen eines gemeinsamen Kommunikationsmittels auf der Grundlage von slavischem Sprachmaterial beschäftigt, wobei sich das Produkt des bewussten Sprachschaffens oder die bewusste Sprachplanung ausschließlich am interslavischen Bedarf ausrichtet.]⁵⁸

Erst im Jahr 2010 jedoch wurde der Notwendigkeit einer slavistischen Interlinguistik durch Duličenko weiter Nachdruck verliehen. Im Rahmen einer solchen wären seiner Ansicht nach auf der einen Seite die slavischen Plansprachen zu untersuchen, auf der anderen Seite slavische Ethnosprachen, die in Vergangenheit und Gegenwart als gemeinsames Kommunikationsmittel für alle Slaven vorgeschlagen wurden, allen voran das Russische. Als weitere wünschenswerte Aufgaben dieser neuen Forschungsrichtung nennt Duličenko (2010, 208):

⁵⁸ Technischer Hinweis: Alle zitierten Originaltexte, die nicht in deutscher oder englischer Sprache verfasst sind, werden jeweils gleich im Anschluss übersetzt. Wenn nicht anders markiert, stammt die Übersetzung von der Verfasserin selbst.

„La taskoj de slava interlingvistiko estas tipologia esploro de tutslavaj lingvoprojektoj cele al la ellaborado de „ideala“ modelo kaj de socjolingvistikaj aspektoj de la rusa lingvo en eŭropa kaj monda niveloj.“

[Die Aufgaben der slavischen Interlinguistik sind zum einen die typologische Untersuchung der interslavischen Sprachprojekte mit dem Ziel, ein „ideales“ Modell zu erarbeiten, zum anderen die soziolinguistischen Aspekte des Russischen in Europa und der Welt.]

Besonders bemerkenswert an Duličenkos Vorstellung von einer slavistischen Interlinguistik ist das von ihm erklärte Ziel der Erarbeitung eines „idealen“ Modells, das im Kontext der aktuellen interlinguistischen Diskussion, die ja in erster Linie vorhandene Plansprachen erforscht und deutlich weniger als in ihren Anfangszeiten an den „angewandten“ Aspekten interessiert ist (vgl. dazu Kölbl 2012), eher unzeitgemäß erscheint. Barandovská-Frank (2011, 232) hält den von Duličenko vorgeschlagenen neuen Weg in Richtung einer slavischen Interlinguistik auch weniger im Hinblick auf das Finden eines tatsächlichen gemeinsamen Kommunikationsmittels für alle Slaven für sinnvoll, sondern sieht ihr Potential vor allem in der verstärkten Erforschung der slavischen Plansprachen, die in den letzten Jahren im Internet entstanden sind. Ihrer Meinung nach könnte eine slavistische Interlinguistik auch folgenden Nutzen bringen:

„[D]ie slawische Interlinguistik [könnte] für fachkundige Sprachanalysen, evtl. auch für aktive Sprachplanung nützlich sein. Für Slawen wäre sie vorteilhaft, da sie die Einzelheiten ihrer Muttersprache im Kontrast zu allgemeinslawischen Erscheinungen besser verstehen lernen, für Nichtslawen könnte sie eine Art Einführung in die Slawistik oder gar Propädeutik zum Lernen slawischer ethnischer Sprachen sein.“ (Barandovská-Frank 2011, 232f.)

Nach Ansicht Duličenkos (2007, 15) muss die slavische interlinguistische Forschung bereits im 9. Jahrhundert bei den Anfängen des Altkirchenslavischen ansetzen.⁵⁹

Wichtiger als die eher formale Frage, ob man von einer slavistischen Interlinguistik sprechen sollte oder nicht, ist die Frage, unter welchen konkreten Aspekten es für die slavische Sprachwissenschaft gewinnbringend sein kann, slavische Plansprachen zu untersuchen. Entgegen der in eine angewandte Richtung gehenden Forderung Duličenkos sollte

⁵⁹ Inwieweit dies gerechtfertigt ist, soll im nächsten Kapitel zur Diskussion stehen.

es bei der Analyse der slavischen Plansprachen in erster Linie darum gehen, die bereits existierenden Projekte als wertvolle Zeugnisse der slavischen Kultur- und Sprachgeschichte im Hinblick auf ihre Strukturen, ihren Entstehungskontext und ihre Zusammenhänge zu erforschen. Dabei muss zunächst einmal, bevor man sich überhaupt an die Analyse der neueren slavischen Plansprachenprojekte im Internet machen kann, eine Fülle an Material zu den älteren slavischen Plansprachenprojekten, das oft nur in slavischen Sprachen vorhanden und teilweise schwer zugänglich ist, gesichtet und aufgearbeitet werden. Bei der Erforschung alter wie neuer slavischer Plansprachenprojekte gilt ganz grundsätzlich dasselbe, was bereits ganz allgemein im Hinblick auf Plansprachenprojekte gesagt wurde: Die Datengrundlage besteht fast ausschließlich aus schriftlichen Dokumenten, das heißt aus Grammatikbeschreibungen, Wortlisten, Lehrbüchern, kurzen Texten und Ähnlichem; auf gesprochene Texte stößt man eher selten, und wenn, dann nur bei den neueren, im Internet veröffentlichten Projekten. Daher kann wie bei allen anderen Plansprachenprojekten auch fast ausschließlich die *Langue*-Ebene untersucht werden, da es eine *Parole*-Ebene meist nicht gibt bzw. sie zumindest nicht dokumentiert wurde. Auch Berger kommt in seinem Aufsatz „Vom Erfinden slavischer Sprachen“ (2004, 26f.) bekanntlich zu dem Schluss, es gebe zweifellos wissenschaftliche Fragestellungen zu slavischen Plansprachen, die für die Slavistik von Interesse sein können. Konkret macht er folgende Vorschläge:

1. Welche Vorstellungen haben Plansprachenautoren von den Gemeinsamkeiten der slavischen Sprachen und davon, wie eine „typische“ slavische Sprache aussieht?
2. Welche grammatischen Charakteristika *muss* eine slavische Plansprache nach der Vorstellung ihres Autors aufweisen?
3. Welche Bedeutung hat die kyrillische Schrift in den slavischen Plansprachen?⁶⁰
4. Inwieweit ist der Einfluss der Muttersprache des Autors erkennbar?

⁶⁰ Diese Frage wird im Originalaufsatz von 2004 nicht angeführt, sondern stammt aus einer erweiterten und aktualisierten Version dieses Aufsatzes aus dem Jahr 2009 mit dem Titel „Erfindene slavische Sprachen im Internet“ (vgl. Berger 2009a). Diese wurde mir von Prof. Dr. Tilman Berger freundlicherweise zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke.

5. Wer sind die Erfinder slavischer Plansprachen?
6. In welchen größeren Kontext sind die existierenden slavischen Plansprachen einzuordnen?
7. Wie weit sind die slavischen Plansprachen tatsächlich verbreitet, d.h. gibt es eine irgendwie geartete Sprechergemeinschaft?

Ein Großteil dieser Fragen wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Bezug auf die Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* wieder aufgegriffen.

2.3. Forschungsstand zu slavischen Plansprachen

Es wurde bereits erwähnt, dass die slavischen Plansprachen noch weit von einer erschöpfenden Erforschung entfernt sind. Dennoch stellt dieses Thema natürlich auch keinen weißen Fleck auf der Landkarte der slavistischen und interlinguistischen Forschung dar, und es lohnt sich, die bisher dazu erschienenen Arbeiten etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Zunächst ist zu sagen, dass bis dato keine, geschweige denn aktuelle, umfassende Darstellung slavischer Plansprachen existiert, die dem Leser einen Eindruck vermitteln würde, welche slavischen Plansprachen im Lauf der Zeit entstanden sind, wie sie beschaffen waren und welche Zusammenhänge zwischen ihnen bestehen. Jedoch haben sich zu unterschiedlichen Zeiten vereinzelt Autoren mit verschiedenen Ausschnitten aus dem slavischen Plansprachenschaffen auseinandergesetzt, beginnend am Ende des 19. Jahrhunderts. Diese älteren Darstellungen entstanden in einer Zeit, in der Plansprachen gerade hoch im Kurs waren und viel diskutiert wurden; daher beschreiben die Autoren ganz dem Zeitgeist entsprechend nicht nur die vorhandenen Projekte, sondern machen darüber hinaus eigene Vorschläge, wie das Kommunikationsproblem unter den Slaven konkret zu lösen sein könnte.

A.S. Budilovič beispielsweise setzt sich in seiner umfangreichen Darstellung *Obščeslavjanskij jazyk v rjadu drugich obščich jazykov drevnej i novoj Evropy* [„Eine gemeinsame slavische Sprache im Kontext anderer gemeinsamer Sprachen des alten und neuen Europas“] von 1892 zunächst ganz allgemein mit der Frage nach einem Verständigungsmittel für alle Slaven auseinander. Er vergleicht die Entstehung und Entwicklung der europäischen Schriftsprachen, beschäftigt sich dann mit den verschiedenen Versuchen, slavische Sprachen über ihr ursprüngliches Sprach-

gebiet hinaus zu verbreiten und kommt letztendlich zu dem Schluss, dass das Russische als gemeinsame Sprache für alle Slaven am besten geeignet sei (vgl. zu Budilovič auch Keipert 2005, 44).

Eine noch etwas ältere Darstellung mit allgemeinen Überlegungen zu einer gemeinsamen slavischen Sprache sowie einer näheren Betrachtung der Projekte von Križanić und Herkel⁶¹ findet sich in dem Aufsatz „O všeslovanském jazyku a písmě“ [„Über eine gemeinsame slavische Sprache und Schrift“] von Martin Hattala aus dem Jahr 1871. Auch er macht einige eigene Vorschläge dazu, wie das seiner Ansicht nach vorhandene Verständigungsproblem bei den Slaven konkret gelöst werden könnte. Seiner Ansicht nach könne eine „künstliche“ slavische Sprache keinen Erfolg haben, sondern es müsse eine der bereits existierenden slavischen Ethnosprachen für alle Slaven eingesetzt werden; welche das sein könnte, wagt er nicht vorherzusagen, spricht sich jedoch gemäß seiner subjektiven ästhetischen Auffassung für das Serbokroatische aus. Platon Kulakovskij geht in seinem 1885 erschienenen Buch *Očerky istorii porpytokъ rěšenija voprosa obъ edinomъ literaturnomъ jazykě u slavjanъ* [„Geschichtlicher Abriss der Versuche zur Lösung der Frage nach einer gemeinsamen Literatursprache bei den Slaven“] vom Altkirchenslavischen aus, das eine große Vorbildfunktion für spätere Ideen einer gemeinsamen slavischen Sprache besitzt. Er beschäftigt sich sowohl mit der Möglichkeit einer „künstlichen“ Sprache für alle Slaven und bespricht im Zuge dessen die Projekte von Križanić, Herkel' und Majar, als auch mit der Möglichkeit der Übernahme einer slavischen Ethnosprache als Lingua franca für alle Slaven.

Die Plansprachenprojekte des 20. und 21. Jahrhunderts werden in den Darstellungen von Budilovič, Hattala und Kulakovskij natürlich nicht berücksichtigt. Für die vorliegende Arbeit deutlich aufschlussreicher und nützlicher sind daher einige Publikationen neueren Datums, allen voran die Arbeiten des Slavisten und Interlinguisten A.D. Duličenko, die sehr gut recherchiert und verlässlich sind.

Zunächst ist hier Duličenkos russischsprachiges Überblickswerk *Meždunarodnye vspomagatel'nye jazyki* [„Internationale Hilfssprachen“] aus dem Jahr 1990 zu nennen, das die wohl vollständigste Zusammenschau aller bis dahin bekannten Plansprachenprojekte weltweit bie-

⁶¹ Näheres zu diesen Projekten in Abschnitt 3.2.1.

tet und auch den Großteil der slavischen mit einschließt. Zu jedem Projekt liefert Duličenko eine informative Kurzcharakteristik sowie sehr hilfreiche Angaben zu weiterführender Literatur, darunter Titel, die sonst an keiner anderen Stelle genannt werden; dies macht seine Arbeit besonders wertvoll. Der Nachteil dieses Werks im Hinblick auf eine Beschäftigung speziell mit slavischen Plansprachenprojekten besteht allerdings darin, dass es sich um einen Überblick über das Plansprachenschaffen weltweit handelt und man sich die slavischen Projekte recht mühevoll aus der Menge von etwa 900 chronologisch geordneten Plansprachen zusammensuchen muss.

Ebenfalls nützlich als Nachschlagewerk, aber sehr viel weniger ausführlich und deutlich älter als Duličenkins Arbeit ist die *Bibliografio de Internacia Lingvo* [„Bibliographie der internationalen Sprachen“], die 1929 von P.E. Stojan auf *Esperanto* verfasst und 1973 nachgedruckt wurde. Sie kann jedoch zumindest beim Abgleichen von Daten zu einzelnen Projekten hilfreich sein. Gleiches gilt für das Überblickswerk in russischer Sprache von E.K. Drezen *Za vseobščim jazykom* [„Zu einer allgemeinen Sprache“] von 1928.

Vor allem zu den Anfängen des slavischen Plansprachenschaffens finden sich ausführliche Informationen in dem 1989 erschienenen Aufsatz „Sveslovenski jezik Juraja Križanića u kontekstu slovenske interlingvistike“ [„Die gesamt-slavische Sprache von Juraj Križanić im Kontext der slavischen Interlinguistik“], der ebenfalls von Duličenko stammt. Vorrangig bezieht sich der Autor hier zwar auf Križanićs *Ruski jezik*, verknüpft diese aber mit den wichtigsten später entstandenen Projekten und erläutert einige grundsätzliche Möglichkeiten des Vorgehens bei der interlinguistischen Erforschung slavischer Plansprachen. Damit ist Duličenko der einzige Autor, der sich mit den älteren slavischen Plansprachenprojekten sowohl aus slavistischer als auch aus interlinguistischer Sicht beschäftigt, weswegen seine Schriften für die vorliegende Arbeit von großem Wert sind.

In einem weiteren Artikel von 2007 mit dem slovenischen Titel „Slovenska in slovenska interlingvistika ter problematika lingvokonstruiranja v zgodovini slovenskega knjižnega jezika“ [„Die slavische und slovenische Interlinguistik und die Problematik des Sprachenkonstruierens in der Geschichte der slovenischen Schriftsprache“] widmet sich Duličenko südslavischen („illyrischen“) sowie allgemein slavischen Sprachprojek-

ten im spezielleren Kontext der slovenischen Sprach- und Kulturgeschichte. Dort findet sich auch eine tabellarische Überblicksdarstellung der ihm bekannten slavischen Plansprachenprojekte bis etwa zur Hälfte des 20. Jahrhunderts; spätere Projekte werden nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für die ebenfalls von Duličenko stammende Darstellung im Rahmen des auf *Esperanto* verfassten Aufsatzes „Tezoj pri la slava interlingvistiko“ [‘Thesen zur slavischen Interlinguistik‘] von 2010. Duličenos Auflistungen sind jedoch insofern problematisch, als sie auch Phänomene mit aufnehmen, die keine slavischen Plansprachenprojekte im engeren Sinne darstellen, sondern lediglich theoretische Überlegungen zu einer gemeinsamen slavischen Sprache oder Projekte, über die kaum etwas bekannt ist, da sie nicht veröffentlicht wurden.

Eine relativ kurze, aber gute Darstellung der bekannteren historischen Projekte liefert Robert Auty in seinem Aufsatz „Úhavy o všeslovanském jazyku v době obrozenké“ [‘Überlegungen zu einer gesamtslavischen Sprache in der Zeit der Wiedergeburt‘] von 1962. Der behandelte Zeitraum umfasst das 19. Jahrhundert, in dem sich der Wunsch nach einer stärkeren ethnischen und sprachlichen Zusammengehörigkeit der Slaven auf der einen Seite und das Streben nach mehr nationaler Selbstbestimmung – vor allem der Slaven in der Habsburger Monarchie – auf der anderen Seite gegenüber standen. Neben einem allgemeinen Teil beleuchtet der Aufsatz auch die konkreten Ideen und Sprachprojekte zur slavischen Einheit von Linde, Herkel’, Majar und Jungmann.⁶²

Der Interlinguist Otto Back beschäftigt sich speziell mit den Plansprachen der Habsburger Monarchie in einem nur wenige Seiten umfassenden Aufsatz von 1990 mit dem Titel „Plansprachen in der Donaumonarchie“. Die relevanten slavischen Projekte von Herkel’, Majar, Hošek und Konečný sind dort stichpunktartig mit Titel, Autor und Entstehungsjahr aufgelistet. Ein wenig ausführlicher ist Backs 1992 erschienener Aufsatz „Sprachen-Erfinden in der Donaumonarchie (1821–1918)“, wo auch die soeben genannten vier Projekte besprochen werden; es handelt sich aber auch hier um einen recht knappen Überblick.

Neben diesen allgemeinen Darstellungen existiert eine Reihe von Schriften, die sich auf die Analyse jeweils eines einzelnen Projekts beschränken, z.B. Eekmann mit seinem Aufsatz „Grammatičeskij i leksičeskij

⁶² Näheres zu den Plansprachenprojekten dieser Autoren in Abschnitt 3.2.1.

sostav jazyka Jurija Križanića“ (,Die grammatikalische und lexikalische Zusammensetzung der Sprache von Juraj Križanić) von 1963, Schüttrumpf mit einer Magisterarbeit zum Thema *Das Gramatično izkazanie ob ruskom jeziku von Juraj Križanić – Aufbau und Vergleich mit Smotryčkyjs ksl. Grammatik* (1978) oder Petioky mit seinem Aufsatz „Begegnung mit ‚Neuslavisch‘“ aus dem Jahr 1997.

Zu den slavischen Plansprachen des 21. Jahrhunderts wurden bisher nur eine Handvoll Aufsätze veröffentlicht. Der erste Autor, der sich wissenschaftlich mit den slavischen Plansprachenprojekten im Internet befasst hat, ist der bereits eingangs genannte Slavist Tilman Berger mit den Aufsätzen „Vom Erfinden slavischer Sprachen“ (2004) und „Potemkin im Netz. Slovio und die Pseudo-Panslaven“ (2009). Auch die Interlinguistin und Slavistin Cornelia Mannewitz widmet sich vorrangig dem Projekt *Slovio*; sie gibt in ihrem Beitrag „Sprachplanung im Internet. Das Projekt Slovio“ (2008) einen kurzen, leider rein deskriptiven Abriss über dessen wichtigste Merkmale. Überhaupt kommt *Slovio* in allen drei Aufsätzen eine dominante Stellung zu, dazu findet sich bei Berger (2004) zusätzlich ein interessanter überblicksartiger Rundgang durch die slavischen Plansprachenprojekte, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Internet aufgetaucht sind. Andere neue slavische Plansprachen aus dem Internet, die ähnlich weit ausgearbeitet sind wie *Slovio* und daher durchaus interessante Forschungsobjekte darstellen würden, finden bisher so gut wie keine Beachtung, was sicherlich auch daran liegt, dass es sich um sehr neue Projekte handelt.⁶³

Einen kurzen, aktuellen Überblick über die Geschichte „interslavischer“ Sprachen liefert die russische Linguistin L. Ruposova mit ihrem Aufsatz „Istorija mežslavjanskogo jazyka“ [,Geschichte der interslavischen Sprache] (2012). Dabei spricht sie nicht nur die tatsächlich ausgearbeiteten

⁶³ Zwei neuere Aufsätze, die das wachsende Interesse an slavischen Plansprachen im Internet verdeutlichen, sich aber auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelten slavischen Conlangs beziehen, sind „Panslawische Variationen“ von der Linguistin und Esperantistin Věra Barandovská-Frank und „Nordslawisch“ von Cornelia Mannewitz, beide aus dem Jahr 2011. Barandovská-Frank beschäftigt sich in knapper Form mit einer Auswahl historischer Projekte im Kontext des Panslavismus und gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Projekte im Internet. Mannewitz' Thema sind eine Reihe von Projekten einer fiktiven nordslawischen Sprache sowie die Eigenschaften und Leistungen ihrer Erfinder.

Projekte wie die von Križanić, Herkel' oder Major Ziljski an, sondern auch Vorüberlegungen zu einer gemeinsamen slavischen Sprache und Vorschläge für ein gemeinsames slavisches Alphabet, wie sie u.a. von Bambas (1861) und Gil'ferding (1892) gemacht wurden. Auch die Geschichte des Panslavismus wird in einem kurzen Abriss abgehandelt. Von den neuen slavischen Plansprachenprojekten erwähnt Ruposova ausschließlich *Slovio*.

Die Verfasserin versucht, die eingangs genannte Forschungslücke einer aktuellen Überblicksdarstellung und Klassifikation aller bekannten slavischen Plansprachenprojekte in Form des Aufsatzes „Slavische Plansprachen auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“ (im Druck) zu schließen. Die Projekte werden dort nach dem Kriterium des vom Autor jeweils verfolgten Ziels in drei Gruppen eingeteilt sowie jeweils die Vertreter der einzelnen Gruppen kurz charakterisiert. Der Aufsatz versucht außerdem, die Relevanz slavischer Plansprachen für die slavistische Forschung zu verdeutlichen und macht Vorschläge für potentielle zukünftige Untersuchungen.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema slavische Plansprachen erscheint über die bisher unerforschten Aspekte hinaus nicht zuletzt auch deshalb sinnvoll und wichtig, da – wie diese Liste zeigt – gerade die ältere Literatur fast ausschließlich in slavischen Sprachen oder vereinzelt auch in *Esperanto* verfasst ist, was sie für einen „westlichen“ Leser nur schwer zugänglich macht. Die neueren Beiträge von Berger, Mannewitz u.a. haben dieses Problem natürlich nicht.

2.4. Methodische Vorgehensweise und Ziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist selbstverständlich nicht als endgültige Antwort auf alle denkbaren Fragen zu slavischen Plansprachen zu sehen, sondern vielmehr als Vorschlag und Diskussionsanstoß. Ganz allgemein möchte sie zum einen das Interesse an slavischen Plansprachen wecken und vertiefen sowie zu ihrem besseren Verständnis beitragen; zum anderen will sie Möglichkeiten aufzeigen, wie sich slavische Plansprachen mit Hilfe der Methoden, Termini und Erkenntnisse aus slavischer Sprachwissenschaft und Interlinguistik gewinnbringend untersuchen lassen können. Es handelt sich um die erste Monographie zu slavischen Plansprachen, die jedoch bereits in Aufsätzen und der interlinguistischen Grundlagenliteratur Erarbeitetes aufgreift, anwendet und wei-

terführt. Wenn sie dazu beitragen kann, die derzeit noch in den Kinderschuhen steckende Diskussion über slavische Plansprachen in der sprachwissenschaftlichen Slavistik ein Stück weit voranzutreiben, hat sie bereits ein wichtiges Ziel erreicht.

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen die drei relativ neuen slavischen Plansprachenprojekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*, bei denen es sich um die bekanntesten und mit Abstand am weitesten ausgearbeiteten Projekte im Internet handelt. Die Auswahl gerade dieser Projekte lässt sich wie folgt begründen:

1. Aktualität: Alle drei Projekte entstanden im Zeitraum von 1999 bis 2010, es handelt sich also um sehr aktuelle Beiträge zum slavischen Plansprachenschaffen. Vor 1999 ist über sechs Jahrzehnte nichts von der Entstehung eines umfangreicheren slavischen Plansprachenprojekts bekannt,⁶⁴ so dass ein klarer zeitlicher Bruch vorliegt, der ein Einsetzen mit dem ersten Projekt nach diesem Bruch nahelegt.
2. Gute Datengrundlage: Die drei untersuchten slavischen Plansprachen sind sehr weit ausgearbeitet und gut dokumentiert, auf den einschlägigen Internseiten findet sich sehr viel Material, das als Quelle sowohl für eine linguistische als auch für weiterführende extralinguistische Analysen herangezogen werden kann. Alle weiteren slavischen Plansprachenprojekte, die als ernst gemeinte Vorschläge für eine Verbesserung der interslavischen Kommunikation gesehen werden können und ab den 1990er Jahren im Internet veröffentlicht wurden, sind eher skizzenhaft und reichen bezüglich des Umfangs ihrer Ausarbeitung bei Weitem nicht an *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* heran.
3. Repräsentativität: Da die drei untersuchten slavischen Plansprachenprojekte als Vertreter verschiedener Richtungen gelten können – *Slovio* ist dem schematischen Typ innerhalb der aposteriorischen Plansprachen zuzuordnen, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* dem naturalistischen Typ –, eignen sie sich sehr gut für einen Vergleich. Die Autoren haben unterschiedliche Vorstellungen, was eine slavische Plansprache leisten und welche Bedingungen sie erfüllen muss, was eine vergleichende Gegenüberstellung sehr interessant macht.

⁶⁴ Abgesehen von kleineren Skizzen, die seit Anfang der 1990er Jahre online veröffentlicht wurden.

Den zentralen Teil der Arbeit stellt dementsprechend Kapitel 4 dar, in dem die Strukturen der drei genannten Projekte ausführlich analysiert und miteinander verglichen werden. Die übrigen Kapitel sind als Hinführung zu diesem bzw. als Weiterführung der dort gewonnenen Erkenntnisse zu sehen.

In Kapitel 2 wurden bereits alle relevanten Grundlagen zu Plansprachen und ihrer Erforschung erarbeitet. Dabei wurde vor allem der Versuch unternommen, Forschungserkenntnisse, Begrifflichkeiten, Sicht- und Arbeitsweisen aus Interlinguistik und slavischer Sprachwissenschaft als diejenigen Bereiche der Sprachwissenschaft, in deren Überschneidungsbereich sich slavische Plansprachen als Untersuchungsobjekt befinden, zusammenzuführen.

Gegenstand von Kapitel 3 ist die Beschreibung und Gliederung aller historischen slavischen Plansprachenprojekte, die als Vorgänger für *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* gelten können. Dies ist notwendig, um ein korrektes und umfassendes Verständnis der aktuellen Projekte zu gewährleisten, die ja nicht im historischen Vakuum und ohne Referenzen auf Früheres entstanden sind. Der Neuigkeitswert liegt hier besonders in denjenigen slavischen Plansprachenprojekten, denen über die Nennung ihres Titels, Autors und Entstehungsjahres hinaus bisher von der Wissenschaft noch keine Beachtung geschenkt wurde und die somit in dieser Beschreibung erstmals ans Licht kommen. Die so entstandene Gesamtheit von elf konkret ausgearbeiteten und veröffentlichten slavischen Plansprachenprojekten⁶⁵ lässt sich hinsichtlich der von ihren Autoren verfolgten Ziele in zwei große Gruppen einteilen: Die frühen Projekte mit dem Ziel einer „Wiedervereinigung“ der slavischen Sprachen und die späteren mit dem Ziel der Schaffung einer zusätzlichen Verständigungssprache zu den slavischen Ethnosprachen, vergleichbar mit dem *Esperanto*.⁶⁶ Darüber hinaus soll im Rahmen dieser Überblicksdarstellung deutlich werden, wo die größten Probleme beim

⁶⁵ Diese Zahl schließt nicht ein: weitere potentiell vorhandene, jedoch unveröffentlichte Projekte, auf die nur relativ vage Hinweise bestehen, diverse theoretische Vorarbeiten für slavische Plansprachen sowie räumlich beschränktere, z.B. rein südslavische Projekte.

⁶⁶ Die im zuvor genannten Aufsatz von Meyer (im Druck) angesprochene dritte Gruppe der nordslavischen Conlangs findet hier keine Beachtung, da sie ein anderes Ziel verfolgen und nicht als Vorgänger der hier untersuchten Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* gelten können.

Konstruieren slavischer Plansprachen liegen. Diese werden bei der anschließenden Analyse von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* gezielt wieder aufgegriffen.

Kapitel 4 widmet sich auf dieser Grundlage ausführlich einem Vergleich der drei genannten Projekte im Hinblick auf ihre Strukturen. Es handelt sich dabei entsprechend den eingangs besprochenen Besonderheiten von Plansprachen um eine ausschließliche Analyse der Langue-Ebene sowie um eine synchronische Betrachtung, d.h. der Stand der Sprachprojekte wurde zu einem bestimmten Untersuchungszeitpunkt (Juli 2011) festgehalten und Veränderungen im Lauf der Zeit wurden nicht berücksichtigt. *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* werden auf diese Weise unter folgenden drei Fragestellungen untersucht:

1. Für welches Schriftsystem entscheiden sich die Autoren und wie gestalten sie die konkreten Grapheminventare ihrer Sprachprojekte?
2. Wie begründen die Autoren die Wahl ihres jeweils zugrunde gelegten Konzepts (schematisch vs. naturalistisch) und welche Charakteristika *muss* die jeweilige Grammatik nach Ansicht ihres Autors dementsprechend unbedingt besitzen?
3. Wie versuchen die Autoren – sofern sie dies beabsichtigen –, eine gleiche Berücksichtigung der slavischen (Standard-)Sprachen bei der Zusammenstellung ihrer Lexika herzustellen, und werden diese letztendlich tatsächlich gleichermaßen berücksichtigt?

Als Datengrundlage zur Beantwortung dieser Fragen dienen die jeweiligen Sprachbeschreibungen, wie sie im Internet zu finden sind. Dazu sind einige Dinge anzumerken:

Eine Befragung der Autoren als Alternative oder zumindest Ergänzung der Studie auf der Grundlage des Internets wurde in Erwägung gezogen, jedoch letztendlich aus folgenden Gründen nicht durchgeführt: Zum einen äußern sich alle drei Autoren im Rahmen der online veröffentlichten Projektbeschreibungen sehr ausführlich zu ihren Überlegungen, und auch über die Personen selbst lassen sich alle für diese Arbeit relevanten Daten ermitteln, ohne dass eine persönliche Kontaktaufnahme nötig wäre. Auf diese Weise bleibt auch der gebotene Abstand zum Forschungsobjekt gewahrt. Zum anderen ist das von Berger (2004, 28; vgl. auch Krug / Schlüter / Rosenbach 2013, 6) angesprochene Beobachterparadoxon letztendlich nicht zu unterschätzen:

„Die Chance, eine Plansprache in statu nascendi zu beobachten und die Motive der Spracherfinder zu erforschen, kann schnell in die Gefahr umschlagen, dass der beobachtende Linguist durch einen Dialog mit Spracherfindern selbst zum Ideenspender wird.“

Dank der sehr umfangreichen Informationen, die das Internet zum Untersuchungsgegenstand bereithält, ist unbeteiligtes Beobachten gut möglich und erscheint hier als die geeignetere Alternative.

Zum Internet als Quelle für linguistische Studien ist Folgendes zu sagen: Obwohl die Arbeit mit dem Internet für wissenschaftliche Zwecke nicht unproblematisch ist, existiert schlichtweg keine andere Datenbasis für die Analyse von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* als die Internetseiten der Projekte, denn die Sprachbeschreibungen und alle weiteren wichtigen Informationen zum Hintergrund der Projekte sind ausschließlich dort zu finden und nicht in Buchform oder anderweitig veröffentlicht. Sprachwissenschaftliches Arbeiten auf Grundlage des Internets ist an sich nichts Neues, denn die Linguistik untersucht heute intensiver denn je die Kommunikation auf Webseiten, in Chats, Blogs, E-Mails, Skype usw. auf ihre besonderen sprachlichen Eigenschaften (vgl. z.B. Crystal 2006; 2011; Hundt 2013; Krug 2007; Krug / Schlüter / Rosenbach 2013) und gab dem Internet als linguistische Datenquelle durch vielfache Verwendung in der Praxis seine Legitimation. Dennoch ist es nicht immer ganz einfach, mit dem Medium Internet als Grundlage wissenschaftlich sauber zu arbeiten. Eines der größten Probleme stellt die Vergänglichkeit bzw. Veränderlichkeit von Internetseiten dar, die bereits verschiedentlich in der linguistischen Literatur thematisiert wurde, etwa bei David Crystal (2011, 10):

„[There] is another linguistically challenging property: the speed of change. It is not easy to keep pace with the communicative opportunities offered by new technologies, let alone to explore them in the required linguistic detail.“

Auch die Interlinguistik beschäftigt sich mit diesem Problem. Becker äußerte bereits im Jahr 1996:

„Internetseiten, die von Bedeutung waren und in wissenschaftlichen Beiträgen oder Bibliographien zitiert wurden, verschwanden von einem Tag auf den anderen, weil ihr Eigentümer den Internetservice-Anbieter wechselte oder den ihm zur Verfügung stehenden Speicherplatz im Netz für andere Zwecke verwenden wollte. Ebenso ist die Möglichkeit, digital gespeicherte Informationen einfach und bequem verändern zu können, zwar für viele Zwecke ein enormer Vorteil, aber ein

Alptraum für Verfasser von Bibliographien und Autoren, die ihre Recherche auf das Internet konzentrieren.“ (Becker 1996)

An der hier beschriebenen Situation hat sich seit 1996 wenig geändert, bzw. die Veränderungen gehen heute meist noch viel schneller vonstatten als zur Zeit von Beckers Aufsatz. Diese Veränderlichkeit von Internetseiten und die Notwendigkeit, Wege des Umgangs mit ihr zu finden, sind bis heute und auch für die vorliegende Arbeit relevant. Dies mag das folgende Beispiel illustrieren: Zu einem Zeitpunkt, als die strukturelle Analyse von *Slovianski* bereits relativ weit gediehen war, tauchte im Internet eine modifizierte Version der ursprünglichen *Slovianski*-Webseite auf. Die neue, umfangreiche Internetpräsenz bezog sich nun nicht mehr allein auf *Slovianski*, sondern war dem Gemeinschaftsprojekt *Medžuslavjanskij jazyk* bzw. *InterSlavic* gewidmet. Dieses ließ damit das ursprüngliche *Slovianski*, auch wenn es nicht wenige Elemente daraus übernimmt, bereits als veraltet dastehen. Was ist in einem solchen Fall zu tun: Soll man einfach weiter machen wie bisher und so tun, als gäbe es die neue Version nicht? Oder die bereits getane Arbeit verwerfen und mit der Analyse von vorn beginnen, selbstverständlich wissend, dass die neue Internetpräsenz ebenfalls keinen „Ewigkeitswert“ haben wird? Die Entscheidung fiel für erstere Option, und zwar aus folgenden Gründen: Wenn man sich einmal darauf eingelassen hat, ein Phänomen zu untersuchen, das ausschließlich im Internet existiert, lässt man sich automatisch auch auf die Gefahr ein, dass sich dieses Phänomen verändern wird. Im Endeffekt erscheint es aber sinnvoller und einem fundierten Analyseergebnis weitaus zuträglicher, bei der einmal herangezogenen Datengrundlage zu bleiben und ihre Vergänglichkeit zu akzeptieren, als auch die ständigen Veränderungen unter allen Umständen erfassen zu wollen. Ein zweites Argument für die weitere Beschäftigung mit der ursprünglichen Version von *Slovianski* ist ganz konkret auf dieses Projekt bezogen und liegt in der Tatsache begründet, dass *Slovianski*, selbst wenn es ein Stück weit an Aktualität verloren hat, bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht wurde. Die gewonnenen Erkenntnisse über Konzept, Ziele und Strukturen dieses slavischen Plansprachenprojekts können jedoch für mögliche spätere Analysen, z.B. des neuen, darauf aufbauenden Gemeinschaftsprojekts *InterSlavic*, von Nutzen sein. Als drittes Argument für die Beibehaltung des ursprünglichen Konzepts sei angeführt, dass die vorliegende Arbeit nicht nur etwas über die konkre-

ten Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* aussagen, sondern auch ganz grundsätzliche Möglichkeiten aufzeigen möchte, wie man an slavische Plansprachenprojekte wissenschaftlich herangehen kann. Daran ändert sich durch die Weiterentwicklung von *Slovianski* nichts.

Um eine verlässliche Grundlage für die Analyse der drei Plansprachenprojekte in der Hand zu haben, die keinen Veränderungen mehr unterliegt und zudem jederzeit nachprüfbar ist, wurden die jeweiligen Internetseiten in der Form, wie sie im Juli 2011 im Internet abrufbar waren, zusammen mit der Sprachbeschreibung von *Novosloviensky jezyk* von 2010, die als PDF-Datei vorhanden ist, abgespeichert.⁶⁷ Um die Weiterentwicklung von *Slovianski* zu *Interlavic* bzw. *Medžuslavjanskij* dennoch nicht ganz außen vor zu lassen, wird sie im Schlusskapitel noch einmal aufgegriffen.

Schließen wir die Besprechung der internetspezifischen Probleme für linguistische Untersuchungen mit einer positiven Aussage ab und stimmen David Crystal (2011, 14) zu, wenn er schreibt: „Turn a challenge over and you see an opportunity.“ Denn bei aller Problematik liefert das Internet der Sprachwissenschaft auch ganz neue Möglichkeiten und Herausforderungen für ihre Forschung. Ohne das Internet wären die hier untersuchten slavischen Plansprachenprojekte mit großer Wahrscheinlichkeit gar nicht erst entstanden oder zumindest nie veröffentlicht worden, sondern wie viele ihrer (mutmaßlichen) Vorgänger in einer Schublade verschwunden. Insofern ist es in weiten Teilen dem Medium Internet überhaupt erst zu verdanken, dass die Möglichkeit besteht, moderne slavische Plansprachenprojekte zu veröffentlichen und zu untersuchen.

Kommen wir zurück zu den oben genannten drei Fragen: Um die erste zu beantworten, die sich auf Schriftsystem und Orthographie bezieht, wird zunächst erörtert, welche Schriftsysteme theoretisch für ein slavisches Plansprachenprojekt in Frage kommen und wie dessen Umsetzung konkret aussehen könnte. Im Anschluss daran werden *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* auf ihre Lösungsvorschläge für die Wahl

⁶⁷ Bei Interesse kann eine CD-Rom mit den abgespeicherten Daten bei der Verfasserin angefordert werden.

eines Schriftsystems und einer Orthographie hin untersucht und miteinander verglichen.

Ganz ähnlich wird bei der Erörterung der zweiten Frage vorgegangen, bei der es um Phonologie, Grammatik und Syntax der drei Plansprachenprojekte geht: Für jeden dieser Bereiche werden wiederum zunächst theoretische Überlegungen angestellt. Anschließend wird überprüft, wie die drei Plansprachenautoren mit den sich stellenden Problemen umgehen, immer mit Bezug auf ihr jeweiliges – schematisches oder naturalistisches – Grundkonzept, auf die slavischen Ethnosprachen sowie auf das *Esperanto*.⁶⁸

Die dritte Frage betrifft die Lexik und das darin erkennbare Ausmaß des Rückgriffs auf die einzelnen slavischen Sprachen.⁶⁹ In einem ersten Schritt werden die Überlegungen und das Vorgehen der Autoren bei der Zusammenstellung ihrer jeweiligen Lexik wiedergegeben. Im Anschluss wird, wiederum vergleichend, überprüft, ob das erklärte Ziel, alle slavischen (Standard-)Sprachen dabei gleichermaßen zu berücksichtigen, tatsächlich erreicht wurde. Dazu wird ein Verfahren angewendet, das von einer internationalen linguistischen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des sogenannten ASJP-Projekts entwickelt wurde und das es möglich macht, auf der Grundlage von 40 Wörtern der sog. Swadesh-Wortliste die phonetisch-lexikalische Distanz zwischen den drei Plansprachenprojekten und den slavischen Standardsprachen zu berechnen. Ziel aller drei Fragestellungen ist es also, die jeweiligen Grundideen bzw. Lösungsansätze der Autoren für die Probleme des slavischen Plansprachenschaffens herauszuarbeiten und auf ihre tatsächliche Umsetzung zu untersuchen.

Auch wenn die strukturelle Analyse von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* im Zentrum der Arbeit steht, würde man dem Thema nicht gerecht, wenn man nicht noch (mindestens) zwei weitere Fragen an die

⁶⁸ Für die naturalistischen Plansprachenprojekte *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* stellen die slavischen Ethnosprachen eine wichtige Vergleichsgrundlage dar, für das schematische *Slovio* neben diesen auch das *Esperanto*, an dem es sich nachweislich in vielen Fällen orientiert.

⁶⁹ Gemeint sind hier die slavischen Standardsprachen, da eine zusätzliche Einbeziehung von Kleinschriftsprachen, früheren Sprachstufen usw. das Verfahren zu komplex machen würde.

drei untersuchten Projekte stellen würde, die über das rein Strukturelle hinaus gehen.

Die erste dieser beiden weiterführenden Fragen wird in Kapitel 5 bearbeitet. Sie lautet: In welchem Zusammenhang ist das Entstehen der drei untersuchten slavischen Plansprachenprojekte zu sehen? Handelt es sich womöglich um die Manifestation eines neu erblühten Panslavismus, oder spielen andere Faktoren eine Rolle? Dazu werden wiederum die Internetseiten der Projekte selbst sowie die zahlreichen verlinkten Seiten im Hinblick auf das dort vorhandene Text- und Bildmaterial genau untersucht, um einen belegbaren inhaltlichen Kontext für die drei Projekte herzustellen. Das Quellenmaterial ist sehr umfangreich, weswegen aussagekräftige Ergebnisse erwartet werden können.

Die zweite weiterführende Frage, die Kapitel 6 beantworten soll, bezieht sich auf die Funktionalität der drei untersuchten Plansprachenprojekte, d.h. auf ihren anhand von Internetquellen belegbaren gegenwärtigen sowie ihren potentiellen zukünftigen Einsatz in der Praxis. Um Aussagen über die Gegenwart treffen zu können, helfen die oben bereits genannten sowie weitere Internetquellen, vor allem einschlägige Foren und die jeweiligen Facebookseiten, in denen die Sprachprojekte zur Anwendung kommen. Im Rahmen der Europäischen Sprachenpolitik und durch die Diskussion weiterer Vorschläge zur Verbesserung der interslavischen Kommunikation – der Einsatz einer Lingua franca oder des *Esperanto* als gemeinsames Verständigungsmittel für die Slavia sowie das Konzept der slavischen Interkomprehension – soll abschließend eine Prognose über die Zukunftsperspektiven slavischer Plansprachen und alternativer Möglichkeiten der interslavischen Kommunikation getroffen werden.

Das Schlusskapitel fasst die Ergebnisse der vorgenommenen Analysen nochmals zusammen und macht Vorschläge, wo heute das Potential slavischer Plansprachenprojekte gesehen werden kann. Es geht kurz auf die Weiterentwicklung der untersuchten Projekte ein und gibt Hinweise für mögliche weitere Forschung zu slavischen Plansprachen.

KAPITEL 3: *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* im historischen Kontext

Mit seiner oben genannten Liste von Fragen hat Berger in der Tat die wichtigsten Aspekte angesprochen, unter denen slavische Plansprachen sinnvollerweise untersucht werden können. Eine der von Berger angeregten Fragen lautet, in welchen größeren Kontext die existierenden slavischen Plansprachen einzuordnen sind. Da im Zentrum der vorliegenden Arbeit die Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* stehen, geht es vor allem um den Kontext für diese drei Projekte. „Kontext“ wird hier in zweierlei Hinsicht verstanden: Zum einen diachronisch in Bezug auf die Vorgeschichte und zum anderen synchronisch in Bezug auf die zeitgenössischen Entstehungsumstände. Letzterer Aspekt soll in Kapitel 5 noch ausführlich zur Sprache kommen; im vorliegenden Kapitel wird es zunächst um den historischen Kontext gehen, d.h. um diejenigen slavischen Plansprachen, die vom 17. bis 20. Jahrhundert entstanden sind und als Vorgängerprojekte von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* gelten können.

Hier stellt sich allerdings die Frage: Könnte der Beginn des slavischen Plansprachenschaffens nicht unter Umständen schon weit vor dem 17. Jahrhundert festgelegt werden – nämlich auf die Zeit des Altkirchenslavischen?

3.1. Das Altkirchenslavische als erste slavische Plansprache?⁷⁰

Dem Altkirchenslavischen (im weiteren Verlauf Aksl. abgekürzt) muss im Rahmen einer Betrachtung slavischer Plansprachen in zweierlei Hinsicht besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zum einen betrifft dies den Einfluss des Aksl. auf eine ganze Reihe späterer slavischer Plansprachenprojekte: Wie der historische Überblick noch ausführlich zeigen wird, beziehen viele Plansprachenautoren, angefangen von Križanić (1666), das Aksl. stark in ihre Projekte mit ein oder bauen sie sogar hauptsächlich darauf auf. Die Projekte des 19. Jahrhunderts entspringen allesamt dem Bewusstsein von der Existenz des Aksl., das in den slavischen Gesellschaften eine Rolle spielte, die in mancher Hin-

⁷⁰ Ich danke meinem Doktorvater Prof. Dr. Sebastian Kempgen sowie meinen Studierenden für die fruchtbaren Diskussionen zu dieser Frage.

sicht mit dem mittelalterlichen Latein in Westeuropa vergleichbar war (vgl. Lencek 1968, 200). Das Ausmaß des aksl. Einflusses auf die verschiedenen Plansprachenprojekte nimmt sich ganz unterschiedlich aus: Bei Majar Ziljski (1865) steht es in einer Reihe mit den anderen „großen“ slavischen Sprachen, Herkel' (1826) weist die Sprachstrukturen des Aksl. als archaisch zurück und verwendet als Basis für sein Projekt die slavischen Ethnosprachen (die im Übrigen noch so viele aksl. Elemente enthalten, dass dessen Einfluss dennoch fast unvermeidlich ist). Ein Vorschlag aus neuerer Zeit, eine slavische Plansprache auf aksl. Grundlage zu schaffen, stammt von Dolgan (1993, 200):

„Maybe a modern Slavonic Esperanto could be created on the basis of Church Slavonic. This has the characteristics of professionalism and intellectuality. For this purpose this language should be radically modernized and simplified on the basis of the modern Slavonic languages.“

Ganz aktuell wurde das Aksl. für *Novosloviensky jezyk* aus dem Jahre 2010 nicht nur wieder aufgegriffen, sondern gleich zur Hauptgrundlage des Projekts gemacht (vgl. Merunka 2010), vergleichbar mit den zahlreichen Plansprachenprojekten des 18. und 19. Jahrhunderts, die auf einer Vereinfachung des Lateinischen aufbauen. Die kurze Zeit der (relativen) slavischen sprachlichen Einheit im 9. Jahrhundert,⁷¹ die im Aksl. ihre Kodifizierung fand, lieferte später immer wieder ein erstrebenswertes Vorbild für Plansprachenautoren, die hofften, ihr Projekt würde in ähnlicher Weise angenommen werden und Verbreitung finden.⁷²

Das Aksl. ist aber noch aus einem zweiten, ganz anderen Grund interessant. Dieser Grund betrifft die Umstände seiner Entstehung und seine Funktion, worin es sich deutlich von den anderen slavischen Sprachen unterscheidet. Dass das Aksl. einen gewissen Sonderstatus unter den slavischen Sprachen besitzt, wird schon daran deutlich, dass es vielen Autoren schwer zu fallen scheint, es begrifflich einzuordnen. Holzer (2002, 187) beispielsweise hält sogar die Verwendung des Begriffs „Sprache“ für das Aksl. für problematisch, denn:

⁷¹ Zu Stereotyp und Realität der slavischen sprachlichen Einheit zur Zeit der Slavenmission vgl. Keipert (2004).

⁷² Obwohl zur Zeit des Urslavischen die Einheit noch größer war, bildet das Urslavische für keines der bekannten slavischen Plansprachenprojekte einen Referenzpunkt.

„Altkirchenslawisch ist ein Attribut, das besser zu ‚Schrifttum‘, ‚Literatur‘, ‚Text‘ und ‚Denkmal‘ passt als zu ‚Sprache‘. [...] Altkirchenslawisch als ‚Sprache‘ zu betrachten ist nur möglich, wenn man den Begriff ‚Sprache‘ ausdünn.“

An anderer Stelle wird zwar der Begriff „Sprache“ verwendet, in erster Linie jedoch auch auf deren schriftliche Verwendung beschränkt (vgl. Hock 2006, 35). Lunt (1974, 4) versteht das Aksl. mit den Bezeichnungen *theoretical, reconstructed language* und *written interdialect*. Die Idee des künstlich Geschaffenen kommt noch stärker bei Seitz (1997, 94) zum Ausdruck:

„Wichtig ist [...] allerdings, dass es sich beim Aksl. um eine von historischen Individuen *geschaffene* und von einem großen Rezipientenkreis angenommene *slavische Schriftsprache* handelte, ein Vorgang, den zu wiederholen und nachzuahmen später noch mehrfach versucht werden sollte.“

Auch die beiden Interlinguisten Drezen und Duličenko gehen mit ihren Bezeichnungen *obščešlavjanskij jazyk* ‚gesamtslavische Sprache‘ (Drezen 1928, 39) bzw. *transethnic or superethnic language* (Duličenko 1989b, 48) für das Aksl. schon deutlich in Richtung Plansprache bzw. internationale Hilfssprache. Explizit als solche bezeichnet wird das Aksl. bei Barandovská-Frank (2011, 213), die zu dem Schluss kommt, dass es „im Sinne der heutigen Terminologie [...] eine geplante Sprache“ war, da seine Entstehung und Entwicklung bewusst und im Hinblick auf bestimmte Verwendungsbereiche beeinflusst wurde. Sie begründet diese These vor allem damit, dass das Aksl. einer starken Korpus- und Statusplanung unterlag, denn es wurden auf der einen Seite Strukturen, Schreibweise, Wortschatz usw. sprachplanerisch geschaffen, auf der anderen auch seine Rolle in der damaligen Gesellschaft, besonders im kirchlichen Bereich, gefördert (vgl. Barandovská-Frank 2011, 213f.). Schweier (2004, 171) spricht gar – wenn auch in Anführungszeichen – vom Aksl. als „sprachliche[m] Retortenbaby“.

Tatsächlich besitzt das Aksl. eine ganze Reihe plansprachentypischer Eigenschaften, die sich leicht erklären lassen, wenn man sich seine Entstehungsumstände vor Augen führt. Letztendlich handelt es sich dabei, wie Schweier (ebd.) schreibt, um eine „Auftragsarbeit“: Der großmährische Fürst Rastislav trat, nicht zuletzt vor dem Hintergrund machtpolitischen Kalküls, an den byzantinischen Kaiser Michael III. mit der Bitte heran, eine Person zu entsenden, die in der Lage war, sein Volk in einer ihm verständlichen Sprache zum christlichen Glauben zu bekehren. Zu

dieser Zeit – um das Jahr 860 n. Chr. – besaßen die Slaven jedoch weder eine Sprache, die sich für komplexe religiöse Inhalte eignete, noch eine Schrift, mit der eine slavische Bibelübersetzung hätte niedergeschrieben werden können. Angesichts dieser schwierigen Ausgangssituation spricht Schweier (2004, 172) zu Recht von einer „überragenden Leistung“ der beiden Slavenlehrer und „Schöpfer des ersten slavischen Alphabets [...] und der ersten slavischen Schrift- und Literatursprache“.

Die erste große Schwierigkeit stellte das Auffinden eines Schriftsystems dar, das in der Lage war, die lautlichen Besonderheiten der slavischen Sprachen und speziell der bulgarischen und makedonischen Dialekte, die dem Aksl. zugrunde lagen, wiederzugeben. Bei der von Konstantin⁷³ um das Jahr 863 für diesen Zweck eingeführten Schrift, die heute als „runde Glagolica“ bezeichnet wird, handelte es sich dementsprechend um eine Neuschöpfung, die – nach welchen Vorbildern die Buchstaben auch letztendlich geschaffen wurden⁷⁴ – vorher in dieser Form nicht existiert hatte. Die von Konstantin erfundene Schrift setzte sich für einen gewissen Zeitraum durch, erwies sich aber als recht mühsam und wurde schließlich unter politischem Druck der griechischen Schrift angepasst. So entwickelte sich im Lauf der Zeit die Kyrillica (vgl. Trunte 2005, 26).

Ein zweites Problem bestand im Bereich der Lexik, denn der zugrunde gelegte bulgarisch-makedonische Dialekt besaß für viele religiöse, philosophische und andere Denotate keine Entsprechungen. Um also den religiösen Wortschatz und andere komplexe Inhalte wiederzugeben, musste sich Konstantin anderer Quellen bedienen und eine Art Dach- oder Mischsprache schaffen, die sich aus Elementen der lokalen Dialekte und des Griechischen zusammensetzte. Auch in der Wortbildung griff er auf das Griechische zurück, beispielsweise folgt die Komposition im Nominalbereich dem griechischen Vorbild (vgl. Hock 2006, 43f.). Zur Erweiterung des Wortschatzes ging er unter anderem von slavischen Dialektwörtern aus, deren Bedeutung verschoben oder erweitert wurde, darüber hinaus übernahm Konstantin zahlreiche Wörter vor allem aus dem Griechischen (vgl. Schweier 2004, 167f.).

⁷³ Den Mönchsnamen Kyrill nahm Konstantin erst kurz vor seinem Tod an.

⁷⁴ Zu den verschiedenen Theorien über die Ursprünge der Glagolica vgl. z.B. Trunte (2005, 25).

Auch die Syntax ist ganz unbestritten vom Griechischen beeinflusst (vgl. Hock 2006, 43f.), denn für die komplexen Satzstrukturen der Bibeltexte waren die bulgarischen und makedonischen Dialekte des 9. Jahrhunderts nicht ausgelegt. Bezug nehmend auf Raecke (1995, 394) spricht Seitz (1997, 94) sogar von einer

„fast vollständigen Gräzisierung dessen, was sie [gemeint sind Kyrill und Method, AMM] als Slavisch vorfanden, d.h. in der so weitgehenden Angleichung und Anpassung desselben an das von ihnen ganz selbstverständlich als Vorbild angesehene Griechisch.“

Bei den griechischen und anderssprachigen Elementen im Aksl. handelt es sich also nicht um Übernahmen im Sinne von Entlehnungen, die durch längerfristigen Kontakt zweier Sprachgemeinschaften von der einen in die andere Sprache übernommen wurden, sondern um bewusste sprachplanerische Entscheidungen einer Einzelperson, nämlich Konstantins.

Zusätzlich zu seiner besonderen Entstehungsgeschichte zeichnet sich das Aksl. (sowie später die verschiedenen lokalen Redaktionen des Kirchenslavischen, das als sakrale Sprache beibehalten wurde) dadurch aus, nie die Muttersprache irgendeines Slaven gewesen zu sein; statt dessen diente es immer als zusätzliches Kommunikationsmittel für bestimmte funktionale Bereiche und wurde überwiegend in Schriftform gebraucht – beides typische Merkmale einer Plansprache. Trunte (2001, XII) unterstreicht, dass „der Unterschied zwischen kirchenslavischer Schriftsprache und gesprochenen Idiomen von Anfang an relativ groß“ war und die Schriftsprache „schulmäßig gelernt werden“ musste. Dies gilt auch für das mittelalterliche Bulgarien, wo das Aksl. nicht lange nach seiner Schaffung zur Schrift- und Staatssprache erklärt wurde und damit wieder in die Nähe anderer Hoch- bzw. Schriftsprachen rücken würde, die ja alle bis zu einem gewissen Grad „künstlichen“ Eingriffen unterliegen.

Gegen die Gleichstellung mit anderen slavischen Plansprachen spricht, dass keine eigens von Konstantin ausgearbeitete Grammatik des Aksl. existiert, wie es bei allen bekannten späteren slavischen Plansprachen der Fall ist; vielmehr stellt das Aksl. „eine grammatische Abstraktion [dar], gewonnen aus einem nach bestimmten Kriterien zusammengestellten Textcorpus“ (Trunte 2001, XIII f.). Darüber hinaus kann nicht davon ausgegangen werden, dass Konstantin bei der Schaffung des

Aksl. die Gesamtheit der Slaven im Blick hatte; vielmehr ging es wohl nur um die slavischen Bewohner des Großmährischen Reichs (vgl. Holzer 2002, 187). Andererseits finden sich auch in späterer Zeit slavische Plansprachenprojekte, die nur für einen Teil der Slavia konzipiert wurden (bei Hošek's *Neuslavisch* sind es etwa die Slaven der Habsburger Monarchie) und zweifellos den Status einer Plansprache besitzen.

Das Aksl. als Plansprache zu bezeichnen, ist auf der Grundlage dieser Überlegungen also nicht völlig abwegig, allerdings mit gewissen Einschränkungen. Das Beispiel des Aksl. zeigt, wie schwer die bereits theoretisch erörterte Abgrenzung zwischen „natürlichen“ und „künstlichen“ Sprachen sein kann. Möchte man, wie einige Autoren es tun (vgl. Drezzen 1928, Duličenko 1989b, Barandovská-Frank 2011), das Aksl. tatsächlich als Plansprache bezeichnen, dann würde es sich dabei um die erste slavische Plansprache überhaupt handeln und darüber hinaus um die einzige, die jemals in großem Umfang in der Praxis funktionstüchtig war.

3.2. Die historischen Vorläufer von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* seit dem 17. Jahrhundert

Um die neueren slavischen Plansprachenprojekte richtig verstehen und einordnen zu können, ist es wichtig, sie im Kontext des gesamten slavischen Plansprachenschaffens zu betrachten. Im nun folgenden Überblick kann und soll dabei nicht jedes frühere Projekt erschöpfend und im Detail behandelt werden – gerade bei den weit ausgearbeiteten und bei den von der Wissenschaft stärker rezipierten wie etwa Križanić's *Ruski jezik* ist dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit gar nicht möglich. In Form von jeweils wenige Seiten umfassenden Kurzporträts sollen die Projekte lediglich mit den wichtigsten Angaben zu ihren sprachlichen Strukturen, zu ihrem Autor und zum historisch-politischen Hintergrund sowie mit einem kurzen Textbeispiel vorgestellt und ggfs. mit anderen Projekten in Zusammenhang gebracht werden. Bereits vorhandene, in der Regel sehr kurze Übersichtsdarstellungen, vor allem der Überblick von Duličenko (2010, 207), werden in die eigenen Überlegungen mit einbezogen und ergänzt.

An dieser Stelle soll der Klarheit halber nochmals unterstrichen werden: In diesem Kapitel sowie in der gesamten Arbeit finden ausschließlich solche Projekte Beachtung, die folgende Voraussetzungen erfüllen: Sie

müssen erstens gemäß der Definition von Plansprache (vgl. Blanke 2006a, 20) von einer Einzelperson oder Personengruppe *bewusst geschaffen* sein, zweitens als gemeinsame Sprache für *alle* Slaven konzipiert worden sein und drittens *in sich geschlossene Projekte* mit eigens ausgearbeitetem Wortschatz und Grammatik darstellen. Das bedeutet anders herum, dass weder slavische *Ethnosprachen* berücksichtigt werden, die in der Vergangenheit als gemeinsames Kommunikationsmittel für alle Slaven vorgeschlagen wurden (z.B. das Russische),⁷⁵ noch Projekte, die sich nur auf eine *bestimmte Gruppe* von slavischen Sprachen beziehen, etwa Vorschläge für eine gesamtsüdslavische („illyrische“) Sprache, noch *bloße theoretische Überlegungen* zu einer gemeinsamen slavischen Sprache ohne Umsetzung in Form eines konkreten Sprachprojekts.⁷⁶

3.2.1. Slavische Plansprachen mit dem Ziel einer „Wiedervereinigung“ der slavischen Sprachen (17. bis 19. Jh.)

Es ist außerordentlich wichtig, sich vor Augen zu führen, dass zu Beginn der sprachschöpferischen Tätigkeit bei den Slaven keine *zusätzliche* neutrale Hilfssprache für die interslavische Verständigung angestrebt wurde. Vielmehr sollte sich die von den jeweiligen Autoren geplante gemeinsame Sprache mit der Zeit aus den Einzelsprachen bzw. -dialekten heraus entwickeln und sie letztendlich ersetzen. Diese Gruppe stellt die früheste unter den slavischen Plansprachen dar.⁷⁷ Neben ihrer Auffassung von der Ähnlichkeit der slavischen Sprachen lebten slavische Plansprachenautoren vor allem im 19. Jahrhundert in der Vorstellung, die slavischen Sprachen bzw. Dialekte seien in der Lage, sich nach ihrer Differenzierung durch die räumliche Trennung der einzel-

⁷⁵ Dieser Aspekt wird in Kapitel 6 behandelt.

⁷⁶ Eine Ausnahme zum letzten Postulat bildet der Exkurs zu Samuel Bogumił Lindes *Wspólny język słowiański* [„Gemeinsame slavische Sprache“], da Lindes Überlegungen von anderen zeitgenössischen Plansprachenautoren stark rezipiert wurden und die Kenntnis dieser Arbeit für ein besseres Verständnis der slavischen Plansprachenprojekte hilfreich ist.

⁷⁷ Lewaszkievicz (1977, 46) scheut sich, diese Phänomene als „Plansprachen“ (poln. *sztuczne języki*) zu bezeichnen und verwendet statt dessen den Begriff „gemeinsame slavische Sprachen“ (poln. *wspólne języki słowiańskie* bzw. *języki ogólnosłowiańskie*). Nach Ansicht der Verfasserin trifft die hier als Grundlage genommene Definition von Plansprachen nach Blanke (2006a, 20) jedoch auch auf diese Projekte zu.

nen slavischen Völker wieder langsam im Zuge ihrer sprachlichen Evolution aufeinander zu zu entwickeln bis hin zu ihrer Integration. Der zeitliche Kontext dieser aus heutiger Sicht utopisch erscheinenden Überlegungen zur Sprachentwicklung (Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts) war von zwei scheinbar gegensätzlichen Strömungen geprägt: Zum einen war dies die Zeit des erwachenden Nationalbewusstseins bei den slavischen Völkern, die mit Ausnahme der Russen alleamt keine eigene Staatlichkeit besaßen, die Zeit der kulturellen und nationalen Wiedergeburt. Zum anderen war diese Epoche aber auch geprägt von einem gestärkten Zusammengehörigkeitsgefühl der Slaven untereinander. Die romantisch-idealisierenden Ideen Herders, der 1792 im berühmten „Slavenkapitel“ aus seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (vgl. Herder 1966 [1792]) die Lebensweise der Slaven zum Ideal erhoben und die Befreiung der Slaven aus der Knechtschaft angekündigt hatte, drangen immer weiter in das Bewusstsein der slavischen Völker ein, und es bildete sich ein immer stärkeres Gefühl der Einheit heraus, das der Slovake Jan Herkel' 1826 mit dem Begriff „Panslavismus“ versah (vgl. Herkel' 1826, 4). Dessen Ausprägungen nahmen sich im Lauf der Zeit in den verschiedenen slavischen Ländern und Regionen unterschiedlich aus: In Polen etwa waren sie von einem romantischen Messianismus beseelt, im südslavischen Raum entstand unter der Führung des Kroaten Ljudevit Gaj die sog. Illyrische Bewegung, die sich auf eine gemeinsame Abstammung der westlichen Südslaven berief und sich für eine gemeinsame südslavische Sprache einsetzte.⁷⁸ Den Höhepunkt all dieser Bestrebungen bildete der erste Slavikonkress 1848 in Prag, an dem allerdings vornehmlich österreichische Slaven teilnahmen.⁷⁹

Den Grundgedanken zu einer zukünftigen Reintegration der slavischen „Dialekte“ formulierte 1837 der slowakische Dichter und Kulturphilosoph Jan Kollár (1793–1852) in seiner programmatischen Schrift *Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation*. Kollárs Wechselseitigkeit ist nicht poli-

⁷⁸ Als wichtiges Beispiel sei hier das Projekt von Matija Majar Ziljski zu einer gemeinsamen „illyrischen Sprache“ (*ilirsko narečje*) genannt (vgl. Majar 1848).

⁷⁹ Zur Geschichte des Panslavismus und seinen verschiedenen Ausprägungen bei den slavischen Völkern vgl. Kohn (1956), zum Prager Slavikonkress 1848 vgl. Moritsch (2000).

tischer, sondern literarischer Art und wurde aus dem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl einerseits sowie dem Nationalgefühl der einzelnen slavischen Völker andererseits geboren. In weiten Teilen äußerte sich Kollár (1844, 8) zur Entwicklung der slavischen Einzelsprachen – auch aus heutiger Sicht – recht realistisch:

„Diese Wechselseitigkeit besteht [...] nicht in einer Universalisierung oder gewalt-samen Vermischung aller slavischen Dialekte zu einer Hauptsprache und einer schriftstellerischen Hauptmundart, wie einige Slawisten davon zu träumen anfangen. Die slavischen Dialekte sind schon theils grammatisch zu weit voneinander entfernt, als dass sie natürlicher Weise zu einer einzigen Sprache zusammenge-gossen oder zusammengeschiedet werden könnten; [...].“

Kollár hielt also eine Integration der slavischen Sprachen bzw. das Er-setzen der Einzelsprachen durch eine gemeinsame Sprache für nicht umsetzbar. Sein vom Humanismus geprägter Wunsch bestand zu-nächst vielmehr darin, das gegenseitige Verständnis der Slaven unterei-inander zu fördern, vor allem durch literarischen Austausch und eine, wie er es nannte, „wechselseitige, allslawische Literatur“ sowie „Ueber-setzungen aus einer Mundart in die andere“ (Kollár 1844, 10; 25). Je nach Bildungsgrad sollten die Slaven in der Lage sein, wenigstens „den russischen, illyrischen⁸⁰, polnischen und böhmisch-slowakischen [Dia-lekt]“, ein Gelehrter sogar „alle slawischen Mundarten ohne Ausnahme“ (Kollár 1844, 9) zu beherrschen, und letztendlich sollte jeder Slave Bü-cher in den jeweils anderen slavischen Sprachen lesen können. Vorbild-Charakter besaß für Kollár das Griechische:

„Die größte, überraschende Aehnlichkeit findet sich also in dieser Hinsicht zwi-schen uns Slawen und den alten Griechen oder Hellenen. Auch dort war nur eine Nation und mehrere, nicht nur neben einander lebende, sondern auch sich aus-bildende, sich wechselseitig umarmende und unterstützende Mundarten, nehml-ich: die Ioinische, die Aeolische, die Dorische und die Attische Mundart; welche alle aus einer althellenischen, in der Gegend von Phthiotis in Thessalien gespro-chene Ursprache entstanden sind. [...] Wer da sagen würde, dass die griechischen Mundarten einander näher waren, als jetzt die slawischen sind, der würde sehr ir-ren. [...] Was also bei den Griechen möglich und wirklich war, warum könnte das-selbe nicht bei uns Slawen sein?“ (Kollár 1844, 13ff.)

⁸⁰ Kollár verstand das Illyrische im Sinne der weiten Konzeption als gemeinsame Sprache für den gesamten und nicht nur den westlichen südslavischen Raum (vgl. Marti 2000, 188).

Einige von Kollárs Zeitgenossen, wie Jernej Kopitar und Pavel Jozef Šafařík, gingen noch einen Schritt weiter und äußerten den Wunsch nach einer slavischen Version des griechischen Dialektmodells, d.h. einen Übergang der Einzelsprachen bzw. -dialekte in eine einzige gemeinsame slavische Sprache. Sie waren überzeugt, dass die Herausbildung der deutschen oder italienischen Standardsprache nicht als Vorbild für die slavischen Sprachen dienen konnte und sahen in der Evolution der griechischen Koiné ein vielversprechendes Alternativmodell (vgl. Lencek 1968, 202f.). Kopitar formulierte 1808 in seiner *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark* als erster die Idee von einer slavischen Version des griechischen Koinémodells:

„[...] nicht ein Dialekt allein soll nun Schriftsprache seyn, wie bey dem Italiänern und Deutschen, sondern alle sollen sie geschrieben werden, wie einst bey den Griechen, und mit noch mehrerm Rechte, als bey den Griechen; denn haben nicht manche unserer Dialekte schon einzeln, für sich, ein ausgedehnteres Gebieth, als alle Griechischen zusammen einst hatten?“ (Kopitar 1808, XIX)

Kopitars slavische Version des griechischen Dialektmodells beruht unter anderem auf der Vorstellung, ein gemeinsamer Standard könne nicht willkürlich geschaffen werden, sondern müsse „organisch“ entstehen, durch einen evolutionären Prozess der gegenseitigen Annäherung (vgl. Lencek 1968, 203). Die Grundlage für diese Idee stellte das Organismuskonzept dar, die zentrale Sichtweise auf Sprache vor allem in der Zeit der Romantik Ende des 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. dazu Köller 2012). Die Romantiker waren überzeugt, mit dem Organismuskonzept grundlegende Erkenntnisse über die Welt, das Leben, das Individuum, die Gestalt, das Innere usw. gefunden zu haben. Demnach habe man sich auch eine Sprache wie ein lebendiges Wesen vorzustellen, als eine Ganzheit, die wachsen und etwas Neues hervorbringen kann und eines Tages sterben muss (vgl. Schmidt 1986, 52; 75). All diese Ideen sind von der Vorstellung geprägt, die Unterschiede zwischen den slavischen Sprachen bzw. Dialekten seien nur gering und durch einen Anstoß in die richtige Richtung wieder rückgängig zu machen. Die Idee des griechischen Koinémodells und ihrer Übertragbarkeit auf die slavischen Sprachen blieb für über ein halbes Jahrhundert ein zentraler Aspekt in der slavischen sprachlichen Weltanschauung (vgl. Lencek 1968, 204).

Bei der Betrachtung dieser Überlegungen, die ab dem frühen 19. Jahrhundert zu einer gemeinsamen slavischen Sprache angestellt wurden, darf jedoch ein Projekt nicht vergessen werden, das bereits lange vor der Zeit der nationalen Wiedergeburtbewegungen und Kollárs Konzept der Wechselseitigkeit entstanden war und als erster Versuch der Schaffung einer slavischen Plansprache überhaupt gilt: Juraj Križanićs *Ruski jezik* aus dem Jahr 1666.

3.2.1.1. Juraj Križanić: *Ruski jezik*⁸¹ (1666)

Der erste belegte⁸² Versuch, eine gemeinsame slavische Sprache zu schaffen, stammt von dem Kroaten Juraj Križanić (geboren 1618 in Obrh im heutigen Kroatien, gestorben 1683 in der Schlacht gegen die Türken vor Wien), der zuweilen auch als „Vater des Panславismus“ (Sakaguchi 1998, 51) bezeichnet wird und seine kroatische Heimat und Russland gleichermaßen liebte (vgl. Križanić 1976 [1666], I).

Križanić war überzeugter Katholik und Jesuit, besaß durch ein Studium der Theologie und Philosophie in mehreren europäischen Städten eine sehr gute Bildung und beherrschte eine ganze Reihe von Sprachen, unter anderem Aksl., Deutsch, Latein und Italienisch. Diese umfangreichen Sprachkenntnisse kamen ihm bei der Erarbeitung seines eigenen slavischen Sprachprojekts zugute. Seiner Ansicht nach bildeten alle Slaven eine Einheit, jedoch seien bei deren Umsetzung in der Realität die verschiedenen Sprachen und vor allem Konfessionen hinderlich (vgl. Schüttrumpf 1978, 7). Daher strebte er nach einer Sprache, die alle Sla-

⁸¹ Die Bezeichnung *Ruski jezik* ist kaum übersetzbar, sie sollte jedoch in jedem Fall weder gleichgesetzt werden mit dem Russischen (*russkij jazyk*), noch bezieht sie sich auf das Jugoslawo-Rusinische (*ruski jazyk* bzw. *ruska bešeda*).

⁸² Es gibt Hinweise auf ein noch früheres Projekt des italienischen Lutheraners Vergerius (ca. 1498–1565), der noch vor Križanić versucht haben soll, eine gemeinsame slavische Schriftsprache auf kroatischer Grundlage zu schaffen, dazu liegen jedoch keine genauen Angaben vor (vgl. Wollman 1958, 24). Duličenko (2010, 207) listet noch ein weiteres sehr frühes (angebliches) slavisches Plansprachenprojekt auf, *Slovignsky/slouignisky iazik* von dem Kroaten Šime Budinić (ca. 1530–1600) aus dem Jahr 1583. Dabei handelt es sich jedoch nicht direkt um ein Plansprachenprojekt im Sinne einer Sprachbeschreibung mit eigener Grammatik und eigenem Wortschatz, sondern um eine Übersetzung der *Summa doctrinae christianae* von Petrus Canisius in eine Art slavische Mischsprache, die selbst jedoch von Budinić nicht beschrieben wird. Sie ist auf Aksl. unter Verwendung der lateinischen Schrift sowie vieler polnischer und tschechischer Wörter verfasst.

ven verstehen konnten, und trat darüber hinaus für eine kirchliche Union sowie ein slavisches Reich unter der Herrschaft des russischen Zaren ein. Križanićs starker Glaube und sein Wunsch, das orthodoxe Russland zum Katholizismus zu bekehren, wurden ihm jedoch bei seiner zweiten Russlandreise 1659 zum Verhängnis – er wurde verdächtigt, ein katholischer Missionar zu sein und nach Tobol'sk verbannt. Dort entstand neben einer Reihe anderer Schriften im Jahr 1666 auch das *Gramatično izkazanie ob ruskom jeziku* (siehe Abb. 7).⁸³

Um was für eine Sprache es sich bei *Ruski jezik* handelt und was Križanić genau mit seiner Grammatik bezweckte, wurde seit dem 19. Jahrhundert vielfach diskutiert. Eekman (1963, 49) bestreitet, dass es sich bei diesem Projekt um ein „slavisches Esperanto“ handle, sondern es weise viel eher einen deskriptiven und keinen normativen Charakter auf.⁸⁴ Du Feu (1976, 287ff.) zufolge sei es nicht Križanićs Ziel gewesen, eine komplett neue Sprache zu schaffen, sondern die seiner Ansicht nach „reinen“ slavischen Elemente zusammenzuführen und von Einflüssen des Griechischen zu befreien bzw. eine modifizierte Version des Aksl. zu schaffen. Die Mehrzahl der Autoren betont jedoch den Plansprachencharakter des Projekts: Schüttrumpf (1978, 66) beispielsweise spricht von einer „konstruierten Sprache“ bzw. einer „Universalsprache“, Sakaguchi (1998, 52) von einer „Plansprache“, einer „ausführlich ausgearbeiteten aposteriorischen Hilfssprache“ sowie einer „Synthese naturalistischer Art aus slavischen Sprachen“. Duličenko (1989, 77), der das Projekt ausführlich aus interlinguistischer Sicht und unter Einbeziehung einer ganzen Reihe von Forschungsmeinungen untersucht, kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass es sich dabei um eine „künstliche“ slavische Sprache (im Sinne von Plansprache) handelt, die im Zusammenhang mit der zu Križanićs Zeiten aufkommenden Vorstellung von der möglichen Reintegration der slavischen Einzelsprachen bzw. Dialekte steht.

⁸³ Bereits in einem früheren Aufsatz von 1659 hatte Križanić die Konturen seiner zukünftigen gemeinsamen slavischen Sprache angedeutet (vgl. Schüttrumpf 1978, 8).

⁸⁴ Eekmans Ablehnung der Umschreibung der *Ruski jezik* als „slavisches Esperanto“ ist insofern zuzustimmen, als diejenigen Projekte, auf die eine solche Bezeichnung zutreffen würde, erst im 20. Jh. entstehen mit dem Ziel, als zusätzliches Kommunikationsmittel zu den slavischen Ethnosprachen zu dienen.

ГРАМАТИЧНО ИЗКАЗАНЈЕ

ОБ

РУСКОМ ЈЕЗИКУ,

ПОПА ЈУРКА КРИЖАНИЦА,

Презкѣнјем Оѣрвѣлминна, междѣ Кѣпоуѣ и Вѣноуѣ рикѣми: во
ѣ Јѣздеѣ Бѣхѣца града, околу Дѣковца, Озля и Рѣвника остроѣго,

пиѣано къ Онеѣри:

Лѣта 1794.

Abbildung 7: Juraj Križanić: *Ruski jezik* (1666)

Граматичному изказану, об Рѣскомъ языкѣ

П Р В Д Г О В О Р Ъ Н

Объ языкѣ семъ, съ коимъ разправѣ суди чинитъ, въ вѣдѣннхъ побѣдахъ, на нѣмъ хожъ, наипервае знатъ јестъ триенъ, коимъ јменомъ годитъсѣ јого зватъ. Объ погрѣшнѣемъ во јестъ зчнннѣно да језикъ нашъ сѣмъ, коимъ ми кнѣжки пишѣтъ, и вѣдѣннхъ службѣнъ отправляемъ, зовѣтсѣ словѣнскимъ: гдѣ по правдѣ моралъ ни се зватъ Рѣскимъ. Шестерѣ во никогдѣ вѣжи кралѣство, и дѣже до днѣшка шестерѣ јестъ льбѣдство, и шѣстъ језичннхъ главнннхъ стѣмнъ, въ нашѣмъ народѣ: рѣкши Рѣжанн, Лѣхн, Чѣхн, Болгарн, Сербаллн, и Хербѣтн: и ови трѣци поглядѣнн обѣщнмъ семъ јменомъ зовѣтсѣ Оловкннци, и Задѣланннци. Јамѣжду вѣснхъ пакъ тихъ народннхъ предѣловъ, наистѣрнже, и остѣлнннмъ вѣснмъ зачѣлно јестъ льбѣдство и јме Рѣско: и сѣ једнѣно давнннмъ Грѣчскимъ и Римскимъ писатѣлемъ јестъ бѣло познано, и чѣтѣтсѣ въ стѣрнхъ кнѣжкѣхъ написано. Я остѣлна тѣ вѣа поскѣлннжа, како сѣтъ изъ Рѣжанскѣхъ прозвншла, тако по нѣдѣже и јмена ннхѣхѣ јесѣтъ мѣлѣдѣжа отъ Рѣскаго јмена: и дрннннмъ писатѣлемъ ннѣсѣтъ могла бѣтъ вѣдомѣ. Лѣхѣ поглядѣвѣжннхъ вѣнокъ писатѣльн јерѣдннн (скојерѣдннхъ бо ми ннмѣјемъ) пскѣлѣјѣтъ намъ: како во крѣме царѣ Шларѣнннжѣ наипервае Оловкннци прѣидѣше чрезъ Дѣнѣвъ, и јавнше сѣ къ держѣмакѣ Римскаго кралѣства, къ коимъ и до сѣго днѣ прѣкнѣлѣјѣтъ. Јно изъ перѣка тнмн зѣвѣхъ сѣ једнннмъ јменомъ Оловкннци: а погляднн никѣ јго пакъ крѣмена, вѣнншн овладѣлн простѣрнннже держѣбн, раздѣлншн сѣ на три кралѣства: и отъ војводъ вѣснхѣхъ прозѣкнн вѣнншн Болгарн, Сербаллн, и Хербѣтн. Я јнн пакъ загѣнн Рѣскагоже народа пошѣдшн отъ востѣка на западъ, обѣдѣшн по сѣмъ стѣранѣ Дѣнѣвѣ, къ разнннннхъ держѣбѣмакѣ: и основѣшн Лѣшкѣ и Шурѣвскѣ, напѣтн Чѣшскѣ, кралѣства. Бѣдѣшн пакъ, јеме Оловкннци ннпрѣ-

Abbildung 8: S. 1 aus Križanićs *Gramatično izkazanie*

Duličenko (1989a, 72) misst Križanić insgesamt sehr große Bedeutung bei, da *Ruski jezik* eines der am besten ausgearbeiteten und zudem eines der frühesten aposteriorischen Projekte darstellt, in einer Zeit, in der sonst fast ausschließlich apriorische Plansprachen ersonnen wurden. Dies wird auch im großen zeitlichen Abstand seiner Entstehung zu nachfolgenden Projekten deutlich.

Eine wichtige Grundlage für *Ruski jezik* bildete die von griechischen Elementen bereinigte russische Redaktion des Aksl., die Križanić in Moskau kennengelernt hatte, daneben Russisch und Križanićs Heimatdialekt. Sonstige slavische Sprachen kamen nicht in Frage, sie waren Križanićs Ansicht nach zu stark von den Einflüssen anderer Sprachen „verunreinigt“. Dem gewählten kajkavischen Dialekt schrieb er vor allem in Bezug auf seine ursprüngliche, „reine“ Aussprache Vorbildcharakter zu (vgl. Schüttrumpf 1978, 9). Vor allem die Phonetik trägt aus diesem Grund dafür typische Züge. Križanić war also, wie viele andere slavische Plansprachenautoren nach ihm, nicht frei von Voreingenommenheit und maß seiner eigenen Muttersprache große Bedeutung bei. Auch seine Forderung „Wie viele einfache Laute es in einer Sprache gibt, so viele Buchstaben muss es auch geben“ (Križanić 1976 [1666], 1) wird bei einer ganzen Reihe von späteren Plansprachenautoren wiederkehren.

Die Grammatik der *Ruski jezik* ist relativ komplex, beispielsweise gibt es bei Substantiven drei Genera plus Belebtheitskategorie bei Maskulina, drei Numeri – wobei Križanić in vielen Fällen bereits den Plural dem Dual vorzieht –, sieben Kasus und sechs verschiedene Deklinationsklassen; darüber hinaus führt Križanić umfangreiche Regeln für die Verwendung von Zahlwörtern ein (vgl. Schüttrumpf 1978, 42f.), bei den Verben ein Aspektsystem sowie vier Vergangenheitstempora (Aorist, Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt) (vgl. Schüttrumpf 1978, 46). Bei Križanić stand also – was typisch für die Projekte des 17. bis 19. Jahrhunderts ist – nicht der Aspekt der Vereinfachung im Sinne von struktureller Reduktion im Vordergrund. Das Lexikon besteht aus russischen, serbokroatischen, aksl., einigen polnischen und vom Autor selbst erdachten Wörtern, Letztere vor allem in der grammatischen Terminologie (vgl. Eekman 1963, 74). In der Regel gibt Križanić in der Grammatik dem Kroatischen, in der Lexik dem Russischen den Vorrang (vgl. Du Feu 1976, 290).

Das *Gramatično izkazanie* ist übrigens selbst, wie auch andere Schriften Križanićs, in *Ruski jezik* verfasst, bzw. in einer slavischen „Mischsprache“, die sich in jedem Werk anders ausnimmt – Križanić ließ in der Praxis oft seine eigenen Regeln unbeachtet – und damit ihre Erforschung erschwert.

In den Jahrzehnten nach seiner Entstehung erlangte das *Gramatično izkazanie* zunächst keinerlei Bedeutung und wurde als Kuriosität abgetan; erst 1848 und 1859 wurde es vollständig in zwei Bänden von O.M. Bodjanskij herausgegeben und seitdem auch sprachwissenschaftlich erforscht. 1976 wurde die Ausgabe von Bodjanskij von Gerd Freidhof neu aufgelegt, und heute stellt *Ruski jezik* das wohl am besten erforschte slavische Plansprachenprojekt dar. Hinweise zu seiner Erforschung im 19. Jahrhundert gibt Duličenko (1990), zu den späteren Publikationen gehören Jagić (1917), Eekman (1963), Heaney (1971), du Feu (1976), Lewaszkievicz (1977) und – die einzige explizit interlinguistische Betrachtung – Duličenko (1989a). Die umfangreichste Analyse des *Gramatično izkazanie* findet sich bei Schüttrumpf (1978), der im Rahmen einer Magisterarbeit den Aufbau der *Ruski jezik* ausführlich analysiert und mit Smotryckis Kirchenslavischer Grammatik vergleicht.

Textbeispiel (vgl. Abb. 8):

Originaltext	Transliteration	Übersetzung
Грамаџичному изказану об руском лезику. Предговорје. Об лезику сем, об којем разправу овди чинит, зъ божьим пособом, наминихом, наипервлъе знат иест триби, коьим именом годитсе иего зват (Panzer 2002, 154).	Gramatičnomu izkazaniu ob Ruskom ieziku. Predgovorie. Ob ieziku sem, ob koiem razpravu ovdi činit, z' bož'im posobom, naminichom, naipervl'e znat iest tribi, ko'im imenom goditse iego zvat (ebd.).	Vorwort zum Gram- matischen Traktat über die russische Sprache. Über die Sprache, über die wir beabsichtigen, mit Gottes Hilfe hier eine Abhandlung zu schreiben, muss man zuerst wissen, mit welchem Namen man sie benennen soll (ebd.).

3.2.1.2. Exkurs: Samuel B. Lindes Konzept der *Wspólny język słowiański* (1807)

Neben den tatsächlich ausgearbeiteten slavischen Plansprachenprojekten existieren auch diverse Vorarbeiten auf dem Weg zu solchen.⁸⁵ Obwohl diese nicht direkt in die Reihe der hier vorgestellten Plansprachenprojekte gehören, soll an dieser Stelle zumindest exemplarisch eine besonders wichtige Vorarbeit Beachtung finden, da sie auch auf spätere Projekte Einfluss genommen hat. Dabei handelt es sich um die Überlegungen des berühmten polnischen Linguisten und Lexikographen, Bibliothekars und Pädagogen Samuel Bogumił Linde (1771–1847).

Linde steckte schier endlose Energie in die Idee einer slavischen kulturellen, staatlichen und vor allem sprachlichen Einheit, und es ist nicht zuletzt sein lebenslanger, einzelkämpferischer und letztendlich doch erfolgloser Einsatz, der sein Werk so faszinierend macht. Linde wollte mit seinem Lebenswerk, dem monumentalen Wörterbuch der polnischen Sprache (*Słownik języka polskiego*, 1807–1814) sowie einem nicht veröffentlichten russisch-polnischen Wörterbuch einen eigenen Beitrag zur slavischen Idee leisten. Ein Ziel seiner Arbeit war es, zumindest die lexikalischen Grundlagen sowie Möglichkeiten des theoretischen Vorgehens zur Schaffung eines gemeinsamen Verständigungsmittels für alle Slaven zu erarbeiten.⁸⁶

⁸⁵ Als weiteres Beispiel für eine solche Vorstufe können die Überlegungen des Serben Matija Ban (1818–1903) gelten, die auf den Ideen Kollárs beruhen. Hier ist Duličenko (2011, 207) nicht zuzustimmen, der sowohl Linde als auch Ban in seine Liste der Autoren von Plansprachenprojekten mit aufnimmt. Bans wohl wichtigster Beitrag zum Thema gemeinsame slavische Sprache ist der Aufsatz „Osnova sveslavjanskog jezika“ [„Grundlage einer gemeinsamen slavischen Sprache“], der 1849 in der Zeitschrift *Dobrovnik* erschien. Es geht ihm darin zunächst um die Entwicklung einer gemeinsamen südslavischen Literatursprache, auf die eine gemeinsame Sprache für alle Slaven mehr oder weniger „automatisch“ folgen würde (vgl. auch Formhals 1980). Es handelt sich dabei jedoch eher um grundsätzliche Überlegungen und nicht um ein in Form einer konkreten Sprachbeschreibung ausgearbeitetes Plansprachenprojekt. Zwei weitere Beispiele für Versuche, ein gemeinsames slavisches Wörterbuch zu erstellen, sind das *Dykcjonarz słowiańsko-polski z roku 1641* [„Slavisch-polnisches Wörterbuch aus dem Jahr 1641“] des Polen Marian z Jaślik (vgl. Karaś / Karasiowa 1969) und das Wörterbuch *Wseobsztyj slawianskij jazik sravnen s francuzkij* [„Gemeinsame slavische Sprache im Vergleich mit dem Französischen“] des Bulgaren Ivan Bogorov (vgl. Iwanowa 2004).

⁸⁶ Zu beachten ist jedoch, dass das *Słownik języka polskiego* nicht allein als Vorarbeit zu einer Sprache für alle Slaven gesehen werden darf, sondern Linde damit vor allem be-

Wie viele slavische Plansprachenschöpfer ging Linde davon aus, dass die „slavische Sprache“ (Linde 1854, I) eine der am weitesten verbreiteten und reichsten Sprachen Europas und ihre Zusammenführung sowohl möglich als auch notwendig sei:

„Miedzy językami Europejskiemi, jednym z tych, które najobszerniej się rozciągają, jednym z najbogatszych, jest język Słowiański. Od Kamczatki albowiem aż do Elby, od morza Bałtyckiego, aż po odnogę Adryatycką, ciągnie się jeden i tenże język, atoli na wiele szczególnych gatunków mowy rozgałęziony. Wszystkie te mają do siebie takie podobieństwo, jakie jednej matki potomstwo, po rozlicznych krainach rozsądzone.“ (ebd.)

[„Unter den europäischen Sprachen ist eine derer, die sich am weitesten ausbreiten, eine der reichsten, die slavische Sprache. Denn von Kamčatka bis zur Elbe, von der Ostsee bis zur Adria, zieht sich ein und dieselbe Sprache, wenn sie auch in viele einzelne Sprechweisen verzweigt ist. Sie alle sind sich untereinander so ähnlich wie die Nachkommen einer gemeinsamen Mutter, die über verschiedene Länder verstreut sind.“]

Lindes Ziel bestand darin, das Polnische unter Zuhilfenahme anderer slavischer Sprachen zu bereichern und so einen ersten Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen slavischen Schriftsprache auf polnischer Grundlage (die er jedoch über den Wortschatz hinaus nie genauer charakterisierte) zu gehen. Diese Annäherung erschien ihm angesichts der in seinen Augen immensen Ähnlichkeit der slavischen Sprachen durchaus umsetzbar (vgl. Linde 1854, X). Anfangs ging es ihm dabei wohl zunächst um eine gemeinsame slavische Gelehrtensprache, wie ein Brief an den Fürsten Czartoryski aus dem Jahre 1802 zeigt:

„Dałby nam Pan Bóg szczęśliwie tego dokazać, ażeby język polski przestawszy być językiem rządowym, stałby się językiem uczonym przynajmniej dla Słowiań.“ (zit. nach Michalski 1959, 359)

[„Gebe der Herrgott, dass wir es glücklich zustande bringen, dass die polnische Sprache aufhört, Herrschaftssprache zu sein und Wissenschaftssprache werde, zumindest für die Slaven.“]

Wie geht Linde nun konkret vor? Um einen vollkommenen Wortschatz für alle Slaven zu erlangen, müsse das Polnische zum einen von Fremdwörtern bereinigt und zum anderen mit Wörtern aus den übrigen slavischen Sprachen bzw. Dialekten (Linde verwendet beide Begriffe)

zweckte, ein vergleichendes Wörterbuch als Kompendium für slavische Philologen zusammenzustellen (vgl. Lewaszkiewicz 1980, 27).

ergänzt werden (vgl. Lewaszkievicz 1977, 50). Dazu kommen eine Reihe von Neologismen, die Linde selbst erfindet; Duličenko (1990, 63) zählt 4976 solche Wörter. Bei Lewaszkievicz (1977, 51) finden sich folgende Angaben zur Zusammensetzung des Wortschatzes von Lindes Wörterbuch: Von 254.000 (nicht-polnischen) slavischen Wörtern und Wendungen (exklusive 1.250 Sprichwörtern) sind etwa 56.600 russischen, 20.650 aksl., 25.650 tschechischen, 8.950 slovakischen, 19.050 sorbischen Ursprungs, aus den südslavischen Dialekten (kroatisch, bosnisch usw.) sind es insgesamt 122.850 Wörter. Dass das Russische die am stärksten repräsentierte Sprache darstellt, ist gut mit Lindes Russophilie in Einklang zu bringen. Zum Teil werden die Wörter aus anderen slavischen Sprachen komplett übernommen (z.B. kroat. *podzimek* ‚Herbst‘ bleibt – zumindest orthographisch – *podzimek*) und bei Bedarf nur ihre Schreibweise verändert, in anderen Fällen werden Wörter morphologisch modifiziert, etwa durch Abänderung von Suffixen oder anderen Wortbestandteilen (so wird z.B. aus aksl. *besoizgnatel* ‚Exorzist‘ *biesowyganiacz*) (vgl. Lewaszkievicz 1977, 51f.).

Nach der Veröffentlichung seines Wörterbuchs galten Lindes Gedanken vor allem der Schaffung einer gemeinsamen slavischen Sprache bzw. zunächst eines gemeinsamen Wortschatzes. Bis 1813 arbeitete er an einem gemeinsamen slavischen Alphabet auf polnischer Grundlage, das jedoch nicht veröffentlicht wurde (vgl. Hermann 1967, 763). Fast bis zum Ende seines Lebens beschäftigte er sich außerdem mit dem, was zunächst als Wörterbuch unter Einbeziehung aller slavischen Sprachen konzipiert war und schließlich aus praktischen Gründen heruntergebrochen werden musste auf ein polnisch-russisches Wörterbuch.⁸⁷ Es wurde von Linde als vergleichende Studie dieser beiden Sprachen konzipiert sowie zu dem Zweck, das Erlernen des Polnischen und Russischen zu erleichtern, sie einander anzunähern und dem Prozess der Herausbildung einer gemeinsamen slavischen Sprache zu mehr Dynamik zu verhelfen. Zumindest im Hinblick auf seinen originellen Aufbau ist das Wörterbuch durchaus interessant. In den ersten drei Bänden werden russische und polnische Wörter, die sich phonetisch und semantisch ähneln, in zwei Spalten einander gegenübergestellt, in weiten Teilen mit

⁸⁷ Dieses Wörterbuch wurde nicht veröffentlicht; das Manuskript befindet sich laut Ptaszyk (1990, 65) in der Bibliothek der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Lemberg.

ausführlichen Anmerkungen (z.B. *dopolnĵat'* – *dopełnić*, *duhovenstvo* – *duchowieństwo*, *dymit'* – *dymić*, *dymka* – *dyma*) (vgl. Strekalova 1970, 98f.). Im vierten und letzten fertiggestellten Band stellt Linde zusätzlich Wörter einander gegenüber, die ähnlich klingen, in Bezug auf ihre Bedeutung jedoch unterschiedlich sind, z.B. russisch – polnisch: *okladъ* – *rama*, *oprawa obrazu* vs. polnisch – russisch: *okład* – *obkladywanie*, *teplaja primočka* (vgl. Strekalova 1970, 99).

Um seinen Fernzielen, d.h. der Vervollständigung und Vervollkommnung des Polnischen und der Schaffung einer gemeinsamen slavischen Sprache auf polnischer Grundlage, näher zu kommen, plante Linde zudem die Gründung einer „polnisch-slavischen Gesellschaft“ (*Towarzystwo polsko-słowiańskie*) (vgl. Lewaszkievicz 1980, 32). Dafür sollten sechs Linguisten und ein Sekretär aus verschiedenen slavischen Ländern in Zusammenarbeit grundlegende Studien zum Wortschatz sowie zur Grammatik einer solchen Sprache erstellen und damit die Unterschiede, die im Lauf der Zeit durch die Auseinanderentwicklung der slavischen Sprachen entstanden waren, gleichsam wieder rückgängig machen (vgl. Michalski 1959, 362f.).⁸⁸ Unter anderem sollte die Gesellschaft auch Klassiker der slavischen Nationalliteraturen so im Druck herausgeben, dass auf der linken Seite der Text in der Originalsprache, auf der rechten Seite in der neuen slavischen Sprache stand (vgl. Lewaszkievicz 1977, 54). In der Realität wurde diese Gesellschaft jedoch nie ins Leben gerufen.

Die Perspektive, die slavischen Sprachen zu vereinen, erschien Linde also sehr real und der Aufwendung von viel Zeit und Mühe wert. Dennoch fanden seine sprachschöpferischen Ideen bei seinen Zeitgenossen kaum Anklang. Allein einige wenige wie der polnische Fürst Czartoryski und der Panslavist Michail Pogodin interessierten sich dafür (vgl. Hermann 1967, 764). Linde hatte sich eine Zusammenarbeit mit dem an seinem Wörterbuch interessierten Jungmann erhofft, die jedoch nicht zustande kam (vgl. Michalski 1959, 368), obwohl Jungmann ein großer Anhänger der slavischen sprachlichen, kulturellen und politischen Annäherung war und selbst Überlegungen zu einer gemeinsamen slavi-

⁸⁸ Dieses Vorgehen erinnert an den sog. 3. südslavischen Einfluss, als in Russland die Bibel in den angenommenen aksl. Originalzustand zurückredigiert wurde, was den Raskol nach sich zog.

schen Sprache auf Grundlage des Polnischen und Russischen anstelle (vgl. Lewaszkievicz 1977, 48). Linde hatte mit seinen Projekten die Grenzen der Wissenschaftlichkeit überschritten, worin wohl der Hauptgrund für die mangelnde Akzeptanz bei seinen Zeitgenossen zu sehen ist. Interessanterweise beobachtet Lewaszkievicz (1980, 23), dass sogar Linde selbst in seinen Texten seine eigenen Wortschöpfungen recht selten gebrauchte. Ein Großteil des „angenäherten“ Wortschatzes hatte schon zum Zeitpunkt seiner Einführung in Lindes Wörterbuch kaum eine Chance auf Übernahme in die Praxis, da z.B. der Wortschatz aus dem religiösen Bereich mit aksl. Ursprung eine unverhältnismäßig große Gruppe darstellte (vgl. Lewaszkievicz 1980, 53). Erst im 20. Jahrhundert wurden Lindes Vorarbeiten zu einer gemeinsamen slavischen Sprache von einer Reihe von Linguisten rezipiert und erforscht (z.B. Michalski 1959, Auty 1962, Hermann 1967, Lewaszkievicz 1977 und 1980, Strekalova 1970); die detaillierteste Abhandlung zu Lindes *Wspólny język słowiański* stellt darunter die Monographie von Lewaszkievicz (1980) dar.

3.2.1.3. Jan Herkel': *Lingua Slavica Universalis* (1826)

Bei Jan Herkel' (1786–ca. 1865) hat man es nicht nur mit dem Autor einer slavischen Plansprache, sondern darüber hinaus mit der Person zu tun, die den Begriff „Panslavismus“ prägte (vgl. Herkel 1826, 4). Herkel' stammte aus der Nordwestslowakei nahe der polnischen Grenze und besaß daher auch Grundkenntnisse des Polnischen. Er studierte in Pest zunächst Philosophie, dann Jura. Zusammen mit Jan Kollár, Sigmund Zois und anderen slowakischen Gelehrten setzte er sich leidenschaftlich für eine slavische Einheit ein und schmiedete Pläne zu einer gesamt-slavischen literarischen und sprachlichen Einheit. Vier Jahre lang gab er den Almanach *Zora* mit heraus. 1826 schließlich veröffentlichte er in Buda sein Buch *Elementa universalis linguae slavicae e vivis dialectis eruta et sanis logicae principiis suffulta* [Elemente einer universellen slavischen Sprache, ermittelt aus den lebenden Dialekten und gestärkt durch die Prinzipien der vernünftigen Logik', siehe Abb. 9]. Herkel's Todesdatum ist nicht genau bekannt, er starb jedoch spätestens im Jahr 1865 (vgl. Mat'ovčik 1961, 62f.).

ELEMENTA UNIVERSALIS
LINGVAE
SLAVICAE

E

VIVIS DIALECTIS ERUTA

ET

SANIS LOGICAE PRINCIPIIS SUFFULTA

AUCTORE

JOANNE HERKEL

PANNONIO.



BUDAE,
TYPIS REGIAE UNIVERSITATIS HUNGARICAE

1826.

Abbildung 9: Jan Herkel: *Lingua Slavica Universalis* (1826)

bendi rationem a Polonis assumptum iri speramus quam plurimum, si quidem a Polonis primum lumen unionis Slavicarum dialectorum effulserit, quae unio efficacissimum, ac prope unicum medium est linguam et gentem Slavicam in orbe diffusissimam ad summum culmen culturae evehendi.

Exempla Styli Universalis in dialecto pannonica.

Jisti vladar juz na smertnej loze zivot svoj konajuci pred skonanim svojim svolal sinov svojix, a jim mnoge razdilne nauki daval, medzi jinimi verejnimi naukami tato byla najglavneiua: dal kazdemu po prutu do ruki, a kazal, da by jedenkazdi svoj prut zlomil, sto laxko jeden kazdi udielal: po tim skasal vsi prouti sebrati, a do vjedna sviazati, a dal kazdemu, da by zviazek lamal; ale zaden zlomiti ne mogel; na to mudri vladar, a pevlivi otec ova zlata Slova mluvil: Premili sinove! Jednotu, a svojnost milujte; neb jeli jednotu budete medzi sebu imati, nepritelji vaui vas neovladajo, po tej nauke blagoslaviv jim na vjeki usnul.

II

Za starego vieku byla jedna kralica, koja mala tri prelepije dievice: milicu, krasicu a mudricu; vse tri byly bogate, okrem bogatstva milica byla pokorna, krasica uctiva, a mudrica umena. One matku, a matka je ljubila.

Die *Elementa* entstanden in einer Zeit, in der praktisch in allen slavischen Völkern eine hitzige Diskussion über die Probleme einer Schriftsprache und der sprachlichen Kultur im Allgemeinen geführt wurde. Herkel' wollte also zunächst einmal durch die Schaffung einer gemeinsamen Schriftsprache die slavischen Sprachen und Völker auf ein gemeinsames, höheres kulturelles und literarisches Niveau bringen (vgl. Herkel 1826, 4).

Er beabsichtigte aber auch, eine so weit wie möglich logische Sprache zu schaffen – logische bzw. philosophische Plansprachen standen Anfang des 19. Jahrhunderts noch hoch im Kurs! Er ging davon aus, dass Sprachen sich entweder durch den täglichen Gebrauch in einer Gesellschaft oder durch Logik und Verstand entwickeln können (vgl. Herkel 1826, 20), seine Sprache sollte demzufolge auf Grundlage der Logik geschaffen, „regelmäßig“ und „einfach“ strukturiert sein und feste Regeln besitzen. Herkel' kannte vor allem die polnischen slavistischen Arbeiten seiner Zeit gut und stützte sich bei seinen Ausführungen besonders auf Linde (vgl. Herkel 1826, 25), der eine wesentliche impulsgebende Rolle bei der Konzeption seiner *Elementa* spielte (vgl. Mat'ovčik 1969, 34). Grundsätzlich war Herkel' überzeugt davon, dass „das erste Licht der Vereinigung der slavischen Dialekte“ (Herkel 1826, 162) unbedingt von Polen ausgehen müsse.

Obwohl Herkel' die Kyrillica als die „slavischere“ Schrift ansah, entschied er sich letztendlich für die Latinica, die er für einfacher und praktikabler hielt. Um diakritische Zeichen zu vermeiden, griff er in Ausnahmefällen zu kyrillischen Buchstaben, so dass sein Alphabet folgendermaßen aussah: <a, b, c, ч, d, e, f, g, x, i, j, y, k, l, m, n, o, p, r, s, ш, t, u, v, z, z> (vgl. Herkel 1826, 11). Šafařík verurteilte jedoch Herkel's negative Einstellung zur kyrillischen Schrift und war mit seinem Vorschlag für ein neues Alphabet nicht einverstanden (vgl. Mat'ovčik 1961, 64). Jedem Buchstaben sollte – ganz plansprachentypisch – ein Laut entsprechen sowie jeder formalen eine inhaltliche Einheit. Nicht nur die diakritischen Zeichen fielen Herkel's Prinzip der Reduktion von „überflüssigen“ Elementen zum Opfer, sondern auch morphologische Elemente, was unter anderem zu einer reduzierten Anzahl von Flexionsklassen und der Abschaffung maskuliner Substantive auf *-a* führte; so wurde beispielsweise aus *sluga slug* (vgl. Buzássyová 2002, 29). Die strukturelle Reduktion geht jedoch nicht so weit wie bei manchen späteren

schematischen Projekten, z.B. besitzt Herkel's Sprache nach dem Muster der slavischen Ethnosprachen sieben Kasus, drei Genera und zwei Numeri (d.h. keinen Dual). Den meisten Platz räumt Herkel' den Verben ein, das Thema Syntax bekommt dagegen, wie in praktisch allen slavischen Plansprachenprojekten, sehr wenig Aufmerksamkeit. Insgesamt überwiegen slovakische Elemente, was nicht verwunderlich ist, da es sich beim Slovakischen um die Muttersprache des Autors handelt. Was das Lexikon betrifft, strebt Herkel' danach, nicht-slavische Wörter nach Möglichkeit zu eliminieren.

Bei der Darstellung der grammatischen Phänomene geht Herkel' so vor, dass er zunächst das zu beschreibende Phänomen nennt (z.B. die Deklination der maskulinen Substantive), es dann genauer analysiert, indem er die ihm geläufigen slavischen Sprachen (darunter auch Aksl.) vergleicht und schließlich auf dieser Grundlage eine gemeinsame Form vorschlägt. So stellt er auf vielen Seiten (vgl. Herkel 1826, 29–53) ausführlich die Deklinationsparadigmen der maskulinen Substantive in o.g. slavischen Sprachen bzw. Dialekten vor und kommt letztendlich zu dem Schluss, dass das gemeinsame Paradigma ohne Ausnahmen wie folgt aussehen müsse:

	Sg.	Pl.
N.	--	-i oder -ove
G.	-a	-ov
D.	-u oder -vi	-om oder -am
A.	belebt -a, unbelebt wie Nom.	wie Nom.
V.	wie Nom. oder -u, -e	wie Nom.
L.	-u	-ox, -ax oder -ex
S. ⁸⁹	-om	-ami (vgl. Herkel 1826, 53).

Die Texte, die am Ende des Buches als *exempli styli universalis in dialecto pannonico* [Beispiele des universalen Stils im pannonischen [= slovakischen] Dialekt'] angeführt werden, stellen jedoch im Endeffekt nur Slovakisch in einer vorgeschlagenen einheitlichen Rechtschreibung ohne

⁸⁹ Die Abkürzung „S.“ steht für *Socialis*.

diakritische Zeichen und mit einer Reihe von Südslavismen dar (vgl. Auty 1962, 545 und Textbeispiel unten).

Bei allen Bemühungen von Seiten Herkel's beinhaltet sein Projekt dennoch eine Reihe von Ungereimtheiten. Es zeigt sich deutlich, wie schwer solche Grundsätze wie Logik, Rationalität und Einfachheit tatsächlich in Form einer Sprache umzusetzen sind. Buzássyová (2002, 26) bemängelt, dass Herkel' recht unsystematisch Material aus den verschiedenen slavischen Sprachen mische, manches neu erfinde und nur recht vage Begründungen für seine Vorgehensweisen liefere. In seinen philosophischen und linguistischen Gedanken hinke er dem Wissensstand der Zeit hinterher. Auch Mat'ovčik (1961, 65) weist darauf hin, dass Herkel's Aussagen, obwohl er für seine Zeit relativ umfangreiche Kenntnisse über die slavischen Sprachen und Kulturen an den Tag lege, aus linguistischer Sicht oft schlichtweg falsch seien, was sich jedoch bis zu einem gewissen Grad dadurch entschuldigen lasse, dass die vergleichende Sprachwissenschaft damals noch in den Kinderschuhen steckte. Trotz all seiner Mängel gebührt Herkel' aber auch Anerkennung für sein Projekt und die ihm zugrunde liegende demokratische Idee von einer slavischen Einheit, Mat'ovčik (1969, 36) spricht ihm sogar einen Ehrenplatz in der „Schatzkammer der slavischen Kultur“ zu.

Obwohl die vorgeschlagene Sprache nie zur tatsächlichen Kommunikation verwendet wurde – die zunehmende Selbständigkeit der slavischen Völker und die unumkehrbare Auseinanderentwicklung ihrer Sprachen ließen eine Umsetzung in die Praxis utopisch werden – wurde das Werk noch vor seiner Veröffentlichung von der Pester Gruppe der slowakischen Intelligenz heftig diskutiert sowie von der zeitgenössischen Sprachwissenschaft im Zuge der Debatte über die slavische Wechselseitigkeit rezipiert und beurteilt. Šafařík bewertete Herkel's Versuch negativ, da er darin nicht mehr als eine vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen sah und nicht an seinen Erfolg glaubte. Auf Kollárs gesamtslavische Konzeption hatte Herkel's Werk jedoch zweifellos großen Einfluss (vgl. ebd.). Herkel' hatte noch vor Kollár den Gedanken der literarischen Einheit aller slavischen Völker formuliert und mit seinen *Elementa* einen Versuch unternommen, diesen zu realisieren.

Was die neuere Forschung angeht, finden Jan Herkel' und seine *Elementa* Beachtung bei Auty (1962), ausführlicher bei Buzássyová (2002) und

Mat'ovčik (1961⁹⁰, 1964 und 1969), sowie bei Duličenko (1990) und Back (1990, 1992).

Textbeispiel (vgl. Abb. 10):

Originaltext	Übersetzung
<p>Za starego veku byla jedna kralica, koja mala tri prelepije dievice: milicu, krasicu a mudricu; vse tri byly bogate, okrem bogatstva milica byla pokorna, krasica uctiva, a mudrica umena. One matku, a matka je liubila (Herkel 1826, 163f.).</p>	<p>Es war einmal in alter Zeit eine Königin, die hatte drei wunderschöne Töchter: die Liebe, die Schönheit und die Weisheit; alle drei waren reich, [und] außer dem Reichtum war die Liebe bescheiden, die Schönheit ehrlich und die Weisheit schlau. Sie liebten die Mutter, und die Mutter liebte sie (AMM).</p>

3.2.1.4. Božidar Raić: *Vseslavenski* (1853)

Aus den Gedanken von Božidar Raić wird nicht ganz klar, ob sein Sprachentwurf tatsächlich dazu gedacht war, die slavischen Ethnosprachen zu ersetzen oder ob er als zusätzliches Verständigungsmittel zu diesen verstanden werden soll. In jedem Fall ist er zeitlich zwischen den Projekten von Herkel' und Majar Ziljski einzuordnen und macht damit zumindest kontextuell gesehen die erste Vermutung wahrscheinlicher. Božidar Raić (dt. Matija Reich, 1827–1886) aus der Untersteiermark im heutigen Slovenien, der auch unter den Pseudonymen Belanec, Raičev B., Sekolovski, Vrlekov und haloški kmet schrieb, war von Beruf Priester, Schriftsteller und Politiker. Über seinen Beruf hinaus war er sprachwissenschaftlich, historisch und ethnographisch tätig. Als glühender Patriot setzte er sich stark für die Anliegen seiner slovenischen

⁹⁰ In diesem Beitrag macht Mat'ovčik auch auf einen älteren Aufsatz von Jozef Oscita aus dem Jahr 1945 aufmerksam, in dem auf 195 Seiten Herkel's *Elementa* untersucht werden und der an der Comenius-Universität in Bratislava aufbewahrt werde. Laut Mat'ovčik weisen dieser Artikel in puncto Wissenschaftlichkeit jedoch große Mängel auf und stelle keine zuverlässige Quelle dar.

Landsleute ein und war Mitbegründer verschiedener nationaler Vereinigungen (vgl. ÖBL 1938, 391).

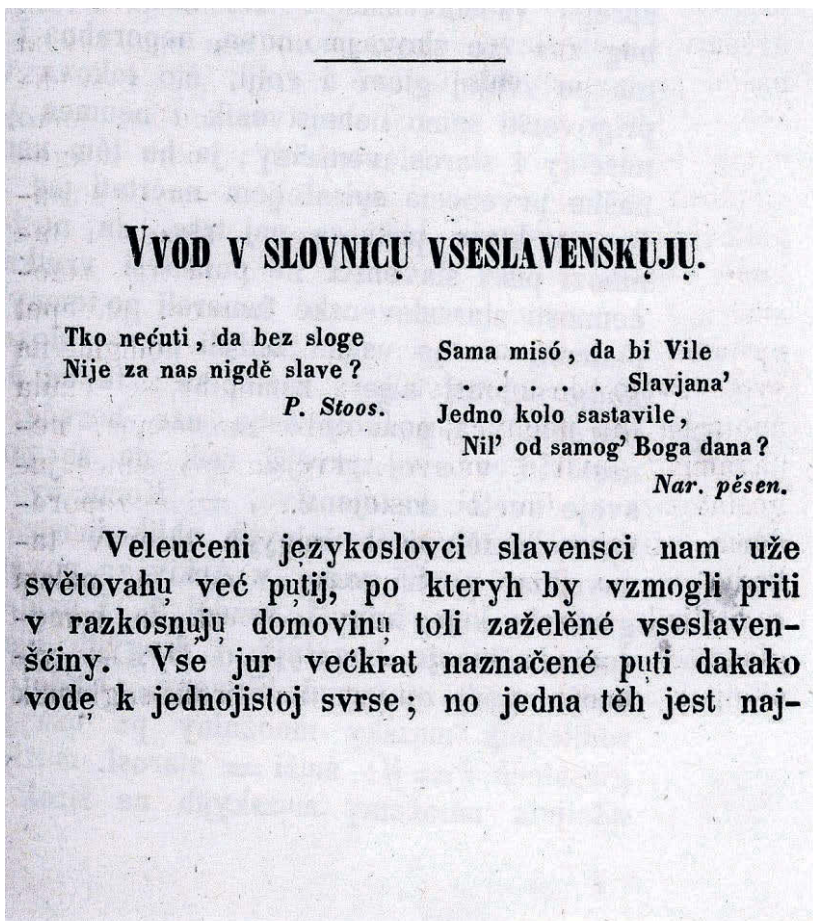


Abbildung 11: Božidar Raić: *Vseslavenski* (1853)

Dass Raić nicht nur die slovenische, sondern auch die gesamtslavische Einheit am Herzen lag (für einen Slaven der sprachlich und politisch nicht-slavisches dominierten Habsburger Monarchie nicht überraschend),

zeigt sich im Entwurf zu seinem *Sveslavenski*. Der Artikel „Vvod v slovincu vseslavenskiju“ (sic) [Einführung in die gemeinsame slavische Sprache‘, siehe Abb. 11], in dem Raić seinen Sprachentwurf in recht knapper Form auf 21 Seiten darstellt, wurde 1853 in der Zeitschrift *Zora* veröffentlicht (vgl. Raić 1853). Die Hauptgrundlage für sein Sprachprojekt bildet das Aksl., das er für einen der größten slavischen Kulturschätze sowie für den direktesten und logischsten Weg hielt, die slavische Einheit zu erreichen. Diese sowie die Erziehung und Bildung der Slaven waren seine großen Ziele, die er durch die Schaffung einer slavischen Plansprache zu erreichen versuchte (vgl. Raić 1853, 24). Er sah in einer solchen gar die einzig mögliche Rettung der Slaven vor dem ständigen, von außen kommenden sprachlichen und politischen Druck (vgl. Raić 1853, 26) – Gedanken, die für einen Slaven der Habsburger Monarchie nicht ungewöhnlich waren.

Obwohl Raić so großen Wert auf den Einfluss des Aksl. legte, verwendete er für die Schreibung von *Vseslavenski* nicht nur die Kyrillica, sondern auch die Latinica. Das kyrillische Alphabet lautet: <a, б, в, г, д, ѣ, е, ж, з, и, ј, к, л, м, н, о, п, р, с, т, љ, у, ф, х, ч, ш, ц, ы, ь, ѣ, љ, ж>. Die wohl augenscheinlichsten Einflüsse des Aksl. liegen in den Buchstaben <ѣ>, <а>, und <ж>, vom Serbischen bzw. Kroatischen beeinflusst sind <ђ>, <ј> und <ћ>. Die lateinische Entsprechung des Alphabets ist: <a, b, c, č, d, dj, e, ě, ę, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, r, s, š, t, ć, u, ų, v, y, z, ž>. Zu Schreibung und Aussprache nennt Raić eine ganze Menge von Regeln, etwa zur Weichheit von Konsonanten, der vokalischen Funktion von /r/ und /l/ und der Verwendung von /y/ und /i/ in verschiedenen Kontexten (vgl. Raić 1853, 26f.). Zur Deklination von Substantiven, Pronomina und Adjektiven äußert sich Raić sehr ausführlich. Es gibt sieben Fälle, dem Aksl. entsprechend natürlich auch einen Dual und damit drei Numeri, und jede der vier angeführten Deklinationsklassen wird ausführlich und anhand zahlreicher Beispiele erläutert (vgl. Raić 1853, 28ff.). Bemerkenswerterweise fällt kein Wort etwa über Verben. Raić beschränkt sich ausschließlich auf Alphabet und Orthographie, Phonetik, Substantive, Adjektive und Pronomina. Zum Schluss macht Raić noch einmal deutlich, für welche Zielgruppe er seine Sprache konstruiert hat: Sie soll die Einheit aller Slaven fördern und sich sowohl unter den Gebildeten (vor allem durch Literatur) als auch unter dem einfachen Volk verbreiten. Dass eine gewisse Phase der Gewöhnung an die neuen Ele-

mente dieses Sprachprojekts nötig ist, unterstreicht der Autor selbst und ermutigt seine Leser, sich davon nicht abschrecken zu lassen (vgl. Raić 1853, 43f.).

Weder von slavistischer noch von interlinguistischer Seite wurde das Projekt bisher untersucht. Duličenko (1990, 80; 2010, 207) führt es zwar an zwei Stellen an, macht aber keine genaueren Angaben dazu. Textbeispiele sind leider nicht vorhanden, da es sich bei Raićs Ausführungen um eine reine Sprachbeschreibung handelt und nur einzelne Wörter als Beispiele zur Verdeutlichung der Grammatikerläuterungen genannt werden.

3.2.1.5. Matija Majar Ziljski: *Uzajemni slavjanski jezik* (1865)

Das letzte Projekt in der Reihe der Sprachprojekte mit dem Ziel einer Wiedervereinigung der slavischen Sprachen ist *Uzajemni slavjanski jezik* von Matija Majar⁹¹ (1809–1892), eines in Kärnten geborenen Slovenen. Obwohl hauptberuflich Theologe, beschäftigte sich Majar auch intensiv mit der Sammlung von Volksliedern, Sagen und Sprichwörtern aus dem südslavischen Raum, hing panslavistischen Ideen an und verfocht eine Vereinigung aller Slaven der Habsburger Monarchie zu einer Nation (vgl. BBK 2011), da er die dortige sprachpolitische Situation in Form einer Übermacht der deutschen Sprache in allen Lebensbereichen als äußerst negativ empfand. Unter anderem gründete Majar eine Zeitschrift mit dem Titel *Slavjan*, die dem Ziel einer gemeinsamen slavischen Schriftsprache dienen sollte (wenngleich das Hauptaugenmerk auf dem südslavischen Raum lag) und die ab 1873 drei Jahre lang erschien. Die meisten Beiträge darin bestritt er selbst (vgl. Konstantinović 1992, 83).

Zunächst war Majar Verfechter des Austroslavismus und einer südslavischen Spracheinheit, später widmete er sich unter dem Einfluss des Prager Slavenkongresses 1848 verstärkt panslavistischen Ideen und einer gemeinsamen Sprache für alle Slaven (vgl. Seitz 1997, 112). In eben diesem Jahr veröffentlichte er seine ‚illyrische‘ Grammatik *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje i u obće slavenski jezik* [Regeln zur Bildung des illyrischen Dialekts und einer gemeinsamen slavischen Sprache].

⁹¹ Der zusätzliche Namensbestandteil *Ziljski* bedeutet ‚Gailtaler‘ und weist auf die Herkunft Majars hin (vgl. BBK 2011).

УЗАЈЕМНИ ПРАВОПИС

СЛАВЈАНСКИ,

ТО ЈЕ:

УЗАЈЕМНА

SLOVNICA ali MLUVNICA

SLAVJANSKA.

Spisal i na svétlo izdal:

Matija Majar Ziljski.

V ZLATNOM PRAGU 1865.

Komisija v slovanskom knjigkupečtvé v Pragu.
Založba pri spisovatelji v Gorjah. (Post Arnoldstein, Kärnten.)

Abbildung 12: Matija Majar Ziljski: *Uzajemni slavjanski jezik* (1865)

p. баць сяе іміерці; он сяе себіе самэго стыдзі; страж сяе кльок
uczynków; dzierżec сяе czego . . .

uz. бојати се грѣха; стідіти се зла; держати се стола; пламити се
пвуков . . .

§. 241. Imena statna, koja poméne neizvístna množina, kako
хлѣбъ, вода, вино, мѡука, жито, пшеница, соукро . . . se stave
v 2. pad, ako se govori samo o jednom dѣlé te stvari; v tom slucaji
se podrazumi slovo: нѣколько, нѣшто, мало, много, на примѣр:

c. прннеси (нѣколько) хлѣба, вина, воды . . .

г. прннеси воды, дровъ . . .

в. дај ми круха, донеси вина и мяса . . .

џ. *dej mi vody, nalej vína, přines pšeniце, mouky, másla . . .*

p. *on žebře chleba u drugih; s knížek dobrych i požytecknych
rzeszy się nauczyć . . .*

uz. прннесі (нѣколико) хлѣба, вина, воде, пшенице, муке, масла . . .

Imena statna, ktera poméne neizvístnu množinu, se stave v 4. pad,
ako se govori o cѣloj stvari, na primѣr:

c. прннеси хлѣбъ, вино, вода . . .

г. носить воду, дрова . . .

в. дај ми крух, донеси вино и месо, што на столу лежи . . .

џ. *přineste číše i nádoby hliněné; dej mi ten chléb, co na stole
leží; kup mi takové sukno . . .*

p. *ojciec pyta, co wole, jablko czy chléb . . .*

uz. прннесі хлѣб, вино, воду і месо, что на столѣ лежи; прннесіте
чаше і надобе глинене . . .

§. 242. Vreme i číslo (datum) se naznačí radom drugim, někada
i čtvrtím; na primѣr, radom drugim:

c. то было вѣтораго дѣне, мѣсаца шестаго, лѣта прѣваго . . .

г. это случилось пятаго января тысяча осмь сотъ шестдесетъ
перваго года . . .

в. писано прѣваго липня годне тисуѣ осам ето шестдесет прѣ . . .

џ. *rádno přemlho března léta ústíc osm set šedesátého přemlho . . .*

p. *přemlho roku tisíc osmset předesátého desmátého . . .*

uz. писано прѣваго липня лѣта тисуч осем сотъ шестдесет прѣваго . . .

Vreme se može naznačiti take radom čtvrtím;

c. то было вѣтора дѣне, прѣво лѣто . . .

Abbildung 13: S. 214 aus Majars *Uzajemni slavjanski jezik*

Einige Jahre später (1863–65) folgte das in drei Bänden veröffentlichte, detailliert ausgearbeitete und rund 250 Seiten starke Werk *Uzajemni pravopis slavjanski, to je: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska* [„Wechselseitige slavische Orthographie, das heißt: wechselseitige slavische Grammatik oder Sprachlehre“, siehe Abb. 12]. Es stellt wohl den deutlichsten Niederschlag von Majars panslavistischer Gesinnung dar und ist stark von den Ideen Kollárs beeinflusst. In erster Linie war diese Grammatik für alle Slaven gedacht, die keine konkrete andere slavische Sprache, sondern Slavisch ganz allgemein lernen wollen, ohne Rücksicht auf „Provinzialismen“ und „Idiotismen“ (Majar Ziljski 1865, III) nehmen zu müssen. Als Quellen für seine Überlegungen verwendete Majar unter anderem die Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen von Franc Miklošič, die Werke von Josef Dobrovský, Aleksandr Vostokov, Vuk Karadžić und anderen großen Linguisten seiner Zeit (vgl. Majar Ziljski 1865, 18f.). Zu Beginn seiner Darstellung formulierte Majar das aus seiner Sicht größte Problem der Slaven:

„Naj škodljivějšje slavjanskomu slovstvu i narodnoj prosvěti je to, da pišemo mēsto v jednom jedinom književnom jeziku slavjanskom – uzajemnom – v osmi neuzajemnih književnih jezikov i jezikičov i da imamo po tom osem različnih literatur i směšnih literaturic mēsto jednoga velikoga i veličanstvenoga slovstva vseslavjanskoga.“ (Majar Ziljski 1865, 3)

[„Das Schädlichste für die slavische Literatur und die nationale Bildung ist, dass wir statt mit einer einzigen slavischen Schriftsprache – einer gemeinsamen – in acht nicht gemeinsamen Schriftsprachen und -sprächelchen schreiben und dass wir demnach acht verschiedene Literaturen und lächerliche Literaturchen haben statt einer großen und großartigen allslavischen Literatur.“]

Es ging ihm daher vor allem darum, eine Sprache zu schaffen, die die schriftliche Kommunikation zwischen den Slaven ermöglichte und in der Lage war, eine gemeinsame, bedeutende slavische Literatur hervorzubringen. Daher widmete er dem Thema Schreibweise und Alphabet in seiner Arbeit ausgesprochen viel Raum. Die Slaven müssten sich dafür in ihrer Art zu schreiben einander annähern, so dass jeder Slave das Geschriebene des anderen verstehen konnte. Majar empfahl den Schriftstellern, in der jeweiligen Muttersprache zu schreiben, wenn sie sich nur an ihre Landsleute richteten, ansonsten jedoch die gemeinsame slavische Sprache zu verwenden (vgl. Majar Ziljski 1865, 5f.). Zumindest für den Anfang sollte die *uzajemni slavjanski jezik* also nicht komplett die

slavischen Nationalsprachen ersetzen. Im ersten Schritt sollte sie lediglich als „master grammar“ (Lencek 1968, 206) einer gemeinsamen Sprache dienen, noch mit viel Raum für Variationen, um die Einzelsprachen nach dem Prinzip des organischen, evolutionären Wachstums hin zur gemeinsamen Sprache zu steuern. Später sollten jedoch die einzelnen Sprachen ineinander übergehen und die zuvor noch tolerierten Varianten verschwinden (vgl. ebd.). Die slavischen Sprachen bzw. Dialekte sollten zunächst auf vier reduziert werden, um schließlich in eine einzige gemeinsame Sprache zu münden (vgl. Auty 1962, 546).

Zu Beginn teilt Majar die slavischen Sprachen ähnlich wie Kollár in bedeutende und weniger bedeutende ein (Letztere werden als *jezikiči* ‚Sprächelchen‘ bezeichnet); zu Ersteren zählt er Aksl., Russisch, „Serbokroatisch“ („*horvatskoserbški*“), Tschechisch und Polnisch (vgl. Majar Ziljski 1865, 2), und diese sind es auch, die die Grundlage für sein Projekt bilden.

Dann stellt Majar sehr ausführlich die jeweiligen Elemente und Formen dieser Sprachen einander gegenüber und entscheidet sich schließlich für eine gemeinsame Form. Das Russische, „Serbokroatische“ und vor allem das Aksl. sind dabei jedoch deutlich dominanter als die westslavischen Sprachen (vgl. Duličenko 1992, 438). Häufig legt sich Majar nicht auf eine gemeinsame Form fest, sondern lässt Raum für Varianten, da er glaubt, dass sich im Laufe der Zeit eine Form ganz natürlich etablieren werde.

Das vorgeschlagene gemeinsame Alphabet ist das kyrillische auf Grundlage der russischen *graždanka* mit 22 Graphemen inklusive <ѣ>; allerdings verwendete Majar wie im Serbischen <i> statt <и> und <j> statt <й> sowie zusätzlich die aksl. Grapheme <а> und <ж> für Nasallaute (vgl. Majar Ziljski 1865, 21f.). Das Phonemmuster besitzt deutlich südslavische Züge, und in puncto Aussprache gab Majar den Rat, frei die prosodischen Gewohnheiten des eigenen Dialekts zu verwenden (vgl. Majar Ziljski 1865, 78). In der Grammatik werden lediglich Elemente aus den für Majar relevanten slavischen Sprachen gemischt und keine „Vereinfachungen“ vorgenommen, so dass die *Uzajemni slovianski jezik* drei Genera (vgl. Majar Ziljski 1865, 83), drei Numeri inklusive Dual (vgl. Majar Ziljski 1865, 86), sieben Kasus und vier Deklinationsklassen (vgl. Majar Ziljski 1865, 87) enthält. Bei den Verben nimmt Majar eine recht ungewöhnliche Einteilung vor: Er spricht von einfachen und zu-

sammengesetzten (*proste i složene*) sowie ursprünglichen und abgeleiteten (*izvirne i izpeljane*) Verben. Für den ersten Fall führt er das Beispiel *nesti* und *odnesti* an, für den zweiten *sěsti* als „ursprüngliches“ (im Sinne von nicht abgeleitetes) Verb und *večerati* als von *večer* abgeleitetes Verb (vgl. Majar Ziljski 1865, 156). All seine Überlegungen zur Grammatik bettet Majar in ausführliche Vergleiche und Beschreibungen ein, womit der relativ große Umfang seines Werks (257 Druckseiten) zu erklären ist.

Bei einigen – vor allem serbischen – Zeitgenossen fand Majars Plansprachenprojekt Anklang, die große Resonanz blieb jedoch aus, und bei den Slovenen machte sich Majar mit seinen panslavistischen Ideen eher unbeliebt (vgl. Lencek 1968, 206). In seinem letzten Beitrag in der Zeitschrift *Slajvan* mit der Überschrift *Kako izgleda obče-slavjanski književni jezik?* [„Wie sieht eine gemeinsame slavische Schriftsprache aus?“] schlussfolgerte er, dass in Zukunft die russische Sprache allen Slaven als gemeinsame Sprache dienen werde (vgl. Konstantinović 1992, 84). Damit war sein Bemühen um die Schaffung einer gemeinsamen slavischen Sprache offensichtlich beendet.

Neuere wissenschaftliche Darstellungen zur *uzajemni slavjanski jezik* finden sich bei Auty (1962), Duličenko (1990 und 1992), Seitz (1997) und Konstantinović (1992); am ausführlichsten und fundiertesten setzt sich Lencek (1968)⁹² mit Majars Projekt und seinen Strukturen auseinander. Majars Leistung wird von den einzelnen Autoren unterschiedlich bewertet, wobei – wie generell bei der Betrachtung der Projekte aus dieser Zeit – auch immer im Auge behalten werden muss, dass sie zum einen von einem linguistischen Laien erbracht wurde und zum anderen vom romantischen Idealismus der Zeit geprägt war. Seitz (1997, 113) unterstreicht die wissenschaftliche Grundlage des Projekts im Vergleich zu seinen Vorgängern sowie die relativ gleichberechtigte Berücksichtigung der einbezogenen Sprachen. Duličenko (1992, 431) sieht in Majar gar den „größte[n] Vertreter der slawischen Interlinguistik“, da dessen Werk seiner Ansicht nach alle vorherigen Versuche, eine gemeinsame slavische Sprache zu schaffen, übertreffe. Kritischer äußert sich dagegen Lencek: Der Grundgedanke, die Grammatik der neuen Sprache auf

⁹² Lencek (1968, 206) beschreibt Majars Projekt als Plansprachenvariante, die eine besondere Art der Sprachmischung auf Grundlage des griechischen Dialektmodells darstellt.

Grundlage des Aksl. zu modellieren, sollte die neue Sprache normieren und vereinheitlichen, aber die vielen Zugeständnisse an die anderen slavischen Sprachen, die morphologische Komplexität und die vielen Varianten widersprächen der Forderung nach Einfachheit und Regelmäßigkeit grundlegend. So resümiert er:

„If we assume that in the grammar of a constructed language the fewer the forms and categories [...] the simpler the language, then [Matija Majar Ziljski's] model completely defies the practices of good language planning.“ (Lencek 1968, 220)

Textbeispiel (vgl. Abb. 13 u.a.):

Originaltext	Transliteration	Übersetzung
<p>1. Принеси хлѣб, віно, воду і месо, что на столѣ лежи. 2. Пісано первога липньа лѣта тисуч осем сто шестдесет первога... 3. Jeste li vi vsi zdravi? Kako se imate? 4. Dobro jutro! dober den! Bog daj sreču! Proščaj! S Bogom! Lehko noč! (Majar Ziljski 1865, 214, 224)</p>	<p>1. Prinesi chlěb, vino, vodu i meso, čto na stolě leži. 2. Pisano pervoga lipn'a lěta tisuč osem sto šestdeset pervoga... 3. Jeste li vi zdravi? Kako se imate? 4. Dobro jutro! dober den! Bog daj sreču! Proščaj! S Bogom! Srečno! Lehko noč! (AMM)</p>	<p>1. Bring Brot, Wein, Wasser und das Fleisch, das auf dem Tisch liegt. 2. Ge- schrieben am ersten Juli des Jahres 1861... 3. Seid ihr al- le gesund? Wie geht es euch? 4. Guten Morgen! Guten Tag! Gott schenke Glück! Adieu! [Geh] mit Gott! Gute Nacht! (AMM)</p>

3.2.1.6. Unveröffentlichte und strittige Projekte des 18. und 19. Jahrhunderts

Neben den hier aufgeführten publizierten finden sich in der Literatur zuweilen auch Angaben zu weiteren, unveröffentlichten slavischen Plansprachenprojekten. Trotz der recht schwierigen Quellenlage soll hier versucht werden zu klären, worum es sich bei diesen angeblichen Plansprachenprojekten handelt.

Ende des 18. Jahrhunderts entstanden laut der Darstellung von Duličenko (1990) drei Plansprachenprojekte, die nicht veröffentlicht wurden und keinen Titel tragen:

Das erste soll von dem Slovenen Jurij (dt. Georg) Japelj (auch Japel, Sapel oder Sapelj, 1744–1807) stammen (vgl. Duličenko 1990, 54), jesuitischer Geistlicher, Philologe und Bibelübersetzer. Mit dieser Angabe bezieht sich Duličenko wahrscheinlich auf Japeljs in den letzten Lebensjahren (um 1790) begonnene slavische Universalgrammatik mit dem Titel *Slavische Sprachlehre, das ist vollständiger Grammatical-Unterricht von der krainerischen und windischen Sprache*, die unveröffentlicht blieb und in der Japelj laut Hošek (1912, 12) eine „allslavische Schriftsprache“ oder doch zumindest eine Vorstufe zu einer solchen entworfen habe (vgl. auch Hösler 2006, 92).

Japelj träumte den Traum von einer gemeinsamen slavischen Grammatik, die durch das vergleichende Studium der alpenlavischen Dialekte in Krain sowie anderer südslavischer Dialekte erreicht werden sollte, nicht allein, sondern gemeinsam mit seinem Freund Blaž Kumerdej (1738–1805), einem slovenischen Schuldirektor und nationalen Aufklärer (vgl. Hösler 2006, 94). Kumerdej schrieb die Prinzipien seines vor allem auf slovenischer Grundlage beruhenden Sprachentwurfs in der dreibändigen *Filosofska kritična gramatika* (Ljubljana, bis 1795) nieder, die jedoch nicht publiziert wurde (vgl. Duličenko 1990, 54; Stojan 1973 [1929], 472).⁹³ Die Idee zu seiner normativen Grammatik hatte sich aus dem ursprünglichen Plan einer dreiteiligen „philosophisch-kritischen“ Sprachlehre heraus entwickelt und sollte „nicht nur jedem Kenner einer slawischen Sprache das Erlernen aller ihrer Schwestersprachen ermöglichen, sondern auch eine Anweisung zur Bildung einer idealen allslawischen Sprache darstellen“ (Slodnjak 1958, 87).

Bei Stojan (1973 [1929], 518) gibt es eine Angabe zu einem weiteren zweifelhaften Projekt mit dem Titel *Tutslava lingua*, das angeblich von dem berühmten böhmischen Slavisten Josef Jungmann (1773–1847) verfasst wurde. Da Jungmann in seinen späteren Lebensjahren Panslavist war, scheint es zwar nicht abwegig, dass er sich an der Schaffung

⁹³ Laut Hösler (2006, 94) und Hošek (1912, 12) verblieb das von Kumerdej und Japelj gesammelte Material in der Zois'schen Bibliothek in Ljubljana.

einer slavischen Plansprache versucht hat, es existiert jedoch keine primäre Quelle zur Untermauerung dieser Annahme.

Auch die Gedanken des serbischen Metropoliten Stefan Stratimirović (1757–1836) zu einer gemeinsamen slavischen Sprache blieben unveröffentlicht. Es handelte sich dabei aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch lediglich um einige theoretische Überlegungen und nicht um ein konkreter ausgearbeitetes Plansprachenprojekt. Dem Historiker Jovan Radonić zufolge habe Stratimirović im Jahr 1796 einen Artikel verfasst, in dem er seine Ideen darüber darlegte, wie eine Schriftsprache für alle Slaven aussehen könnte, wobei er dem Russischen und der kyrillischen Schrift den ersten Platz einräumte (vgl. Radonić 1913, 113; 117).⁹⁴ Radonić (1913, 114) bewertet das Vorgehen Stratimirovićs zusammenfassend als dilettantisch und naiv.

Zu den schwierigen Fällen gehört auch das bei Stojan (1973, 518) unter der englischen Bezeichnung *Regular Russian* angeführte Projekt des berühmten slovenischen Slavisten Jernej Kopitar (1780–1844). Stojan selbst liefert leider keine bibliographischen Angaben dazu. Drezen (1928, 218) gibt an, dass Kopitars Arbeit in Wien zwischen 1810 und 1820 herausgegeben wurde (vgl. auch Duličenko 1990, 354). Es ist jedoch zweifelhaft, ob dieses Projekt wirklich existiert.

Auch bei drei von Duličenko aufgelisteten angeblichen Plansprachenprojekten des 19. Jahrhunderts handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur um rein theoretische Überlegungen dazu, wie eine gemeinsame slavische Sprache aussehen könnte:

So sind die Aufzeichnungen zu einer *Sveslavjanski jezik* von dem Serben Matija Ban (1818–1903) eher als vorbereitende Gedanken zu einer gemeinsamen slavischen Sprache auf russischer, „illyrischer“, polnischer und tschechischer Grundlage zu sehen und nicht als ausgereiftes Plansprachenprojekt. Er veröffentlichte diese Gedanken 1849 in dem Artikel „Osnova sveslavjanskog jezika“ in der Zeitschrift *Dubrovnik* (vgl. Ban 1849). Der slovenische Schriftsteller und Politiker Radoslav Razlag (1826–1880) verwendete seine Sprache, die vor allem aus süd- und ostslavischen Elementen bestand, bis 1850 in seinen Gedichten und seiner Prosa (vgl. Duličenko 1990, 77), charakterisierte sie aber ebenfalls nicht

⁹⁴ Zum Zeitpunkt von Radonićs Recherche befand sich Stratimirovićs Manuskript in der Patriarchatsbibliothek im serbischen Sremski Karlovci (vgl. Radonić 1913, 114f.).

eigens in einer systematischen Darstellung. Von dem slovenischen Linguisten und Geistlichen Oroslav Caf (1814–1874) schreibt Duličenko schließlich, er habe um 1872 eine slavische Plansprache mit lateinischem Alphabet sowie mit vielen Russismen und Kirchenslavismen in der Lexik erdacht, in der er Briefe an Baudouin de Courtenay geschrieben habe (vgl. Duličenko 1990, 94). Seine theoretischen Überlegungen zu einer gemeinsamen slavischen Sprache äußerte Caf bereits über 20 Jahre früher in einem Zeitschriftenartikel (vgl. Caf 1851). Baudouin hatte offensichtlich Interesse an Cafs Ideen, da er beim I. Kongress der slavischen Philologen und Historiker im Jahr 1904 in St. Petersburg einen Vorschlag für einen Vortrag mit dem Titel „O slavjanskom „vzaimom“ (meždunarodnym) jazykě Matii Majara i Oroslava Cafa“ [„Über die „gemeinsame“ (internationale) Sprache von Matija Majar und Oroslav Caf“] einreichte (vgl. O.A. 1904, 14). Einen konkreten Entwurf für seine Sprache veröffentlichte Caf jedoch allem Anschein nach nicht.

3.2.2. Slavische Plansprachen als Verständigungsmittel neben den slavischen Ethnosprachen (20. Jh.)

Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte man eingesehen, dass das sprachliche Organismuskonzept überholt und die Auseinanderentwicklung der slavischen Sprachen nicht mehr aufzuhalten war. Der Wunsch nach einem gemeinsamen Verständigungsmittel für alle Slaven war damit jedoch nicht gestorben, und man suchte weiterhin nach einer Lösung für das wahrgenommene interslavische Kommunikationsproblem, auch in Form von Plansprachen. Die Projekte dieser Zeit änderten ihr Ziel jedoch dahingehend, dass nun nicht mehr eine „Wiedervereinigung“ der slavischen Sprachen angestrebt wurde, sondern lediglich die Schaffung eines gemeinsamen Kommunikationsmittels, das zusätzlich zu den slavischen Ethnosprachen existieren sollte anstatt sie zu ersetzen. Diese Entwicklung entsprach durchaus dem welt- bzw. in erster Linie europaweiten plansprachlichen Zeitgeist, waren doch seit Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt Projekte entstanden, die friedlich mit allen Ethnosprachen koexistieren und der gesamten Menschheit ein gemeinsames Kommunikationsmittel geben sollten – allen voran *Esperanto*. Diese zweite Gruppe der slavischen Plansprachen beinhaltet deutlich mehr Projekte als die erste, und einige von ihnen haben bisher noch

keinerlei Beachtung von wissenschaftlicher Seite erhalten, was sie besonders interessant macht.

3.2.2.1. Ignác Hošek: *Neuslavisch* (1907)

Zu den bekannteren slavischen Plansprachenprojekten des 20. Jahrhunderts gehört das *Neuslavische*, erdacht von dem tschechischen Professor Ignác Hošek (1852–1919). Hošek war Sprachforscher und „Professor an der böhmischen Landes-Oberrealschule in Kremsier“ (Hošek 1907, Titelblatt), d.h. Lehrer, und eben dort – im heutigen Kroměříž – veröffentlichte er 1907 im Selbstverlag seine Grammatik (siehe Abb. 14).

Hošek wurde als Bauernsohn im mährischen Chromeč geboren. Er liebte die Slaven, bereiste vor allem den südslavischen Raum und verbrachte drei Jahre in Moskau, wo er sich sehr gute Russischkenntnisse aneignete. Außerdem studierte er Sprachwissenschaft in Prag und Wien (vgl. Petioky 1997, 371). Bei Hošek handelt es sich also um einen professionellen Linguisten. So wundert es nicht, dass Back (1992, 156) schreibt: „Anzuerkennen bleibt Hošeks solide sprachwissenschaftliche Methode in der Durchführung: er erweist sich in slavischer Philologie als kompetent.“ Allerdings unterlaufen Hošek mitunter auch grobe terminologische Fehler, etwa die Verwendung des Begriffs „weich“ statt „stimmhaft“⁹⁵, um nur ein Beispiel zu nennen (vgl. Hošek 1907; Petioky 1997, 375).

Streng genommen handelt es sich beim *Neuslavischen* nicht um eine Sprache für *alle* Slaven, sondern vorrangig für diejenigen in der Habsburger Monarchie.⁹⁶ Dieser Zweck wird schon im Untertitel der Grammatik genannt („eine Vermittlungssprache für die Slaven der österreichisch-ungarischen Monarchie“) und in der Vorrede näher erläutert. Dort weist Hošek auch darauf hin, dass seine Vermittlungssprache die

⁹⁵ „Weich“ bzw. palatalisiert wäre beispielsweise /z'/ im Gegensatz zum harten bzw. nicht palatalisierten /z/, „stimmhaft“ wäre /z/ im Gegensatz zum stimmlosen /s/; es handelt sich also um zwei völlig verschiedene Phänomene.

⁹⁶ Das Projekt wurde dennoch in die Darstellung mit aufgenommen, da es sich trotz dieser Einschränkung eher um ein gesamtslavisches Plansprachenprojekt handelt als um ein Projekt für eine bestimmte slavische Sprachgruppe, so wie beispielsweise die Versuche, eine gemeinsame „illyrische“ Sprache zu schaffen. Das Neuslavische betrifft im Gegensatz zu diesen sowohl Sprecher west- als auch ost- und südslavischer Sprachen, und es werden darüber hinaus auch deutsche Muttersprachler mit eingeschlossen.

existierenden slavischen Sprachen nicht ersetzen, sondern lediglich ergänzen soll, um die Kommunikation zu erleichtern. Allerdings schwebte ihm auch eine Art „Überdachung“ der slavischen Einzelsprachen vor, das *Neuslavische* stehe nämlich „zu den lebendigen slavischen Sprachen in ähnlichem Verhältnisse wie die neuhochdeutsche Schriftsprache zu den deutschen Dialekten“ (Hošek 1907, 4). Außer für die Slaven der Habsburger Monarchie ist die Grammatik auch für Nicht-Slaven, vor allem für deutsche Muttersprachler, konzipiert, die eine slavische Sprache erlernen möchten. Hošek plante zudem ein deutsch-neuslavisches Wörterbuch sowie ein „Kommunikationsbuch“ (vgl. Hošek 1907, 5), die jedoch nicht verwirklicht wurden.

Die Grammatik der Neuslavischen Sprache umfasst 132 Seiten, sie ist in deutscher Sprache und in Form eines Lehrbuchs verfasst, was für die älteren Plansprachenprojekte ungewöhnlich ist. Außer Erläuterungen zur Grammatik gibt es Übungstexte in lateinischer und kyrillischer Schrift, zum Teil auch in „Lautschrift“ als Aussprachehilfe für nichtslavische Lerner (vor allem deutsche Muttersprachler), Musterbriefe, kurze Alltagsgespräche usw. Ungewöhnlich ist ebenfalls der relativ große Raum, den Hošek dem Thema Syntax widmet.

Betrachten wir an dieser Stelle Hošeks in der Vorrede formulierte Grundsätze zur Aussprache, Erlernbarkeit und Herkunft des Wortschatzes in seinem Sprachprojekt:

„1. Ihre Aussprache muß leichter sein als die Aussprache jeder anderen slavischen Sprache; sie darf keinem slavischen Stamme Schwierigkeiten bieten. Deshalb enthält die neuslavische Sprache nur solche Vokale, Konsonanten und anlautende Konsonantengruppen, welche allen slavischen Sprachen gemeinsam sind.“ (Hošek 1907, 5)

In der tatsächlichen Umsetzung ist das Laut- und Schriftsystem (Hošek sah sowohl das lateinische als auch das kyrillische Alphabet für seine Sprache vor) kaum vereinfacht und ähnelt zumeist stark dem tschechischen, z.B. wegen der Unterscheidung von langen und kurzen Vokalen, der festen Betonung auf der ersten Silbe und der mit Háček versehenen Konsonanten <č>, <ž>, <š> und <ň> (auch im Kyrillischen!). Petioky kommentiert, er habe nicht den Eindruck, „dass die Kompliziertheit der von Hošek entworfenen Sprache hinsichtlich Phonetik und Rechtschreibung deutlich geringer wäre als in den slavischen Sprachen, die er seinem Entwurf zugrunde legte“ (Petioky 1997, 374).



GRAMMATIK

DER

NEUSLAVISCHEN SPRACHE

(EINER VERMITTLUNGSSPRACHE FÜR DIE SLAVEN
DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN MONARCHIE)

VERFASZT VON

IGNAZ HOŠEK,

PROFESSOR AN DER BÖHMISCHEN LANDES-OBERREALSCHULE
IN KREMSIER.



KREMSIER 1907.

SELBSTVERLAG DES VERFASSERS. — DRUCK VON HEINRICH SLOVÁK, KREMSIER.

Abbildung 14: Ignác Hošek: *Neuslavisch* (1907)

Die einsilbigen Vorwörter ziehen den Akzent immer von der ersten Silbe des folgenden Wortes an sich, so daß sie mit dem folgenden Worte wie ein Wort ausgesprochen werden, z. B. *ve meste* in der Stadt, *ze lesa* aus dem Walde, *ku meni* zu mir — wird ausgesprochen: *ve^meste, ze^lesa, ku^meni*.

Ohne Akzent bleiben stets: 1) die einsilbigen Fürwörter: *mi* mir, *mja* mich, *ti* dir, *tja* dich, *go* seiner, ihn, *mu* ihm, *si* sich, *sa* sich (Akk.); 2) die Bindewörter: *a* und, *i* und.

III. Leseübung. Cvičba ve¹⁾ četbe.

Praga, glavné mesto králostva²⁾ českého, leží skoro *Pragga, glavneh mesto krahlostwa tscheskeho, leži βkorro* posred³⁾ české zeme na oboch bregoch dolňé Veltavi⁴⁾, ve¹⁾ *posred tscheskeh semme na obboch breggoh dolnjeh Weltawi, we* krajine krásno pagorkatej, částečno niše⁵⁾ nežli dve sta *krajine krahβno pagorkatej, tschahstetschno nische nežli dve βta* metrov nad gladinou morskou. Prómerná ročná⁶⁾ teplota je *metrow nad gladdinou morskou. Prohmernah rotschnah teplota je* ve¹⁾ Prage osem devjat desatin stupňov podle Celsia. — Praga *we Prague ossem dewjat dessatin βtupnjow podle Zelsia. — Pragga* skládá sa ze¹⁾ vlastné⁶⁾ Pragi, rozdelené na osem četverti, *βklahdah βa se vlastneh Praggi, rosdeleneh na ossem tschetwertih,* pak ze¹⁾ mest a měst, se¹⁾ vlastnou Pragou tesno súvislich. — *pak se mest a mehst, βe vlastnou Pragou tessno ssuhwiβlich. —* Četverti pražeské⁷⁾ sú: Staré mesto, na pravém brege *Tschetwerti pražeskeh βuh: Sztareh mesto, na prawehm bregge* veltavském, se¹⁾ uzkými ulicami. Od kamenného mosta Karlo- *weltawskehm, βe uskihmi ullitzammí. Odd kammeneho mosta Karlo-* végo, vežami a sochami ozdobeného, u kerého⁸⁾ stojí kovovi *wehgo, wežami a βochami osdobeneho, u kerrehgo βtojih kowwowwi* pomenik⁹⁾ Karla, Otca otčini¹⁰⁾, a rosaglá universitná bud- *pommennik Karla, Otza ottschinni, a rossaglah unniwersitnah bud-* dowa se krásnými chrámami, vede ulica Karlova na Sta- *dowwa βe krahβnihmi chrahmami, wedde ullitza Karlowa na Sztar-*

Abbildung 15: S. 10 aus Hošeks *Neuslavisch*

Hošek fordert ferner:

„2. Sie muß leichter zu erlernen sein als jede andere slavische Sprache; deshalb ist sowohl ihre Orthographie als auch ihre Laut-, Formen- und Satzlehre einfacher als es in jeder anderen slavischen Sprache der Fall ist. [...]“ (Hošek 1907, 5)

Was die Grammatik des *Neuslavischen* betrifft, so ist sie kaum weniger komplex als die der slavischen Ethnosprachen bzw. des Tschechischen, auf dem sie hauptsächlich basiert. Für neuslavische Substantive existieren drei Genera, zwei Numeri und sechs Kasus, bei maskulinen wird zwischen belebten und unbelebten unterschieden. Unregelmäßigkeiten werden oft nicht ausgemerzt, z.B. bei den Pluralformen *oko* – *oči* ‚Auge‘ – ‚Augen‘, *ucho* – *ušī* ‚Ohr‘ – ‚Ohren‘. Auch bei den Verben wurde kaum strukturell reduziert, z.B. gibt es eine Reihe von unregelmäßigen Verben und zwei Arten von Partizipien. An alledem wird deutlich, dass es sich beim *Neuslavischen* um eine aposteriorische Plansprache des naturalistischen Typs handelt. Petioky vermutet, dass Hošek deswegen Abstand von zu großen strukturellen Veränderungen nimmt, weil er wohl einerseits „zu sehr in seinem slawisch-sprachlichen Gefühl verhaftet“ war und sich andererseits „um die Akzeptabilität seiner Sprache Sorgen machte“ (Petioky 1997, 375).

Schließlich geht Hošek noch auf die Lexik ein:

„3. Der Wortvorrat muß im großen und ganzen einer bestimmten Sprache entlehnt werden. Denn es wäre widersinnig und unzweckmäßig, das Wort A der böhmischen, das Wort B der polnischen, das Wort C der ruthenischen, das Wort D der serbokroatischen und das Wort E der slovenischen Sprache zu entnehmen. Die Sprache, welcher der Wortvorrat entlehnt werden soll, kann keine andere sein als jene des böhmisch-slovakischen Stammes, weil dieser Stamm unter allen slavischen Stämmen des habsburgischen Reiches der zahlreichste ist.“ (Hošek 1907, 5)

Auch bei der Zusammensetzung des Wortschatzes dient also Hošeks Muttersprache als Hauptgrundlage. In Ausnahmefällen – etwa dort, wo Entlehnungen vorliegen, z.B. *hejtman* ‚Hauptmann‘ – griff er auf andere Sprachen zurück, z.B. das slovakische und slovenische Wort *glavar* ‚Hauptmann‘ (vgl. ebd.).

Obwohl das Projekt (trotz der oben genannten kleinen Ungereimtheiten) sicher zu den durchdachteren und wissenschaftlich fundierteren unter allen slavischen Plansprachen gehört, fehlte es ihm an Akzeptanz und es kam nicht zur Anwendung. Das *Neuslavische* und Hošeks Biogra-

fie erfahren recht ausführliche Behandlung in Viktor Petiokys Aufsatz „Begegnung mit ‚Neuslavisch‘“ (1997), Hošek selbst kommentiert dieses Sprachprojekt 1912 in der Zeitschrift *Revue Cosmoglottique* (Hošek 1912).

Textbeispiel (vgl. Abb. 15):

Kyrillischer Originaltext	Lateinischer Originaltext	Übersetzung
Прага, главнѣ место крálostva českého, лежи скоро посред чeské земе на обох брегох долнѣ Велтави, ве крајине крáсно пагоркатеј, чáстечно нише нежли две ста метров над гладину морскоу (Hošek 1907, 10). ⁹⁷	Praga, glavné mesto králostva českého, leží skoro posred české zeme na oboch bregoch dolně Veltavi, ve krajine krásno pagorkatej, částečno niše nežli dve sta metrov nad gladinou morskou (ebd.).	Prag, die Hauptstadt des Königreiches Böhmen, liegt fast in der Mitte des Landes Böhmen an beiden Ufern der unteren Moldau, in einer schönen hügeligen Gegend, teilweise niedriger als 200 Meter über der Meeresfläche (ebd.).

3.2.2.2. Ignác Hošek: *Všeslovanský jazyk* (1909)





















Petioky (1997, 372) äußert die Vermutung, dass die Neuslavische Sprache nicht Hošeks letztes Sprachprojekt darstellte, sondern dass er darauf aufbauend eine Plansprache für alle Slaven entwickeln wollte, auch über die k.u.k. Monarchie hinaus. Zumindest der erste Teil⁹⁸ des bei Petioky erwähnten, aber von ihm nicht aufgefundenen Buchs mit dem Titel *Slovanský tlumočník* existiert tatsächlich, er wurde 1909 ebenfalls in Kroměříž veröffentlicht (siehe Abb. 16).

⁹⁷ Alle drei Textvarianten stammen von Hošek selbst.

⁹⁸ Von der Existenz eines zweiten Teils ist der Verfasserin nichts bekannt.

50359

Slovanský tlumočník.

 Slavjanskij tolmač. 
 Tłómacz słowiański. 
 Slavenski tumač 
 Slovanski tolmač. 
 Slovjanskij tolmač. 
         

Sbírka nejpotřebnějších vět a slov
v jazyku českém, ruském, polském,
srbskochorvatském, slovenském ::
:: (slovinském) a všeslovanském,
kterou dle odborů sestavil
Ignác Hošek.

Část I. V Kroměříži 1909. Cena 1 K.

Nákladem vlastním. — V komisi knihkupectví Josefa Rašina v Praze-VII. — Tiskem uměl. ústavu grafického Zaorálka a Tučka, nástupců L. Klabusaya v Holešově.

Abbildung 16: Ignác Hošek: *Všeslovanský jazyk* (1909)

Srbskocharvatsky.	S l o v e n s k y .	Všeslovansky (obče- slovjanski. ¹⁾)
<i>Željeznica.</i> <i>Put. Putovanje.</i>	<i>Železnica.</i> <i>Pot. Potovanje.</i>	<i>Željeznica. Putj.</i> <i>Putješestvo.</i>
1. Putovati ću že- ljeznicom. Molim Vas, kuda se ide na kolo- dvor? Koliko ima odavle do kolodvo- ra? Kako imam da- leko do kolodvora?	1. Bodem (bom) po- toval po železnici. Prosim Vas, kod se gre (ide) na kolo- dvor? Kako je da- leko odtod do kolo- dvora?	1. Pojėdu po željėz- nice. Prošć ²⁾ Vas, kudy idėt sa ³⁾ na sta- nicu? ⁴⁾ Kak je dalėko otsćda ³⁾ na stanicu?
2. Fijakere (vozaću, koćijašu), odvezite me na kolodvor! Šta ištete za vožnju na kolodvor?	2. Prevoznik, peljite me na kolodvor! Koliko (kaj) hoćete za vožnju na kolo- dvor?	2. Izvoščik, zavezite mja na stanicu! Skoljko choćete za jezdć ko ⁵⁾ stanicę?
3. Sedamdeset i pet kopejaka, rubalj, ru- balj i pō, dva rubl- lja.	3. Pet in sedemde- set kopejek, rubelj, poldrugega rublja, dva rublja.	3. Sedemdesat ⁶⁾ pjatj kopėjek; rubelj, ru- belj so ⁷⁾ polovinoj, dva rublja.
4. Krunu, krunu i pō, dvije (vs.*) dve) krune, dinar, tri di- nara.	4. Krono, poldruge krone, dve kroni, dinar, tri dinarje.	4. Korōnu, korōnu so polovinoj, dvje korōny, tri dinary (franki).
5. Dobro. Uzimam vas. Već sam sjeo (vs. seo). Tjerajte! Žurite se, da ne pro- mašim vlaka.	5. Dobro. Jemljem vas. Uže sem se usedel. Peljite se! Žurite se (paščite se), da ne zamudim vlaka!	5. Dobro. Podaváj! Ja užė sadil sa. Po- ježáj! Pospješáj, da by ja ne opozdál ko pojezdu.
6. Tu (ovdje, ovde) je ulaz. Stanite! Evo vam novci. Vratite mi dvadeset kope- jaka (filira, para). (*) t. j. vých.-srbsky.	6. Tukaj (tu, ovde) je vhod. Stojte! Nate (vzemite) denarje! Dajte mi nazaj dvaj- set kopejek (vina- rjev, par).	6. Zde je (vot) vo- chód ⁴⁾ Stoj! Vot tebjė denjgi. Daj mi dva- catj kopėjek (hale- rov, par) zdaći!

Abbildung 17: S. 9 aus Hošeks *Všeslovanský jazyk*

Hošek präsentiert hier in tschechischer Sprache auf 72 Seiten seine Ideen zu einer gemeinsamen Sprache für alle Slaven, indem er zunächst über den Großteil des Buchs Beispielsätze vor allem zum Thema Reisen in tschechischer, russischer, polnischer, „serbokroatischer“ („*srbskoharvatský*“), slovenischer und „allgemeinslawischer“ Sprache (*všeslovanský jazyk*) gegenüberstellt. Erst gegen Ende des Buchs widmet er wenige Seiten der theoretischen Beschreibung seiner Sprache. Als Grundlage dienen ihm das Russische und das Ukrainische (vgl. Hošek 1909, 59), mit der Begründung, dies seien die beiden slavischen Sprachen mit den meisten Sprechern. Unregelmäßigkeiten in den Formenparadigmen sollten so weit wie möglich ausgemerzt werden.

Hošeks *Všeslovanský jazyk* besitzt sechs Kasus (einen Vokativ gibt es nicht), drei Genera und zwei Numeri, was schon darauf hindeutet, dass es sich um eine Plansprache naturalistischen Typs handelt. Sehr kurz werden in Form von Tabellen mit jeweils kurzen Anmerkungen Substantive, Adjektive und Adverbien mit Steigerung, Pronomina, Numeralia, die wichtigsten Verben (aufgeteilt in sechs Konjugationsklassen plus unregelmäßige Verben, ohne Angaben zum Aspekt), Präpositionen und Konjunktionen abgehandelt. Tatsächlich ist der starke ostslavische Einfluss unverkennbar (vgl. die Beispielsätze unten). Das Projekt *Všeslovanský jazyk* hat allem Anschein nach bisher noch keine Beachtung von wissenschaftlicher Seite erhalten.

Textbeispiel (vgl. Abb. 17):

Originaltext	Übersetzung
<p>1. Pojédu po željéznicе. Prošú Vas, kudy idét sa na stanícu? Kak je daléko otsúda na stanícu? 2. Izvóščik, zavezíte mja na stanícu! Skoljko chočete za jezdu ko staníce? 3. Sedemdesat pjatj kopéjek; rubelj, rubelj so polovínoj, dva rublji (Hošek 1909, 9).</p>	<p>1. Ich fahre mit der Eisenbahn. Wie geht es bitte zum Bahnhof? Wie weit ist es von hier zum Bahnhof? 2. Kutscher, fahren Sie mich zum Bahnhof! Wieviel wollen Sie für eine Fahrt zum Bahnhof? 3. Fünfundsiebzig Kopeken; einen Rubel, eineinhalb Rubel, zwei Rubel (AMM).</p>

3.2.2.3. Edmund Kolkop: *Slovanština* (1912)

Das erste slavische Plansprachenprojekt, das als schematisches und nicht als naturalistisches gelten kann, ist *Slovanština*, veröffentlicht im Jahr 1912. Sein Autor, der Lehrer Prof. Edmund Kolkop (1877–1915), war Linguist und aktiver Esperantist, und seine sprachwissenschaftlichen Fachkenntnisse spiegeln sich auch in *Slovanština* wider. Kolkop lehrte ab 1904 am Gymnasium in Jevíčko (Mähren) und fiel im Ersten Weltkrieg im galizischen Bučač (vgl. Holý 1920, 5); mehr ist über seine Biografie nicht zu ermitteln.

Seine slavische Plansprache beschrieb Kolkop – ebenfalls ein Slave der Habsburger Monarchie – in Form eines kleinen Heftchens von 16 Seiten Umfang, das 1912 im mährischen Jevíčko gedruckt wurde und den Titel *Pokus o dorozumívací jazyk slovanský* [‘Versuch einer slavischen Verständigungssprache’, siehe Abb. 18] trägt. Kolkop beklagt darin die mangelhafte Verständigung der Slaven untereinander bei internationalen Treffen und anderen Gelegenheiten sowie die von ihm als unwürdig empfundene Notwendigkeit des Rückgriffs auf das Deutsche. Er zählt verschiedene vergebliche Versuche auf, eine slavische Ethnosprache als allgemeines Verständigungsmittel zu etablieren und diskutiert die Vor- und Nachteile einzelner slavischer Sprachen im Hinblick auf eine internationale Verwendung (vgl. Kolkop 1912, 1f.). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass den Zweck einer gemeinsamen slavischen Verständigungssprache am besten eine „künstliche“ erfüllen könnte (vgl. Kolkop 1912, 2).

Hošeks *Neuslavisch* ist Kolkop geläufig, er kritisiert daran jedoch die seiner Ansicht nach zu komplizierte Morphologie und fordert eine stärkere Vereinfachung. Vorbildcharakter im Hinblick auf einfache grammatische Strukturen hat für ihn das *Esperanto*. Kolkops Ziel besteht nach eigener Aussage nicht darin, eine bis ins Detail ausgearbeitete Sprache zu schaffen, sondern vielmehr einen kleinen, persönlichen Beitrag zur großen Frage nach einer funktionierenden slavischen Plansprache zu leisten (vgl. Kolkop 1912, 3). Außerdem hat Kolkop keinerlei politische, panslavistische Ambitionen, es geht ihm – nach dem Vorbild des *Esperanto* – einzig und allein um eine bessere Verständigung unter den Slaven.

prof. Dr. J. Kolkop

POKUS O DOROZUMÍVACÍ JAZYK SLOVANSKÝ

OD

PROF. EDMUNDA KOLKOPA



CENA 16 HAL.

1912

NAKLADATEL F. BOHÁČEK, KNIHKUPEC
V JEVÍČKU (MORAVA)

Abbildung 18: Edmund Kolkop: *Slovanština* (1912)

C) Skladba.

Skladba slovanštiny je zcela jednoduchá. Hlavní její požadavek je zřetelnost. Té se dosáhne ve větě pořádkem slov. Na prvním místě je podmět, na druhém přísudek a potom předmět. Na konec jsou v libovolném pořádku ostatní části věty. Otázka se může vždy uvéstí tázací spojkou „i“, nebo-„li“. Ve všech větách způsob oznamovací znamená skutečnost, způsob podmiňovací pak možnost a neskutečnost.

D) Slovník.

Slovník dorozumivací slovanštiny bude nejbohatší slovní pokladnicí slovanskou, je-liž soustředí v sobě ze všech jazyků slovanských slova ryze slovanská. Výběr slov pro slovanštinu nemůže a ani nesmí pořizovat jednotlivec. Neboť největší a jediná vada Esperanta je, že jeho slovník byl pořízen jednotlivcem, třeba geniálním. Proto výběr slov je libovolný, nesoustavný. Vyplývá z toho, že k výběru slov pro jazyk umělý je třeba více hlav. Ale dokud se ani tušiti nedá, s jakým zdarem se potká pokus o umělou slovanštinu, byla by též namáhavá slovníková práce tohoto druhu zbytečná a marná. Proto texty, tuto vzadu na ukázkou připojené, neobsahují snad hotový slovní materiál slovanštiny, nýbrž jsou pouze měnitelným podkladem mluvnických zásad slovanštiny, hlásaných v této stručné mluvníce.

E) Blagozvyesj u Matuŝ, glav treten, odstav prven a3 prvnasten.

1. Ve tamji dza priideo Yan Krestar, kazaya na pulj ve zem Yudesk, 2. i rekaya: Pokayariy nehaj vi iiri, bo približio sa carstviyu nebesk. Tuto ye yisto ten predpovyedetec od Izaiyaŝ prorok, kter rekeo: „Glas u volajac

Abbildung 19: S. 15 aus Kolkops *Slovanština*

Was Orthographie und Aussprache betrifft, folgt Kolkops *Slovanština* dem bekannten Grundsatz: „Schreibe, wie du sprichst“ (ebd.). Jeder Buchstabe steht eins zu eins für einen Laut. Einige Buchstaben seines (lateinischen) Alphabets muten jedoch recht seltsam an, und ihre Wahl für ein slavisches Alphabet ist nur schwer nachvollziehbar, da sie in keiner slavischen Sprache vorkommen, z.B. <v> für /d'/, <1> für /n'/ und – zumindest für ein lateinisches Alphabet ungewöhnlich – <3> für /ž/ (vgl. Kolkop 1912, 3f.). Das Graphem <ř> für /š/ existiert in der Frakturschrift der Sorben, es ist jedoch unklar, ob Kolkop sich tatsächlich auf diese Quelle bezieht. Im Gegensatz zu Kolkops Muttersprache, dem Tschechischen, besitzt die *Slovanština* nur kurze Vokale. Der Wortakzent liegt immer auf der ersten Silbe (vgl. Kolkop 1912, 4).

Das zweite und längste Kapitel ist der Morphologie gewidmet. Zu den wichtigsten Grundsätzen gehört: Substantive haben kein Genus und enden alle auf einen Konsonanten (z.B. *muž* ‚Mann‘, *žen* ‚Frau‘). Der Plural der Substantive wird durchweg auf *-a* gebildet, der Plural der Adjektive auf *-i* (*velik dom* ‚das große Haus‘ – *veliki doma* ‚große Häuser‘). Auch nach Präpositionen bleibt diese Form bestehen (*u velik dom* ‚bei dem großen Haus‘); der einzige Kasus, der eine abweichende Endung besitzt, ist der Akkusativ (vgl. Kolkop 1912, 7). In der Deklination der Substantive und Adjektive zeigt sich wohl am stärksten der strukturell reduzierende, eher analytische Charakter von Kolkops Plansprachenprojekt, was es als schematisches auszeichnet und unter allen bisherigen als Besonderheit hervorhebt.

Bei den Verben unterscheidet Kolkop zwischen „einfachen“ und „wiederholten“ (vgl. Kolkop 1912, 10). Die Verben werden nicht konjugiert, weswegen sie immer zusammen mit den Personalpronomen verwendet werden müssen (*ya vede* ‚ich weiß‘, *ti vede* ‚du weißt‘ usw.) (vgl. Kolkop 1912, 11), ganz wie im *Esperanto*. Interessant, weil Kolkops Wunsch nach Vereinfachung widersprechend, ist die Einführung von Partizipien: Partizip Präsens Aktiv und Passiv sowie Partizip Perfekt Passiv (vgl. Kolkop 1912, 12).

Kolkop äußert sich auch kurz zur Syntax, die bei den meisten Projekten eher vernachlässigt wird oder ganz unter den Tisch fällt. Er legt eine relativ starre Wortfolge fest, die dem Muster Subjekt – Prädikat – Objekt folgt und erwähnt die Funktionen von Indikativ und Konjunktiv, gibt aber für sie keine konkrete Bildung an (vgl. Kolkop 1912, 15).

Was die Lexik betrifft, schließt Kolkop anders als manch andere Plansprachenautoren den Gebrauch von Fremdwörtern bzw. Internationalismen nicht aus, wenn er der besseren Verständlichkeit dient (vgl. Kolkop 1912, 5). Das Heftchen enthält kein Wörterverzeichnis, am Ende ist lediglich ein Mustertext angefügt, und es werden einige grundsätzliche Überlegungen zum Vorgehen bei der Zusammenstellung eines gemeinsamen slavischen Wortschatzes geäußert. Den größten Fehler beim *Esperanto* – dessen Wortschatz er bei aller Bewunderung für Zamenhof und sein Projekt für willkürlich und planlos zusammengestellt hält – sieht er darin, dass es von einer Einzelperson geschaffen wurde. Er fordert daher bei der weiteren Ausarbeitung einer slavischen Verständigungssprache eine Zusammenarbeit mehrerer Personen (vgl. Kolkop 1912, 15). Kolkops Vorschlag wurde jedoch weder von ihm selbst noch von anderen Autoren wieder aufgegriffen und weiter ausgebaut, so dass es letztendlich bei einer – wenn auch aus linguistischer Sicht nicht unprofessionellen – Skizze geblieben ist. Auch die Sprachwissenschaft hat sich bisher nicht mit diesem Projekt befasst.

Textbeispiel (vgl. Abb. 19):

Originaltext	Übersetzung
<p>Blagozvyesj u Matuf, glav treten, odstav prven az prvnasten. 1. Ve tamij dia priideo Yan Krestar, kazaya na puľi ve zem Yudesk, 2. i rekaya: Pokayaiiy nehaj vi iii, bo priblizio sa carstviy nebesk. Tuto ye yisto ten predpovyvetec od Izaiyaf prorok, kter rekeo: „Glas u volayac na puľj: Nehaj vi prigotova cest Gospoden, nehaj rovni vi iii stezka u on (Kolkop 1912, 15f.).</p>	<p>Evangelium nach Matthäus, 3. Kapitel, Vers 1–14. 1. Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa, 2. und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen und gesagt hat: Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige (AMM).</p>

3.2.2.4. Josef Konečný: *Slavina* (1912)



Abbildung 20: Josef Konečný: *Slavina* (1912)

Měsíce :

Leden
 Únor
 Březen
 Duben
 Květen
 Červen
 Červenec
 Srpen
 Zář
 Říjen
 Listopad
 Prosinec

QSE

Rozpravy

v slovanském esperantu

Nerozumím Vám!

Hovoříte slovanským esperantem?

Hovořím, pane!

Mluvte zvolna, budu Vám velmi dobře rozuměti

Byl Jste na všeslovanském sletě sokolském?

Byl, pane!

Ten slet byl velkolepý!

Schází nám jednotný povel slovanský!

Měsíce :

Leden
 Plesnen
 Vesnen
 Duben
 Květen
 Červen
 Lípan
 Srpen
 Jesnan
 Vinan
 Listopad
 Prosinec

Rozpravy

v slovanó esperanté.

Nerozumím Vám!

Govoríte slovanó esperanto?

Govorím, Pán!

Mluvte zvolno, budu Vám velmi dobro rozumět

Byl Ste na všeslovanó sletě sokoló?

Byl Pán!

Ten slet byl velkolepen

Schází nám énoten povel slovanó!

Abbildung 21: S. 27 aus *Konečnys Slavina*

Was Konečný⁹⁹ zu seinem Plansprachenprojekt veranlasst hat, wird schon im Vorwort des Büchleins (siehe Abb. 20) deutlich: Dort nimmt der Autor Bezug auf ein kurz zuvor stattgefundenes, großes Ereignis, nämlich einen Sokolkongress, „der unter den Slaven einen tiefen Eindruck hinterlassen hat“ (Konečný 1912, 3). Gemeint ist der slavische Sokolkongress, der 1912, also unmittelbar vor der Veröffentlichung von Konečnys *Slavina*, in Prag stattgefunden hatte.¹⁰⁰ Dieser allslavische Kongress und die damit verbundene Erkenntnis, dass den Slaven ein gemeinsames Verständigungsmittel fehle, scheint der wichtigste Auslöser für Konečnys noch im Kongressjahr erschienenen Plansprachenprojekt gewesen zu sein. Nutzen soll *Slavina* in erster Linie slavischen Geschäftsleuten; Konečnys Ziel ist es, eine Sprache für Industrie und Handel zu konzipieren (vgl. Konečný 1912, 4).

Obwohl Konečný seine Plansprache schon im Buchtitel als „slavisches Esperanto“ (*slovanské esperanto*) bezeichnet, hat sie mit dem tatsächlichen *Esperanto* deutlich weniger gemeinsam als das soeben beschriebene Projekt von Kolkop.

Die grammatischen Strukturen werden kaum reduziert, es handelt sich ganz deutlich um eine naturalistische aposteriorische Plansprache – ganz im Gegensatz zur soeben vorgestellten schematischen *Slovanština*. Obwohl Konečný schon in der Einleitung fordert, dass die wichtigsten Eigenschaften einer gemeinsamen slavischen Sprache ihre leichte Erlernbarkeit sowie Verständlichkeit seien (vgl. Konečný 1912, 3), macht er es in den darauf folgenden Ausführungen oft recht kompliziert. Neben diesen beiden Grundsätzen legt Konečný Wert darauf, dass seine Sprache schön bzw. wohlklingend, möglichst „slavisch“ und leicht auszusprechen sei, ohne diese Begriffe jedoch näher zu definieren (vgl. Konečný 1912, 4). Wie so oft wird man auch bei *Slavina* schon zu Beginn den Eindruck nicht los, dass es sich um ein recht subjektives, in

⁹⁹ Zur Person Konečnys lassen sich leider keine Daten ermitteln.

¹⁰⁰ *Sokol* (dt. ‚Falke‘), ist eine ursprünglich tschechische Sportlervereinigung, deren erster Kongress im Jahr 1882 zum 20-jährigen Jubiläum des Vereins stattfand und in den folgenden Jahren im gesamten slavischen Raum große Bedeutung erlangte. Der slavische Sokolkongress von 1912 war nicht nur von sportlicher, sondern auch von politischer Tragweite, da er die Stellung der einzelnen slavischen Völker innerhalb der k.u.k. Monarchie hervorhob.

erster Linie dem Geschmack und der Herkunft des Autors entsprechenden Projekt handelt.

Bereits bei der Betrachtung des Alphabets wird klar, dass die Sprache orthographisch und phonetisch vor allem dem Tschechischen ähnelt, was unter anderem an den Konsonanten mit Háček und dem Gegensatz lange vs. kurze Vokale ersichtlich wird. Außerdem wird *Slavina* ausschließlich in Lateinschrift geschrieben, und die Rechtschreibung beruht sogar ausdrücklich auf der tschechischen (vgl. Konečný 1912, 5). Auch Duličenko (1990, 196) unterstreicht den merklichen westslavischen bzw. tschechischen Schwerpunkt in Lexik, Grammatik und Phonetik.

Die Grammatik ist im Vergleich zu den slavischen Ethnosprachen kaum weniger komplex, obwohl der Autor angibt, die Deklinationen möglichst einheitlich und regelmäßig halten zu wollen und immerhin die Pluralformen für alle drei Genera vereinheitlicht. *Slavina* besitzt drei Genera und sieben Kasus, und auch die Erläuterungen für die Bildung und Deklination der Adjektive ist recht umständlich. Die Verben in *Slavina* enden im Infinitiv alle auf *-t*, z.B. *být* ‚sein‘, *mát* ‚haben‘, *nosit* ‚tragen‘.

Einen Aspekt gibt es nicht, als Tempora werden (jeweils mit der entsprechenden Form des Verbs *být* ‚sein‘) angegeben: Präsens (*sem*), Futur (*budu*), Imperfekt (*byl*), Plusquamperfekt (*býval*) und – die wohl interessanteste Zeitform – „Plus-Plusquamperfekt“ (*Čas dávno minulý; bývával*). *Slavina* besitzt auch Partizipien (vgl. Konečný 1912, 23f.), was bei einem naturalistischen aposteriorischen Plansprachenprojekt zu erwarten ist, auch wenn Konečný es wohl nicht als solches konzipieren wollte. Der Autor gibt eine ganze Reihe von Deklinations- und Konjugationstabellen an und äußert sich zudem zu Pronomina, Numeralia und Präpositionen. Am Ende des Grammatikteils präsentiert er eine Liste der Wochentage und der Monatsnamen auf Tschechisch und in *Slavina*, den Abschluss des Büchleins bilden ein paar kurze Dialoge, die *Slavina*-Versionen der Lieder „Hej, Slované!“ und „Hej, Sokolíci, mužně v před!“¹⁰¹ sowie eine kleine Wortliste mit rund 80 Wörtern (vgl. Konečný 1912, 26ff.).

¹⁰¹ Die Lieder sind nicht zufällig gewählt, sondern ebenfalls programmatisch, denn sie beziehen sich auf den eingangs genannten impulsgebenden Sokolkongress sowie auf den Prager Slavenkongress 1848.

Das von Konečný geplante Übungsbuch inklusive tschechisch-slavischem und slavisch-tschechischem Wörterbuch (vgl. Konečný 1912, 4) wurde allem Anschein nach nicht verwirklicht. Ebenso wie Kolkops *Slovanština* hat *Slavina* von wissenschaftlicher Seite bisher keine Aufmerksamkeit erhalten.

Textbeispiel (vgl. Abb. 21):

Originaltext	Übersetzung
<p>Nerozumím Vám! Govoríte slovanó esperanto? Govorím, Pán! Mluvte zvolno, budu Vám velmi dobro rozumět. Byl Ste na všeslovano sletě sokoló? Byl Pán! Ten slet byl velkolepen. Schází nám énoten povel slovanó! (Konečný 1912, 27f.)</p>	<p>Ich verstehe Sie nicht! Sprechen Sie slavisches <i>Esperanto</i>? Spreche ich, mein Herr! Sprechen Sie langsam, dann werde ich Sie sehr gut verstehen. Waren Sie auf dem allslavischem Sokoltreffen? Waren Sie! Dieses Treffen war großartig. [Aber] es fehlte uns ein gemeinsamer slavischer Schlachtruf! (AMM)</p>

3.2.2.5. Bohumil Holý: *Slavski jezik* (1920)

Informationen über Bohumil Holý, den Autor des Projekts *Slavski jezik*, sind kaum zu finden, es bleibt einem daher nichts anderes übrig, als sich auf die Angaben zu stützen, die in der tschechischen und *Esperanto*-Wikipedia über ihn vorhanden sind. Diesen Quellen zufolge war Holý (1885–1947), der angeblich alle slavischen Schriftsprachen einschließlich Ober- und Niedersorbisch sowie *Esperanto* beherrschte, von Beruf Lehrer und Stenograph und beschäftigte sich zudem mit vergleichender slavischer Sprachwissenschaft. Dabei wird dem Patrioten und Slavophilen jedoch eine unwissenschaftliche und stark pro-slavische Herangehensweise nachgesagt. Kurios mutet zudem sein Wunsch an, zur alten slavischen Zeitrechnung zurückzukehren.



Abbildung 22: Bohumil Holý: *Slavski jezik* (Broschüre I, 1920)

Slavske čitaj di dy (ne d'i), ti ty, ni ny!
 ě y ňel

Slavske.

Vtori del od d'elko „Všeslovansky“.

Nastavek.

1. Mi jechali z Maribor v Jugoslavija
 prez Gradec i prez Semernik i prez Videň.
 Soteska »Semering« nazival se prežde — v
 srednji vjek — slavske Semernik.

2. Tam vezd'e južne od Dunaj Sloveni
 imeli prebivañe pred bolše ak tisac leta.

3. Niñe mi jechaju prez Morava do
 Čechija.

4. Juž vi vid'u glavni grad d država d Če-
 chi i Slovaki, Praha, ki Jugoslavi starodavne
 nazivaju »Zlatni Prag«.

5. Posle pet minuti mi budu tam. Ki go-
 d'ina su niñe? Su enast god'ini i dvanast mi-
 nuti. Však mi opozdali se o devet minuti!

6. To slučil se dost časte. Tež richlik su
 opozdani, Gle, pojezd (ruské) juž vjehaju do
 stanica.

7. Glavni kolodvor! Vsi vistupit! Juž u cilj!
 To brzo. Evo, počong (polské) odjehaju!

Ůšeslovansky.

**Stručná cvičebnice
pomocného, dorozumíva-
cího i jednotčího jazyka
všeslovanského
„SLAVSKI JEZIK“.**

II.

S pomocí spolupracovníků sepsal:

**Dr. Miroslav Holý
i Boh. Holý.**

Náchod. (Čechy.)

1932

(7440 od „sozdaně mira“).

Cena 1 Kč.

Nákladem vlastním.

Vydal: Boh. Holý, Náchod II.

Tiskl: Václav Rydlo, knihtiskárna v Náchodě.

Abbildung 24: Bohumil Holý: *Slavski jezik* (Broschüre II, 1932)

Zehn Jahre lang arbeiteten Holý und seine Mitarbeiter am Projekt einer gemeinsamen slavischen Sprache und veröffentlichten es erstmals 1920 in Form eines 20-seitigen Heftchens mit dem Titel *Slavski jezik. Stručná mluvnice dorozumívacího i jednotčího jazyka všeslovanského* [Slavische

Sprache. Kurze Sprachlehre der Verständigungs- und Vereinigungssprache für alle Slaven', siehe Abb. 22]. In den folgenden Jahren arbeitete er sein Projekt weiter aus und gab 1932 in Náchod in der damaligen Tschechoslowakei eine weitere Broschüre heraus unter dem Titel *Všeslovanský: Stručná cvičebnice pomocného, dorozumivacího i jednotícího jazyka všeslovanského* ‚Slavski jezik‘ [Allslavisch: Kurzes Übungsbuch der Verständigungs-, Hilfs- und Vereinigungssprache für alle Slaven *Slavski jezik*‘, siehe Abb. 24].¹⁰² Obwohl *Slavski jezik* in erster Linie der besseren Verständigung unter den Slaven dienen soll, bezieht der Autor jedoch bemerkenswerterweise ausdrücklich auch Litauer, Letten, Rumänen, Griechen und Ungarn in die Zielgruppe mit ein (vgl. Holý 1932, 1). Holý beklagt die vielen verschiedenen slavischen Schriftsprachen ganz wie Kolkop ebenso wie die Schande, dass die Slaven sich untereinander oft in einer ihnen eigentlich fremden Sprache, dem Deutschen, verständigen müssten. Mit seiner neuen Sprache, die sich seinen Angaben zufolge innerhalb weniger Stunden erlernen lasse und von allen Slaven auf Anhieb verstanden werde, will er diesem Mangel Abhilfe schaffen und die Slaven sprachlich einander wieder näher bringen.

Außerdem sollen die slavischen Sprachen auch für Nichtslaven leichter zugänglich werden (vgl. Holý 1932, 2). Seine Slavophilie bringt Holý in diesem Zusammenhang offen zum Ausdruck:

„Výzva k věrným Slovanům: Slovanskou cizomilnost zapud' me, nevážnost a vlažnost k slovanskosti odstraňme! Učme se slavsky! Čest prvním!“ (Holý 1932, 3)

[„Aufruf an alle treuen Slaven: Verbannen wir die slavische Liebe zum Fremden, machen wir ein Ende mit der Geringschätzung und Gleichgültigkeit gegen das Slaventum! Lernen wir Slavisch! Ehre [gebührt] den Ersten!“]

Zum Aufbau von *Slavski jezik* ist in aller Kürze Folgendes zu sagen: Holý verwendet das lateinische Alphabet, wobei die Buchstaben <q>, <w>, <x> und <y> nur in Fremdwörtern vorkommen. Es gibt keine langen Vokale, keine besonderen Zeichen für Konsonanten mit Háček (Holýs Vorgänger Kolkop und Konečný verwenden statt eines Háčeks Punkte). Die Wortbetonung liegt üblicherweise auf der vorletzten Silbe, im Imperativ auf der letzten. Was das Verhältnis von Aussprache und Orthographie betrifft, gilt das bei Plansprachenautoren beliebte Motto

¹⁰² Die in der Wikipedia genannte dritte Broschüre von 1930 ist nicht aufzufinden.

„Schreibe, wie du sprichst!“ (vgl. Holý 1932, 3). Substantive werden nicht dekliniert, statt dessen verwendet Holý Präpositionen, um die Bezüge im Satz auszudrücken: die Präposition *de* für den Genitiv, *a* für den Dativ, *o*, *na*, *po* und *pri* für den Präpositiv und *s* für den Instrumental. Bei Verben wird das Präsens durch die Endung *-u* angezeigt, das Futur wird mit *budu* gebildet, das Perfekt auf *-l* (Plural: *-li*) (vgl. ebd.). Im Gegensatz zu den Projekten von Kolkop und Konečný besitzt *Slavski jezik* weniger komplexe Deklinations- und Konjugationsmuster. Interessanterweise gibt es jedoch ein Aspektsystem und Partizipien (vgl. Holý 1920, 14f.). Der Wortschatz wurde nach Angaben Holýs aus allen slavischen Sprachen zusammengesetzt, wobei jedoch die „größeren“ Sprachen stärker berücksichtigt werden und kurzen Wörtern der Vorzug gegeben wird (vgl. Holý 1932, 1; Holý 1920, 17).

Holý war wohl mit den Plansprachenprojekten von Hošek und Kolkop vertraut und versuchte, deren Unzulänglichkeiten zu kompensieren. Am Herzen lag ihm die Zusammenarbeit mit weiteren Autoren bei der Ausarbeitung seines Projekts, da er die Schaffung einer Sprache durch eine Einzelperson – als Vergleich zieht er *Esperanto* heran – nicht für sinnvoll hielt (vgl. Holý 1920, 17). Die Grammatik von *Slavski jezik* ist dem System von Kolkop nicht unähnlich, jedoch ist sie weniger weit ausgearbeitet und Duličkos (1990, 214) Urteil zufolge oft widersprüchlich.

Recht originell nimmt sich Holýs Idee aus, seine Sprache den Lesern in Form von Wettbewerben schmackhaft zu machen. Am Ende seiner Broschüre von 1932 findet sich ein Hinweis auf den Gewinner des Wettbewerbs aus dem vorigen Heft, dem 100 Kronen Preisgeld winken. Außerdem ruft der Autor zur Teilnahme an einem neuen Wettbewerb auf, bei dem eine korrekte Zusammenfassung des Textes „Der verlorene Sohn“ in *Slavski jezik* von mindestens sechs Zeilen Umfang gefordert wird; als Preisgeld winken 5 mal 50 Kronen (vgl. Holý 1932, 14).

Textbeispiel (vgl. Abb. 23):

Originaltext	Übersetzung
<p>1. Mi jechali z Maribor v Jugoslavija prez Gradec i prez Semernik i prez Videň. Soteska „Semering“ nazival se prežde – v srednji vek – slavske Semernik.</p> <p>2. Tam vezd'e južne od Dunaj Sloveni imeli prebivaše pred bolše ak tiasac leta.</p> <p>3. Niše mi jechaju prez Morava do Čechija.</p> <p>4. Juž v vid'u glavni grad d država d Čechi i Slovaki Praha, ki Jugoslavi starodavne nazivaju „Zlatni Prag“ (Holý 1932, 5).</p>	<p>1. Wir führen aus Maribor in Jugoslawien durch Graz und durch Semmering und durch Wien. Der Semmering-Pass hieß früher – im Mittelalter – auf Slavisch Semernik.</p> <p>2. Dort siedelten überall südlich der Donau die Slaven vor über tausend Jahren.</p> <p>3. Jetzt fahren wir durch Mähren nach Tschechien.</p> <p>4. Schon ist die Hauptstadt des Staates der Tschechen und Slovaken in Sicht, Prag, das die antiken Südslaven „Goldenes Prag“ nannten (AMM).</p>

3.2.2.6. Čedomir Đurđević: *Sveslav (Sveslovenski)* (1940)

Mitten im Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1940, erschien in Belgrad das Projekt *Sveslovenski* oder auch *Sveslav* des jugoslawischen bzw. serbischen Autors Čedomir Đurđević.¹⁰³ Die 44-seitige Publikation mit dem Titel *Jedan ogled opšteg međuslovenskog pomoćnog narečja analitičkog karaktera* [„Ein Versuch einer allgemeinen slavischen Hilfssprache mit analytischem Charakter“] (siehe Abb. 25) enthält viele theoretische Gedanken über die Notwendigkeit und die Zusammensetzung einer slavischen Plansprache; die konkreten Angaben zu dieser Sprache, ihrer Grammatik und ihrem Wortschatz sind dagegen sehr knapp gehalten.

Đurđević verfolgt mit *Sveslav* mehrere Ziele: In erster Linie soll es zu einer besseren Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den Slaven

¹⁰³ Wer Đurđević war, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. In Frage kommen ein 1940 verstorbener jugoslawischer Brigadegeneral und Militärkrankenhausesdirektor sowie, wahrscheinlicher, ein Historiker, von dem in den 1930er bis 1970er Jahren einige Bücher zur Geschichte des Balkans und Jugoslawiens erschienen sind. In jedem Fall würde es sich nicht um einen Linguisten handeln.

beitragen, denn Đurđević beklagt die starken politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zwischen den einzelnen slavischen Völkern zugunsten derer im Einflussbereich der westlichen Kultur (vgl. Đurđević 1940, 12f.), und die verschiedenen Religionszugehörigkeiten ließen die Slaven zu oft ihre Zusammengehörigkeit vergessen. Eine gemeinsame Sprache könne helfen, all diese Unterschiede zu minimieren. Aber *Sveslav* soll auch Menschen aus nichtslavischen Ländern helfen, mit weniger Mühe eine slavische Sprache zu erlernen, und so die Annäherung zwischen Slaven und Nichtslaven erleichtern (vgl. Đurđević 1940, 15). Anhand des Russischen demonstriert Đurđević die Komplexität der Strukturen der existierenden slavischen Sprachen und wie viel Mühe es kostete, sie zu erlernen. Daraus schließt er, dass keine von ihnen als gemeinsames Kommunikationsmittel für alle Slaven dienen könne und die Schaffung einer neuen, vereinfachten Sprache vonnöten sei (vgl. Đurđević 1940, 11f.). Da Đurđević sich an der Komplexität der synthetischen slavischen Sprachen stört, konzipiert er *Sveslav* als analytische Sprache (vgl. Đurđević 1940, 36). Eine slavische Ethnosprache bildet jedoch ganz klar die Hauptgrundlage für *Sveslav*, nämlich das Russische. Der Autor betont, *Sveslav* habe keine imperialistischen Ambitionen und sei weder bestrebt, die slavischen Nationalsprachen zu verdrängen, noch mit dem Englischen als am weitesten verbreitete internationale Hilfssprache zu konkurrieren (vgl. Đurđević 1940, 13; 42).

Bei der Lektüre von Đurđevićs Abhandlung fällt ein Begriff besonders ins Auge: *racjonalizacija* (vgl. z.B. Đurđević 1940, 5). Gleich zu Beginn werden die Sprachen genannt, die der Ansicht des Autors nach in puncto „Rationalisierung“ und analytischem Aufbau Vorbildcharakter haben, nämlich das Englische (da es keine Fälle und kein grammatisches Geschlecht besitze), aus dem slavischen Raum der südmakedonische Dialekt, sowie das *Esperanto* (vgl. Đurđević 1940, 5; 11). Bei den slavischen Sprachen beklagt Đurđević vor allem ihre Komplexität und die seiner Ansicht nach mangelnde Logik. Als Beispiele dafür nennt er unter anderem die vielen Fälle sowie die historische Rechtschreibung des Russischen und Bulgarischen (vgl. Đurđević 1940, 9). *Sveslav*, das diese Defizite ausgleichen soll, zeichnet sich durch die folgenden grundlegenden Charakteristika aus: Die Orthographie ist phonetisch, wobei Đurđević die serbokroatische Version der Kyrillica nach den Vuk'schen Reformen für die logischste und praktikabelste hält. *Sveslav* kann aber ebenso mit

der lateinischen Schrift geschrieben werden. Um einen angenehmen Klang zu erzielen, orientiert sich Đurđević am Italienischen, der für ihn wohlklingendsten europäischen Sprache; demnach sollen alle „unsauberen“ Phone wie tschech. [ř], poln. [ɛ, ɔ] und [ə] sowie bestimmte Konsonantenkombinationen eliminiert werden (vgl. Đurđević 1940, 10; 16).

Nach dem Vorbild des Englischen, das Đurđević ja für besonders einfach hält, schafft er für *Sveslav* die Deklination von Substantiven ab, die Beziehungen im Satz werden mit Hilfe von Präpositionen dargestellt. Zwischen maskulinen und femininen Substantiven unterscheidet er nur bei Lebewesen.

Auch das Tempussystem der Verben „rationalisiert“ er und reduziert jedes Paradigma auf nur eine Form (z.B. lautet das Präsensparadigma von ‚wissen‘: *ja zna, ti zna, on zna* usw.).

Was den Wortschatz angeht, soll *Sveslav* zwar offiziell alle slavischen Sprachen berücksichtigen (vgl. Đurđević 1940, 24), als Grundlage dient jedoch auch hier klar das Russische. Nach eigenen Angaben hat der Autor über 13.000 Wörter für *Sveslav* gesammelt (vgl. Đurđević 1940, 25), die Publikation beinhaltet jedoch kein umfangreicheres Wörterverzeichnis; es werden lediglich zwei Beispieltex te angeführt, deren Wortschatz jeweils im Anschluss aufgelistet und erläutert wird. Die Wörter sollen möglichst kurz sein, Fremdwörter aus nicht-slavischen Sprachen sind, mit wenigen Ausnahmefällen, zu vermeiden (vgl. Đurđević 1940, 17). Đurđevićs Ziel ist es, *Sveslav* mit einem so reichen Wortschatz auszustatten, dass er die Sprecher nicht nur zu Alltagsgesprächen, sondern auch zum Verfassen philosophischer Abhandlungen befähigt. Er schlägt jedoch als mögliche Alternative nach dem Muster des *Basic English* eine Art *Basic Sveslav* (*osnovni Sveslav*) vor (vgl. Đurđević 1940, 26). Als weitere Schritte in der Entwicklung seines Sprachprojekts sieht Đurđević ein systematisches Lehrbuch, ein Konversations- und Korrespondenzbuch sowie ein umfassendes Wörterbuch vor. Sein Wunsch, dass sich eine Gruppe von Enthusiasten finden möge, die sich dieser Aufgaben annähme (vgl. Đurđević 1940, 27), erfüllte sich jedoch nicht; *Sveslav* teilt in dieser Hinsicht das Schicksal seiner Vorgänger. Auch dieses Projekt wurde bisher noch nicht sprachwissenschaftlich untersucht.

Др. ЧЕД. БУРЂЕВИЋ

Đurđević, Čed.

С В Е С Л О В Е Н С К И
ИЛИ
С В Е С Л А В

*ЈЕДАН ОГЛЕД ОПШТЕГ МЕЂУСЛОВЕНСКОГ
ПОМОЋНОГ НАРЕЧЈА АНАЛИТИЧКОГ КАРАКТЕРА*

КРАТАК ИЗВОД

Fg 54/1116

БЕОГРАД 1940

Штампарнија „Меркур“ Душана Јанковића, Београд, Ђорђа Ценкића 1

Abbildung 25: Čedomir Đurđević: *Sveslav (Sveslovenski)* (1940)

КАКО МУЖИК ГУСИ
ДЕЛИЛО?

Расказ от Л. Толстој

У ено бедно мужик нестало жито. Вот он и задумало попросити жито у барин. Да би било со што илети ка барин, он појмало (уватило) гус, изжарило него и понесело. Барин прињало гус и говори ка (на) мужик: „Спасибо тебе, мужик, за гус; только ја не зна како ми буде делити твојо гус. Вот у мене жена, два сини и два дочи. Како ми да раздели гус без обида? Мужик говори: „Ја буде делити“. Возмело ножик, отрезало глава и говори ка (на) барин: „Ти от сво дом глава — тебе глава“. Потом отрезало задок и подало ка бариња и говори: „Ти треба да сиди дома, да смотри (за) на дом — тебе задок“. Потом отрезало ношки и подало ка сини; „За вас“, говори, „ношки да ви тошта оцовски дорошки“. А ка дочи дало крили: „Ви“, говори, „скоро из дом

КАК МУЖИК ГУСЕЈ
ДЕЛИЛ?

Из гр. Л. Н. Толстого

У *одного* бедного мужика не стало хлеба. Вот он и задумал попроситъ хлеба у бари-на. *Чтобы* было с чем *идти* к барину он поймав гуся, изжарил его и понес. Барин принял гуся и говорит мужику: „Спасибо тебе, мужик, за гуся; только не знаю, как ми твоего гуся *будем* делити. Вот у меня жена, два сына да две дочки. Как бы нам *разделить* гуся без обиды?“ Мужик говорит: „Я *разделю*“. Взяв ножик, отрезал голову и говорит бари-ну: „Ты *всему* дому голова, — тебе *голова*“. Потом отрезал залок, *подаёт* бари-не: „Тебе“, говорит дома *сидеть*, за домом *смотреть* — тебе задок“. — Потом отрезал *лапки* и *подаёт* синовьям: „Вам“, говорит, *ножки* — *топтать* оцовские дорожки“. А дочерям дал крылья: „Вы“, говорит, скоро из дому *улетите*, вот вам по крылышку. А

Textbeispiel (vgl. Abb. 26):

Originaltext	Transliteration	Übersetzung
<p>Како мужик гуси делило? Расказ от Л. Толстој. У ено бедно мужик нестало жито. Вот он и задумало попросити жито у барин. Да би било со што идети ка барин, он појмало (уватило) гус, ижарило него и понесело (Ђурђевић 1940, 28).</p>	<p>Kako mužik gusi delilo? Raskaz ot L. Tolstoj. U eno bedno mužik nestalo žito. Vot on i zadumalo poprositi žito u barin. Da bi bilo so što ideti ka barin, on pojmalo (uvatilo) gus, ižarilo nego i poneseo (AMM).</p>	<p>Wie teilte der Bauer die Gans? Erzählung von L. Tolstoj. Ein armer Bauer hatte kein Brot. Also beschloss er, den Gutsherrn um Brot zu bitten. Um nicht mit leeren Händen zum Herrn zu gehen, nahm er eine Gans, briet sie und nahm sie mit (AMM).</p>

3.2.2.7. Arnost Eman Židek: *Slovan* (1940)

Das jüngste veröffentlichte slavische Plansprachenprojekt vor Anbruch des Internetzeitalters stellt *Slovan* aus dem Jahr 1940 dar. Der aus Tschechien stammende und nicht linguistisch geschulte Autor, Arnost Eman Židek, lebte zum Zeitpunkt der Erarbeitung von *Slovan* in den USA (vgl. Pannell 1948, 6). Sein Plansprachenprojekt, zu dem Duličenko (1990, 240) nicht bekannt ist, ob es publiziert wurde, ist tatsächlich 1940 in Pontiac, Michigan, im Druck erschienen. Nennenswert rezipiert wurde es jedoch offensichtlich nicht, es findet sich dazu lediglich ein kurzer Artikel mit dem Titel „Slovan, la slava lingui simpligita“ [Slovan, die einfache slavische Sprache], verfasst von Walter Pannell in der Plansprache *Ido* und erschienen in der *Ido*-Zeitschrift *Progreso*.¹⁰⁴

¹⁰⁴ An dieser Stelle danke ich ganz herzlich Herrn Eberhard Scholz (Berlin) von der Vereinigung „Ido-Freunde Berlin“, der mir freundlicherweise Zugang zu diesem Artikel verschafft hat.

PG
58
Z48
1940z

OVAN

(Medium of Slavonic Speech)

ian, Polish, Czech, Ukrainian,
lovak, Slovenian, Croatian, Ser-
bian, Bulgarian and the other versions of
Slavonic — a Tongue of a Quarter Billion
People.

Copyright by

ARNOST EMAN ŽIDEK

Revised Edition of

PARTS ONE AND TWO

Containing root-words and their derivatives
common to all Slavonic peoples. Spelled in
what equals the English alphabet, easily
pronounced. Esperanto-like simple grammar
forms. Dictionary of words in common use.

PRICE: 25 Cents

Distributed by

VALEE PUBLISHING CO.

P. O. Box 123



Pontiac, Mich.

Abbildung 27: Arnost Eman Židek: *Slovan* (1940)

<i>measure:</i> mera	<i>considerably:</i> valne
<i>to measure:</i> merit	<i>well:</i> val
<i>much:</i> mnogo	<i>a score, squad:</i> cheta
<i>little:</i> malo	<i>more than one:</i> chet
<i>a little:</i> troxa	

12

Common Phrases

ya su rad jo te videu — I am glad to see you; **rad te videu**—Glad to see you; **ya te rad videu**— I see you gladly. **ono nerad xodiu da shkoi**: It (the child) not-gladly goes to school. **ujit su slovo miniu ci samost; ujivat fshak miniu stalost, ujit kajdy dan**: “ujit” is a word meaning “lone” enjoying of life; but the word “ujivat” means continuous life enjoyment.

jert stranom!—**mayu vy detow chi nemayu?**— Joking aside! Have you children or have you not? **moqu ya jadat vas oh pomoc?** may I ask your help? **smeu ya provodit vas?** Am I allowed to accompany you? **zaimau vy sa oh deinow?** Do you interest yourself in history? **voliu vy otvorat dvorja?** will you open the door? **qy vlok adizdau?** when does the train depart? **chasa dost!** plenty of time! **az itra ya budu obedat doma:** tomorrow I shall dine at home. **qor droga vodiu da mesta?** which road leads to the city? **tut:** this; **tamt:** that one; **ona citiu hlod:** she feels hungry; **vestiu yi jo gospoda nedalko:** tell her that a tavern is not far away; **vy tuj rad by idai?** you too would like to eat? **iste, chom ramesh toj lapshy:** certainly, the sooner the better. **cy cho vy by xcul idat?** and what would you want

Veröffentlicht wurde *Slovan* in Form eines kleinen Heftchens von 48 Seiten Umfang (siehe Abb. 27). Die Darstellung ist damit nicht vollständig, da das Projekt ursprünglich in weiteren, alle zwei Monate erscheinenden Heften fortgeführt werden sollte (vgl. Židek 1940, 1f.). Da dies jedoch allem Anschein nach nicht geschehen ist, liegen nur die beiden ersten Teile in Form des genannten Büchleins vor. In der zugänglichen zweiten Auflage hat sich der Autor, wie er selbst in der Einführung erläutert, nicht mehr wie in der ersten zum Ziel gesetzt, eine „Unified Slavonic Speech“ (Židek 1940, 2) zu schaffen, sondern vielmehr die Lerner dieser Sprache mit ein paar grundlegenden Ausspracheregeln sowie Wörtern und Wendungen vertraut zu machen, die seiner Ansicht nach allen Slaven gemeinsam sind. Das ursprüngliche Konzept einer slavischen Verständigungssprache hat sich also in der zweiten Auflage zum Konzept einer leicht erlernbaren Hilfssprache für nicht-slavische (in erster Linie englische) Muttersprachler zur vereinfachten Kommunikation mit Slaven gewandelt. Židek selbst formuliert sein Ziel so:

„SLOVAN is purely a linguistic venture, providing the English speaking world with a key to the tongues of the quarter billion inhabitants of countries stretching from Central Europe and the Adriatic to the borders of Alaska. Knowing SLOVAN will by ninety per cent facilitate the learning of Russian, Polish, Czech, Ukrainian, Yugoslav and Bulgarian, as these languages are spoken *now*. In the future all of these languages will undergo reformation in the direction outlined in SLOVAN.“
(Židek 1940, 3)

Recht frappierend ist die letzte Aussage zu bestimmten zukünftigen Veränderungen der slavischen Sprachen, deren Richtung *Slovan* angeblich voraussieht und vorwegnimmt. Dieser Aussage zufolge müsste *Slovan* fast schon als später „Ausreißer“ der ersten Gruppe slavischer Plansprachen mit dem Ziel einer Wiedervereinigung der slavischen Sprachen angesehen werden. Zu Žideks Zeit gehörten solcherlei Vorstellungen jedoch eigentlich längst der Vergangenheit an.

Dass Žideks Zielgruppe vor allem englische Muttersprachler sind, wird schon an der Orthographie deutlich, denn er verwendet bei Konsonanten statt diakritischer Zeichen zumindest teilweise die typisch englische Transliteration, z.B. <j> für /ž/, <x> für /ch/, <ch> für /č/, <sh> für /š/

und, eher ungewöhnlich, <q> für /kt/ (vgl. Žídek 1940, 4f.).¹⁰⁵ Auf die Angaben zu Aussprache und Orthographie folgt eine Reihe von Wortlisten, in denen einige Wortbildungsmechanismen demonstriert werden (z.B. ausgehend von der Wurzel *slov*: *slovo* ‚Wort‘, *slovan* ‚slavisch; Slave‘, *slovanov* ‚Slaven‘, *slovnostia* ‚Linguistik‘, usw. (vgl. Žídek 1940, 6f.)).

Weiterhin äußert sich der Autor mit zuweilen seltsamer Terminologie¹⁰⁶ zu Verben, Adverbien, Partizipien, Adjektiven und zur Aussprache der Zahlen. Verben besitzen keine Personalendungen, nur das Tempus spielt eine Rolle (z.B. *jit* ‚leben‘, *jiu* ‚ich lebe, du lebst usw.‘, *jil* ‚lebte, hat gelebt‘) (vgl. Žídek 1940, 34). Substantive werden ebenfalls nicht dekliniert, die Rolle der Kasus übernehmen Präpositionen (z.B. ‚von meinem Vater‘ wie im Makedonischen *ad moyom otca*, ‚mit meinem Vater‘ *as moyom ojca*) (vgl. Žídek 1940, 34). In Bezug auf die grammatischen Regeln findet eine starke Vereinfachung statt, Pannell vergleicht das Ausmaß der Reduktion mit dem bei *Esperanto* und *Ido* (vgl. Žídek 1940, 34). Folglich lässt sich *Slovan* der Gruppe der autonomen aposteriorischen Plansprachen zuordnen.

Der zweite Teil des Büchleins enthält unter anderem ein Wörterbuch Englisch-*Slovan*, das nach Sachbereichen (Haushalt und Umwelt, Lebensmittel, Familie etc.) gegliedert ist. Nicht zielführend ist dabei vor allem die Tatsache, dass nicht selten zwei *Slovan*-Wörter für ein englisches Wort angegeben werden (z.B. *tvarica* und *lica* für ‚Gesicht‘) (vgl. Žídek 1940, 24). Žídek geht von Wortstämmen aus, die möglichst viele slavische Sprachen gemeinsam haben, Fremdwörter werden nach Möglichkeit eliminiert (vgl. Žídek 1940, 2).

Nach Anführung von einer Reihe von Beispielsätzen äußert Žídek zum Schluss einige Gedanken zur Ähnlichkeit der slavischen Sprachen. Diese ist seiner Ansicht nach sehr groß, daher stellt er sich die interslavische Kommunikation ganz einfach vor:

¹⁰⁵ Der Einfluss des Englischen ist auch an anderer Stelle zu vermuten, z.B. im Affix *-a* bzw. *-ca*, das die Rolle eines bestimmten Artikels übernimmt (obwohl der Artikel im Englischen nicht an das Wort angehängt wird; dies erinnert wiederum an das Bulgarische und Makedonische), z.B. *palc* (*big finger*) – *palca* (*the big finger*) (Žídek 1940, 16).

¹⁰⁶ Mit dem Begriff *evaluating words* beispielsweise meint der Autor offensichtlich die Komparativformen von Adjektiven. Verschiedenste grammatische Phänomene, seien es Wortbildung, Deklination oder Konjugation, werden allesamt mit dem Begriff *derivation* bezeichnet (vgl. Žídek 1940, 18).

„Once we eliminate the different spelling of the words we receive sounds which then only need the proper emphasizing of the right syllables to be understood by anyone of the Slavs.“ (Židek 1940, 44)

oder:

„[...] it makes little difference whether we say *charny*, *cherny*, *chorny*; or *bely*, *bialy*; as long as we *dwell* on the first consonants strongly and sound the ‚ye‘ wherever it is to be sounded, we approach nicely the existing pronunciation in almost *any* Slav.“ (Židek 1940, 46)

Abschließend kündigt der Autor die geplante Weiterführung des Wörterbuchs an, der geplante dritte Teil wurde jedoch offensichtlich nicht veröffentlicht.

Die Ansicht, es handle sich bei Židek um einen „renommierten Linguisten und herausragenden amerikanischen Slaven“ (Pannell 1948, 6)¹⁰⁷, lässt sich bei Betrachtung seines slavischen Plansprachenprojekts nur schwerlich teilen. Außer dem genannten kurzen Zeitschriftenbeitrag ist keine Literatur zu diesem Projekt zu finden, es wurde bisher nicht von der Linguistik rezipiert.

Textbeispiel (vgl. Abb. 28):

Originaltext	Übersetzung
<p>1. Ya su rad yo te videu. 2. Ono nerad xodiu da shkol. 3. Jert stranom! – mayu vy detow chi nemayu? 4. Mogu ya jadat vas o pomoc? 5. Smeu ya provodit vas? 6. Zaimau vy sa oh deinow? 7. voliu vy otvorat dvorja? 8. Az itra ya budu obedat doma (Židek 1940, 37f.).</p>	<p>1. Ich freue mich, dich zu sehen. 2. Er geht nicht gern zur Schule. 3. Spaß beiseite! – Haben Sie Kinder oder nicht? 4. Kann ich Sie um Hilfe bitten? 5. Darf ich Sie begleiten? 6. Interessieren Sie sich für Geschichte? 7. Würden Sie die Tür aufmachen? 8. Morgen werde ich zu Hause essen (Übersetzung nach der engl. Übersetzung bei Židek 1940, 37f.).</p>

¹⁰⁷ Das Originalzitat ist in Ido verfasst.

3.2.2.8. Unveröffentlichte Projekte des 20. Jahrhunderts

Auch im 20. Jahrhundert wurden einige slavische Plansprachenprojekte verfasst, über die nur wenig bekannt ist, da sie nicht veröffentlicht wurden. In der Literatur finden sich jedoch vereinzelt Hinweise auf ihre Existenz.

Zu diesen Projekten gehört *Neposlava* von dem russischen Schriftsteller, Publizisten, Musikkritiker und Pädagogen Vsevolod Evgrafovič Češichin (1865–1934). Es basiert auf dem wenige Jahre zuvor veröffentlichten *Nepo* (das Wort *Nepo* bedeutet auf *Esperanto* ‚Enkel‘, als nächste Stufe nach *Ido* ‚Kind‘) (vgl. Češichin 1919, 2). Es stellt eine neue Variante des *Esperanto* dar, genauer gesagt den Versuch, eine Balance zwischen dem Lateinischen, den romanischen, germanischen und slavischen Sprachen herzustellen. Die slavischen Elemente verschwanden in der späteren Version des Projekts von 1915 (vgl. Češichin 1919, 3), dafür wurde 1915 (vgl. Duličenko 1990, 199) – nach Stojan (1973 [1929], 519) erst 1916 – in Riga *Neposlava* speziell als slavisches Projekt geschaffen. Es funktioniert nach dem gleichen Schema wie *Nepo* als Kombination von russischer, polnischer, tschechischer („böhmischer“) und serbischer Lexik mit ganz ähnlichen grammatikalischen Strukturen wie *Esperanto* (vgl. Češichin ca. 1919, 4). Wie weit das Projekt tatsächlich ausgearbeitet ist oder ob es sich nur um eine vage umrissene Idee handelt, ist nicht herauszufinden, da die bei Duličenko angegebene Literatur¹⁰⁸ nicht aufzufinden ist.

Mit Sicherheit eines der interessantesten slavischen Plansprachenprojekte würde *Mežduslavjanski jezik* darstellen, leider wurde es jedoch nicht veröffentlicht. Verfasst wurde es von dem tschechischen Dichter und Interlinguisten Ladislav Podmele (1920–2000), der zumeist unter dem Pseudonym Jiří Karen schrieb. Studiert hatte er Geschichte und Philosophie, beschäftigte sich aber auch intensiv mit Linguistik und veröffentlichte eine Reihe von Schriften zu Interlinguistik und *Esperanto*. 1954–58 leitete er in Prag eine Gruppe von Interlinguisten¹⁰⁹, die gemeinsam die *Kratka grammatika mežduslavjanskego jezika* [‚Kurze

¹⁰⁸ Češichin, V.E. (1913), *Neufaj varianteoj de Esperanto: nepo und neposlava*. Riga.; Češichin, V.E. (1915), *Nepo slavjanskoe/Neposlava*. Riga.

¹⁰⁹ Seine Mitarbeiter waren J. Petr, J. Podobský, V. Příhoda, S. Borovska, B. Trnka, A. Stuchlík (vgl. Duličenko 1990, 301).

Grammatik einer interslavischen Sprache‘] verfassten.¹¹⁰ Dieses Plansprachenprojekt wurde laut Blanke (1985, 154) und Duličenko (1990, 301) auf der Grundlage von grammatikalischem und lexikalischem Material aus allen slavischen Sprachen geschaffen – es scheint sich also einerseits um ein relativ „gerechtes“, andererseits vermutlich um ein naturalistisches Projekt zu handeln. Bei der Zusammenstellung des Wortschatzes griff Podmele bei Bedarf auch auf Internationalismen zurück, oder er bildete anhand slavischer Wortbildungsmechanismen neue Wörter. Duličenko (1990, 301) schreibt, das Projekt sei ziemlich weit ausgearbeitet, und obwohl es nicht veröffentlicht wurde, habe es die Aufmerksamkeit von Sprachwissenschaftlern aus verschiedenen Ländern auf sich gezogen.

Textbeispiel:

Originaltext	Übersetzung
<p>I prigodi se v oni dni, če Rastislav, knez slavjanski i Svatopluk, poslavši iz Velikej Moravi poslaniki k cesaru (caru) Michajlu, tako govorili: „Pomaganimjem milosti Boga zdrave sme. Meždu nas su prichodili mnogi christianski učiteli iz latinskej, greckej i germanskej zemlji, i učiju nas različno (Duličenko 1990, 301f.).</p>	<p>Und es begab sich in diesen Tagen, dass Rastislav, der slavische Fürst, und Svatopluk, die aus Großmähren Botschafter zum Zaren Michael geschickt hatten, so sprachen: „Durch die Hilfe von Gottes Liebe sind wir gesund. Zu uns sind viele christliche Lehrer aus dem lateinischen, griechischen und germanischen Land gekommen, und sie unterrichten uns auf verschiedene Weise (AMM).</p>

¹¹⁰ Daneben schrieben sie Duličenko (1990, 301) zufolge ein *Slovar minimum esperanto-mežduslavjanski* [„Minimales Wörterbuch Esperanto-Mežduslavjanski“] mit unbekanntem Entstehungsjahr, sowie folgende Schriften: *Osnovni slovar mežduslavjanskego jezika* [„Grundlegendes Wörterbuch der interslavischen Sprache“], *Mežduslavjanski razgovori* [„Interslavische Gespräche“], *Učebnik mežduslavjanskego jezika va 20 lekcijach* [„Lehrbuch der interslavischen Sprache in 20 Lektionen“], *Lektura v mežduslavjanskem jeziku* [„Lektüre in der interslavischen Sprache“] und das interslavische Textexperiment *Kaki jest naš program?* [„Wie ist unser Programm?“].

Daneben werden in der einschlägigen Literatur noch eine Handvoll weiterer Projekte genannt, zu denen sich jedoch keine Quellen finden, die ihre Existenz bestätigen würden:

Zu einem Projekt von P.E. Stojan und D. Čupovskij aus den Jahren 1913–16 finden sich bei Drezen (1928, 218) und Duličenko (1990, 207) jeweils nur wenige Zeilen. Es soll in St. Petersburg entstanden, jedoch nicht veröffentlicht worden sein.

Bei *Meždislav* von Bruno Owe Fahlke (Pseudonym N.A. Zavtražnov) von 1972 handelt es sich laut Duličenko (1990, 342) um ein „Experiment auf dem Gebiet einer interslavischen Sprache“, das nicht ausreichend ausgearbeitet und nicht veröffentlicht wurde.

Textbeispiel:

Originaltext	Übersetzung
<p>Ne moga inače kak kazat, če na mne nevozmožne razbirat, če to ogromen i čudesen vesmir kakto če my čoveki zajedne se soznanije o naš samsyvo byl by vznikat slučajne... No jest-li osnovatelen eto dokaz, to rešat na mne ne nikogde uspechal (Duličenko 1990, 342).</p>	<p>Ich kann nicht anders als zu sagen, dass es für mich unmöglich zu verstehen ist, dass dieses große und wunderbare Universum wie auch wir Menschen gemeinsam mit dem Bewusstsein über unser Dasein [?] zufällig entstanden ist... Aber ob das ein Beweis für einen Schöpfer ist, ist mir nie gelungen zu entscheiden (AMM).</p>

Von dem Projekt *Slawsky* schließlich sind weder Autor noch Entstehungsjahr bekannt. Duličenko (1990, 361) gibt an, dass es sich dabei um ein Plansprachenprojekt auf der Grundlage der polnischen Orthographie handelt, das laut dem belgischen Interlinguisten Pierre Notaerts in England herausgegeben wurde.¹¹¹ Monnerot-Dumaine (1960, 194) führt lediglich folgenden Satz als einziges Textbeispiel an: *Ulepszajte swieta,*

¹¹¹ Duličenko gibt als Quelle die Neo-Zeitschrift *Vok de Neo* (Heft 24/1965, 5–6) an, die betreffende Ausgabe ist jedoch nicht auffindbar.

zaczynajcie a was samych! [Verbessert die Welt und fangt bei euch selbst an!].

All diese Beispiele machen deutlich, dass über die veröffentlichten slawischen Plansprachenprojekte hinaus mit großer Wahrscheinlichkeit eine ganze Reihe weiterer vorhanden sind. Diese verschließen sich zwar einer genaueren Untersuchung, allein die Hinweise auf ihre Existenz in der Literatur unterstreichen jedoch die Tatsache, dass sich im 20. und auch schon im 19. Jahrhundert überraschend viele Menschen mit der Frage auseinandergesetzt haben, wie eine gemeinsame Sprache für die Slavia aussehen könnte.

3.3. Zusammenfassung

Mit diesem Kapitel wurde das Ziel verfolgt, einen historischen Kontext aller bekannten Plansprachenprojekte ab dem 17. Jahrhundert herzustellen, in deren Tradition die in den folgenden Kapiteln analysierten Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* stehen. Die folgende Tabelle fasst die grundlegenden Informationen zu allen zuvor charakterisierten Projekten noch einmal zusammen:

	Projektname	Entstehungsjahr	Autor	Muttersprache des Autors	Schriftsystem	Art des Projekts
1.	<i>Ruski jezik</i>	1666	Juraj Križanić	Kroatisch	Kyrillica	naturalistisch
2.	<i>Lingua slavica universalis</i>	1826	Jan Herkel'	Slovakisch	Latinica	naturalistisch
3.	<i>Vse-slavenski</i>	1853	Božidar Raić	Slovenisch	Latinica, Kyrillica	naturalistisch
4.	<i>Uzajemni slavjanski jezik</i>	1865	Matija Majar Ziljski	Slovenisch	Kyrillica	naturalistisch
5.	<i>Neu-slavisch</i>	1907	Ignác Hošek	Tschechisch	Latinica, Kyrillica	naturalistisch
6.	<i>Vše-slovanský jazyk</i>	1909	Ignác Hošek	Tschechisch	Latinica	naturalistisch
7.	<i>Slovanština</i>	1912	Edmund Kolkop	Tschechisch	Latinica	schematisch
8.	<i>Slavina</i>	1912	Josef Konečný	Tschechisch	Latinica	naturalistisch
9.	<i>Slavski jezik</i>	1920	Bohumil Holý u.a.	Tschechisch	Latinica	schematisch
10.	<i>Sveslav</i>	1940	Čedomir Đurđević	Serbisch	Kyrillica	schematisch
11.	<i>Slovan</i>	1940	Arnost Eman Židek	Tschechisch	Latinica	schematisch

Tabelle 1: Übersicht über alle veröffentlichten slavischen Plansprachenprojekte vom 17. bis 20. Jahrhundert

Aus den Einzeldarstellungen zu den Plansprachenprojekten vom 17. bis 20. Jahrhundert dürften trotz ihrer Kürze die wichtigsten Probleme deutlich geworden sein, die bei der Schaffung und Umsetzung von slavischen Plansprachenprojekten auftauchen und mit denen sich Plansprachenautoren auseinandersetzen müssen. Drei Aspekte sind es im Besonderen, die die Autoren vor wichtige Entscheidungen stellen und große Konsequenz bei deren Umsetzung verlangen, weswegen sie für eine nähere Untersuchung besonders interessant sind:

1. Für welches Schriftsystem und welche Orthographie entscheiden sich die Autoren?¹¹² Betrachtet man die Plansprachenprojekte des 17. bis 20. Jahrhunderts, so zeigt sich, dass hier recht unterschiedliche Lösungswege eingeschlagen werden, wobei jedoch immer Latinica und Kyrillica die Hauptrollen spielen:¹¹³ Drei Autoren, nämlich Križanić, Majar und Đurđević, wählen für ihre Projekte *Ruski jezik*, *Uzajemni slavjanski jezik* und *Sveslav*, bei denen jeweils das Russische als wichtige Grundlage dient, ausschließlich die Kyrillica. Die größere Anzahl der Autoren entscheidet sich dagegen für die Latinica: Herkel' bei *Lingua slavica universalis*, Hošek bei *Všeslovanský jazyk*, Kolkop bei *Slovanština*, Konečný bei *Slavina*, Holý bei *Slavski jezik* und Žídek bei *Slovan*. Hošeks Entscheidung, bei seiner *Všeslovanský jazyk* die Latinica zu verwenden, obwohl die sprachliche Grundlage vor allem im kyrillisch geschriebenen Russischen und Ukrainischen besteht, überrascht. In einem Fall, nämlich beim *Neuslavischen*, steht es den Lernenden frei, welches Schriftsystem sie verwenden möchten, die Übungstexte sind in beiden Varianten verfasst. Was die Übernahme einzelner Zeichen in die jeweilige Schrift betrifft, wählen die Autoren unterschiedliche Wege, reduzieren beispielsweise die Grapheminventare der zugrunde liegenden Ethnosprachen (z.B. Holýs *Slavski jezik*), übernehmen vereinzelt kyrillische Buchstaben in ein grundsätzlich lateinisches Alphabet (vgl. Herkel's *Uzajemni slavjanski jezik*) bzw. umgekehrt (vgl. Hošeks *Neuslavisch*), oder erfinden eine Reihe von neuen Zeichen (vgl. Kolkops *Slovanština*).

¹¹² Vgl. Bergers Frage nach der Bedeutung der kyrillischen Schrift in den slavischen Plansprachen (Berger 2009a, 8).

¹¹³ Andere Schriftsysteme, etwa die Glagolica, wären theoretisch möglich, kommen aber nirgendwo zum Einsatz.

2. Welche grammatischen Charakteristika *muss* eine slavische Plansprache enthalten? Auch diese Frage wurde von Berger (2009a, 8) als Forschungsdesiderat formuliert. Sie hängt eng damit zusammen, ob der jeweilige Autor – bewusst oder unbewusst – eine eher schematische oder naturalistische Herangehensweise wählt. Die grundsätzliche Auffassung, dass eine gewisse Reduktion der grammatikalischen Strukturen, das heißt ein Abbau von unregelmäßigen Paradigmen im Vergleich zu den slavischen Ethnosprachen und Ähnliches notwendig ist, findet sich verstärkt bei den Autoren der Projekte des 20. Jahrhunderts, aber auch schon bei den Autoren der früheren Projekte, und hängt mit dem Wunsch nach einer zusätzlichen slavischen Hilfssprache zusammen. Die verschiedenen Wege dorthin und die Konsequenz bei der Umsetzung dieser Überzeugung stehen jedoch auf einem anderen Blatt. Hošek beispielsweise äußert einige interessante Gedanken zur Vereinfachung der Aussprache, Orthographie und Morphologie, nimmt aber im Endeffekt kaum strukturelle Reduktionen vor; Petioky (1997, 375) vermutet, dass Hošeks Vorgehen damit zu begründen ist, dass er wohl einerseits „zu sehr in seinem slawisch-sprachlichen Gefühl verhaftet“ sei und sich andererseits „Sorgen um die Akzeptabilität seiner Sprache“ mache. Dieses grundlegende Problem der Balance zwischen „Vereinfachung“ und nicht zu weit gehender Entfernung von den zugrunde liegenden Ethnosprachen stellt sich jedem Plansprachenautor und zwingt ihn zu einer Entscheidung. Fällt diese Entscheidung eher zugunsten der „komplexeren“, den zugrunde liegenden Ethnosprachen stärker ähnelnden Strukturen aus, so findet weniger strukturelle Reduktion statt und das Ergebnis ist ein (tendenziell) naturalistisches Plansprachenprojekt. Andernfalls haben wir es mit einem (tendenziell) schematischen Projekt zu tun; tendenziell deswegen, weil man streng genommen nie von einer rein schematischen oder einer rein naturalistischen Ausrichtung sprechen kann. Der erste Autor eines slavischen Plansprachenprojekts, der sich an eine deutlich stärkere Reduktion der grammatischen Strukturen heranwagt als seine Vorgänger und dessen Projekt daher als erstes schematisches slavisches Plansprachenprojekt gelten kann, ist Edmund Kolkop mit *Slovanština*. Die drei jüngsten unter den vorgestellten Projekten gehen ebenfalls in die schematische Richtung: Holýs *Slavski jezik*, Đurđevićs *Sveslav* und Žideks *Slovan*. Mitunter gelangen die Autoren auch zu einer völlig falschen Einschätzung des eigenen Projekts – etwa

Konečný, der ankündigt, ein „slavisches Esperanto“ schaffen zu wollen (worunter die schematische Richtung zu verstehen wäre), und im Endeffekt ein naturalistisches Projekt entsteht.

3. Die dritte Frage lautet: Wie versuchen die Autoren, die slavischen Ethnosprachen in ihren Projekten gleichermaßen zu berücksichtigen und inwieweit gelingt ihnen dies?¹¹⁴ Hat sich die vorherige Frage auf die grammatischen Strukturen bezogen, so steht bei dieser die Lexik im Vordergrund. Da es sich bei slavischen Plansprachenprojekten um den aposteriorischen Typ handelt, werden Wortschatz und Strukturen nicht wie bei apriorischen nach mehr oder weniger „logischen“ Prinzipien völlig neu erdacht, sondern es wird auf ethnosprachliches Material zurückgegriffen, das auf bestimmte Weise miteinander kombiniert werden muss. Nach Auffassung der Mehrheit der Plansprachenautoren geschieht dieses Kombinieren im Idealfall so, dass dabei alle slavischen Ethnosprachen gleichermaßen Berücksichtigung erfahren, keine bevorzugt und keine benachteiligt wird. Die Realität sieht jedoch anders aus: An den früheren Plansprachenprojekten zeigt sich recht deutlich, dass es dort immer eine Bevorzugung einer oder mehrerer Sprachen gibt. Dies kann zum einen unbewusst geschehen, wenn der Autor, ohne dies zu beabsichtigen, seine Muttersprache auffallend stark einfließen lässt; das ist etwa beim *Neuslavischen* und bei *Slavina* der Fall, wo jeweils das Tschechische die dominante Sprache darstellt. Es kann aber auch ganz bewusst geschehen, wenn der Autor eine oder mehrere Sprachen aus politischen, ästhetischen oder patriotischen Gründen besonders favorisiert und diesen absichtlich eine dominantere Stellung zuweist als den anderen; so verhält es sich etwa bei Đurđević, der in seinem *Sveslav* eindeutig dem Russischen Vorrang gibt. Was auch immer im Einzelfall der Grund sein mag – eine gleiche Berücksichtigung der slavischen Ethnosprachen bei der Schaffung einer Plansprache ist in keinem der früheren Projekte zu finden. Es scheint also ein besonders schwieriges bzw. zum Teil gar nicht angestrebtes Unterfangen zu sein, eine solche herzustellen. Die Aufgabe im Rahmen des nun folgenden Kapitels wird sein herauszufinden, wie die neuen Projekte des 21. Jahrhunderts mit den drei genannten Problemen umgehen.

¹¹⁴ Diese Fragestellung steht der von Berger (2009, 8) vorgeschlagenen nahe: Inwieweit ist der Einfluss der Muttersprache des Autors erkennbar?

KAPITEL 4: Der Umgang von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* mit den Hauptproblemen des slavischen Plansprachenkonstruierens

Bevor *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* im Hinblick auf die soeben genannten Fragen ausführlich untersucht werden, soll ein kurzer Blick auf ihre Entstehungsgeschichte, ihre Autoren und deren Motivationen geworfen werden, um sich ein besseres Gesamtbild von den Projekten und ihren Hintergründen machen zu können.

4.1. Die Projektautoren, ihre Motivationen und Ziele

Bei den drei federführenden Autoren handelt es sich um den Slovaken Mark Hučko, den Niederländer Jan van Steenberg und den Tschechen Vojtěch Merunka. Alle drei sind nicht allein für ihre Projekte verantwortlich, da hinter jedem von ihnen eine Gruppe von Co-Autoren steht, sie sind jedoch die nach außen präsenten Figuren und gleichzeitig die Betreiber der jeweiligen Webseite zum Projekt. Daher werden sie der Einfachheit halber im Folgenden als Hauptautoren genannt. Wer sind diese Personen, die noch heute den Wunsch nach einer gemeinsamen slavischen Sprache verspüren und viel Zeit in die Konstruktion einer solchen investieren?

4.1.1. Biographische Angaben zu den Autoren

Der Autor von *Slovio*, Mark Hučko (an manchen Stellen mit, an anderen ohne Háček geschrieben) wurde 1947 in Bratislava geboren und absolvierte dort ein Studium der Architektur. Ab 1968 lebte er zunächst in den Niederlanden, dann in Kanada und den USA. Er studierte unter anderem Informatik, Biologie und Genetik. Seit 1993 lebt er nach eigenen Angaben (vgl. Hučko 2010b) mit Frau und Kindern hauptsächlich in der Schweiz und arbeitet dort als Computerfachmann. Auf zahlreichen Reisen begann er, sich für Sprachen zu interessieren. Dennoch ist es wichtig zu beachten, dass es sich bei Hučko nicht um einen professionellen Linguisten handelt, obwohl er sich selbst als „scientist and linguist“ (vgl. Hučko 2010c) bezeichnet. Neben *Slovio*, das ausschließlich über das Internet zugänglich ist, hat Hučko ein weiteres Sprachprojekt mit dem Ziel einer möglichst schnellen Vermittlung grundlegender Englischkenntnisse verfasst, das 2004 auch in Buchform unter dem Titel *Blesková angličtiná – Blitz English* erschienen ist (vgl. Hucky [sic] 2004).

Hučko ist im Internet an verschiedenen Stellen präsent: Wikipedia-Einträge zu seiner Person existieren in insgesamt 30 Sprachen, darunter in 14 slavischen und 5 Plansprachen (Stand: 28. Juli 2013). Er selbst betreibt diverse panslavistische Internetseiten (vgl. z.B. Hučko o.J.a),¹¹⁵ eine Seite zu einer Ombudsmann-Vereinigung zum Schutz von nationalen Minderheiten in der Schweiz und anderen Ländern (vgl. Hučko o.J.b) sowie mehrere Seiten mit Theorien zur menschlichen Immortalität und einer eigenen Kosmologie (vgl. Hučko 2012). Hučko reklamiert das Projekt *Slovio* nicht allein für sich, sondern nennt eine Reihe von Co-Autoren, die ebenfalls daran beteiligt waren (vgl. Hučko 2010c), zudem gibt es eine Diskussionsseite, auf der Interessierte Verbesserungsvorschläge vorbringen können, und es werden Linguisten (speziell Slawisten) sowie Esperantisten aufgerufen, an *Slovio* mitzuarbeiten (vgl. Hučko 2010d). Trotzdem bekommt man relativ schnell den Eindruck, dass es sich bei *Slovio* um ein Projekt handelt, das außerordentlich stark mit der Person Hučkos verbunden ist.

Slovianski ist das erste Projekt überhaupt, das in großen Teilen von einem Nichtslaven geschaffen wurde: Sein Hauptautor, Jan (eigentlich Johannes Hendrik) van Steenbergen, der auch die Webseite betreut, kommt aus den Niederlanden. Van Steenbergen wurde 1970 in Hoorn geboren, ist verheiratet und hat drei Kinder. Seine Webseite (van Steenbergen 2008a) und die Wikipedia-Seiten zu seiner Person in 23 Sprachen geben über sein vielseitiges kreatives Schaffen auch über *Slovianski* hinaus Auskunft: Neben dem Sprachenkonstruieren widmet er sich dem Erfinden fiktiver Paralleluniversen, dem Schreiben von Musikstücken für Kammerorchester und Chöre, gab bis 2009 eine Osteuropa-Zeitschrift mit dem Titel *Ablak* mit heraus, arbeitet als Softwareentwickler und übersetzt, vornehmlich aus dem Polnischen ins Niederländische. Sowohl seine sprach- als auch seine musiksöpferische Tätigkeit sind durch eine universitäre Ausbildung fundiert, denn van Steenbergen ist Absolvent des Osteuropa-Instituts der Universität Amsterdam mit einer Spezialisierung auf Polen und der Ukraine, außerdem studierte er ebenfalls in Amsterdam Musikologie (vgl. ebd.). Da es sich auch bei *Slovianski* nicht um das Werk einer Einzelperson, sondern um ein Gemeinschaftsprojekt handelt, seien neben van Steenbergen als wichtigste

¹¹⁵ Näheres zum politischen Hintergrund von *Slovio* siehe Kapitel 5.

Co-Autoren zudem Ondrej Rečník, Gabriel Svoboda und Igor Poljakov genannt, über die jedoch nicht annähernd so viel herauszufinden ist wie über van Steenbergens selbst.

Das dritte hier untersuchte Projekt, *Novosloviensky jazyk*, stammt von Vojtěch Merunka, der 1967 im tschechischen Čáslav geboren wurde. Nach dem eben dort abgelegten Abitur studierte er in Prag Ingenieurwissenschaften. Er besitzt einen Dokortitel in Datenverarbeitung und mathematischer Modellierung und lehrt an zwei Prager Universitäten im Bereich Informationsmanagement. Über seinen Dozentenberuf hinaus beschäftigt er sich mit Systemmodellierung, dem Programmieren von Spezialsprachen und interessiert sich für Sprachen und Geschichte (vgl. Merunka 2010, 136). Sein wichtigster Co-Autor bei der Schaffung von *Novosloviensky jazyk* ist der Pädagoge Zdeněk Linhart, der aber im Internet (Facebook, Twitter und andere Online-Communities) deutlich weniger präsent ist als Merunka.

Wir haben es also bei den Autoren der drei großen aktuellen slavischen Plansprachenprojekte mit zwei Westslaven¹¹⁶ und – recht ungewöhnlich – einem Niederländer zu tun. Gemeinsam ist ihnen ein relativ hoher Bildungsgrad sowie Interesse an Computern bzw. Informatik, das zum Teil beruflich, zum Teil als Hobby betrieben wird. Auch weisen sich alle drei Autoren durch gewisse linguistische Kenntnisse aus, durch eine universitäre Ausbildung fundiert sind diese jedoch nur bei Jan van Steenbergens.

4.1.2. Entstehungsgeschichten der Projekte

Mit *Slovio* (vgl. Abb. 29), dem ersten umfangreichen slavischen Plansprachenprojekt im Internet und dem ersten von nennenswertem Umfang nach einer Pause von fast 60 Jahren, wurde gleichsam ein neues Kapitel in der Geschichte der slavischen Plansprachen aufgeschlagen. *Slovio* existiert seit 1999 und wurde seit seinem erstmaligen Auftauchen im Internet bis Oktober 2010 regelmäßig aktualisiert. Ältere Versionen des Projekts können auf der Webseite eingesehen werden (vgl. Hučko

¹¹⁶ Dazu vermutet Berger (2004, 27): „Die Ballung im tschechisch-slovakischen Bereich ist [...] auffällig und könnte mit dem von Macura (1983) beschriebenen „Linguozentrismus“ der tschechischen Kultur zusammenhängen.“ Möglicherweise könnte diese Ballung aber auch als eine Fortsetzung des tschechischen Plansprachenschaffens in der Zeit des Austroslavismus interpretiert werden.

2010c). Aufgrund seiner Vorreiterstellung wurde *Slovio*, ähnlich wie *Esperanto* und andere Plansprachen, auch immer wieder zum Vorbild für „Reformprojekte“.¹¹⁷

Die Anfänge von *Slovianski* (vgl. Abb. 30) sind einige Jahre später, im Mai 2006, anzusetzen. Die ursprüngliche Idee entstand offensichtlich aus einer Diskussion im *Slovio*-Forum *Blognik* heraus (vgl. Hučko o.J.a). Bei Experimenten mit verschiedenen Ansätzen für eine slavische Plansprache entstand zunächst die stark schematische Version *Slovianski-P* (wobei das P für „Pidgin“ oder *prosti* „einfach“ steht), das ausgeprägt naturalistische *Slovianski-N* (N für „Naturalismus“) sowie der Versuch eines Kompromisses zwischen den beiden Extremen in *Slovianski-S* (S für „Schematismus“). Der schematische Ansatz wurde ein Jahr später verworfen und schließlich entschied man sich für die Weiterführung vor allem der naturalistischen Variante, die in *Slovianski* ohne jeglichen Zusatz umbenannt wurde (vgl. van Steenbergen 2006b).

Es koexistiert mit seiner vereinfachten, eher analytischen Version *Slovianski-P* („useful in the communication with Bulgarians, Macedonians and non-Slavs“, ebd.). Im weiteren Verlauf der Arbeit ist unter *Slovianski* immer die Version ohne Zusatz zu verstehen. Dass die Autoren von *Slovianski* mit *Slovio* vertraut waren, lässt sich ebenfalls anhand der Webseite belegen (ebd.).

Vojtěch Merunka, dem Autor des dritten und rezentesten Projekts (vgl. Abb. 31), waren nachweislich sowohl *Slovio* als auch *Slovianski* bekannt wie auch das mittlerweile aus dem Internet verschwundene Projekt *Glagolica*; alle drei haben sein eigenes Projekt beeinflusst (vgl. Merunka 2010, 15). Die Arbeit daran begann 2008, und im Februar 2010 erschien die Grammatik zu *Novosloviensky jazyk* in Form einer PDF-Datei, als welche sie von der Projektwebseite heruntergeladen werden kann (vgl. Merunka 2010). Auf dieser wird das Projekt immer wieder aktualisiert

¹¹⁷ Am unmittelbarsten lehnt sich *Ruslavsk* von dem italienischen Psychologen Lorenzo Manasci (2003) daran an, das Berger in seinem Artikel von 2004 bespricht. Manasci ist laut Berger ein „wiedergeborener Christ und begeisterter Slavophiler“, der Hučkos Arbeit als großes Vorbild ansieht und sie als „God-inspired sacred language of the new unified Slavic nation being born in our days“ preist. Er erweitert die Flexion ein Stück weit und verändert die Orthographie, indem er sie stärker der russischen annähert (vgl. Berger 2004, 23).

und ergänzt, in der vorliegenden Analyse beziehen wir uns jedoch in erster Linie auf die PDF-Version von 2010.¹¹⁸



Abbildung 29: Die Startseite von Slovio (www.slovio.com)

¹¹⁸ Im Dezember 2012 erschien eine zweite, aktualisierte Auflage, die jedoch hier nicht mehr berücksichtigt werden kann.

SLOVIANSKI ~ СЛОВЈАНСКИ ~ СЛОВЯНСКИ

<p>WELCOME to the pages of the inter-Slavic language "Slovianski"!</p> <p>Slovianski is a Slavic interlanguage created in 2006 as the collaborative effort of a group of people from several countries, gathered in the Slovianski Forum. It can be a great help for travellers and a very useful tool for anyone who is interested in addressing the entire Slavic world via websites, fora, mailing lists, etc., without having to translate a text into several languages. Knowledge of the language will enable a person to make himself</p>	<p>DOBRODOŠLI na stranici međuslovjanskoga jezika «Slovjanski!»</p> <p>Slovjanski je slovjanski međujezyk iztvořeny v gode 2006 kak sutrudnično usilje grupe ljudi iz razliĝnyh krajev, sobranyh na Slovjanskom Fore. On može byti velika pomoć dľa putujućih i mnogo upotrebimo orudje dľa kogo-bud, kotory by hotel adresovati cely slovjanski svet posredstvom veb-sajtov, forov, spisov e-mejlskih i.t.d., bez potrebovanja prevoditi tekst v razne jeziki. Znanje togo jezika pozvafa ĉloveku byti razumemy dľa vsakoga govoritefa slovjanskoga jezika i razumeti većej, neđ jedyno osnovu teksta v ktorom-bud' slovjanskom jezike.</p>	<p>ДОБРОДОШЛИ на страници мїжуслов'янського мови «Слов'янски!»</p> <p>Слов'янски є слов'янски мїжмїжєзык итворєны в годє 2006 как сутруднично усильє групы люди из различных краєв, собранных на Слов'янском Форє. Он може бити велика помоч дльа путюжущих и много употребимо орудїє дльа кого-будь, которы бы хотел адресовати цєлы слов'янски свет посредством веб-сайтов, форов, списов е-мєйльских и.т.д., без потребованя преводити текст в разне мєзїки. Знанїє того мєзїка позвальє чловеку бити разумємы дльа всакого говоритєльє слов'янського мєзїка и разумєти вєчєй, неж єдїльно основу текста в котором-будь слов'янском мєзїкє. Слов'янски такожє є</p>
---	---	---

Abbildung 30: Die Startseite von *Slovianski* ([http://steen.free. fr/slovianski](http://steen.free.fr/slovianski))

Novosloviensky Jezyk

verzije

български bosanski
česky srnagorski
hrvatski македонски
novoslovienski polski
рускии slovenski
slovenski српски
deutsch english espanol

novoslovienski

Predslavije

Generator reči ...
IZVJEŠTJA info ...
Facebook ...

Što jest
Novosloviensky
jezyk?
FAQ – često
prošeni pitanja
medializacija
YouTube i
prezentacije

Grammatika,
pravopisanije 2012.4
imennky
zaimennky
priložnky
časniky

glagoly
prilognky
predlogy,
sovezniky,
časťice
transformacija
slavoslavenskogo
jezyka
problemy i pitanja

Azbuka i Alfabeta,
fonetika

Slovnicky
Software

Texty v
Novoslovienskem
jezyku
Slovieni na svietie
Naše selo
Pismo Rastislava
cesanu Mihailu
O pismeneh
Tasty molivy

Projekt E.U. CZ-2012-
098-001

Projekt E.U. CZ-2011-
073-001

instrukcije

Projekt E.U. CZ-2010-
063-001

Download ...

Internet

Projekt
univerzalnogo
slovienskogo
slovnika
ot Glagolania do
Googlenia [projekt
univerzalnogo

Predslavije

Scire tum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter.
Ništo jest tvoje vđvidnje, aše jero drugi ne znano. Ništo jest tvoje viedjenje, aše jero drugi ne znajot.
Your knowledge is nothing when no one else knows that you know it.
Aulus Persius Flaccus, Sat. 1-27

Знаете ли ви, че нищо не е, освен ако друг не знае.

Dobrodošli uvazimi prijatelji!

Dobrodošli uvazimi prijatelji!

Tu jest projekt jezika novoslovienskogo. Prošu Vas, da byste jero čitali i poslali Vašim prijateljima, jako li oni hoćut to vidjeti. Takoie tu imajete nejakie lepe fonty kyriliske i glagolske i drajvery na klaviatry, ize mozete svobodno koristiti. Vsi sut v azbukovem kodu Cyrillie CP1251 ili UTF-8 isto jako b'lgarske, ruske ili srbske MS Windows. Prošu Vas, napišite nam, jako naš projekt budete prijali i myslite napraviti nedostatki.

Tu jest projekt jezika novoslovienskogo. Prošu Vas, da byste jero čitali i poslali Vašim prijateljima, jako li oni hoćut to vidjeti. Takoie tu imajete nejakie lepe fonty kyriliske i glagolske i drajvery na klaviatry, ize mozete svobodno koristiti. Vsi sut v azbukovem kodu Cyrillie CP1251 ili UTF-8 isto jako b'lgarske, ruske ili srbske MS Windows. Prošu Vas, napišite nam, jako naš projekt budete prijali i myslite napraviti nedostatki.

Velikiy pozdrav ot sloviňofila Vojtieha

Velikiy pozdrav ot sloviňofila Vojtieha

[Besedujte s nami!](#)
facebook
[Besedujte s nami!](#)

kliknite za uboľenije

Knjiga o novoslovienskom jeziku mozete sebie kupiti na <http://www.stahujnikyby.cz>

Memorandum iz Septembra 2011 o jazykah Slovio, Slovianski i Novoslovienski!

	НОВОСЛОВІЕНСКИЙ ЯЗЫК	LINGUA NEOSLAVICA	NEOSLABIKH JAZEK	NEOSLAVONIC LANGUAGE
			NEOSLAVA LINGVO	
	NS-jazyk-prezentacia-knigy.pdf (1092k)			
		Vojtjeh Merunka, Feb 14, 2010 7:49 AM	v.2	↓
	NSGlagolica.ttf (163k)			
		Vojtjeh Merunka, Nov 4, 2010 1:37 PM	v.1	↓
	WindowsKeyboardDriver.zip (256k)			
		Vojtjeh Merunka, Dec 19, 2011 12:43 PM	v.1	↓
	chrysun1.ttf (737k)			
		Vojtjeh Merunka, Dec 19, 2009 12:41 PM	v.1	↓
	computemodemfonts-unicode-0.6.3a.zip (4323k)			
		Vojtjeh Merunka, Jan 25, 2010 1:05 PM	v.1	↓
	glag_uni2.TTF (57k)			
		Vojtjeh Merunka, Dec 19, 2009 12:39 PM	v.1	↓
	lazov_5.1b.ttf (48k)			
		Vojtjeh Merunka, Dec 19, 2009 12:39 PM	v.1	↓

Abbildung 31: Die Startseite von *Novosloviensky jezyk* (<http://ns.neoslavonic.org/>)

4.1.3. Zielgruppen der Projekte

Grundsätzlich sollen von allen drei Projekten sowohl Muttersprachler slavischer Sprachen als auch Nichtslaven angesprochen werden, dabei setzen die Autoren allerdings verschiedene Schwerpunkte:

Hučko, der Autor von *Slovio*, neigt bei seiner Werbung um diese beiden Zielgruppen mitunter zu Übertreibungen (z.B.: „Perhaps in time Slovio will also absorb English, German, Esperanto and other languages...?“; Hučko 2010c), denn Slovio will *universalju* sein, das heißt, es soll auf längere Sicht nicht nur als Hilfssprache für den slavischen Raum, sondern für die ganze Welt dienen (vgl. Hučko 2010a). Auf seiner Webseite wiederholt Hučko dazu gebetsmühlenartig immer wieder die enormen Vorteile und den sofortigen Nutzen von *Slovio*, das den Lernern die Kommunikation mit 400 Millionen Menschen ermöglichen könne. Unter anderem schreibt er:

„You will be amazed how many people will understand you, how many people will talk to you! Slovio will open up a whole new world for you, for your business, for your website, for friendship and for pleasure. Slovio is the planned language of choice for modern people.“ (ebd.)

Die tatsächliche Nützlichkeit für Menschen aus verschiedensten Ländern der Welt und in verschiedensten beruflichen sowie privaten Anwendungsbereichen soll durch Kommentare von Lernern unterstrichen werden, deren Authentizität allerdings nicht belegbar ist.

Die Autoren von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* stapeln generell etwas tiefer, aber auch sie äußern den Wunsch, dass ihre Sprachprojekte einerseits den Slaven untereinander, andererseits den Slaven und Nichtslaven das gegenseitige Verständnis erleichtern und möglichst viele Menschen erreichen mögen. Nichtslaven will *Slovianski* den Einstieg in die slavische Welt und den Zugang zu den slavischen Sprachen erleichtern, auch als Motivation, sich danach mit einer konkreten slavischen Sprache intensiver zu beschäftigen. Dieser Aspekt wird gleich auf der Startseite des Projekts thematisiert:

„It can be a great help for travellers and a very useful tool for anyone who is interested in addressing the entire Slavic world via websites, fora, mailing lists, etc., without having to translate a text into several languages. Knowledge of the language will enable a person to make himself reasonably understandable to any Slavic speaker and to understand more than just the basics of a text in any Slavic language. Slovianski is also an excellent method for those who want to start learning their first Slavic language.“ (van Steenbergen 2006a)

Für van Steenbergen spielt also sowohl die interslavische Kommunikation im Internet eine große Rolle als auch die Kommunikation bei Reisen in slavische Länder. Ein slavischer Muttersprachler soll *Slovianski* inner-

halb von sieben Tagen erlernen können, ein Nichtslave innerhalb von 30 Tagen – dabei kann es sich jedoch nur um reine Schätzungen der Autoren handeln, denn belegt werden diese Aussagen nicht. Zusammengefasst werden die Ziele von *Slovianski* mit den zwei Schlagwörtern „communication“ und „education“ (vgl. ebd.).

Außer den bereits in den beiden vorherigen Projekten benannten Zielen der Erleichterung der Kommunikation unter den Slaven und auch zwischen Slaven und Nichtslaven möchte *Novosloviensky jezyk* noch zwei weiteren Zwecken dienen: Es soll das Rezipieren des Alt- und Neukirchenslavischen sowie das Verständnis von Texten aus älteren Sprachstufen der slavischen Sprachen (Altrussisch, Alttschechisch usw.) erleichtern (vgl. Merunka 2010, 16). Mit diesem historischen Aspekt bringt Merunka eine ganz neue Komponente in die Zielsetzungen für eine slavische Plansprache¹¹⁹ und begibt sich damit gleichzeitig in die Nähe von sehr viel früheren Projekten wie *Ruski jezyk*, bei denen das Aksl. ebenfalls eine große Rolle spielte; allerdings war es im Gegensatz zu *Novosloviensky jezyk* niemals erklärtes Ziel eines der früheren Plansprachenaufbauern, mit seiner Sprache das Aksl. besser zu verstehen, sondern es wurden lediglich Elemente des Aksl. in die Projekte mit aufgenommen.

4.2. Problem 1: Wahl des Schriftsystems und der Orthographie

Nachdem die wichtigsten Grundlagen zu Autoren und Entstehung von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* geklärt sind, stellen wir nun die zuvor genannten drei Fragen an die Projekte. Die erste lautet:

1a: Für welches Schriftsystem entscheiden sich die Autoren?

Es wurde bereits deutlich, dass in der Geschichte des slavischen Plansprachenschaffens sowohl der in der katholischen Slavia vorherrschenden Latinica als auch der in den byzantinisch geprägten Ländern verwendeten Kyrillica eine große Bedeutung zukam. Rein theoretisch kämen für Autoren slavischer Plansprachen bei der Entscheidung für ein Schriftsystem jedoch auch noch andere Alternativen in Betracht: Bei einer diachronen Herangehensweise könnten noch die glagolitische, theo-

¹¹⁹ Der Bezug zum Altkirchenslavischen (russ. *Staroslavjanskij jazyk*) wird bereits im Projektnamen *Novosloviensky jezyk* („Neuslavisch“) deutlich.

retisch sogar die arabische und griechische Schrift mit einbezogen werden (vgl. Kempgen 2009, 6). Im Hinblick auf eine slavische Plansprache, deren Ziel die praktische Anwendbarkeit in der modernen Gesellschaft, vorwiegend im Internet, ist, erscheinen diese Alternativen jedoch eher nicht praktikabel. Ein Argument, das für den ausschließlichen oder zumindest vorrangigen Gebrauch der Kyrillica in einer slavischen Plansprache sprechen würde, ist die Tatsache, dass diese besser auf die Phonetik der slavischen Sprachen abgestimmt ist, während bei der Anpassung der Latinica an die spezifisch slavischen lautlichen Gegebenheiten diakritische Zeichen als Hilfsmittel herangezogen werden müssen, um z.B. Zischlaute zu verschriftlichen. Für viele west- und südslavische Muttersprachler dagegen ist es ungewohnt und deutlich schwieriger, einen Text in kyrillischer Schrift zu lesen oder gar selbst zu produzieren. Van Steenbergen ist sich der Problematik der zwei verschiedenen Schriftsysteme offensichtlich sehr bewusst und misst ihr große Bedeutung bei. Er entscheidet sich für eine gleichberechtigte Verwendung des kyrillischen und lateinischen Alphabets, da er in seinem Projekt alle slavischen Sprachen gleichermaßen berücksichtigen will:

„Since the division between Latin and Cyrillic alphabets runs through the middle of Slavic territory, both are allowed on an equal base. A one-to-one relationship between Latin and Cyrillic characters would be ideal, but should not go at the expense of naturality.“ (van Steenbergen 2006c)

Slovio wird im Gegensatz zu *Slovianski*, obwohl zu den lateinischen Buchstaben kyrillische Äquivalente präsentiert werden, in erster Linie lateinisch geschrieben. Fast die gesamte Webseite, darunter so gut wie alle Beispieltex-te, sind in Latinica verfasst. Dass die kyrillische Schrift bei *Slovio* keine gleichberechtigte, sondern eher eine sekundäre Rolle spielt, mag überraschen, wenn man sich zum einen den Vorwurf vor Augen hält, *Slovio* sei zu russischlastig (vgl. van Steenbergen 2006b), und zum anderen berücksichtigt, dass die Kyrillica doch im Hinblick auf ihre bessere Anpassung an die Phonetik der slavischen Sprachen eigentlich als die „slavischere“ der beiden Schriften gelten kann. Der Vorrang der Latinica lässt sich wohl vor allem mit der vom Autor gewünschten internationalen Ausrichtung von *Slovio* auch über den slavischen Raum hinaus erklären. Ein weiterer Faktor könnte die Muttersprache des Autors sein, das lateinisch geschriebene Slovakische. In jedem Fall unterstreicht die Verwendung der modernen Varianten von Latinica und Ky-

rillica und der Ausschluss älterer Schriftsysteme wie der Glagolica¹²⁰ die Ausklammerung früherer Sprachstufen und damit eine klare Gegenwartsbezogenheit beider Projekte.

Anders gestaltet sich die Lage bei *Novosloviensky jezyk*: Hier ist neben der lateinischen und modernen kyrillischen Schrift auch die Verwendung der altkirchenslavischen Variante der Kyrillica sowie der glagolitischen und sogar der griechischen Schrift erlaubt. Der Grund dafür liegt in der diachronischen Ausrichtung des Projekts, denn es werden darin nicht nur die modernen slavischen Sprachen, sondern auch das Altkirchenslavische berücksichtigt. So liegt es nahe, dass auch die dazugehörigen Schriftsysteme Beachtung finden. Allerdings ist auch Merunka bei aller Begeisterung für die slavische Sprach- und Schriftgeschichte bewusst, dass sich die Glagolica kaum für praktische Zwecke eignet, weswegen er ihr eher dekorativen Charakter zuschreibt (vgl. Merunka 2010, 19). Bemerkenswert ist, dass Merunka ausschließlich die eckige, kroatische Variante der Glagolica verwendet und die runde außen vor lässt; warum dies so ist, wird nicht explizit thematisiert, es handelt sich wohl in erster Linie um persönliche ästhetische Präferenzen des Autors. Für die Hinzunahme der griechischen Schrift liefert Merunka jedoch eine Begründung:

„Zajímavou možností je ještě použití současného řeckého písma. K tomu mě vedl fakt, že Řekové nemají standardizovaný způsob zápisu slovanských slov a jmen, přeztože jsou v dlouhodobém historickém kontaktu se Slovany. Proto je návrh transkripce do řeckého písma zároveň návrhem pro jednotný přepis slovanské fonetiky.“ (Merunka 2010, 19)

[„Eine interessante Möglichkeit ist außerdem die Verwendung der modernen griechischen Schrift. Dazu hat mich die Tatsache geführt, dass die Griechen keine standardisierte Form der Schreibung von slavischen Wörtern und Namen haben,¹²¹ obwohl sie in langem historischem Kontakt mit den Slaven stehen. Daher ist der Vorschlag der Transkription in die griechische Schrift zugleich ein Vorschlag für eine einheitliche Umschrift der slavischen Phonetik.“]

¹²⁰ Ein Miteinbeziehen der Glagolica sowie der altkirchenslavischen Kyrillica wäre zwar vom gegenwärtigen Standpunkt gesehen nicht einmal völlig abwegig, da in manchen slavischen Ländern, etwa Kroatien, ein Wiederaufleben der glagolitischen Schriftradtition zu beobachten ist. Dies geschieht aber in der Regel eher in zitierender Weise und nicht bei der Produktion neuer Texte (vgl. Kempgen 2009, 7).

¹²¹ Der Wahrheitsgehalt dieser Aussage sei dahingestellt.

Nennenswert sind an dieser Stelle die zu *Slovio* und *Slovianski* vorhandenen Transliterationsfunktionen – ein typisches Charakteristikum von slavischen Plansprachen im Internet, das es bei früheren Projekten natürlich nicht geben konnte (vgl. van Steenbergem 2006j; Hučko 2010e). Bei *Slovio* kann ausschließlich vom Lateinischen ins Kyrillische transliteriert werden, wobei eine Auswahlmöglichkeit zwischen der Umschrift von <ja> als <я> oder alternativ <ѧа> gegeben wird. Aufwändiger gemacht und noch in einer zusätzlichen, erweiterten Version verfügbar ist das Transliterationsprogramm von *Slovianski*, das in beide Richtungen transliterieren und je nach Einstellung des Benutzers verschiedene Varianten bei der Schreibweise berücksichtigen kann.

Mit der Wahl eines Schriftsystems allein ist es jedoch noch nicht getan, denn im Anschluss daran stellt sich ein weiteres Problem:

1b: Wie gestalten die Autoren die konkreten Grapheminventare ihrer Sprachprojekte?

Es ist bekannt, dass nicht alle kyrillisch bzw. lateinisch geschriebenen slavischen Sprachen genau dasselbe Zeicheninventar besitzen. Die Phoneme /č, š, ž/ werden beispielsweise im Polnischen <cz, sz, ż> und im Tschechischen <č, š, ž> geschrieben, das /i/ wird in der russischen Kyrillica als <и> wiedergegeben, in der weißrussischen und ukrainischen dagegen als <і> usw. Welche Möglichkeiten gibt es, mit diesen und anderen Unterschieden umzugehen? Die Alternativen, die den Autoren bleiben, sind zum einen die willkürliche Festlegung auf eine bestimmte Schreibweise, die einerseits für Klarheit sorgt, das System aber auch strenger und unflexibler macht, zum anderen eine freie Handhabung der Schreibung, bei der jedoch wiederum die Gefahr von Verwirrung und Verwechslungen besteht. *Slovio* entscheidet sich für den ersten, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* für den zweiten Weg.

Ein ganz internettypischer Wunsch, der von Hučko und auch den beiden anderen Autoren geäußert wird, ist der nach unkomplizierter Schreibbarkeit auf allen Tastaturen (vgl. Hučko 2010f). Anstatt jedoch Diakritika zu verwenden, erfindet Hučko zu diesem Zweck die recht originelle, wenn auch eher „unslavische“ Notation von Zischlauten an-

hand von Digraphen mit <x>, nämlich <cx, sx, zx, gx, wx>.¹²² Die Vorteile dieser Schreibweise sieht der Autor in ihrer Einheitlichkeit, ihrem einfachen Gebrauch und ihrer Unverwechselbarkeit. Da der Buchstabe <x> ansonsten, außer vereinzelt in Fremdwörtern, nicht in der Schrift vorkommt, führe diese Notation kaum zu Verwechslungen. Die 5 Vokalgrapheme von *Slovio* in lateinischer und kyrillischer Schrift lauten <a, e, i, o, u> bzw. kyrillisch <a, e, и, o, y>. Daneben gibt es 20 bzw. 22 Konsonantengrapheme, lateinisch <b, c, cx, d, f, g, (gx), h, j, k, l, m, n, p, r, s, sx, t, v, (wx), z, zx> und kyrillisch <б, ц, ч, д, ф, г, (дж), х, й, к, л, м, н, п, р, с, ш, т, в, (ш), з, ж>. <Gx> und <wx> werden als „optional letters“ bezeichnet und gehören damit im engeren Sinne nicht zum Alphabet (ebd.). Daneben werden noch eine Reihe weiterer Vorschläge für optionale Graphen und Digraphen genannt, interessant ist dabei vor allem der Buchstabe <q>: Zum einen kann er in der Kombination <hq> vorkommen, um die englische oder deutsche Aussprache von /h/ zu notieren, zum anderen findet er besonders bei Fremdwörtern zur Markierung der Palatalität Verwendung, z.B. *conqak* für franz. *cognac*. Alternativ kann zu diesem Zweck auch ein Apostroph gebraucht werden. Eine erwähnenswerte Problematik stellen für Hučko zudem die Buchstaben <i> und <j> dar: Soll man beispielsweise *Slavia*, *Slavija*, *Slavja* oder gar *Slavya* schreiben? Die dazu aufgestellte Regel besagt, dass <j> außer in Fremdwörtern nur am Wortanfang und in einigen Suffixen vorkommen soll, ansonsten wird <i> geschrieben, also *Slavia*, oder auch *piat* ‚fünf‘. Sie gilt auch für die jotierten Vokale, die demnach <ia, ie, io, iu> geschrieben werden (vgl. Hučko 2010c). Insgesamt äußert sich Hučko nur sehr knapp zum Alphabet und macht kaum Angaben zu seinen diesbezüglichen Hintergrundüberlegungen.

Bei den 33 Graphemen von *Slovianski* handelt es sich nicht wie bei *Slovio* um feste Vorgaben, sondern vielmehr um Prototypen, die empfohlen, jedoch nicht verbindlich sind. Die Vokale lauten, lateinisch und kyrillisch geschrieben: <a, e, i, y, o, u> bzw. <a, e, и, ы, o, y>, die Konsonanten <p, b, f, v, m, t', d, d', s, š, z, ž, n, ŋ, r, ř, l, l', k, g, h, c, č, (dz),

¹²² <Gx> steht für /dž/, <wx> steht für /šč/.

(dž)¹²³, j> bzw. <п, б, ф, в, м, т, ть, д, дь, с, ш, з, ж, н, нь, р, рь, л, ль, к, г, х, ц, ч, (дз), (дж), j>. In der lateinischen Prototyp-Version werden also Zischlaute und palatalisierte Konsonanten mit einem Háček markiert, nur bei <l> wird die Palatalisierung durch einen Apostroph angezeigt. Aufgrund dieser Regelung ist es beispielsweise für den Benutzer einer polnischen Tastatur ohne Weiteres möglich, statt des vorgeschlagenen <ž> das ihm vertraute und technisch einfacher zu verwirklichende <z> zu verwenden. Analog dazu kann anstatt <č> und <š> alternativ auch <cz> und <sz> oder <cx> und <sx> geschrieben werden (vgl. van Steenbergen 2006d).¹²⁴ Die Verwendung von Háček's wird, wenn die Tastatur diese Möglichkeit bietet, nachdrücklich empfohlen, aber auch Varianten mit Apostroph (<n', l', r'>), Akut (<ń, í, ř>) oder <j> (<nj, lj, rj>) sind möglich. Ein grundlegendes Kriterium ist auch hier, dass *Slovianski* mit jeder slavischen Tastatur wiederzugeben sein muss und jeder Slave, egal welcher Muttersprache, sich in der Schreibung von *Slovianski* heimisch fühlen soll. Daraus schlussfolgert van Steenbergen: „Therefore, we abandon the idea of *Slovianski* having an *official orthography* altogether [Hervorh. im Orig.]“ (vgl. ebd.). An den Prototyp werden jedoch einige Ansprüche gestellt: Er muss für den Leser intuitiv verständlich und logisch sein, darf keine „unnatürlichen“ Elemente beinhalten – damit sind wohl solche Elemente gemeint, die Muttersprachlern slavischer Sprachen fremd erscheinen würden –, er muss eins zu eins transliterierbar sein und auch einem gewissen ästhetischen Anspruch genügen; als „hässlich“ wäre nach van Steenbergen etwa eine in den slavischen Ethnosprachen unübliche Kombination wie <йа>¹²⁵ oder einzustufen (vgl. ebd.).

In den Konflikt zwischen den eigenen kreativen Vorstellungen und dem technisch Machbaren gerät auch Merunka: Seine auf dem Altkirchenslavischen beruhende Kyrillica enthält Grapheme, die auf keiner modernen slavischen Tastatur zu finden sind und höchstens über die

¹²³ An einer Stelle werden die Digraphen <dz> und <dž> als eigene Konsonantengrapheme genannt, beim prototypischen Alphabet fehlen sie dagegen (vgl. van Steenbergen 2006d).

¹²⁴ Die Digraphen mit <x> mit dem Ziel der Vermeidung von Diakritika erinnern an die Schreibweise von *Slovio*.

¹²⁵ Im Russischen sind Kombinationen wie <йа> neuerdings im Zusammenhang mit der „Anti-Norm“ des Internetjargons erlaubt, z.B. йад (vgl. Scharlaj 2013, 83).

Funktion „Sonderzeichen“ bzw. die ALT-Taste eingefügt werden können (i, н, ž, oy, ψ und w) was das Schreiben jedoch sehr mühevoll und unkomfortabel machen würde. Daher führt Merunka zwei Orthographien ein: eine „volle Orthographie“ (*plna orthografia*) und eine „leichte Orthographie“ (*legka orthografia*). Erstere beinhaltet in der kyrillischen, lateinischen und griechischen Variante jeweils zwei verschiedene Grapheme für /i/ und /o/ sowie die oben genannten typisch altkirchenslavischen Buchstaben. Diese Variante verwendet Merunka selbst durchgehend in seiner Sprachbeschreibung, ihm ist jedoch bewusst, dass sie nicht besonders praktisch ist:

„Plná verze cyrilice je bohužel jen záležitostí speciálního lingvistického softwaru. Na obyčejné ruské, ukrajinské, bulharské nebo srbské klávesnici chybí potřebné znaky. Stejně to je i pro případ latinky na počítači s polskou, československou nebo slovinskochorvatskou podporou. Praktická situace je taková, že při běžném psaní na konkrétním počítači s nainstalovanou podporou písma a klávesnice pro dnešní živé jazyky bohužel nejde použít ani plnou cyrilskou verzi ani plnou latinskou verzi.“ (Merunka 2010, 25f.)

[Die volle Version der Kyrillica ist leider nur mit einer speziellen linguistischen Software zu realisieren. Auf der üblichen russischen, ukrainischen, bulgarischen und serbischen Tastatur fehlen die nötigen Zeichen. Ebenso ist es im Fall der Latinica auf Rechnern mit polnischer, tschechisch-slovakischer oder slovenisch-kroatischer Software. Die Situation in der Praxis ist so, dass beim normalen Schreiben auf einem konkreten Rechner mit einer für die heute gebräuchlichen Sprachen installierte Schreibsoftware und Tastatur leider nicht für die Verwendung der vollen kyrillischen oder der vollen lateinischen Version geeignet ist.]

Greift man auf die leichte Orthografie zurück, steht es jedem frei, die aus der eigenen Muttersprache bekannte bzw. die mit der eigenen Tastatur am einfachsten wiederzugebende Schreibweise zu verwenden, ebenso wie es bei *Slovianski* der Fall ist. Um die Übersicht zu bewahren, findet sich in der Sprachbeschreibung eine umfangreiche Tabelle mit allen Varianten zum Nachschlagen (vgl. Merunka 2010, 27). Weichheits- und Härtezeichen können dabei mit Hilfe von Apostrophen wiedergegeben oder ganz weggelassen werden. Für „Liebhaber“ der vollen Orthografie hat Merunka jedoch eine eigene Tastaturbelegung programmiert, die auf seiner Webseite heruntergeladen werden kann (vgl. Merunka 2010b).

In diesem Zusammenhang seien zum Schluss noch ein paar Worte zum Thema Schreibung von Fremdwörtern gesagt: Die Autoren aller

drei Projekte schließen die Aufnahme von Fremdwörtern nicht kategorisch aus (vgl. van Steenberg 2006k; Hučko 2010c; Merunka 2010, 71), und tatsächlich beinhalten die Wortschätze aller drei Projekte einen recht großen internationalen Anteil. Es handelt sich in allen drei Fällen größtenteils um Entlehnungen aus dem Lateinischen und Griechischen sowie aus dem Englischen, das heißt um Internationalismen, wie sie sich in vielen europäischen Sprachen finden. Die Autoren von *Slovio* und *Slovianski* legen Wert darauf, dass die Schreibweise der Internationalismen an die von ihnen angestrebte phonetische Schreibweise angepasst wird und somit von slavischen Muttersprachlern problemlos auszusprechen ist, z.B. *Slovianski*: engl. *champion* > *čempion*, jap. *tsunami* > *cunami*, dt. *Zeppelin* > *cepelin*; *Slovio*: frz. *brochure* > *broxur*, engl. *computer* > *komputor*. Bei *Novosloviensky jezyk* wird bei den Wörtern aus dem Lateinischen und Griechischen die Schreibweise beibehalten bzw. buchstabengetreu ins Kyrillische transliteriert. Bei aus dem Englischen übernommenen Wörtern wird empfohlen, sie im Kyrillischen in jedem Fall ihrer Aussprache entsprechend wiederzugeben (z.B. engl. *laser* > *леўзр*), in der lateinischen Schrift wird die Beibehaltung der englischen Originalschreibweise dagegen toleriert (*laser* > *laser*).

Zusammenfassend kommen die drei Autoren in Bezug auf die Frage nach dem Umgang mit Schriftsystem und Orthographie in ihrem Plansprachenprojekt zu drei ganz verschiedenen Lösungen, die stark vom jeweiligen Grundkonzept des Projekts abhängen. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch nach möglichst unkomplizierter Schreibbarkeit auf allen Tastaturen. *Slovio* wird in erster Linie lateinisch geschrieben, wohl um die nichtslavische Welt leichter mit ins Boot holen zu können, und das Problem der Verschriftlichung von Zischlauten wird dabei recht originell unter Zuhilfenahme von Digraphen mit <x> gelöst. Bei *Slovianski*, wo generell sehr auf gleiche Berücksichtigung der zugrunde gelegten slavischen Ethnosprachen geachtet wird, sind Latinica und Kyrillica gleichberechtigt. Bei der Orthographie lautet das Credo „Flexibilität“, weswegen nur ein Prototyp vorgeschlagen wird und grundsätzlich jedoch jede Schreibweise erlaubt ist, die auf slavischen Tastaturen realisiert werden kann. Der Autor von *Novosloviensky jezyk* bezieht über die lateinische und die kyrillische (in der altkirchenslavischen und der modernen Variante) auch noch die glagolitische und die griechische Schrift mit ein, tatsächlich kommen aber in erster Linie Latinica und Kyrillica

zum Einsatz. Das Problem der verschiedenen Schreibweisen etwa von Zischlauten in den verschiedenen slavischen Sprachen wird hier durch zwei alternative Orthographien gelöst, eine „volle“, komplexere, für die eine eigene Software benötigt wird, und eine „leichtere“, die auf jeder slavischen Tastatur ohne zusätzlichen Aufwand geschrieben werden kann.

4.3. Problem 2: Obligatorische Elemente in der Grammatik einer slavischen Plansprache

Die zweite wichtige Frage, die die slavischen Plansprachenprojekte aufwerfen und die bereits von Berger (2004, 26) formuliert wurde, lautet: Welche Charakteristika *muss* die Grammatik einer slavischen Plansprache nach der Vorstellung ihres Autors aufweisen? Da mit der Schaffung von Plansprachen immer ein gewisser Grad an struktureller Reduktion verbunden ist, muss jeder Autor entscheiden, an welchen Stellen in der Grammatik er diese konkret vornimmt; das heißt im Endeffekt, er muss wissen, welche grammatischen Elemente er für „nicht unbedingt nötig“ oder für den potentiellen Lerner „unzumutbar“ hält und welche seiner Ansicht nach für das Verständnis der Sprache unabdingbar sind. Wie formenreich oder -arm eine slavische Plansprache letztendlich ausfällt, hängt in weiten Teilen davon ab, für welches Grundkonzept – Schematismus oder Naturalismus – sich der jeweilige Autor entscheidet (vgl. Kap. 2.1.3.). Die Projekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* eignen sich nicht zuletzt deswegen sehr gut für einen Vergleich, weil jedes von ihnen relativ klar einem der beiden Haupttypen der aposteriorischen Plansprachen zuzuordnen ist: *Slovio* dem Schematismus, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* dem Naturalismus.

4.3.1. Das Grundverständnis der Autoren von Schematismus und Naturalismus

Da es nicht die eine „perfekte“ Plansprache geben kann, müssen sich auch die Autoren slavischer Plansprachen immer für eine Richtung entscheiden, in die ihr Sprachprojekt gehen soll, und entsprechende Kompromisse eingehen. Die Autoren von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* scheinen, bewusst oder unbewusst, den Unterschied zwischen absoluter und relativer Komplexität und die Notwendigkeit der Entscheidung für die naturalistische oder schematische Tendenz ver-

standen zu haben und in ihre Überlegungen mit einzubeziehen, auch wenn sie dabei nicht unbedingt die interlinguistischen Fachbegriffe verwenden.¹²⁶ Zunächst soll uns interessieren:

2a: Wie begründen die Autoren die Wahl des ihrem Plansprachenprojekt zugrunde liegenden schematischen bzw. naturalistischen Konzepts?

Hučko rechtfertigt seine Entscheidung für die stärker reduzierte, oft an das *Esperanto* erinnernde und damit schematische Ausrichtung damit, dass naturalistische Plansprachen zu kompliziert (in dem Sinne, dass sie zu viele Ausnahmen enthielten) und daher im Endeffekt nicht leichter zu erlernen seien als die slavischen Ethnosprachen selbst. Daher lautet sein Credo:

„The motto of Slovio is: simplicity and universality. [...] The grammar and spelling should be as simple as possible, and should be understood (without learning) by as many speakers of Slavic languages as possible.“ (Hučko 2010c)

Was die Entscheidung zwischen unmittelbarer Verständlichkeit als typischem Merkmal des Naturalismus und schneller Erlernbarkeit als typischem Merkmal des Schematismus angeht, mag sich Hučko offenbar nicht so recht festlegen und verlangt dementsprechend seinem Projekt enorm viel ab, da *Slovio* – das sich als Vertreter des Schematismus in erster Linie die leichte Erlernbarkeit auf die Fahnen schreiben müsste – zudem noch ohne Lernaufwand von möglichst vielen slavischen Muttersprachlern verstanden werden soll. Der Begriff „universality“ hängt mit dem bereits genannten Anspruch zusammen, eine Sprache zu schaffen, die auf lange Sicht nicht nur bei den Slaven, sondern auf der ganzen Welt Verwendung findet. Was Hučko unter „simplicity“ versteht, erläutert er nicht direkt, das folgende Zitat kann aber zumindest einen Hinweis darauf geben:

„Simple logical grammar, simple phonetic spelling, and full compatibility with all European languages – only simpler.“ (Hučko 2010a)

¹²⁶ Van Steenbergens ist derjenige unter den drei Autoren, der am meisten auf Fachtermini aus der Interlinguistik zurückgreift (vgl. van Steenbergens 2006b), was darauf hinweist, dass er sich besonders intensiv und wissenschaftlich mit Plansprachen auseinandergesetzt hat.

Was auch immer mit der „vollen Kompatibilität“ mit den europäischen Sprachen gemeint ist, aus dem Zitat wird deutlich, dass „einfach“ für Hučko in Bezug auf die Grammatik gleichzusetzen ist mit (dem allerdings ebenso vagen Begriff) „logisch“, in Bezug auf die Aussprache etwas konkreter mit „phonetisch“. In jedem Fall ist er der Ansicht, sein Projekt sei „maximal vereinfacht“ und durch noch stärkere Simplifizierung würde man die Gunst der slavischen Muttersprachler verlieren (vgl. Hučko 2010p). Interessant und ausgesprochen wichtig bei der Konzeption von *Slovio* ist der Einfluss zweier nichtslavischer Sprachen, die landläufig als besonders einfach gelten, nämlich Englisch und *Esperanto*. Letzteres zieht Hučko gleich zu Beginn seiner Sprachdarstellung explizit als Vorbild und Vergleichsgröße heran:

„Slovio is the international simplified Slavic language, as simple as Esperanto but understood by some 400 million people around the world. [...] This simple international language is gaining, daily, new ground, because it is as simple as the simplest constructed language.“ (Hučko 2010a)

In der Projektbeschreibung zu *Slovianski* wird der Aspekt Schematismus versus Naturalismus mit den jeweiligen Vor- und Nachteilen sehr viel ausführlicher diskutiert als bei *Slovio* (vgl. van Steenberg 2006b). Van Steenberg unterstreicht zunächst die Gleichwertigkeit beider Konzepte, entscheidet sich jedoch aus folgenden Gründen für den naturalistischen Weg: Zum einen habe die slavische Welt schon immer, vor allem in mehrsprachigen Regionen und auch im Internet, mit spontanen slavischen „Mischsprachen“ experimentiert; durch *Slovianski* erhielten diese ad-hoc-Versuche eine systematische Grundlage. Zum anderen wirbt der Autor für sein Konzept mit dem Argument, dass 90 bis 95% der in *Slovianski* verfassten Texte für slavische Muttersprachler auf Anhieb verständlich seien, was mehr sei als bei allen zuvor geschaffenen slavischen Plansprachen und somit das wichtigste Alleinstellungsmerkmal von *Slovianski*; wer es auf sich nähme, diese Sprache zu lernen, habe einen soliden Ausgangspunkt für die Kommunikation mit Sprechern aller slavischen Sprachen sowie beim Erlernen einer beliebigen slavischen Ethnosprache (vgl. ebd.). Nach dieser grundsätzlichen Erörterung zieht van Steenberg als abschließendes, ganz pragmatisches Argument *Slovio* in Betracht:

„To put it bluntly: the place on the schematic end of the scale has already been taken. For all its mistakes, Slovio is a well-known and well-developed language with a huge number of words, effective marketing, and a loyal group of adherents. There is no point in trying to outcompete it in its own field; [...] Since Slovio is essentially a Slavic Esperanto, a naturalistic Slovianski could coexist peacefully with it as a ‚Slavic Interlingua‘, simultaneously serving as an attractive alternative for those who think Slovio is too synthetic, its vocabulary too Russian or its grammar too un-Slavic.“ (ebd.)

Van Steenberg ist sich jedoch – als Nichtslave, der zwei slavische Sprachen gelernt hat, vielleicht mehr als jeder slavische Muttersprachler – trotz der naturalistischen Grundtendenz seines Projekts bewusst, dass ein gewisser Grad an struktureller Reduktion unbedingt notwendig ist, um die Sprache für Lerner attraktiv und bewältigbar zu machen (vgl. van Steenberg 2006c). Zum Verhältnis von angestrebter Nähe zu den slavischen Ethnosprachen und Notwendigkeit von Reduktion der grammatischen Strukturen erläutert van Steenberg:

„Grammatical elements that the Slavic languages have in common are always the starting point. Therefore, Slovianski has grammatical gender (present in all Slavic languages), six cases (present in all Slavic languages except Bulgarian and Macedonian), and verbal aspect. Yet, this approach does not solve everything. The Slavic languages are notorious for their complex grammars; to avoid endless tables with nominal and verbal paradigms, a great deal of simplification is required. To find a good balance between naturalism and simplification, Slovianski tries to approach the naturally existing forms as closely as possible by using the easiest possible means.“ (ebd.)

Zudem weist van Steenberg (2006e) den Leser darauf hin, dass „lange und komplizierte“ Paradigmen so weit wie möglich vermieden werden müssen, mit Rücksicht auf die naturalistische Grundausrichtung des Projekts gäbe es aber gewisse Grenzen bei der Reduktion der Strukturen.

In der Sprachbeschreibung von *Novosloviensky jazyk* werden die Begriffe „schematisch“ oder „naturalistisch“ nicht direkt verwendet, aber einige Aussagen Merunkas weisen deutlich darauf hin, dass sich sein Projekt eher am Naturalismus orientiert. Die stark reduzierten grammatischen Strukturen des *Esperanto* beispielsweise kritisiert Merunka als zu extrem:

„Ve všech uvedených jazycích je sice přítomná žádoucí jednoduchost, ale podle mého názoru použitelnost jazyka nespočívá pouze v maximálním zjednodušení (které např. u Esperanta působí až komickým dojmem).“ (Merunka 2010, 15)

[In allen angeführten Sprachen existiert zwar die erwünschte Einfachheit, aber meiner Ansicht nach besteht die Brauchbarkeit einer Sprache nicht nur in der maximalen Vereinfachung (die z.B. bei Esperanto sogar komisch anmutet).]

Was jedoch konkret als „noch angemessen“, „störend“ oder „unnatürlich“ empfunden wird, liegt letztendlich immer im subjektiven Empfinden des einzelnen Plansprachenauteurs und wird auch bei Merunka nicht wirklich konkretisiert:

„Novoslověnština je umělým jazykem, který je pravidelnější než současné mluvené slovanské jazyky, ale není zjednodušen na takovou úroveň umělých jazyků, která by působila rušivě. Jazyk obsahuje gramatické formy shodné nebo podobné současným slovanským jazykům.“ (Merunka 2010, 19)

[Novosloviensky ist eine Plansprache, die regelmäßiger ist als die modernen gesprochenen slavischen Sprachen, aber nicht zu einem solchen Grad vereinfacht wie solche Plansprachen, bei denen es störend wirkt. Die Sprache enthält grammatische Formen, die gleich oder ähnlich wie die der modernen slavischen Sprachen sind.]

Merunkas Ansicht nach macht es eine universelle Sprache aus, dass sie logisch aufgebaut ist, dass sie klare, verständliche, aber morphologisch reiche Regeln besitzt und so wenige Ausnahmen und künstliche Neuschöpfungen wie möglich. Dies erscheint ihm wichtiger als die Bemühung um eine möglichst geringe Zahl von Endungen (vgl. Merunka 2010, 15).

Die Grundausrichtungen der drei Projekte sind damit abgesteckt – von *Slovio* ist demnach ein stärker analytisches Design der Grammatik und mehr strukturelle Reduktion zu erwarten, von *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* dagegen eher ein synthetisches, mit weniger Reduktion der grammatischen Strukturen und größerer Ähnlichkeit zu den slavischen Ethnosprachen. Im Folgenden soll anhand der wichtigsten und aussagekräftigsten Aspekte aus den Bereichen Orthographie, Phonetik und Phonologie, Morphologie und Syntax herausgefunden werden:

2b: Welche Charakteristika muss die Grammatik einer slavischen Plansprache nach Ansicht ihres Autors und entsprechend des jeweils zugrunde gelegten Konzepts unbedingt besitzen?

Dazu wird zu jedem Punkt zunächst eine Vermutung formuliert, wie slavische Plansprachenauteurs, ausgehend von den typischen Merkmalen schematischer bzw. naturalistischer Plansprachen, mit dem jeweili-

gen Aspekt umgehen könnten und auf zu erwartende Schwierigkeiten hingewiesen. Im Anschluss daran wird überprüft, inwieweit die drei betrachteten Projekte diese Erwartung erfüllen. Zudem ist es hilfreich, über die theoretischen Grundlagen hinaus konkrete Bezugspunkte zu haben, die sich für einen direkten Vergleich eignen und die Ergebnisse verdeutlichen. Dies sollen zum einen – für die schematische Tendenz und damit vor allem als Bezugspunkt für *Slovio* – das *Esperanto* sein, zum anderen – für das naturalistische Ende der Skala und damit für *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* – die modernen slavischen Standardsprachen. Das sind: Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slovenisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Bulgarisch und Makedonisch.¹²⁷

Die nun folgende Darstellung setzt sich ausführlich mit den Grammatiken aller drei Projekte auseinander, wobei jedoch nicht jeder einzelne Aspekt berücksichtigt werden kann und muss. Daher wurden sorgfältig die aussagekräftigsten sowie die am besten vergleichbaren Aspekte ausgewählt.

4.3.2. Phonetik und Phonologie

Im Bereich Phonetik und Phonologie sind mit Bezug auf die drei untersuchten slavischen Plansprachenprojekte folgende Aspekte von Interesse: ihre Phoneminventare, die Phonem-Graphem-Entsprechung, die Hinweise zur Aussprache bzw. Phonemrealisation und der Wortakzent.

4.3.2.1. Phoneminventare

Ein schematisches Konzept würde implizieren, dass die Inventare an Phonemen (ebenso wie die Grapheminventare) dort so klein wie möglich sind, also auch kleiner als in naturalistischen Projekten und in den zugrunde gelegten Ethnosprachen, dabei aber nicht so klein, dass die Wörter zu lang werden; entsprechend ist zu erwarten, dass *Slovio* ein kleineres Phoneminventar besitzt als *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*. Stellt man den Phonembestand aller slavischen Standardsprachen ge-

¹²⁷ Nicht einbezogen wurde das Obersorbische, das bei den meisten Autoren nicht als Standardsprache gilt (vgl. z.B. Rehder 2006). Obwohl der zukünftige Status des Weißrussischen ungewiss ist, besitzt es zum jetzigen Zeitpunkt (noch) den Status einer Standardsprache und wurde daher mit aufgenommen.

genüber, so zeigt sich, dass 5 Vokal- und 21 Konsonantenphoneme in jeder von ihnen vorhanden sind, also gleichsam ein slavisch-universales Basisinventar darstellen. Dies sind die Vokalphoneme /a, e, i, o, u/ (/y/ hat nicht überall Phonemstatus) und die Konsonantenphoneme /b, c, č, d, f, g, h, j, k, l, m, n, n', p, r, s, š, t, v, z, ž/. Die kleinsten Phoneminventare weisen die südslavischen Sprachen mit Ausnahme des Bulgarischen auf, das größte das Bulgarische mit 45.¹²⁸

Slovio besitzt, exklusive der beiden optionalen, 20 Konsonantenphoneme, nämlich: /b, c, d, f, g, h, j, k, l, m, n, o, p, r, s, š, č, v, z, ž/ und die 5 Vokalphoneme /a, e, i, o, u/. Damit stimmt es in vielen, aber doch nicht in allen Fällen mit dem phonologischen Basisinventar der slavischen Sprachen überein. Sein Phonembestand ist sogar kleiner als der des *Esperanto* (vgl. Gledhill 2000, 19) und kleiner als der aller slavischen Ethnosprachen. Vor allem spart *Slovio* Phoneme bei den palatalisierten Konsonanten, da dem Autor die slavischen Ethnosprachen mit reichen Konsonanteninventaren und einer ausgeprägten Palatalitätskorrelation offenbar besonders schwierig erscheinen.¹²⁹ *Slovianski* besitzt über das „Basisinventar“ hinaus noch 7 weitere Phoneme, nämlich die Konsonanten bzw. Konsonantenverbindungen /dz, dž, t', d', l', r'/ sowie /y/ als Vokalphonem (vgl. van Steenbergen 2006d). Es mag überraschen, dass /y/ als Phonem mit in das Inventar aufgenommen wurde, da es nicht in allen slavischen Sprachen Phonemstatus hat; für ein naturalistisches Plansprachenprojekt ist ein solches Vorgehen allerdings nicht ungewöhnlich. Außerdem sind bei *Slovianski* sowie auch in *Novosloviensky jezyk* immerhin zehn Konsonanten paarig bezüglich ihrer Palatalität (/l – l', t – t', n – n', r – r', d – d'/); van Steenbergen und Merunka sind also offensichtlich der Ansicht, dass das in vielen slavischen Ethnosprachen so dominante Palatalitätsmerkmal in einer naturalistischen slavischen Plansprache nicht fehlen darf. In *Novosloviensky jezyk* gilt wie bei *Slovianski* /y/ ebenfalls als eigenes Phonem, wodurch ein Inventar von 6 Vo-

¹²⁸ Allerdings: Nicht bei jeder slavischen Sprache ist die Phonemzahl endgültig geklärt, so dass in der Literatur zum Teil unterschiedliche Angaben zu finden sind; dies ist beispielsweise beim Russischen der Fall. Dieses Problem kann hier nicht diskutiert werden, es wird daher ohne weiteren Kommentar auf die Phonemzahlen zurückgegriffen, wie sie in Rehder (2006) angegeben sind. Phoneme mit unklarem Status werden nicht mitgezählt.

¹²⁹ Etwas verwirrend wird die Sache aber wiederum dadurch, dass theoretisch dennoch die Option besteht, Konsonanten zu palatalisieren.

kalphonemen zustande kommt (vgl. Merunka 2010, 24). Die Konsonantenphoneme werden nirgendwo explizit als solche aufgelistet; setzt man sich jedoch mit den Ausführungen Merunkas (2010, 21ff.) auseinander und versucht, die Phonemzahl von *Novosloviensky jazyk* festzustellen, kommt man auf die Zahl 37.

4.3.2.2. Phonem-Graphem-Entsprechung

Dass Schreibweise und Aussprache eng zusammenhängen und möglichst schlüssig miteinander verknüpft werden müssen, stellt generell ein wichtiges Element bei der Konstruktion von Plansprachen dar. Bei schematischen Projekten wird in der Regel versucht, Phoneme und Buchstaben genau aufeinander abzustimmen, das heißt, eine möglichst eindeutige Zuordnung zwischen ihnen herzustellen. Im *Esperanto* ist diese Regel tatsächlich sehr konsequent verwirklicht und in Zamenhofs *Fundamento* von 1905 als 9. Regel festgeschrieben: „Jedes Wort wird gelesen so wie es geschrieben steht“ (Zamenhof 1963 [1905], 66). Bei naturalistischen Plansprachenprojekten wird dies nicht so streng gehandhabt, sie halten sich oft bewusst an die historische Orthographie der ihnen zugrunde liegenden Ethnosprachen (vgl. Sakaguchi 1998, 160). Innerhalb der slavischen Sprachen existieren zwei ganz ähnliche Ausrichtungen: Einige, beispielsweise das Polnische, tendieren zu einer historisch-morphologisch-etymologischen Schreibweise, andere zu einer phonematischen (oder phonologischen)¹³⁰ nach der Maxime „Schreibe, wie du sprichst“, etwa das Serbische und Kroatische. Die Autoren von *Slovio* und *Slovianski* orientieren sich beide, unabhängig von schematischer oder naturalistischer Grundausrichtung, am „Schreibe, wie du sprichst“-Prinzip, nach dem im Idealfall jedem Phonem genau ein Graphem zugeordnet werden kann und umgekehrt (vgl. van Steenberg 2006d; Hučko 2010f). *Slovio* setzt dieses Prinzip auch um, lediglich mit der Einschränkung, dass Zischlaute nicht mit einem einzelnen Buchstaben, sondern einer Buchstabenkombination (<sx, cx, zx> für /š, č,

¹³⁰ Traditionell wird eine Schreibweise, die zu einer Graphem-Phonem-Korrespondenz tendiert, als „phonetisch“ bezeichnet, was jedoch nicht ganz zutreffend ist. Nur wenige Orthographien sind tatsächlich phonetisch in dem Sinne, dass die Grapheme einzelne *Laute* wiedergeben, also auch solche, die nicht bedeutungsunterscheidend sind. Korrekter sollte diese Schreibweise daher als „phonematisch“ oder „phonologisch“ bezeichnet werden (vgl. Kučera 2009, 71).

dž, ž/, siehe oben) wiedergegeben werden. Sieht man davon ab, kann hier von einer eindeutigen Phonem-Graphem-Korrespondenz gesprochen werden. Da es bei *Slovianski* keine festen Schreibregeln gibt, fällt es schwer, eine Aussage zur Graphem-Phonem-Korrespondenz zu treffen. Hält man sich an den Prototyp, so zeigt sich, dass *Slovianski* ebenfalls konsequent jeweils ein Phonem einem Buchstaben zuordnet. Bei *Novosloviensky jezyk* kann die Graphem-Phonem-Entsprechung dagegen nicht mit eins zu eins angegeben werden. Im Grunde besitzt *Novosloviensky jezyk* tendenziell eher eine historisch-morphologisch-etymologische Schreibweise. Dies mag bei einer Plansprache überraschen, es wurde aber bereits der große Einfluss des Aksl. auf die Gestaltung von *Novosloviensky jezyk* thematisiert, wodurch das Projekt eine starke historische Komponente bekommt. Diese schlägt sich auch in der Orthographie nieder. So kann beispielsweise das Phonem /i/ je nachdem, ob Kyrillica oder Latinica verwendet wird auf drei (<i, и, y [sic!]>) bzw. zwei (<i, y>), das Phonem /o/ auf zwei (<o, w>) verschiedene Weisen in der Schrift wiedergegeben werden (vgl. Merunka 2010, 22). Dass die kyrillische Schreibweise in *Novosloviensky jezyk* in dieser Hinsicht komplexer ist als die lateinische, zeigt das Phonem /j/, das in der Kyrillica je nach grammatischer Funktion <i> oder <й> geschrieben wird: moie („mein“) im Akk. Sg. neutr. und moïe („mein“) im Akk. Pl. neutr.; in der Latinica lauten beide Formen *moje* (vgl. Merunka 2010, 24).

4.3.2.3. Phonemrealisation

An eine Betrachtung der Phoneme eines Plansprachenprojekts schließt sich die Frage an: Wie sollen diese Phoneme nun von potentiellen Sprechern realisiert werden? Im Hinblick auf eine schematische Plansprache wäre es sicher am naheliegendsten, entsprechend dem Credo der Eindeutigkeit für jedes Phonem genau eine mögliche Realisierung festzulegen. Allerdings war dies selbst beim *Esperanto* nicht immer der Fall, denn in dessen früheren Stadien wurden seinen Vokalphonemen bis zu fünf verschiedene Realisierungsmöglichkeiten zugeschrieben, und in der ursprünglichen Form wurde überhaupt keine Standardaussprache festgelegt (vgl. Gledhill 2000, 30; Sakaguchi 1998, 159). In jedem Fall ist zu erwarten, dass sich ein schematisches Projekt auch in Bezug auf die Phonemrealisation daran orientiert, welche Laute alle Muttersprachler einer slavischen Sprache in der Lage sind mühelos zu produzieren, ge-

maß der Forderung von Trubeckoj (1976 [1939], 201f.), nach der „alle Laute, deren Artikulation bei gewissen Völkern Schwierigkeiten hervorruft, vermieden werden müssen.“ Bei einem naturalistischen Projekt würde man dagegen zumindest in Bezug auf die Forderung nach Eindeutigkeit mit einer weniger strengen Handhabung und mehr Freiheiten für den einzelnen Sprecher bei der Realisierung der Phoneme rechnen.¹³¹

Hučko widmet dem Thema Phonemrealisation in seiner Sprachbeschreibung relativ wenig Raum und hält sich eher an vage, zum Teil sehr plakative Aussagen wie die folgende:

„Since Slovio can serve as the language of communication with hundreds of millions of people, variations in pronunciation are tolerated and possible, and most of the time they will cause no difficulties in communication. In this aspect Slovio is tolerant of various accents and pronunciations because the language is built in such a way that this should cause no problems with mutual understanding. [...] Perhaps with time there will be a mandatory way to pronounce Slovio words, but at least for now we leave it to the free and natural development of the language.“
(Hučko 2010g)

Für ein schematisches Plansprachenprojekt ist *Slovio* damit relativ tolerant. Was die Realisation der Konsonanten betrifft, kann die kleine Tabelle auf der Webseite mit den Angaben zur Aussprache der Zischlaute (vgl. Hučko 2010f) ein wenig Aufschluss geben: <cx> kann demnach wie das russische <ч>, das tschechische <č> oder das polnische <cz> ausgesprochen werden; allein zwischen der ‚weichen‘, d.h. palatalisierten Aussprache von <ч> im Russischen [tʃʲ] und der harten von <cz> im Polnischen [tʃ] besteht jedoch schon ein deutlicher Unterschied. Insofern läuft das Konzept von *Slovio* also auf eine flexible Handhabung der Aussprache in Anlehnung an die muttersprachlichen Gewohnheiten der Sprecher hinaus, was vom Autor beabsichtigt sein kann oder auf dessen Unkenntnis der phonetischen Feinheiten in den slavischen Sprachen zurückgeht. Immerhin: Potentielle Stolperfallen wie Konsonantenassi-

¹³¹ Grundsätzlich muss hier nochmals unterstrichen werden, dass es zu *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* kaum gesprochenes Sprachmaterial gibt, an dem sich die tatsächliche Aussprache überprüfen ließe. Selbstverständlich existieren keine „Muttersprachler“, und die wenigen Hörbeispiele sind meist von ein und derselben Person gesprochen. Wir müssen uns also in erster Linie darauf stützen, was die Autoren in ihren Sprachbeschreibungen angeben.

milation schließt Hučko aus: „You pronounce all letters always the same way, no matter what is in front or after them“ (Hučko 2010h). Vokalreduktion wie im Russischen scheint es auch nicht zu geben, insgesamt erfährt man zu den Vokalphonemen jedoch nur so viel, dass sie „mehr oder weniger“ wie im Italienischen, Spanischen, Polnischen und Deutschen auszusprechen seien (vgl. Hučko 2010f).

Bei *Slovianski* existieren bezüglich der Vokalphoneme ebenfalls gewisse Toleranzbereiche für ihre Realisierung, lediglich /u/ soll immer [u] ausgesprochen werden. So kann etwa /o/ zwischen [o] und [ɔ] realisiert werden, /e/ zwischen [ɛ] und [e] usw. Generell werden die Ausspracheregeln in *Slovianski* relativ frei gehandhabt, um die Sprecher nicht zu stark einzuschränken und eine gewisse „Natürlichkeit“ zu bewahren:

„We are not prescriptivist regarding pronunciation. We merely give a basic indication of the pronunciation, and for the rest, anyone can pronounce it in a way that feels comfortable and natural to him. No pronunciation is „more correct“ than another.“ (van Steenbergen 2006c)

Die Sprecher entscheiden also auch hier letztendlich selbst, nicht zuletzt durch Orientierung an ihrer eigenen Muttersprache, wie die einzelnen Phoneme realisiert werden. Dies entspricht dem Kern des van Steenbergen'schen naturalistischen Konzepts und der naturalistischen Idee im Allgemeinen, eine nicht zu streng geregelte Sprache zu schaffen, in der sich alle Slaven zu Hause fühlen können. Für einige seiner Konsonantenphoneme gibt der Autor jeweils genau eine Realisierungsmöglichkeit an, da er davon ausgeht, dass sie auch in allen slavischen Ethnosprachen gleich ausgesprochen werden, nämlich: /p, b, f, m, t, d, s, z, n, r, k, h, c/ > [p, b, f, m, t, d, s, z, n, r, k, x, ts] (vgl. van Steenbergen 2006d). Bei allen weiteren steht es dem Sprecher frei, diese so zu realisieren, wie er es aus seiner Muttersprache gewohnt ist. Nichtslaven werden zusätzlich darauf hingewiesen, dass Konsonanten nicht behaucht werden. Das /r/ kann, wie im Serbischen, Kroatischen, Bosnischen, Tschechischen und Slowakischen, silbenbildend sein, zur Erleichterung der Aussprache wird dabei ein Schwa-Laut eingefügt, vgl. *trg* [tərg], *mrtvy* [mərtvɨ], *cukr* [cukər] (vgl. ebd.). Vokalreduktion empfiehlt van Steenbergen zu vermeiden, um Missverständnissen vorzubeugen. Die Verhärtung des Auslauts steht dem Sprecher je nach muttersprachlicher Gewohnheit frei (z.B. *Bog* [bək] ‚Gott‘). Ebenso kann er nach eigenem Sprachgefühl stimmlose Konsonanten vor stimmhaften assimilieren (z.B. *prosba* [ˈprɔzba] ‚Bitte‘)

oder nicht ([ˈprɔsbɑ]) (vgl. ebd.). Grundsätzlich wird immer dazu geraten, nach Möglichkeit einen Laut so auszusprechen, wie er geschrieben wird.

Novosloviensky jezyk widmet den Erläuterungen zur Phonetik immerhin eine Seite (vgl. Merunka 2010, 23) und legt eine Reihe von Regeln fest; an der einen oder anderen Stelle bleiben dem Sprecher jedoch durchaus noch Freiräume. Vokale werden – wie in den beiden anderen Projekten auch – immer kurz ausgesprochen, mit einer Ausnahme: Folgen drei oder mehr Konsonanten auf einen Vokal, dann wird er lang, z.B. *grĕkskij*, *prāzdnij*, *cesārství*; möglicherweise ein Einfluss aus Merunkas Muttersprache, dem Tschechischen. Bei vielen Lauten kann jeder Sprecher auf die Artikulation zurückgreifen, die er aus seiner Muttersprache kennt. Auslautverhärtung gibt es ebenso wenig wie Konsonantenassimilation. Eine Abweichung vom Tschechischen stellt allerdings die Tatsache dar, dass stimmhafte Konsonanten im Auslaut nicht stimmlos werden. Vokalreduktion gibt es in *Novosloviensky jezyk* ebenfalls nicht (ebd.).¹³²

Insgesamt wird im Bereich der Aussprache bei allen drei Autoren Toleranz groß geschrieben, so dass den potentiellen Sprechern viele Freiheiten bei der Aussprache bleiben. Eine gewisse Inkonsequenz zeigt sich in der „offiziellen“ Nichtexistenz von Allophonen, während dann doch auf Auslautverhärtung und Palatalisierung velarer Konsonanten hingewiesen wird.

4.3.2.4. Wortakzent

Die Akzentstelle ist in schematischen Plansprachen üblicherweise fest, im *Esperanto* beispielsweise fällt sie immer auf die vorletzte Silbe – auch eine der wichtigen Grundregeln aus dem *Fundamento* (vgl. Zamenhof

¹³² Bemerkenswert zum Thema Aussprache ist bei *Novosloviensky jezyk* zudem der sogenannte *generator reči* („Sprachgenerator“), der auf der Projektwebseite zu finden ist: Man gibt einen Text auf *Novosloviensky jezyk* in ein vorgegebenes Feld ein, klickt auf den Button *generuj* und sofort wird einem der Text vorgelesen, so dass man eine Vorstellung von der Aussprache bekommen kann. Dabei kann man zwischen zwei Stimmen wählen, einer synthetischen menschlichen und einer Computerstimme, sowie zwischen verschiedenen Sprechgeschwindigkeiten. Zusätzlich gibt es zwei längere, schon voreingestellte Mustertexte, die man sich anhören kann: einen über das Sprachprojekt an sich und das Vaterunser auf *Novosloviensky jezyk*.

1963 [1905], 66). Bei naturalistischen Projekten existieren wiederum keine so strengen Vorgaben (vgl. Sakaguchi 1998, 160), hier kann aber wieder ein Blick auf die slavischen Ethnosprachen hilfreich sein: Dort wird zunächst eine Unterscheidung nach dem Merkmal frei vs. fest vorgenommen; ist der Akzent frei, so ist er an keine bestimmte Silbe gebunden (und muss für Nichtmuttersprachler bei jedem Wort mitgelernt werden), ein fester Akzent ist dagegen auf eine bestimmte Silbe festgelegt. Einen festen Akzent besitzen das Tschechische und das Slowakische (Initialakzent), das Polnische (Pänultimaakzent) und das Makedonische (Antepänultimaakzent) (vgl. Hammel 2009, 78). Ein freier Akzent dagegen kann von Wort zu Wort variieren. Er tritt in den ostslavischen Sprachen sowie im Bulgarischen, Serbischen, Kroatischen und Slovenischen auf (vgl. Krüger 2009, 86f.). Sowohl der feste als auch der freie Akzent kann darüber hinaus auch beweglich sein; in diesem Fall liegt er innerhalb des Flexionsparadigmas eines Wortes auf verschiedenen Silben (vgl. Kempgen 2009, 5). Das Kroatische, Serbische, Bosnische und Slovenische besitzen als gemäßigte Tonsprachen einen melodischen Akzent, wobei eine Silbe pro Wort durch einen bestimmten Ton gekennzeichnet ist (vgl. Gvozdanović 2009, 101). Für welche Variante entscheiden sich die Autoren von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*? Für *Slovio* wird (wie im *Esperanto*) der Pänultimaakzent festgelegt, der unter allen slavischen Sprachen nur im Polnischen zu finden ist. Tatsächlich dienen nach eigener Aussage des Autors Polnisch, Italienisch und *Esperanto* als Vorbilder für das Akzentmuster von *Slovio* (vgl. Hučko 2010f). Van Steenbergen macht es sich und den potentiellen Lernern von *Slovianski* nicht einfach: Generell besitzt das Projekt einen freien Wortakzent, worunter jedoch nicht dasselbe wie in den slavischen Ethnosprachen verstanden wird (denn dort ist die vermeintliche Freiheit durchaus einer Reihe von morphologischen Regeln unterworfen), sondern ganz einfach, dass jeder Sprecher den Akzent nach Gutdünken bzw. nach muttersprachlichem Muster setzen kann. Über diesen Grundsatz hinaus gibt der Autor jedoch eine Reihe von Empfehlungen, die letztendlich Richtung Pänultima- bzw. Antepänultimaakzent gehen: Hat ein Wort zwei Silben, fällt der Akzent auf die erste Silbe; hat ein Wort drei Silben, fällt er auf die erste oder zweite Silbe; wenn ein Wort vier Silben hat, fällt er auf die zweite oder dritte Silbe usw. (vgl. van Steenbergen 2006d). Außerdem gilt, dass der Akzent immer auf dem

Wortstamm, nicht auf der Flexionsendung liegen sollte. Merunka gibt klar und in Form von einem kurzen Satz an, wo der Wortakzent bei *Novosloviensky jezyk* liegt: immer auf der ersten Silbe, mit einem Nebenakzent bei Wörtern mit mehr als drei Silben. Diese Regelung ist, wie Merunka selbst schreibt, vom Tschechischen und Slovakischen beeinflusst, wo ebenfalls ein Initialakzent vorliegt (vgl. Merunka 2010, 22).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Autoren im Bereich der Phonetik und Phonologie nur teilweise einig sind, welche Elemente eine slavische Plansprache unbedingt beinhalten muss und welche nicht. Vokalreduktion, Konsonantenassimilation, Auslautverhärtung und lange Vokale (bis auf eine Ausnahme bei *Novosloviensky jezyk*) werden offensichtlich allgemein als „unnötig“ bzw. zu kompliziert angesehen, weshalb die Autoren eher von ihrem Gebrauch abraten. Darüber hinaus bestehen jedoch auch einige interessante Unterschiede: Das Phoneminventar von *Slovio* ist deutlich kleiner als das der anderen beiden Projekte, wobei hier vor allem an palatalisierten Konsonanten gespart wird (optional können sie jedoch verwendet werden). Bei *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* dagegen dürfen diese nicht fehlen. Das Prinzip „Schreibe, wie Du sprichst“, das heißt eine Eins-zu-Eins-Entsprechung zwischen Graphem und Phonem, stellt beim schematischen *Slovio* einen wichtigen Grundsatz dar, der unbedingt zu beachten ist; überraschenderweise ist dies auch beim naturalistischen *Slovianski* der Fall, nicht jedoch bei *Novosloviensky jezyk*. Die Aussprache wird insgesamt relativ flexibel gehandhabt. Von der Notwendigkeit eines festen Wortakzents sind zumindest Hučko und Merunka überzeugt, auch wenn die konkrete Umsetzung in ihren beiden Projekten unterschiedlich ausfällt (Pänultima- vs. Initialakzent). Van Steenbergens dagegen gibt auch hier wieder nur Empfehlungen und stellt es jedem potentiellen Sprecher frei, wo er den Wortakzent setzt.

4.3.3. Morphologie I: Wortbildung

Der große Bereich Morphologie setzt sich bekanntlich zusammen aus Flexionsmorphologie und Wortbildung, wobei der Raum, den diese beiden Bereiche in verschiedenen Sprachen jeweils einnehmen, abhängig von deren Formenreichtum u.a. unterschiedlich groß sein kann (vgl. Lehfeldt 1996, 94; 107). Die slavischen Ethnosprachen und damit auch die naturalistischen slavischen Plansprachenprojekte besitzen einen re-

lativ großen Formenreichtum, daher muss bei ihrer Betrachtung der Flexionsmorphologie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Für schematische Plansprachen dagegen spielt diese eine weit geringere Rolle, statt dessen verdient dort die Wortbildung mehr Beachtung.

Zu dieser großen Bedeutung der Wortbildung für die Gestaltung schematischer Plansprachen äußert sich auch die Interlinguistik. Jespersen schrieb dazu bereits im Jahr 1913:

„Eines der wirksamsten Mittel [...] ist ein sorgfältig aufgebautes System der Wortbildung, das jedem ermöglicht, mit regelmäßigen Präfixen und Suffixen auf die leichteste Art eine große Zahl neuer Wörter zu bilden, die für einen jeden, der die Regeln kennt, unmittelbar verständlich sind.“ (Jespersen 1913, 55)

Dementsprechend sind die Autoren schematischer Plansprachenprojekte üblicherweise der Ansicht, dass eine gut durchdachte Auswahl und Kombination von Wortbildungsaffixen das Erlernen ihres Projekts deutlich erleichtern kann, da sie potentiellen Lernern erlaubt, eigenständig neue Wörter zu bilden und sich so ihren Wortschatz relativ schnell zu erweitern, anstatt jedes Wort einzeln memorieren zu müssen. Auch hier stellt die Eineindeutigkeit – diesmal in Bezug auf Wortbildungsmorphem und Bedeutung – wieder das zu Grunde gelegte Ideal dar, und wieder einmal kann dieses Vorgehen anhand eines Beispiels aus dem *Esperanto* gut veranschaulicht werden: Die Wurzel *san* ist dort Ausgangspunkt für alles, was mit dem Wortfeld „Gesundheit“ zusammenhängt. Das Adjektiv *san-a* bedeutet ‚gesund‘ (-a markiert im *Esperanto* immer ein Adjektiv), *mal-san-a* ‚krank‘ (das Präfix *mal-* steht immer für das Gegenteil), *mal-san-o* ‚Krankheit‘ (-o markiert immer ein Substantiv), *mal-san-ul-o* ‚der Kranke‘ (das Suffix *-ul-* steht für eine Person) usw. (vgl. Sakaguchi 1998, 172). Dieses System ist im *Esperanto* vergleichsweise gut durchdacht und konsequent realisiert, weswegen zu erwarten ist, dass *Esperanto* auch im Hinblick auf sein Wortbildungssystem *Slovio* nicht unbeeinflusst lässt. Hučko bezieht sich bei seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Wortbildung sogar ganz direkt darauf, wobei er die Geschichte so interpretiert, dass sich das *Esperanto* seinerseits bei der Entwicklung seines Wortbildungssystems an den slavischen Sprachen orientiert hat:

„The flexibility and the richness of the Slavic languages lies in their ability to form new words with prefixes and suffixes. This ability of the Slavic languages had been

copied by Esperanto and by most other planned languages. Naturally, Slovio has this ability too.“ (Hučko 2010g)

Welche Formen und Mechanismen aus dem Bereich der Wortbildung müssen bei *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* nach Meinung der Autoren unbedingt dazu gehören?¹³³

4.3.3.1. Derivation

Hučko bemüht sich in schematischer Manier und nach dem Vorbild des *Esperanto* bei seinen Derivationsaffixen um eine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen Form und Bedeutung und somit um eine möglichst große Transparenz seines Wortbildungssystems. In seiner Grammatikbeschreibung präsentiert er eine beachtliche Anzahl von Präfixen und Suffixen, die er nach semantischen Merkmalen wie Geschlecht, Qualität, Personen- oder Berufsbezeichnungen zu ordnen versucht. Im Unterschied zu *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* und ganz im Sinne des schematischen „Bausteinprinzips“ findet bei der Derivation keine Konsonantenalternation statt. Auch hier ist eine deutliche Parallele zum *Esperanto* festzustellen, wo zum einen die leichte Erkennbarkeit und zum anderen die Unveränderbarkeit des Wurzelmorphems oberste Gebote darstellen (vgl. Janton 1978, 46). Um die morphologische Struktur der Wörter leicht durchschaubar zu machen, werden sowohl in der Grammatikdarstellung als auch in der kompletten Wortliste alle Wörter mit Bindestrichen zwischen Stamm und Derivationsaffixen präsentiert, z.B. *lubov* ‚Liebe‘, *lubov-itel* ‚Liebhaber‘, *lubov-itju* ‚geliebt‘, *lubov-itsju* ‚liebend‘, *lubov-it* ‚lieben‘ usw. (vgl. Hučko 2010g; Hučko 2010i). Bei allen Bemühungen Hučkos um Transparenz und Einheitlichkeit bei der Wortbildung fallen bei näherer Betrachtung jedoch einige Ungereimtheiten auf: Beispielsweise können Adjektive bei *Slovio* ohne ersichtlichen Grund außer auf *-ju* auch auf *-(e)sk*¹³⁴ enden, wobei *-(e)sk* darüber hinaus auch *-uo* als Adverbendung ersetzen kann – der Autor glaubt, damit Lernern zu helfen, die Probleme mit dem Auseinanderhalten von

¹³³ Die drei Autoren setzen sich in erster Linie mit dem Thema Derivation (wobei sie nicht zwischen syntaktischer und lexikalischer Derivation unterscheiden), am Rande auch mit Komposition auseinander, andere Wortbildungsmechanismen sind für ihre Projekte eher irrelevant.

¹³⁴ Bei diesem Suffix handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Übernahme aus dem *Esperanto* (vgl. Gledhill 2000, 81).

Adjektiven und Adverbien haben. Ähnlich verhält es sich mit den Suffixen *-(e)nie*, *-ie*, *-(a)cia* und anderen, die allesamt zur Ableitung von Substantiven aus Verben gebraucht werden; nach einem konsequent schematischen Ansatz müsste jedoch ein einziges Suffix für alle Fälle ausreichend sein. Wiederum eine Anlehnung an *Esperanto* und gleichzeitig eine recht weite Entfernung von den slavischen Ethnosprachen stellt das Präfix *bez-* zur Bezeichnung des Gegenteils dar, z.B. *dobrju* ‚gut‘ > *bez-dobrju* ‚schlecht‘; vgl. *Esperanto bona* ‚gut‘ > *malbona* ‚schlecht‘. ‚Slavischer‘ ist die angebotene Alternative mit *ne-* (*nedobrju* ‚schlecht‘). Interessant gestaltet sich die Bildung von männlichen und weiblichen Personen und anderen Lebewesen in *Slovio*: Das Suffix *-(n)ic* steht für das männliche natürliche Geschlecht, *-(n)ica* für das weibliche und *-(n)incxa* für Kinder oder junge Lebewesen, z.B. *kotic* ‚Kater‘, *kotica* ‚Katze‘, *kotincxa* ‚Kätzchen‘ (vgl. Hučko 2010g). Das im *Esperanto* und anderen schematischen aposteriorischen Plansprachen übliche Verfahren, innerhalb eines Wortfelds dieselbe Wurzel zu verwenden und Affixe anzuhängen, angefangen von *vir* ‚Mann‘ > *virino* ‚Frau‘, scheint Hučko also positiv und nachahmenswert zu empfinden. Er kann sich dann aber doch offensichtlich nicht recht entscheiden: Zwar stellt er die Möglichkeit vor, analog die Formen *ludic* ‚Mann‘, *ludica* ‚Frau‘ und *ludincxa* ‚Kind‘ zu gebrauchen, im Endeffekt erscheint ihm diese Variante dann aber wohl doch zu fremd, und er verwendet statt dessen *muzx* ‚Mann‘, *zxena* ‚Frau‘ und *dete* ‚Kind‘. Bei anderen Wörtern wiederum, etwa *mlo-dic* ‚junger Mann‘ und *mlo-dica* ‚junge Frau‘ wird das System eingehalten (vgl. ebd.).

Erwartungsgemäß ganz anders funktioniert die Derivation bei *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*: Hier fällt zunächst auf, dass in Anlehnung an die slavischen Ethnosprachen bei der Ableitung von Wortstämmen auf *-k-*, *-g-* und *-h-* eine Alternation zu *-č-*, *-ž-* bzw. *-š-* stattfindet, z.B. *Slovianski: ruka* ‚Hand‘ > *ručny* ‚Hand-‘, *kniga* ‚Buch‘ > *knižny* ‚Buch-‘, *muha* ‚Fliege‘ > *muška* ‚Flieglein (Fliege_{dim})‘ (vgl. van Steenbergen 2006g). Genauso verhält es sich bei *Novosloviensky jezyk*, z.B. *Bog* ‚Gott‘ > *božij* ‚Gottes-‘. Auch andere phonologische Besonderheiten bei der Derivation sind für potentielle Lerner zu beachten: Van Steenbergen trennt beispielsweise zwischen Derivationssuffixen für Substantive und Adjektive und Derivationspräfixen für Verben. Mit Letzteren versucht er offensichtlich, die Bereiche Aspekte und Verben der Bewegung unter dem

Kapitel Wortbildung abzuhandeln, indem er einfach den Markern des perfektiven Aspekts oder bestimmter Bewegungsarten und -richtungen das Etikett „Präfix“ verpasst und den entsprechenden Präfixen bestimmte Bedeutungen zuweist. Viele Präfixe besitzen dabei nicht nur eine, sondern mehrere Bedeutungen; so kann beispielsweise *po-* für den Beginn einer Handlung stehen (*idti* ‚gehen‘ > *pojdti* ‚losgehen‘), zweitens für eine Handlung, die nur eine kurze Zeit andauert (*spati* ‚schlafen‘ > *pospati* ‚ein bisschen schlafen‘) und drittens für das Abschließen einer Handlung (*jesti* ‚essen‘ > *pojesti* ‚aufessen‘) (vgl. van Steenberg 2006g). Bei den Derivationsaffixen in *Slovianski* wird folglich im Gegensatz zu *Slovio* keine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen Wort und Bedeutung angestrebt. Merunka widmet naturalismusspezifisch dem Thema Derivation insgesamt nur recht wenig Raum, in erster Linie gibt er eine Auswahl von Suffixen an, z.B. *-ica* für die Bezeichnung weiblicher Lebewesen (*cesar* ‚Kaiser‘ > *cesarica* ‚Kaiserin‘, *lis* ‚Fuchs‘ > *lisica* ‚Füchsin‘) (vgl. Merunka 2010, 71).

4.3.3.2. Komposition

Komposition als Mechanismus der Wortbildung spielt in den slavischen Ethnosprachen so gut wie keine Rolle, daher wäre zu erwarten, dass naturalistische Projekte diesem Thema kaum Aufmerksamkeit schenken. In den slavischen Sprachen existieren zwar grundsätzlich Komposita (z.B. russ. *neft’* ‚Erdöl‘ + *provod* ‚Leitung‘ > *nefteprovod* ‚Erdölleitung‘), viel häufiger kommen statt dessen jedoch Adjektiv-, Genitiv- oder Präpositionalkonstruktionen zum Einsatz (z.B. poln. *bagaż ręczny* ‚Handgepäck‘, *część ciała* ‚Körperteil‘, *maszynka do golenia* ‚Rasierapparat‘). *Slovio* hingegen müsste diesen Aspekt durchaus berücksichtigen, da Komposition in schematischen Plansprachen ein bliebtes Wortbildungsmittel darstellt, z.B. *Esperanto*: *paperkorbo* ‚Papierkorb‘ oder *skribmaŝino* ‚Schreibmaschine‘ (vgl. Gledhill 2000, 67).

Umso mehr überrascht es, dass sich zum Thema Komposition in der Grammatikbeschreibung von *Slovio* auf den ersten Blick nicht viel mehr findet als der Hinweis, dass bei Bedarf zwischen die zusammengesetzten Wörter das Fugenelement *-o-* eingesetzt werden soll. Sieht man jedoch genauer hin und bezieht auch die Wortliste in die Betrachtung mit ein, so fällt den Komposita bei *Slovio* dann doch eine bedeutende Rolle zu: In der Wortliste finden sich viele Beispiele für Komposita, z.B. *alko-*

holotravanie ‚Alkoholvergiftung‘ oder *bombsklad* ‚Munitionslager‘. Damit entfernt sich *Slovio* von den slavischen Ethnosprachen und orientiert sich ein weiteres Mal an den Maximen des Schematismus. Bei *Slovianski* wird das Thema Komposition erwartungsgemäß nur recht kurz und an wenig prominenter Stelle in Form des Hinweises thematisiert, dass ein Kompositum durch die Verbindung zweier Wörter mit einem Bindestrich entstehen kann (vgl. van Steenberg 2006g). Beispiele werden in der Beschreibung zur Wortbildung jedoch ebenfalls keine geliefert. Merunka weist im Zusammenhang mit der Komposition vor allem darauf hin, dass bei der Zusammensetzung zweier Wörter in *Novosloviensky jezyk* keine Konsonanten aufeinander treffen dürfen, sondern durch ein Fugenelement (kyrill. -ъ- bzw. lat. -') verbunden werden, z.B. *hleb* ‚Brot‘ + *zavod* ‚Werk, Fabrik‘ > *hleb'zavod* ‚Bäckerei‘ (vgl. Merunka 2010, 72).

Den Erwartungen entsprechend unterscheiden sich *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* im Bereich der Wortbildung also relativ stark voneinander und legen auf unterschiedliche Dinge Wert: Während Hučko bei *Slovio* der Transparenz bei der Wortbildung nach dem Vorbild des *Esperanto* oberste Priorität einräumt und versucht, ein logisches und dem Prinzip der Eineindeutigkeit folgendes System von Affixen zusammenzustellen (was ihm allerdings bei Weitem nicht immer gelingt), legt Merunka bei seinem Projekt auf Prinzipien der Wortbildung nur geringen Wert. Van Steenberg räumt diesem Thema deutlich mehr Platz ein, das Eineindeutigkeitsprinzip ist jedoch bei *Slovianski* nicht maßgeblich. Zu kompliziert und nicht übernehmenswert erscheint Hučko offensichtlich die in den slavischen Sprachen übliche Konsonantenalternation bei der Derivation, die für die beiden anderen Projektautoren wiederum unverzichtbar ist. Gerade im Bereich der Wortbildung hält Hučko die slavischen Ethnosprachen also offensichtlich für viel zu komplex und lernerfeindlich, weswegen er so weit wie möglich versucht, sich am Muster des *Esperanto* zu orientieren, dessen Einfluss auf *Slovio* in der Wortbildung wohl am stärksten sichtbar wird.

4.3.4. Morphologie II: Flexionsmorphologie

Die Flexionsmorphologie bietet ebenfalls ein interessantes Feld für die Untersuchung von Plansprachen, denn auch hier kann man wieder typisch schematische und typisch naturalistische Herangehensweisen identifizieren. Im Folgenden werden der Reihe nach die einzelnen

grammatischen Kategorien des Substantivs und des Verbs ausführlich betrachtet.

4.3.4.1. Morphologie des Nomens: Kasus, Numerus, Genus, Definitheit, Steigerung

Der Bereich Morphologie des Nomens umfasst die Kategorien Kasus, Numerus, Genus, Definitheit und Steigerung. Für den besseren Überblick wird hier und auch bei der Morphologie des Verbs jeweils im Anschluss an die ausformulierte Darstellung zu jeder Kategorie eine zusammenfassende Tabelle angehängt.

Kasus

Von einer schematischen slavischen Plansprache wie *Slovio* ist zu erwarten, dass sie die Anzahl der Kasus deutlich verringert – der extremste Fall wäre die Reduktion auf einen einzigen Fall. Zum Vergleich: Das *Esperanto* besitzt Nominativ und Akkusativ (Letzterer markiert durch die einheitliche Endung *-n*), wobei die Einführung des Akkusativs damit begründet wird, dass bei einer freien Satzstellung, wie sie das *Esperanto* besitzt, das Objekt kenntlich gemacht werden muss (vgl. Wells 1987, 49f.). Was die naturalistische Seite betrifft, können wieder die slavischen Ethnosprachen helfen: Sie haben – mit Ausnahme des Bulgarischen und Makedonischen – neben den baltischen Sprachen die morphologischen Kasus aus dem Indogermanischen am stärksten bewahrt und unterscheiden sich vor allem darin, ob sie noch einen Vokativ besitzen oder nicht (vgl. Kempgen 2009, 10).¹³⁵ Was im Kirchenslavischen noch ein Lokativ war und auch noch in den meisten modernen slavischen Sprachen so bezeichnet wird, tritt heute nur noch in Verbindung mit Präpositionen auf und heißt daher im Russischen Präpositiv (vgl. Kempgen 2009, 10). Eine schematische slavische Plansprache würde also aller Vermutung nach das slavische Kasussystem reduzieren, eine naturalistische das Kasussystem der Mehrheit der slavischen Sprachen

¹³⁵ Zum Vokativ sei angemerkt: Streng genommen ist der Vokativ gar kein Kasus (vgl. Kempgen 2012), und interessanterweise macht auch van Steenberg selbst diese Bemerkung (vgl. van Steenberg 2006e), was einmal mehr seine fundierten linguistischen Kenntnisse unterstreicht.

übernehmen, wobei der Autor sich hier vor allem die Frage stellen müsste, ob er den Vokativ mit übernimmt oder nicht.

Bei *Slovio* wurde im Rahmen des schematischen Grundkonzepts diese Kategorie so stark reduziert, dass als einziger synthetischer Kasus nur der Akkusativ übrig geblieben ist, ganz wie im *Esperanto*. Er wird bei Substantiven im Singular auf recht unorthodoxe Weise mit der Endung $-(u)f$ ¹³⁶ gebildet; lautlich erinnert diese an die Endung der polnischen maskulinen Substantive im Gen. Pl., *-ów*, gesprochen [u:f], es ist jedoch unklar, ob der Autor diese Ähnlichkeit bezweckt hat. Möglicherweise wurde auch absichtlich eine ungewöhnliche Form gewählt, um Verwechslungen vorzubeugen. Zudem ist die Markierung des Akkusativs nicht einmal obligatorisch, sie entfällt, wenn die Satzstellung die Subjekt-Objekt-Verhältnisse eindeutig klar macht. Im Satz *mlodic lubil mlodica* ‚der Junge liebte das Mädchen‘ mit der empfohlenen Wortstellung SVO ist demnach keine Markierung des Akkusativs nötig, im Falle einer Umstellung hingegen schon (*mlodicaf lubil mlodic* ‚das Mädchen liebte der Junge‘). Zum Genitiv äußert sich Hučko nur sehr spärlich, er erwähnt lediglich die Möglichkeit, ihn ebenfalls mit der Endung $-(u)f$ bzw. $-(i)fs$ zu markieren. Als Referenzen führt er entsprechende Regeln in *Ido* und *Esperanto* an (vgl. Hučko 2010g). Darüber hinaus kann dieselbe Endung in Verbindung mit einer Präposition quasi in Form eines Präpositivs verwendet werden, um die Bewegung in einer bestimmten Richtung zu betonen (vgl. *Peter sidijt na stul* ‚Peter sitzt auf dem Stuhl‘ vs. *Peter sidijt na stuluf* ‚Peter setzt sich auf einen Stuhl‘) (vgl. ebd).

Aufgrund der Tatsache, dass die große Mehrheit der slavischen Ethnosprachen mindestens sechs Kasus besitzt, wurde auch *Slovianski* mit sechs Kasus ausgestattet, nämlich mit Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Instrumental und Lokativ (nicht Präpositiv!) (vgl. van Steenbergen 2006e). Hier kommt also wie so oft bei naturalistischen Projekten das Mehrheitsprinzip zum Tragen. Den Vokativ bezieht van Steenbergen in seine Überlegungen mit ein und gibt einige Faustregeln für seine Verwendung an, rät den Benutzern von *Slovianski* jedoch, statt seiner lieber den Nominativ heranzuziehen. Mit der Option, den Vokativ zu verwenden, wird wiederum ein Zugeständnis an die Freiheit der potentiellen *Slovianski*-Lerner gemacht, die Grammatik aber auch ein Stück weit ver-

¹³⁶ Geht ein Konsonant voran, lautet die Endung *-uf*, geht ein Vokal voran, lautet sie nur *-f*.

kompliziert. Was die Kasusendungen betrifft, gelten bei *Slovianski* die Grundsätze: Kürze, Eindeutigkeit und weitgehender Abbau von Unregelmäßigkeiten. Daher wird beispielsweise im Dat. Sg. m. *-u* einer ungewöhnlich langen Endung wie poln. *-owi* vorgezogen, und es sollte generell keine gleich lautenden Flexionsendungen mit unterschiedlichen Bedeutungen geben:

„Most important is that every grammatical ending is instantly recognisable, even if the inflected form of a word looks different in someone’s own language. For example, most Slavic languages can have various endings for the genitive singular of a masculine noun, but there is one ending they all have in common: *-a*, which therefore is the solution for all occurrences of this form. Thanks to this approach, a lot of simplification comes by itself.“ (van Steenbergen 2006c)

In Anbetracht der sechs Kasus erscheint es auch logisch, dass Präpositionen in *Slovianski* verschiedene Kasus nach sich ziehen, während in *Slovio* wie auch im *Esperanto* alle den Nominativ regieren. 30 und damit die meisten Präpositionen ziehen in *Slovianski* den Genitiv nach sich, vier den Dativ und jeweils eine ausschließlich den Akkusativ, Instrumental bzw. Lokativ.¹³⁷ Großen Wert legt van Steenbergen bei der Kasusflexion in *Slovianski* schließlich auf etwas, was typisch slawisch ist, jedoch nicht gerade zur Vereinfachung der Nominalflexion beiträgt, und was er die *γ/i rule* bzw. die *o/e rule* nennt (vgl. van Steenbergen 2006d). Damit ist gemeint, dass die Form der Kasusendung davon abhängt, ob der stammauslautende Konsonant palatal oder nicht palatal ist. Nach palatalen Konsonanten und *-c-* steht in *Slovianski* immer *-i* statt *-γ* und *-e* statt *-o*. Zur Illustration mögen folgende Bildungen des Gen. Sg. dienen: *žena* > *ženy* ‚Frau‘ vs. *zemja* > *zemji* ‚Erde‘ sowie *okno* > *okna* ‚Fenster‘ vs. *moře* > *morja* ‚Meer‘. Analog folgt bei Adjektiven nach den velaren Stammauslauten *-k-*, *-g-*, *-h-* die Endung *-i* statt *-γ*, z.B. *legki* ‚leicht‘, *drugi* ‚der zwei-

¹³⁷ Zudem können, je nach Bedeutung (Angabe des Orts oder der Richtung), einige Präpositionen mit Akkusativ und Instrumental bzw. mit Akkusativ und Lokativ gebraucht werden. Äußerst interessant wäre es zu wissen, welche Kasus die Zahlwörter nach sich ziehen (im Russischen beispielsweise folgt auf die Zahl 1 das entsprechende Substantiv im Nom. Sg., auf die Zahlen 2 bis 4 im Gen. Sg., was auf einen alten Dual zurückzuführen ist, und auf die Zahlen ab 5 der Gen. Pl., da es sich bei diesen Zahlwörtern um Substantive handelt); dazu äußert sich jedoch keiner der Autoren.

te', *suhi* ‚trocken‘. Auf diese Weise soll ‚maximale Naturalität‘ gewährleistet werden (vgl. ebd.).¹³⁸

Die größte Anzahl an Kasus findet sich in *Novosloviensky jazyk*, was wohl wieder einmal auf den Einfluss des Aksl. zurückzuführen ist. Die sieben Kasus sind (aufgelistet in dieser Reihenfolge): Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental (vgl. Merunka 2010, 29). Merunka führt eine ganze Reihe von Beispieldeklinationsstabellen an, in denen die korrekte Bildung der Kasus demonstriert wird. Dabei fällt noch eine Besonderheit von *Novosloviensky jazyk* auf, nämlich die Unterscheidung von harten und weichen Stämmen, vergleichbar mit den harten und weichen Stämmen im Aksl., z.B. hart: *bog*, *boga*, *bogu*, *boga*, *bože*, *bogie*, *bogom* ‚Gott‘, weich: *muž*, *muža*, *mužu*, *muža*, *muži*, *muži*, *mužem* ‚(Ehe-)Mann‘ (vgl. Merunka 2010, 30).¹³⁹ Unregelmäßig werden die Substantive *ime* ‚Name‘, *kamen* ‚Stein‘, *mat* ‚Mutter‘, *nebo* ‚Himmel‘ und *dietia* ‚Kind‘ dekliniert: *ime*^{Nom.Sg.} > *imene*^{Gen.Sg.}, *kamen* > *kamene*, *mat* > *matere*, *nebo* > *nebese*, *dietia* > *dietiate*.¹⁴⁰ Im Aksl. gibt es allerdings noch eine ganze Reihe weiterer Substantive, die nach diesem Muster dekliniert werden, die in *Novosloviensky jazyk* keine Widerspiegelung finden, z.B. *slovo* ‚Wort‘ > *slovese*.

¹³⁸ Dass van Steenbergem auf diese Regel so viel Wert legt, mag daran liegen, dass solche Palatalitätskorrelationen vor allem in den west- und ostslavischen Sprachen zu finden sind, die das Spezialgebiet des Autors darstellen.

¹³⁹ Die angegebenen Formen sind nach der oben genannten Reihenfolge der Fälle dekliniert.

¹⁴⁰ Zum Vergleich: Im Altkirchenslavischen werden dieselben Wörter folgendermaßen dekliniert: *imę* > *imene*, *mati* > *matere*, *nebo* > *nebese*, *dětištvъ* > *děti*, *kamy* > *kamene*.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Nominativ	✓	✓	✓
Genitiv	✗	✓	✓
Dativ	✗	✓	✓
Akkusativ	✓	✓	✓
Instrumental	✗	✓	✓
Lokativ	✗	✓	✓
Vokativ	✗	(✓)	✓

Tabelle 2: Kasus in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*¹⁴¹

Numerus

Die Variationsmöglichkeiten bei der Kategorie Numerus sind für Autoren slavischer Plansprachen im Vergleich zur Kategorie Kasus deutlich begrenzter: Für schematische slavische Plansprachenprojekte dürften nur Singular und Plural in Frage kommen (im *Esperanto* lautet die einheitliche Pluralform *-j*; vgl. Janton 1978, 38), bei einem Blick auf die slavischen Ethnosprachen wäre theoretisch noch der Dual denkbar, der für eine naturalistische slavische Plansprache relevant sein könnte. Während das Aksl. noch drei Numeri besaß, nämlich Singular, Plural und Dual, haben sich in den meisten modernen slavischen Sprachen nur Singular und Plural erhalten; unter den Standardsprachen besitzt lediglich das Slovenische noch einen Dual. Dualreste sind jedoch, ähnlich wie die bereits angesprochenen Vokativreste, noch in manchen slavischen Sprachen zu finden, besonders bei paarigen Substantiven. Ansonsten wird die früher vom Dual getragene Bedeutung heute entweder vom Plural mit übernommen oder lexikalisch ausgedrückt (vgl. Kempgen 2009, 10).

Bei *Slovio* existieren erwartungsgemäß nur Singular und Plural und in Anlehnung an das *Esperanto* eine einheitliche, recht „unslavische“ Pluralform: *-(i)s*; endet das Ausgangswort auf einen Vokal, wird zur Bil-

¹⁴¹ Legende zu den Tabellen: ✓ – vorhanden, ✗ – nicht vorhanden, (✓) – vorhanden mit Einschränkungen.

dung des Plurals ein -s angehängt, endet es auf einen Konsonanten, bildet man den Plural auf -is (vgl. Hučko 2010g). Auf diese Weise ist zwar einerseits eine starke Vereinfachung gegeben, da nur noch eine Pluralform von den Lernern memoriert werden muss, die entstehenden Pluralformen dürften für das Ohr eines slavischen Muttersprachlers jedoch mindestens gewöhnungsbedürftig sein, z.B. *okno* ‚Fenster_{g.}‘ > *oknos* ‚Fenster_{pl.}‘, *dom* ‚Haus‘ > *domis* ‚Häuser‘. Hučko geht sogar so weit, dass auch diese Pluralform optional ist und weggelassen werden kann, wenn der Plural aus dem Kontext heraus klar wird. Adjektiven wird grundsätzlich keine Pluralform angehängt, sie behalten immer ihre Ausgangsform -ju (vgl. ebd.).

Im Gegensatz zu *Slovio* sieht sich van Steenbergen bei der Pluralbildung in *Slovianski* offensichtlich gezwungen, einige Unregelmäßigkeiten einzubauen, was er mit der geforderten Nähe zu den slavischen Ethnosprachen begründet:

„Although we have done our very best to avoid any kind of irregularity in Slovianski, in a few cases it cannot be avoided without defying naturalism.“ (van Steenbergen 2006e)

Dementsprechend haben folgende Wörter eine unregelmäßige Pluralform: *človek* ‚Mensch‘ > *l’udi* ‚Menschen, Leute‘, *dete* ‚Kind‘ > *deti* ‚Kinder‘, *oko* ‚Auge‘ > *oči* ‚Augen‘ (historisch gesehen wäre diese Pluralform ein Rest des Duals!), *uho* ‚Ohr‘ > *uši* ‚Ohren‘ (ebenfalls ein Rest des Duals). Diese Ausnahmen verkomplizieren zwar die Strukturen von *Slovianski* für den Lerner, sind aber mit Blick auf die entsprechenden Formen in den slavischen Sprachen gerade bei einem naturalistischen Projekt nicht unverständlich, denn Pluralformen wie **človeki*, **deta*, **oka* und **uha* (so würde jeweils die regelmäßige Variante lauten) wären für slavische Muttersprachler wohl nur schwer akzeptabel. Dennoch räumt van Steenbergen in seinem Streben nach möglichst großer Freiheit für den Sprachbenutzer ein, dass auch die regelmäßigen Pluralformen verwendet werden können (ebd.).

Als einziges der drei Projekte führt *Novosloviensky jazyk* den Dual ein, der auf den Einfluss des Aksl. zurückgeht – allerdings kommentiert Merunka dazu:

„Dvojně číslo se nemusí používat, slouží hlavně k porozumění textům ve staroslověnině, některých současných jazycích a pro párová slova oči, uši, nogie, rukie. Duál by se neměl používat pro počet větší než 2.“ (Merunka 2010, 29)

[„Der Dual muss nicht [aktiv] verwendet werden, er dient hauptsächlich dem Verständnis von altkirchenslavischen Texten, Texten in einigen modernen Sprachen und für die paarigen Substantive *oči* („Augen“), *uši* („Ohren“), *nogie* („Beine, Füße“), *rukje* („Hände“). Der Dual sollte nicht für eine Anzahl verwendet werden, die größer ist als 2.“]

Gerade am Dual zeigt sich deutlich die Ausrichtung des Projekts am passiven Verständnis statt am aktiven Gebrauch. Eine Reihe von paarigen Substantiven wie die oben genannten, die den alten Dual beibehalten haben, sind jedoch auch in den modernen slavischen Ethnosprachen vorhanden, so dass der Dual in *Novosloviensky jezyk* im Endeffekt kein großes Problem darstellen dürfte.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Singular	✓	✓	✓
Dual	✗	✗	✓
Plural	✓	✓	✓

Tabelle 3: Numeri in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Genus

Das Genus ist eine der Kategorien, die in schematischen Plansprachen mit am schnellsten der strukturellen Reduktion zum Opfer fällt; dementsprechend besitzt auch das *Esperanto* kein Genus, was unter anderem daran sichtbar wird, dass es nur einen einheitlichen Artikel (*la*) und nur eine einheitliche Endung für alle Substantive (-o) und Adjektive (-a) gibt (vgl. Janton 1978, 38). In den slavischen Ethnosprachen ist die Kategorie Genus überall vorhanden, und zwar immer in den Bedeutungen maskulin, feminin und neutrum.¹⁴² Bei vielen Wörtern, beispielsweise bei ‚Vater‘, ‚Mutter‘, ‚Kind‘ (z.B. poln. *ojciec*_{m.}, *matka*_{f.}, *dziecko*_{n.}) ist das grammatische Geschlecht gleichzeitig auch das natürliche, bei anderen Beispielen, wo keine Genuszuordnung aufgrund von Bedeutungsmerkmalen möglich ist, wird nach Auslaut und Deklinationsklasse klassifiziert. So ist beispielsweise im Polnischen das Substantiv *dom* ‚Haus‘ maskulin, was an der konsonantischen Endung zu erkennen ist, feminine Substantive wie *ulica* ‚Straße‘ lassen sich an der Endung -a und neutrale

¹⁴² Im Plural trifft diese Unterscheidung allerdings oft nicht mehr zu.

wie *piwo* ‚Bier‘ und *morze* ‚Meer‘ an der Endung *-o* bzw. *-e* erkennen. Allerdings stimmen nicht in jedem Fall semantische und formale Merkmale überein; so ist z.B. im Russischen *mužčina* ‚der Mann‘ dem grammatischen Geschlecht nach ein Femininum, obwohl dem natürlichen Geschlecht nach eine männliche Person bezeichnet wird (vgl. Dolleschal 2009, 143). Von einer naturalistischen slavischen Plansprache wäre zu erwarten, dass sie solche unregelmäßigen Genusendungen vermeidet, grundsätzlich aber das Genussystem der ihr zugrunde liegenden Ethnosprachen übernimmt. Eine schematische würde dagegen mit großer Wahrscheinlichkeit ähnlich wie das *Esperanto* keine Genuskategorie aufweisen.

Und tatsächlich: Dem schematischen Gesamtkonzept gemäß fällt auch in *Slovio* die Kategorie Genus weg. Das natürliche Geschlecht ist einer ganzen Reihe von Wörtern zwar anzusehen, wenn man die in den slavischen Ethnosprachen verbreiteten Formen kennt, etwa dass Substantive auf *-a* in der Regel weibliche Lebewesen bezeichnen, für das grammatische Geschlecht spielt diese Tatsache jedoch keine Rolle. Auch Adjektive besitzen immer dieselbe, unveränderliche Endung *-ju* (z.B. *dobrju mlodic* ‚ein guter junger Mann‘ und *dobrju mlodica* ‚eine gute junge Frau‘) (vgl. Hučko 2010g). *Slovianski* übernimmt als naturalistisches Projekt die drei in allen slavischen Sprachen vorhandenen Genera maskulin, feminin und neutrum, außerdem bemüht sich der Autor sowohl bei Substantiven als auch bei Adjektiven um leichte Erkennbarkeit des Genus anhand der Endung (vgl. van Steenberg 2006e). Maskuline Substantive enden folglich immer auf einen harten Konsonanten (z.B. *dom* ‚Haus‘, *muž* ‚Ehemann‘), feminine auf *-a* oder weichen Konsonanten (z.B. *žena* ‚Ehefrau‘, *jednost* ‚Einheit‘),¹⁴³ neutrale auf *-o* oder *-e*, je nachdem, ob ein harter oder weicher Konsonant vorangeht (z.B. *slovo* ‚Wort‘, *moře* ‚Meer‘) (vgl. ebd.). Auch *Novosloviensky jazyk* besitzt die drei Genera maskulin, feminin und neutrum (vgl. Merunka 2010, 29). Hier wird allerdings nicht – zumindest nicht explizit – Wert darauf gelegt, dass das Genus des Substantivs eindeutig an der Endung erkennbar ist.

¹⁴³ Dazu van Steenberg (2006e): „Here we can’t avoid introducing two different declensions: one for words on *-a*, one for words ending in a soft consonant.“

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
maskulin	✘	✓	✓
feminin	✘	✓	✓
neutrum	✘	✓	✓

Tabelle 4: Genera in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Definitheit

Wohl in Anlehnung an die dort dominierenden romanischen Sprachen hat das *Esperanto* die Kategorie der Definitheit, realisiert durch den (einzigen) definiten Artikel *la*, übernommen. In den slavischen Sprachen dagegen existiert diese Kategorie zwar, stellt dort aber eher eine Randscheinung dar. Meist wird sie durch eine Veränderung der Wortstellung im Satz ausgedrückt, mit Hilfe eines Artikels nur im Bulgarischen und Makedonischen, wo der definite Artikel an das Wortende angehängt wird (z.B. bulg. *majka* ‚Mutter‘ > *majkata* ‚die Mutter‘) (vgl. Kempgen 2009, 10).

Die Anlehnung an existierende schematische Plansprachen bzw. konkret an das *Esperanto* wird auch hier bei *Slovio* wieder spürbar, wo die Definitheit ebenfalls durch einen Artikel zum Ausdruck gebracht wird. Dieser lautet *ta*, der vergleichbar mit *the* im Englischen und *la* im *Esperanto* in Singular und Plural und in allen Kasus gleich ist, z.B. *ta zxen* ‚die Frau‘, *ta paxelis* ‚die Bienen‘ usw. (vgl. Hučko 2010g); entsprechend drückt die Form ohne Definitheitsmarker, d.h. die unmarkierte, Indefinitheit aus. Im Hinblick auf die slavischen Ethnosprachen ist die Entscheidung Hučkos hier nicht nachvollziehbar, offensichtlich handelt es sich um einen Rückgriff auf Englisch oder *Esperanto* oder auch um ein Entgegenkommen für potentielle nichtslavische *Slovio*-Lerner, die aus ihrer Muttersprache ein Artikelsystem gewohnt sind; mit einem bulgarischen oder makedonischen Einfluss begründet Hučko seine Entscheidung in jedem Fall nicht. In *Slovianski* wird das Thema Definitheit nicht thematisiert. Zu erwarten gewesen wäre es eher bei *Novosloviensky jezyk* in Verbindung mit den Adjektiven, da im Aksl. die Adjektive eine Indefinitheit ausdrückende Kurzform und eine Definitheit ausdrückende Langform besitzen (z.B. ‚gut‘: Kurzform *dobro*, Langform *dobro*); *No-*

vosloviensky jezyk besitzt jedoch trotzdem nichts dergleichen (vgl. Merunka 2010, 40).

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
definit	✓	✗	✗
indefinit	✓	✗	✗

Tabelle 5: Definitheit in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Steigerung

Von einem schematischen Plansprachenprojekt sollte man erwarten, dass dort ausschließlich analytisch gesteigert wird und jeweils genau eine Bildungsmöglichkeit für Komparativ und Superlativ existiert, vergleichbar mit der Lösung, die *Esperanto* anbietet: Dort wird der Komparativ mit *pli* + zu steigerndes Adjektiv und der Superlativ mit *plej* + zu steigerndes Adjektiv gebildet (vgl. Janton 1978, 38). In den slavischen Ethnosprachen gestaltet sich die Lage nicht so eindeutig: Dort wird der Komparativ synthetisch meist mit dem Element *-š-*, allein oder in Kombination mit einem vokalischen Element oder *-j-* gebildet, z.B. ukr. *teplyj* ‚warm‘ > *tepljšyj* ‚wärmer‘. Wie so oft bilden das Bulgarische und Makedonische eine Ausnahme: hier wird der Komparativ durch Anhängen des Präfixes *po-* vor das Adjektiv gebildet, z.B. bulg. *hubav* ‚schön‘ > *po-hubav* ‚schöner‘. Auch die synthetische Bildung des Superlativs mit Präfix *naj-* bzw. *nej-* plus Adjektiv in der Komparativform ähnelt sich in den meisten slavischen Sprachen sehr. Analytisch gesteigert werden vor allem mehrsilbige oder entlehnte Adjektive, z.B. poln. *sympatyczny* ‚sympathisch‘ > *bardziej sympatyczny* ‚sympathischer‘ > *najbardziej sympatyczny* ‚am sympathischsten‘ (vgl. Mannewitz 2009, 191ff.). Auch für Adverbien gibt es synthetische sowie analytische Steigerungsformen.

Überraschenderweise orientiert sich *Slovio* diesmal nicht an den einheitlichen Vorgaben, die das *Esperanto* liefert, sondern macht die Angelegenheit deutlich komplizierter: Der Komparativ kann gar auf drei verschiedene Weisen gebildet werden, entweder durch Voranstellen von *plus* oder *bolsx* [‚mehr‘] vor das Adjektiv, oder durch das Suffix *-jusx*. ‚Größer‘ kann also als *plus velju*, *bolsx velju* oder *veljusx* wiedergegeben werden. Für den Superlativ existieren zwei Formen, entweder *maks* oder

naj-. ‚Am größten‘ kann demnach *maks velju* oder *najvelju* heißen. Dementsprechend wird ‚weniger‘ und ‚am wenigsten‘ mit *minus* oder *menšx* bzw. *min* oder *najmenšx* ausgedrückt (vgl. Hučko 2010g). Es ist nicht ersichtlich, warum der sonst so minimalistische Hučko beim Thema Steigerung plötzlich mit so vielen Alternativen aufwartet. Auch van Steenbergens bietet bei der Steigerung zwei Varianten an, eine „einfachere“ und eine „komplexere“, wie er selbst schreibt (vgl. van Steenbergens 2006e). Als „einfacher“ sieht er die zusammengesetzte, analytische Variante an, bei der dem Adjektiv die Präfixe *vyše/više-* in der Bedeutung ‚mehr‘, *mene-* ‚weniger‘, *naj-* ‚am meisten‘, *najmene-* ‚am wenigsten‘ mit Bindestrich vorangestellt werden. Das Wort *dobry* ‚gut‘ kann demnach folgendermaßen gesteigert werden: *više-dobry* ‚besser‘, *naj-dobry* ‚am besten‘, *mene-dobry* ‚weniger gut‘, *najmene-dobry* ‚am wenigsten gut, am schlechtesten‘. Diese Variante ist jedoch eher ungewöhnlich. Den slavischen Sprachen näher kommt die synthetische Variante, die van Steenbergens als komplizierter ansieht. Hier wird dem Adverb im Komparativ die Endung *-ejši* angehängt, zur Bildung des Superlativs wird dieser Komparativform noch ein *naj-* vorangestellt: *dobrejši* ‚besser‘, *najdobrejši* ‚am besten‘.¹⁴⁴ Merunka (2010, 41) hält sich mit der Beschreibung der Steigerung in *Novosloviensky jazyk* nicht lange auf, sondern erläutert kurz und knapp die einzig mögliche Variante zur Steigerung, die synthetische nämlich, wiederum in Anlehnung an das Aksl. Dementsprechend wird der Komparativ mit *-ejš-* und der Superlativ mit *naj-* + *-ejš-* gebildet; Beispiel ‚reich‘: *bogatij* > *bogatejšij* > *najbogatejšij*. Darüber hinaus werden folgende Adjektive unregelmäßig gesteigert: *velikij* ‚groß‘ > *bolšij* ‚größer‘, *dobrij* ‚gut‘ > *lučšij* ‚besser‘, *blagij* ‚fröhlich‘ > *unšij* ‚fröhlicher‘, *malij* ‚klein‘ > *menšij* ‚kleiner‘, *zlij* ‚schlecht‘ > *goršij* ‚schlechter‘.

Bei *Slovio* ist unverständlich, warum plötzlich so viele Varianten angeboten werden und Hučko sich nicht einfach auf eine einheitliche, analytische Form beschränkt, wie es von einem schematischen Projekt zu erwarten wäre. *Novosloviensky jazyk* erfüllt die Erwartung nach einer syn-

¹⁴⁴ Es ist bemerkenswert, dass van Steenbergens ausgerechnet das Adjektiv *dobry* als Illustration für die synthetische Komparation nimmt, das in den slavischen Sprachen meist unregelmäßig gesteigert wird (z.B. russ. *dobryj* – *lučšij* – *najlučšij*), und die *Slovienski*-Komparation daher für slavische Muttersprachler eher fremd wirken mag; er liefert uns damit jedoch ein anschauliches Beispiel dafür, dass auch in naturalistischen Sprachen ein Stück weit versucht wird, Unregelmäßigkeiten auszumerzen.

thetischen und damit der Mehrheit der slavischen Sprachen näheren Form der Steigerung, *Slovianski* ist in Bezug auf seine analytische Steigerungsform nicht typisch naturalistisch.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Positiv	✓	✓	✓
Komparativ	✓	✓	✓
Superlativ	✓	✓	✓

Tabelle 6: Steigerung in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk*

4.3.4.2. Morphologie des Verbs: Aspekt, Tempus, Person, Modus, Genus Verbi

Van Steenberg (2006f) beginnt seine Erläuterungen zum Verb in *Slovianski* mit den Worten: „Verbal conjugation is one of the nightmares of people learning a Slavic language“. Ganz ähnlich äußert sich Merunka (2010, 45): „Pro většinu indoevropských jazyků a proto i pro slovanské jazyky je typické, že mají složitý slovesný systém.“ [Für die meisten indoeuropäischen Sprachen und daher auch für die slavischen Sprachen ist es typisch, dass sie ein kompliziertes Verbalsystem haben.] Nicht nur in den Augen der Plansprachenautoren, sondern auch bei nicht-slavischen Muttersprachlern gelten die Verben in der Regel als das schwierigste Kapitel der slavischen Grammatiken. Daher wird es besonders interessant sein herauszufinden, wie Hučko, van Steenberg und Merunka mit diesem Bereich der Grammatik umgehen. Betrachtet werden im Folgenden die Kategorien Aspekt, Tempus, Person, Modus und Genus Verbi.

Aspekt

Innerhalb der slavischen Ethnosprachen stellt der Verbalaspekt ein charakteristisches (wenn auch nicht allein dort zu findendes) Merkmal dar. Er wird mit Hilfe der beiden Grammeme „imperfektiv“ und „perfektiv“ oder gleichbedeutend „unvollendet“ und „vollendet“ wiedergegeben, z.B. russ. *pisat’/napisat’*, poln. *писаć/napisać* ‚schreiben‘. Ein Aspektpaar besteht demnach aus einem imperfektiven und einem perfektiven Verb, die dieselbe lexikalische Bedeutung haben (zum komplexen Thema As-

pekte in den slavischen Sprachen vgl. Breu 2009).¹⁴⁵ Gerade der Bereich Aspekt bereitet Lernern slavischer Sprachen große Schwierigkeiten, gilt als besonders kompliziert und stellt auch die slavische Sprachwissenschaft immer wieder vor Herausforderungen. In einem naturalistischen slavischen Plansprachenprojekt kann der Aspekt trotzdem angesichts seiner bedeutenden Rolle in den slavischen Ethnosprachen eigentlich nicht außen vor bleiben. Von einem schematischen Projekt würde man dagegen erwarten, dass dessen Autor versucht, die Aspektkategorie nach Möglichkeit zu umgehen.

Hučko, der der Verbalmorphologie von *Slovio* generell nur sehr wenig Platz einräumt, äußert sich zum Aspekt lediglich mit einem einzigen kurzen Kommentar, was angesichts der Komplexität des Aspektgebrauchs in den slavischen Sprachen beinahe skandalös anmutet, im Rahmen des schematischen Konzepts aber nachvollziehbar ist:

„The verb aspects (perfective, imperfective...) can be expressed in *Slovio* using the above mentioned suffix *-va-* (duration, repetition) and the prefix *zu-* (completion). This can be done in all the tenses.“ (Hučko 2010g)

Das Infix *-va-* drückt wie in vielen slavischen Sprachen Dauer oder Wiederholung aus, Hučko vergleicht es mit der englischen Konstruktion *used to* (z.B. *ja cxudovil* ‚ich wunderte mich‘, *ja cxudovival* ‚ich pflegte mich zu wundern, ich wunderte mich regelmäßig‘) (ebd.). In der Wortliste werden die Verben dementsprechend auch nicht als Aspektpaare angegeben, dort findet sich jeweils nur eine Form, z.B. *pisat* ‚schreiben‘ (vgl. Hučko 2010g). Van Steenbergen äußert sich zu seinem Umgang mit dem Thema Aspekt in *Slovianski* folgendermaßen:

„Aspect has been regularised as much as possible, but because the phenomenon occurs in all Slavic languages, that leaves us little choice but to incorporate it into *Slovianski* as well. Both forms, perfective and imperfective, are listed on the dictionary.“ (van Steenbergen 2006f)

Über diese Anmerkung hinaus findet der Aspekt im Grammatikteil jedoch kaum Berücksichtigung, nur in der Wortliste werden zu jedem

¹⁴⁵ Eng verbunden mit dem Aspekt ist der Begriff der Aktionsart. Theoretisch werden die beiden Begriffe so voneinander abgegrenzt, dass der Aspekt sich mehr auf den grammatischen, die Aktionsart eher auf den lexikalischen Bereich bezieht; beide Phänomene interagieren jedoch miteinander, so dass sie in der Realität oft nicht strikt voneinander zu trennen sind.

Verb jeweils imperfektiver und perfektiver Aspekt angegeben, z.B. *nazvati/nazvati* ‚rufen, nennen‘. Auch bei van Steenbergens wird nicht ganz klar, warum er das Thema Aspekt in seiner Grammatikdarstellung behandelt, es dann aber weder bei der Beschreibung des Präteritums noch bei der des Futurs wieder aufgreift, so dass ein in slavischen Sprachen ungeschulter Leser sich fragen muss, wozu der Aspekt überhaupt benötigt wird. Auch im naturalistischen *Novosloviensky jazyk* darf der Aspekt nicht fehlen, hier wird aber ebenfalls erstaunlich wenig zu diesem Thema gesagt; lediglich, dass die übliche Unterscheidung perfektiv – imperfektiv ist, dass der perfektive Aspekt Futurbedeutung hat und wie man die entsprechenden Formen bildet (vgl. Merunka 2010, 44). Vollendete Formen werden durch das Anfügen eines Präfixes vor die unvollendete Form gebildet. Diese Präfixe werden aber konkret kaum weiter behandelt, außer, dass *na-* und *u-* am häufigsten vorkommen (z.B. *pišu_{uv.}* ‚ich schreibe‘ – *napišu_{uv.}* ‚ich werde schreiben‘) und sich aus Präpositionen ableiten. Unvollendete Formen kann man anders herum aus vollendeten bilden, indem man die Endung *-vati* an den Stamm anhängt (z.B. *prepisativ.* ‚abschreiben‘ – *prepisovati_{uv.}* ‚abschreiben‘). Zudem bilden die Endungen *-ati* bzw. *-eti* zusammen mit *-nuti* ein Aspektpaar (z.B. *ležeti_{uv.}* ‚liegen‘ – *legnutiv.* ‚sich legen‘) (vgl. Merunka 2010, 46).

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
vollendet	✓	✓	✓
unvollendet	✓	✓	✓

Tabelle 7: Aspekte in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk*

Tempus

Bei der Gestaltung ihres Tempussystems bieten sich den Autoren verschiedene Möglichkeiten. In den meisten slavischen Sprachen ist das Tempussystem eng mit dem Aspektsystem verbunden, wobei der Aspekt großen Raum einnimmt und die Kategorie Tempus häufig stark abgebaut ist. Innerhalb der slavischen Ethnosprachen unterscheidet man in Bezug auf die Tempussysteme zwischen einer Süd- und einer Nordgruppe (vgl. Wingender 2009, 228). Die Sprachen der Südgruppe, d.h. die südslavischen Sprachen, besitzen einen größeren Reichtum vor

allem an Vergangenheitstempora, denn sie haben unter anderem Imperfekt, Aorist, Perfekt und Plusquamperfekt bewahrt; am reichsten ist mit neun verschiedenen Zeiten das Bulgarische (vgl. Kempgen 2009, 10). Das Tempussystem der Nordgruppe, zu der die ost- und westslavischen Sprachen gehören, zeichnet sich durch starke Reduktion und enge Verquickung mit dem Aspektsystem aus. Das Russische beispielsweise besitzt nur noch die drei Tempora Präsens, Perfekt und Futur, innerhalb dieser drei Tempora wird wiederum zwischen imperfektivem und perfektivem Aspekt unterschieden (vgl. Wingender 2009, 228). Eine naturalistische slavische Plansprache muss sich auf dieser Grundlage dem Problem stellen, wie reich sie ihr Tempussystem letztendlich gestaltet, ob es sich eher an der Süd- oder eher an der Nordgruppe der slavischen Sprachen orientieren will. Von einer schematischen slavischen Plansprache wäre eine starke Reduktion der Tempora zu erwarten, *Esperanto* besitzt beispielsweise lediglich Präsens (ausgedrückt durch die Endung *-as*), Präteritum (Endung *-is*) und Futur (Endung *-os*) (vgl. Janton 1978, 39).

Slovio übernimmt wie das *Esperanto* und die slavische Nordgruppe die drei Zeitformen Präsens, Präteritum und Futur, allerdings stehen die jeweiligen Bildungsformen den slavischen Sprachen sehr fern. Hučko schlägt für jedes Tempus drei verschiedene Bildungsweisen vor, wobei jeweils die präferierte Variante rot markiert ist (vgl. z.B. Hučko 2010j). Zur Verdeutlichung mag das Beispiel *idit* ‚gehen‘ dienen: Im Präsens wird der Gebrauch der synthetischen Formen *idijm*, *idijsx*, *idijt* usw. empfohlen, möglich sind aber auch die analytischen Varianten *ja es idit*, *ti es idit*, *on es idit* usw., sowie ohne Hilfsverb *ja idit*, *ti idit*, *on idit* usw. Im Präteritum wird dazu geraten, die Formen *ja idil*, *ti idil*, *on idil* usw. zu verwenden, wobei auch *ja bil idit*, *ti bil idit*, *on bil idit* sowie – besonders einfallsreich – *idilm*, *idilxs*, *idilt* usw. möglich sind. Bei den analytischen Bildungsformen dürfte aller Vermutung nach einmal mehr das *Esperanto* als Vorbild gedient haben (vgl. Wells 1987, 36). Dass gerade ‚gehen‘ als Beispiel gewählt wurde, muss slavischen Muttersprachlern gewissermaßen Schmerzen bereiten, denn die Präteritumformen werden in den slavischen Sprachen unregelmäßig gebildet und haben mit den *Slovio*-Formen nur wenig zu tun (vgl. z.B. poln. *iść* ‚gehen‘ > *on szedł* ‚er ging‘, russ. *idti* ‚gehen‘ > *on šël* ‚er ging‘). Dabei schließt Hučko Unregelmäßigkeit bei Verben nicht kategorisch aus, was an den Beispielen

es ‚sein‘, *mozx* ‚können‘, *hce* ‚wollen‘, *dolzx* ‚müssen‘ und *dolzxbi* ‚sollen‘ deutlich wird. Mehr an das Lateinische als an die slavischen Sprachen erinnert die Futurbildung mit *idibujm*, *idibujsx*, *idibujt* usw., alternativ *ja idib*, *ti idib*, *on idib* usw. und präferiert *ja bu idit*, *ti bu idit*, *on bu idit* usw. Wie aus alledem hervorgeht, zeigt sich Hučko im Bereich der Tempusformen besonders experimentierfreudig, und es liegt eine besonders weite Entfernung von den slavischen Sprachen vor. Seine Begründung lautet:

„This is to give the language more flexibility and the ability to absorb and use any words from any language without any change.“ (Hučko 2010g)

Auch in *Slovianski* existieren die drei Tempora Präsens, Perfekt und Futur. Die Regeln wurden stark vereinfacht, obwohl es auch hier wieder einige Ausnahmen und Alternativlösungen gibt. Für das Präsens existieren zwei verschiedene Arten der Konjugation, je nachdem, ob der Stamm auf einen Konsonanten (z.B. *pisati* ‚schreiben‘ > *piš-* > *pišu* oder alternativ *pišem* ‚ich schreibe‘) oder einen Vokal endet (*delati* ‚tun‘ > *dela-* > *delam* oder alternativ *delaju* ‚ich tue‘). Um die Nähe zu den slavischen Sprachen zu wahren, findet bei Verben mit Stamm auf *-k-* und *-g-* eine Konsonantenalternation statt (also nicht **mogేశ*, sondern *možeš*). Die Vergangenheitsform wird mit Hilfe des *l*-Partizips gebildet, das heißt durch Anhängen von *-lm.*, *-laf.*, *-lon.* oder *-lipl.*, z.B. *on delal* ‚er machte‘, *ona delala* ‚sie machte‘, *ono delalo* ‚es machte‘, *oni delali* ‚sie machten‘. Alternativ kann, wie etwa im Serbischen und Kroatischen, eine Form von „sein“ mit eingefügt werden, z.B. *on jest delal* ‚er machte‘, die Bedeutung verändert sich dadurch jedoch nicht. Das einzige Verb mit unregelmäßiger Bildung der Vergangenheitsform, auch wieder in Anlehnung an die slavischen Ethnosprachen, ist *idti* ‚gehen‘: *on šel*, *ona šla*, *ono šlo*, *oni šli*. Zu verschiedenem Aspektgebrauch in der Vergangenheit wird nichts gesagt (!). Auch bei der Futurbildung existiert nur das zusammengesetzte Futur mit einer Form von „sein“: *ja budu delati* ‚ich werde tun‘, *ty budeš delati* ‚du wirst tun‘, *on bude delati* ‚er wird tun‘ usw. Alternativ ist auch die Variante mit *l*-Partizip möglich: *ja budu delal*, *ty budeš delal*, *on bude delal* usw. Von der Verwendung des perfektiven Verbs zum Ausdruck des Futurs wird mit Rücksicht auf Sprecher südslavischer Sprachen abgeraten, die diese Bildungsform als Präsens missverstehen könnten (vgl. van Steenberg 2006f).

Ähnlich wie das Aksl. und die südslavischen Sprachen und anders als *Slovio* und *Slovianski* besitzt *Novosloviensky jazyk* ein relativ reiches Tempussystem. Mit Letzteren gemeinsam hat es das Präsens, das Perfekt und das einfache sowie das zusammengesetzte Futur. Das Perfekt wird gebildet mit einer Form von ‚sein‘ plus *l*-Partizip (z.B. *iesm pisal* ‚ich habe geschrieben‘, vgl. aksl. *pisalъ jesmъ*, tschech. *napsal jsem*, kroat. *napisao sam*). Das zusammengesetzte Futur (z.B. *буду pisal* ‚ich werde schreiben‘) setzt sich aus dem Futur von ‚sein‘ plus *l*-Partizip zusammen, das einfache aus dem Verb im vollendeten Aspekt (z.B. *napišu* ‚ich werde schreiben‘) (vgl. Merunka 2010, 61). Außerdem merkt Merunka zum Futur an, dass die Formen *hotieti* ‚wollen‘, *načinati* ‚anfangen‘ und *iti* ‚gehen‘ als Hilfsverben plus Infinitiv ebenfalls Futurbedeutung haben. Interessanterweise ist in diesen Kombinationen offensichtlich auch die Variante Hilfsverb plus Verb im vollendeten Aspekt möglich, denn als Beispiele werden *idu (na)pisati* und *hoču (na)pisati* ‚ich werde schreiben‘ genannt (vgl. Merunka 2010, 60). Über diese „üblichen“ Tempora hinaus besitzt *Novosloviensky jazyk* noch zwei zusätzliche Vergangenheitstempora, nämlich Imperfekt (*pisah* ‚ich schrieb‘, vgl. aksl. *pisěachъ*) und Plusquamperfekt (*bieh pisal* ‚ich hatte geschrieben‘, vgl. aksl. *pisalъ běachъ*) (vgl. Merunka 2010, 61). Worin der Bedeutungsunterschied zwischen den beiden verschiedenen Futurformen und zwischen Perfekt und Imperfekt liegt, erläutert Merunka nicht, er sagt nur so viel:

„Složený minulý čas se používá jen ve vztahu k nějakému základnímu času (minulého, přítomného nebo budoucího) v hlavní větě souvětí nebo v předchozí větě stejné části textu. Složený minulý čas vyjadřuje události, které předcházejí základnímu času z hlavního kontextu.“ (Merunka 2010, 60)

[„Die zusammengesetzte Vergangenheit wird nur in Zusammenhang mit der einfachen Zeitform (Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft) im Hauptsatz des Satzgefüges oder im vorhergehenden Satz des gleichen Textabschnitts verwendet. Die zusammengesetzte Vergangenheit drückt ein Ereignis aus, das der einfachen Zeitform aus dem hauptsächlichen Kontext vorangeht.“]

Offensichtlich sind all diese Tempora sowohl für den aktiven Gebrauch als auch für das passive Verständnis gedacht, da Merunka diesbezüglich nichts Gegenteiliges anmerkt, wie er es etwa beim Dual tut.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Präsens	✓	✓	✓
Aorist	✗	✗	✗
Imperfekt	✗	✗	✓
Perfekt	✓	✓	✓
Plusquamperfekt	✗	✗	✓
Futur	✓	✓	✓
Futurum exactum	✗	✗	✗
Fut. in der Vgh.	✗	✗	✗
Fut. ex. in der Vgh.	✗	✗	✗

Tabelle 8: Tempora in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Person

An der Kategorie Person wird auch bei schematischen Plansprachen nicht viel gerüttelt, das *Esperanto* beispielsweise besitzt ebenso wie die slavischen Ethnosprachen eine 1., 2. und 3. Person, jeweils in Singular und Plural (zum *Esperanto* vgl. Janton 1978, 39). In den slavischen Sprachen wird die Person immer am Verb markiert (z.B. poln. *idę* ‚ich gehe‘), nur manche verwenden zusätzlich obligatorisch Personalpronomina (z.B. russ. *ja idu* ‚ich gehe‘). Hier besteht ein großer Unterschied zum *Esperanto*, denn dort bleibt die Verbform – egal bei welcher Person – immer dieselbe und nur das Personalpronomen zeigt die Person an (vgl. *mi skribas, vi skribas, li skribas* ‚ich schreibe, du schreibst, er schreibt‘ usw.) (vgl. Wells 1987, 39).

Erwartungsgemäß werden die drei Personen dann auch von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* übernommen, die konkreten Realisierungen fallen aber unterschiedlich aus (vgl. Hučko 2010g; van Steenberg 2006f): In den beiden erstgenannten Projekten wird der Verbform

das entsprechende Personalpronomen hinzugefügt; bei *Slovio* ist es wie im *Esperanto* oft (allerdings nicht durchgehend) sogar ausschließlich dieses Personalpronomen, das die Person anzeigt, und damit unverzichtbar (vgl. *ja es idit, ti es idit* ‚ich bin gegangen, du bist gegangen‘ usw.). Diese Tatsache unterscheidet es deutlich von den slavischen Ethnosprachen und macht es wiederum eher dem *Esperanto* ähnlich. Hier erachtet Hučko offensichtlich die Redundanz in den slavischen Ethnosprachen beim zweifachen Ausdruck der Person durch Personalpronomen und Endung für überflüssig und reduziert daher die Verbendung weg. Auch dies erinnert an das *Esperanto* – hätte sich Hučko an den slavischen Ethnosprachen orientiert, hätte er eher das Personalpronomen weglassen müssen als die Verbendung (vgl. die obigen Beispiele zum Polnischen und Russischen). In *Novosloviensky jazyk* scheint die Verwendung des Personalpronomens zusätzlich zur Verbform fakultativ zu sein; Merunka äußert sich dazu nicht explizit, jedoch findet man in den Beispielen meist die bloße Verbform ohne Personalpronomen, manchmal das Pronomen in Klammern, selten ohne Klammern (vgl. z.B. Merunka 2010, 44).

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
1. Person	✓	✓	✓
2. Person	✓	✓	✓
3. Person	✓	✓	✓

Tabelle 9: Personen in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk*

Modus

Die drei Modi Indikativ, Konjunktiv und Imperativ sind fester Bestandteil sowohl schematischer als auch naturalistischer Plansprachen und natürlich auch der slavischen Ethnosprachen; im Folgenden sei vor allem dem Imperativ und dem Konjunktiv Aufmerksamkeit geschenkt. Das *Esperanto* markiert den Imperativ einheitlich mit dem Morphem *-u*, den Konjunktiv mit *-us*, (vgl. Janton 1978, 39). Die slavischen Ethnosprachen weisen jeweils verschiedene Arten der Bildung auf:

Der Imperativ kann in den slavischen Ethnosprachen synthetisch oder analytisch gebildet werden. Bei den synthetischen Formen wird die ent-

sprechende Endung der 1. oder 2. Ps. Sg. oder der 3. Ps. Pl. an den Präsensstamm angehängt (z.B. tschech. *čísti* > *čt-* > *čti!*, bulg. *četa* > *čet-* > *četi!* ‚lesen > lies!‘), die analytische Bildung geschieht durch eine Partikel mit der Bedeutung ‚lass(t)‘ plus Verb im Infinitiv oder Präsens (ausführlich dazu vgl. Birjulin 2009, 237ff.). Interessanterweise funktioniert die Bildung des Imperativs in *Slovio* und *Slovianski* nach demselben Schema: An den Verbstamm wird *-j-* und die Personalendung in der 1. oder 2. Ps. Sg. oder der 3. Ps. Pl. angehängt, z.B. *Slovianski*: *delati* > *dela-* > *delaj!* ‚tu!‘, *delajmo!* ‚lasst uns tun!‘, *delajte!* ‚tut!‘ (vgl. van Steenberg 2006f); *Slovio*: *idit* > *idi-* > *idij!* ‚geh!‘, *idijme!* ‚gehen wir, lasst uns gehen!‘, *idijte!* ‚geht!‘ (vgl. Hučko 2010k). *Novosloviensky jezyk* hat diese Form auch (*delati* > *dela-* > *delaj!* ‚tu!‘, *delajme!* ‚tun wir!‘, *delajte!* ‚tut!‘); darüber hinaus existieren hier jedoch, je nach Wortstamm, noch zwei weitere Möglichkeiten, den Imperativ zu bilden, nämlich auf *-i*, *-ime*, *-ite* und auf *-ij*, *-ijme*, *-ijte* (vgl. Merunka 2010, 44f.). Auf diese Weise lehnen sich alle drei Autoren an die synthetische Imperativbildung in den slavischen Ethnosprachen bzw. im Aksl. an. Damit könnte das Thema auch schon abgeschlossen sein, und gerade von *Slovio* sollte man erwarten, dass sich das Thema Imperativ mit einer einzigen, eindeutigen Realisierungsmöglichkeit erledigt hat. Ausgerechnet *Slovio* bietet über die soeben beschriebene Variante hinaus jedoch noch zwei analytische Alternativen an: eine mit dem Hilfsverb „sein“ (*buj idit!* ‚geh!‘, *bujme idit!* ‚gehen wir!‘, *bujte idit!* ‚geht!‘) und eine mit der Partikel *das* (vgl. Hučko 2010j). Diese scheint sich an die analytischen Imperative im Russischen, Weißrussischen und Ukrainischen (russ. *davaj*, wörtl. ‚gib!‘ + Verb im Imperativ, z.B. russ. *Davaj pojdëm!* ‚Gehen wir! Lasst uns gehen!‘), sowie an einige südslavische Sprachen anzulehnen, in denen der Imperativ mit der Partikel *da* gebildet wird (vgl. Birjulin 2009, 243f.; 249f.).¹⁴⁶

Zur Bildung des Konjunktivs wird in *Slovianski* wie auch in den slavischen Ethnosprachen die unveränderliche Partikel *by* an die Vergangenheitsform des Verbs auf *-l* angehängt, z.B. *ja by delal* ‚ichm. würde tun;

¹⁴⁶ Ganz nebenbei: Die Autoren machen keinen Bedeutungsunterschied zwischen dem Imperativ vom imperfektiven oder vom perfektiven Verb (in den Beispielen wird der Imperativ immer vom imperfektiven Verb gebildet), was nicht überrascht, da der Aspekt bei beiden Projekten keine besondere Rolle spielt.

ich_m. hätte getan‘. Auch Finalsatzkonstruktionen verlangen den Konjunktiv, z.B. *Ona prinosi jabloka, da by* (oder *čoby*) *deti byli zdrave*. ‚Sie bringt Äpfel, damit die Kinder gesund bleiben.‘ (vgl. van Steenberg 2006f). Um den Konjunktiv II auszudrücken, kann zusätzlich die entsprechende Form von „sein“ in der Vergangenheit hinzugefügt werden, wie im Tschechischen, Slowakischen, Kroatischen und Serbischen: *ja byl by pisal* ‚ich_m. hätte geschrieben‘, *ja byla by pisala* ‚ich_f. hätte geschrieben‘ (vgl. ebd.). In allen anderen slavischen Sprachen sind die Formen für Konjunktiv I und II identisch, daher können diese Sprecher von der zusätzlichen Form für Konjunktiv II verwirrt werden. *Novosloviensky jezyk* verwendet ganz ähnlich wie *Slovianski* ebenfalls die Partikel *by* bzw. *byh* plus I-Partizip, z.B. *(az) dielal byh* ‚ich würde machen‘, *(on) dielal by* ‚er würde machen‘ (vgl. Merunka 2010, 61). *Slovio* besitzt wiederum drei Bildungsmöglichkeiten für den Konjunktiv, immer ebenfalls mit der Partikel *bi*: analytisch *ja bi idit*, synthetisch *idilbijm*, und die empfohlene Zwischenlösung *ja idilbi* ‚ich würde gehen, ich wäre gegangen‘ (vgl. Hučko 2010j).

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Indikativ	✓	✓	✓
Konjunktiv	✓	✓	✓
Imperativ	✓	✓	✓

Tabelle 10: Modi in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Genus Verbi

Ob die Aufnahme des Passivs in eine slavische Plansprache wirklich notwendig ist, sei dahingestellt, in jedem Fall halten bemerkenswerterweise alle drei Autoren sie für nötig. Grundsätzlich ist die Existenz eines Passivs in Plansprachen nichts Ungewöhnliches, im *Esperanto* beispielsweise wird passivische Bedeutung mit dem Hilfsverb *esti* plus Partizip Passiv gebildet; insgesamt gibt es drei passivische Partizipien, die durch die Morpheme *-at-* (Präsens, z.B. *amata* ‚geliebt werdend‘), *-it-* (Präteritum, z.B. *amita* ‚geliebt worden seiend‘) und *-ot-* (Futur, z.B. *amota*, dt. Analogbildung ‚geliebt werden werdend‘) ausgedrückt werden (vgl. Janton 1978, 39). In den slavischen Sprachen wird passivische Be-

deutung häufig nicht durch Passivkonstruktionen, sondern mit anderen Mitteln gebildet, etwa mit Hilfe von Reflexivpronomina (z.B. russ. *dom stroitsja* ‚das Haus wird gebaut‘, wörtl. ‚das Haus baut sich‘) oder unpersönlichen Konstruktionen (z.B. russ. *postroili dom* ‚das Haus wurde gebaut‘, wörtl. ‚sie bauten das Haus‘) (vgl. Berger 2006, 76). Eine wichtige Rolle spielt das Passiv in den slavischen Ethnosprachen dagegen bei der Bildung von Partizipien.

Auch Hučko (2010g) äußert sich zum Passiv vor allem im Zusammenhang mit den Partizipien und insgesamt relativ kurz. Van Steenberg (2006f) stellt dagegen sogar vier verschiedene Passivformen vor, nämlich Präsens (*ja jesm neseny* ‚ich werde getragen‘), Perfekt (*ja byl neseny* ‚ich wurde getragen; ich bin getragen worden‘), Futur (*ja budu neseny* ‚ich werde getragen werden‘) und sogar eine Konjunktivform (*ja byl by neseny* ‚ich würde getragen werden; ich wäre getragen worden‘). Nachdem er diese Formen dargestellt hat, rät er jedoch wiederum von ihrer Verwendung ab, mit der Begründung, sie klingen für viele Slaven ungewohnt. Statt dessen empfiehlt er subjektlose Aktivsätze (*delajut picu*, wörtl. ‚sie machen Pizza‘ im Sinne von ‚die Pizza wird gemacht‘) oder Reflexivkonstruktionen (*pica dela se*, wörtl. ‚die Pizza macht sich [selbst]‘, im Sinne von ‚die Pizza wird gemacht‘). Tatsächlich sind diese beiden Alternativen in den slavischen Sprachen sehr viel gebräuchlicher. Auch *Novosloviensky jezyk* besitzt ein Passiv, das mit *byti* ‚sein‘ und dem Verb im Partizip Perfekt Passiv gebildet wird, z.B. *az bieh nesen* ‚ich wurde getragen‘, *az iesm nesen* ‚ich werde getragen‘, *az budu nesen* ‚ich werde getragen werden‘ (vgl. Merunka 2010, 62).

Im Zusammenhang mit dem Passiv muss an dieser Stelle unbedingt das Thema Partizipien angesprochen werden: Alle drei (!) Projekte nehmen sie in ihre Grammatik mit auf, obwohl diese in den slavischen Ethnosprachen fast ausschließlich in der geschriebenen Sprache gebraucht werden, ihre Bildung und richtige Verwendung sich für Lerner äußerst schwierig ausnimmt und gerade für Nichtslaven viel Übung erfordert. *Slovianski* besitzt ein Partizip Präsens Aktiv auf *-(j)uč* für Adverbien (*delati* > *delajuč* ‚machend‘) bzw. *-(j)učī* für Adjektive (*delajuči* ‚der Machende‘) und ein Partizip Perfekt Passiv, bei dem es erst richtig kompliziert wird, denn zu einer Hauptbildungsform kommen vier Ausnahmen, die *i*-Stämme, *nu*-Stämme, einsilbige Stämme sowie Konsonantentalternationen betreffen. Immerhin: Auf ein Partizip Perfekt Aktiv

verzichtet der Autor (vgl. van Steenberg, 2006f). In *Novosloviensky jezyk* existieren die folgenden drei Arten von Partizipien: Partizip Präsens Aktiv (*viduštij* ‚sehend‘), Partizip Präsens Passiv (*vidimij* ‚gesehen werdend‘) und Partizip Perfekt Passiv (*pisanij* ‚geschrieben‘) (vgl. Merunka 2010, 44). Bei *Slovio* ist die Einführung von Partizipien noch überraschender als bei den anderen beiden Projekten, dort gibt es sogar sechs (!) verschiedene Endungen für adjektivische Partizipien (Präsens, Futur, Perfekt, jeweils Aktiv und Passiv) und analog sechs verschiedene Endungen für Adverbialpartizipien (vgl. Hučko 2010g). Es ist erstaunlich, dass alle drei Autoren einem für den alltäglichen Sprachgebrauch zu vernachlässigenden Aspekt der slavischen Sprachen in ihren Projekten derartig viel Raum geben.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
Aktiv	✓	✓	✓
Passiv	✓	✓	✓

Tabelle 11: Genera Verbi in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Zusammenfassung zur Flexionsmorphologie

Insgesamt hat sich gezeigt, dass *Slovio* sich im Bereich der Flexionsmorphologie tatsächlich – im Rahmen des schematischen Konzepts und in häufig erkennbarer Anlehnung an das *Esperanto* – deutlich stärkere Reduktionen in den morphologischen Strukturen leistet als die beiden naturalistischen Projekte, Hučko sich insgesamt also deutlich weniger verpflichtet fühlt, bestimmte Eigenschaften der slavischen Sprachen in sein Plansprachenprojekt zu übernehmen. So bleiben bei *Slovio* etwa in der Kategorie Kasus nur noch Nominativ und Akkusativ übrig, die anderen Fälle scheint Hučko für „überflüssig“ und der leichten Erlernbarkeit seines Projekts für abträglich zu halten. Ganz anders Merunka und van Steenberg: In ihren Projekten sind, wie in den meisten slavischen Ethnosprachen, sechs bzw. sieben Kasus obligatorisch. Eine gewisse Vereinheitlichung nimmt van Steenberg aber immerhin bei den Kasusendungen vor, um Verwirrung und Doppeldeutigkeiten zu vermeiden. Unverzichtbar ist für ihn dagegen – typisch naturalistisch – die Übernahme von verschiedenen Kasusendungen je nach hartem oder

weichem Stammauslaut (siehe *i/y-* und *o/e-rule*). Merunka behält in Anlehnung an das Aksl. einige unregelmäßige Bildungen bei, die sich auch in vielen slavischen Ethnosprachen bewahrt haben. Bei der Kategorie Numerus sieht sich van Steenberg im Hinblick auf die möglichst leichte unmittelbare Verständlichkeit seines Projekts (das ebenso wie *Slovio* nur Singular und Plural und keinen Dual besitzt) offensichtlich gezwungen, einige unregelmäßige Pluralformen aufzunehmen, die in slavischen Ethnosprachen häufig sind. Die Pluralbildung bei *Slovio* ist insofern bemerkenswert, dass sie sich sehr stark von der der slavischen Ethnosprachen unterscheidet. *Novosloviensky jezyk* fällt in puncto Numerus aus der Reihe, da es, wiederum bedingt durch seine Orientierung am Aksl. und der passiven Verständlichkeit, einen Dual für unbedingt notwendig hält. *Slovio* besitzt ebenso wie das *Esperanto* auch keine verschiedenen Genera, die Autoren von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* übernehmen dagegen die Einteilung in maskulin, feminin und neutrum. Bezüglich der Person ist bei *Slovio* ebenfalls die Orientierung am *Esperanto* bemerkenswert, und zwar im Hinblick darauf, dass das Personalpronomen die Person anzeigt und nicht die Endung des Verbs.

Ein auffälliges Charakteristikum aller drei Projekte ist die Tatsache, dass der Verbalaspekt im Vergleich zu seiner großen Bedeutung in den meisten slavischen Ethnosprachen von den Autoren eher wenig gewürdigt wird. Alle drei scheinen ihn zwar für unumgänglich zu halten, haben aber ganz offensichtlich ihre liebe Mühe bei der konkreten Umsetzung dieser Überzeugung. Am meisten Aufmerksamkeit erhält der Aspekt bei *Slovianski*, wo er zwar auch wenig grundsätzliche Behandlung erfährt, aber immerhin jedes Verb mit beiden Aspekten in der Wortliste wiedergegeben wird.

Im Bereich der Flexionsmorphologie halten die drei Projekte, darunter besonders *Slovio*, auch noch weitere Überraschungen bereit, die nicht unbedingt zu erwarten waren: So besitzt das sonst sehr auf Reduktion bedachte *Slovio*, wahrscheinlich unter dem Einfluss des Englischen oder des *Esperanto*, einen Artikel zur Markierung der Definitheit. Van Steenberg und Merunka halten diese Kategorie dagegen für generell verzichtbar. Was den Modus betrifft, besitzen alle drei Projekte einen Konjunktiv und einen Imperativ, wobei aber gerade *Slovio* durch eine relativ große Zahl an Realisationsmöglichkeiten auffällt: Es besitzt zwei analytische und eine synthetische Variante für den Imperativ sowie zwei

Möglichkeiten zur Bildung des Konjunktivs. *Slovianski* stellt den Lernern darüber hinaus noch einen Konjunktiv II zur Verfügung. Sehr überraschend sind außerdem zum einen die Übernahme des Passivs in alle drei Projekte und zum anderen die umfangreichen Darstellungen zu den Partizipien, die offensichtlich allen drei Autoren zufolge in einem slavischen Plansprachenprojekt auf keinen Fall fehlen dürfen. Im Bereich der Steigerung zeigt sich eine große Unentschlossenheit Hučkos, denn er bietet gleich zwei analytische und eine synthetische Möglichkeit der Steigerung an. *Slovianski* besitzt eine analytische und eine synthetische Variante, *Novosloviensky jezyk* ist hier bemerkenswerterweise am ökonomischsten mit genau einer Steigerungsform, nämlich einer synthetischen, die sich am Aksl. orientiert. Einige unregelmäßige Steigerungsformen erscheinen Merunka dabei aber unverzichtbar.

Einig sind sich die Autoren von *Slovio* und *Slovianski* bei allen sonstigen Unterschieden darin, dass im Bereich der Tempora das Minimalinventar ausreichend ist, bestehend aus Präsens, Präteritum und Futur. Bei der Umsetzung dagegen wird diesmal ausgerechnet *Slovio* extrem varianten- und einfallsreich, was bei einem schematischen Projekt und bei dem sonst so um „Einfachheit“ bemühten *Slovio* sehr überrascht. *Novosloviensky jezyk* wartet mit einem umfangreicheren Tempussystem auf, denn es übernimmt unter dem Einfluss des Aksl. Imperfekt und Plusquamperfekt als zusätzliche Tempora.

4.3.5. Syntax

Bereits bei der Betrachtung der historischen Projekte wurde klar, dass die Syntax von den Autoren slavischer Plansprachenprojekte oft stiefmütterlich behandelt wird. Auch für die interlinguistische Forschung lässt sich konstatieren, dass die Syntax der Plansprachen – auch des *Esperanto* – bisher noch relativ wenig erforscht ist (vgl. Sakaguchi 1998, 191). Insofern ist es gewissermaßen löblich, dass sich die Autoren von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* überhaupt mit diesem Thema auseinandersetzen. Sie tun dies in erster Linie in Bezug auf Wortstellung und Satztypen, darüber hinaus beschäftigt sich jeder Autor noch mit weiteren, ihm relevant erscheinenden Bereichen der Syntax, die bei den jeweils anderen Projekten nicht vorkommen.

4.3.5.1. Wortstellung im Satz

Beginnen wir wieder mit der schematischen Seite: Im *Esperanto* folgt die Wortstellung meist dem Muster Subjekt-Verb-Objekt (SVO); diese Reihenfolge ist jedoch nicht zwingend, denn die Verhältnisse im Satz werden durch die Akkusativendung *-n* und durch Markierung der anderen Kasus durch Präpositionen klar, so dass die Satzstellung grundsätzlich frei ist, je nach dem, was betont werden soll, z.B. *la hundo vidis la katon* (SVO) – *la hundo la katon vidis* (SOV) – *vidis la hundo la katon* (VSO) ‚der Hund sieht die Katze‘ (vgl. Sakaguchi 1998, 192; Wells 1987, 49). Die slavischen Ethnosprachen besitzen generell eine relativ freie Wortstellung, wobei auch hier je nach Wortstellung ein bestimmtes Satzglied besonders hervorgehoben werden kann (ausführlich zur Wortstellung in den slavischen Sprachen vgl. Kosta / Schürcks 2009, 655).

Ein Blick auf die Wortstellungsregelung in *Slovio* weist unverkennbar auf den Einfluss des *Esperanto* hin: Die Wortstellung ist auch in *Slovio* frei, vorausgesetzt, die Satzglieder werden so markiert, dass ihre Funktion im Satz klar wird, etwa durch die Markierung des Akkusativs¹⁴⁷ oder durch Präpositionen. Hučko ist offensichtlich der Meinung, es potentiellen Lernern auf diese Weise einfacher zu machen:

„Slovio has a loose and flexible syntax typical of Slavic languages. The very specific adjective, verb and adverb endings make it possible to rearrange words in many different configurations, and still keep the clarity of meaning; one can even use the various rigid syntaxes typical of germanic, romance or chinese languages.“ (Hučko 2010g)

Eine relativ freie Wortstellung wie in den slavischen Ethnosprachen dürfte, so sollte man meinen, dem naturalistischen Konzept von *Slovianski* entgegenkommen; im Bereich Wortstellung zieht van Steenberg jedoch etwas strengere Regeln vor:

„The preferred (and stylistically most neutral) word order is subject – verb – object. It isn't mandatory, but please note that if you put the object before the subject, the meaning will no more be clear.“ (van Steenberg 2006f)

Die Empfehlung der Satzstellung SVO statt genereller Freiheit beim Satzbau überrascht, denn *Slovianski* könnte sich mehr Freiheit durchaus

¹⁴⁷ Vgl. das bereits zuvor genannte Beispiel *mlodic lubil mlodica* ‚der Junge liebte das Mädchen‘ vs. *mlodicaflubil mlodic* ‚das Mädchen liebte der Junge‘.

leisten, da es sechs Fälle besitzt, die die Funktion der Satzelemente klar markieren.

Merunka widmet in seiner Sprachbeschreibung zu *Novosloviensky jazyk* dem Thema Syntax immerhin vier Seiten. Auch er spricht sich für eine freie Wortstellung aus und begründet diese Entscheidung mit einem Vergleich mit den slavischen Ethnosprachen:

„Novoslovenština má volný pořádek slov. Díky pádům a další flexi není význam slova určen jeho polohou ve větě. Proto se na počátek věty mohou klást libovolné větné členy za účelem zdůraznění jejich významu. (Shodně jako ve většině současných slovanských jazyků.“ (Merunka 2010, 73)

[„Novosloviensky hat eine freie Wortstellung. Dank der Fälle und der Flexion wird die Bedeutung eines Wortes nicht durch seine Stellung im Satz bestimmt. Daher kann man beliebige Satzglieder zum Zweck der Hervorhebung ihrer Bedeutung an den Satzanfang setzen. (Ebenso wie in der Mehrheit der modernen slavischen Sprachen).“]

Trotz seiner sonstigen Affinität zum Aksl. spricht sich Merunka beim Thema Syntax gegen dessen Vorbildfunktion aus, da er den Satzbau des Aksl. für zu „archaisch“ (ebd.) hält. Für Textarten, in denen genau dies gewünscht wird, etwa in Überschriften oder kurzen, feierlichen Texten, könne er jedoch verwendet werden. Zur Illustration folgt eine Gegenüberstellung einiger Beispielsätze in der „archaischen“ und der modernen Variante, in denen es um die Stellung von Subjekt und Objekt, von Adjektiv und Substantiv sowie um die Stellung des Demonstrativpronomens geht (vgl. ebd.). In seinen weiteren Ausführungen zum empfohlenen Satzbau in *Novosloviensky jazyk* zeigt sich Merunka als Strukturalist, denn er fordert eine Produktion der Sätze in einer solchen Weise, dass sie leicht mit Hilfe der Satzanalyse zerlegt werden können, und zwar „von links nach rechts [und] Wort für Wort“ (vgl. Merunka 2010, 74). Hier tut Merunka also etwas, was nur in Plansprachen passieren kann: Er dreht den Spieß gewissermaßen um, so dass nicht mehr die Syntaxanalyse an der Sprache, sondern die Sprache an der Syntaxanalyse ausgerichtet wird. Zu seinem Beispielsatz „Ne znam, ašte li tamo v glubokem lesie byl iest toj starij človiek“ [„Ich weiß nicht, ob dort im tiefen Wald der alte Mann gewesen ist.“] liefert er gleich noch eine komplette Konstituentenanalyse mit (vgl. ebd.). Eigentlich will Merunka mit alledem aber nur sein Anliegen verdeutlichen, dass zusammengehörige Phrasen des einfacheren Verständnisses halber nicht auseinander geris-

sen werden sollen, wie es in historischen Texten oft der Fall ist (vgl. ebd.).

4.3.5.2. Satztypen

Über den Deklarativsatz hinaus äußern sich die drei Autoren auch zu anderen Satztypen, allerdings teilweise zu unterschiedlichen. Interrogativsätze werden überall thematisiert, van Steenbergen spricht darüber hinaus Finalsätze und Merunka Imperativsätze an. Der Schwerpunkt soll hier auf den Interrogativsätzen liegen, da diese in allen drei Projekten thematisiert werden.

Im *Esperanto* beginnen offene Fragen häufig mit einem Fragewort auf *k-*, z.B. *kie* ‚wo‘ oder *kiu* ‚wer‘ (vgl. Gledhill 2000, 88), Entscheidungsfragen werden mit der Fragepartikel *ĉu* eingeleitet (vgl. Janton 1978, 63), analog zu und abgeleitet von polnisch *czy* (vgl. esp. *¿* *ĉu vi venas?* und poln. *czy przyjdiesz?* ‚kommst du?’). In den slavischen Ethnosprachen stellen Partikeln wie eben dieses polnische *czy* eines der charakteristischen Merkmale der Markierung von Entscheidungsfragen dar. Sie ist jedoch nicht obligatorisch; fällt sie weg, so spielt die Satzintonation die entscheidende Rolle (vgl. Zimmermann 2009, 499; 501). In vielen anderen slavischen Sprachen wird statt dessen die Partikel *li* (oder eine Konstruktion mit *da... li...*) verwendet, die jedoch nicht am Satzanfang steht, sondern nach bestimmten Regeln korrekt im Satz positioniert werden muss (z.B. russ. *Čítat li on knigu?* ‚Liest er ein Buch?’ oder bulg. *Ivan na Marija li dade knigata?* ‚Hat Ivan Maria das Buch gegeben?’) (vgl. Zimmermann 2009, 499f.). Ergänzungsfragen werden mit Hilfe von Fragewörtern eingeleitet (ausführlich zum Satzmodus in den slavischen Sprachen vgl. Zimmermann 2009).

Van Steenbergen (2006f) äußert sich zunächst zu Entscheidungsfragen, für die er drei Varianten zulässt: Bei der ersten wird lediglich die Satzbetonung des Aussagesatzes verändert: *Otec kupil knigu.* ‚Der Vater hat ein Buch gekauft.‘ > *Otec kupil knigu?* ‚Hat der Vater ein Buch gekauft?‘. Die zweite ähnelt der polnischen Bildung von Entscheidungsfragen: *Či otec kupil knigu?*, vgl. poln. *Czy ojciec kupił książkę?* Die dritte kommt der russischen, südslavischen und tschechischen Variante nahe: *Kupil li otec knigu?* Hier wird also wieder Wert auf möglichst große Freiheit und Flexibilität für den Sprecher gelegt. Für die Ergänzungsfragen formuliert van Steenbergen dagegen eindeutige Regeln, z.B. *Gde otec kupil tu kni-*

gu? ‚Wo hat der Vater dieses Buch gekauft?‘ oder *Koju knjigu kupil otec?* ‚Welches Buch hat der Vater gekauft?‘. *Slovio* lässt bei Entscheidungsfragen nur eine Variante zu, nämlich die mit dem Interrogativpronomen *li* wie im Russischen, den südslavischen Sprachen und dem Tschechischen, z.B. *Li ti es delat?* ‚Arbeitest du?‘ (vgl. Hučko 2010g).¹⁴⁸ Auch Merunka (2010, 75) hält sich mit dem Thema Interrogativsätze nicht lange auf und stellt in aller Kürze ein Muster zur Bildung von Ergänzungsfragen (*Kto iest toj človiek?* ‚Wer ist dieser Mann?‘) und Entscheidungsfragen vor (*Imate li knjigou?* ‚Haben Sie ein Buch?‘).

Insgesamt schenkt der Autor von *Novosloviensky jezyk* dem Bereich Syntax im Vergleich am meisten Aufmerksamkeit. In puncto Wortstellung im Satz nimmt er in diesem Fall Abstand vom Aksl., da er sich gegen das „Auseinanderreißen“ von zusammengehörigen Phrasen ausspricht, das seiner Ansicht nach das Verständnis erschweren würde. Die drei Autoren gewähren bei der Wortstellung im Satz unterschiedlich viel Freiheit, Hučko und Merunka überraschenderweise mehr als van Steenbergen, der nachdrücklich die Satzstellung SVO empfiehlt. Im Rahmen der Satztypen beschäftigen sich alle drei Autoren mit Interrogativsätzen, zum Teil auch mit anderen. Van Steenbergen erachtet diesen Bereich offensichtlich als relativ wichtig, da er den verschiedenen Bildungsweisen von Fragen in *Slovianski* deutlich mehr Platz einräumt als seine beiden Kollegen. Zudem setzen die Autoren unterschiedliche Schwerpunkte, was darüber Aufschluss gibt, welche Bereiche der Syntax sie für besonders wichtig erachten: Van Steenbergen befasst sich mit Finalsätzen, Merunka mit verschiedenen Nebensatzkonstruktionen, Imperativsätzen sowie der Satznegation, Hučko schließlich mit dem Thema Gleichzeitigkeit.

¹⁴⁸ Über die hier genannten Aspekte Wortstellung und Satzarten, mit denen sich alle drei Autoren beschäftigen, setzen Hučko und Merunka im Bereich der Syntax darüber hinaus noch unterschiedliche weitere Akzente: Merunka (2010, 76) widmet sich der Hypotaxe, indem er verschiedene Varianten der Einleitung von Nebensätzen vorstellt, sowie dem Imperativsatz und der Negation. *Novosloviensky jezyk* verwendet in Anlehnung an die slavischen Ethnosprachen die doppelte bzw. mehrfache Negation, z.B. *nikto ničego ne vidieše* ‚niemand hat etwas gesehen‘ (vgl. Merunka 2010, 74). Hučko (2010g) legt dagegen Wert auf die Zeitverhältnisse im Satz und stellt dabei in erster Linie drei (!) verschiedene Möglichkeiten vor, Gleichzeitigkeit auszudrücken. Zum Thema Nachzeitigkeit äußert sich Hučko nicht.

4.4. Problem 3: Berücksichtigung der einzelnen slavischen Sprachen

Eine dritte, ganz zentrale und ebenfalls bereits von Berger (2009a) aufgeworfene Frage betrifft das „Mischverhältnis“ der slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung des Lexikons von slavischen Plansprachenprojekten. Berger schreibt in Bezug auf *Slovio*:

„Wichtig ist auch, dass in *Slovio* keine der existierenden slavischen Sprachen bevorzugt wird, sondern dass ihr Erfinder bestrebt ist, sie alle gleichermaßen zu berücksichtigen. Ob ihm das wirklich gelungen ist oder ob es hier eher um eine Absichtserklärung geht, könnte freilich nur anhand einer detaillierten Analyse des Wortschatzes gezeigt werden.“ (Berger 2009a)

Diese von Berger geforderte detaillierte Analyse des Wortschatzes soll im Folgenden vorgenommen werden. Es gilt herauszufinden, ob die Autoren das Lexikon ihres jeweiligen Projekts auf einer Basis zusammensetzen, die alle slavischen Ethnosprachen bzw. zumindest die Standardsprachen gleichermaßen berücksichtigt, oder ob einzelne Sprachen eine dominantere Rolle spielen als andere. *Slovio* eilt der Ruf voraus, besonders stark vom Russischen beeinflusst zu sein, zu *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* lassen sich keine vergleichbaren Hinweise finden (vgl. van Steenberg 2006c). Ob diese Behauptung gerechtfertigt ist, muss überprüft werden. Naheliegender wäre auch – man denke nur an die historischen Vorgängerprojekte –, eine besondere Dominanz der Muttersprache des jeweiligen Autors, also bei *Slovio* des Slovakischen, oder als dritte Variante ein relativ ausgeglichenes Verhältnis durch den Einfluss der von Hučko genannten Co-Autoren, die verschiedene slavische Muttersprachen haben.¹⁴⁹ Bei *Novosloviensky jazyk* könnte man aufgrund von Merunkas Muttersprache analog eine verstärkte Berücksichtigung des Tschechischen vermuten, aber auch das Aksl. wäre als starker Einflussfaktor denkbar. Bei van Steenberg handelt es sich im Gegensatz zu den anderen beiden Autoren nicht um einen slavischen Muttersprach-

¹⁴⁹ Interessanterweise werden bei *Slovio* über die heutigen slavischen Standardsprachen hinaus auch die baltischen Sprachen Lettisch und Litauisch, die slavischen Dialekte Schlesiisch und Mährisch und die slavischen Kleinschriftsprachen Niedersorbisch, Kaschubisch und Karpatho-Rusinisch sowie Ruthenisch und Altkirchenslavisch als Grundlagen genannt; inwiefern der Autor tatsächlich Kenntnisse all dieser Sprachen besitzt und sie in sein Konzept mit einfließen lässt, ist fraglich; in jedem Fall ist die Einbeziehung dieser Sprachen in die folgende Analyse des *Slovio*-Wortschatzes praktisch nicht umsetzbar und für die anderen beiden Projekte nicht relevant, daher werden sie weggelassen.

ler, allerdings könnten bei seinem Projekt Polnisch und Ukrainisch als von ihm studierte Sprachen hervorstechen. Da es sich jedoch bei *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* in stärkerem Maße um ein Gemeinschaftsprojekt handelt als bei *Slovio*, ist auch ein relativ ausgeglichenes Ergebnis möglich.

Die Frage, die es im Folgenden zunächst zu beantworten gilt, lautet also:

3a: Wie versuchen die Autoren, eine gleiche Berücksichtigung der slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung ihres jeweiligen Lexikons herzustellen?

4.4.1. Vorgehen der Autoren bei der Zusammenstellung der Lexika

Van Steenbergen äußert sich sehr ausführlich und durchdacht zur Zusammenstellung des Wortschatzes von *Slovianski*. Es ist bereits bekannt, dass es ihm und seinen Co-Autoren vorrangig um das unmittelbare passive Verständnis geht, darum lautet das erklärte Ziel:

„Even if a particular form of a word does not occur in someone’s own language, it should at least evoke a connotation that gives him a hint in the right direction.“
(Van Steenbergen 2006c)

Da sich die Realität jedoch nicht immer so einfach gestaltet, hat das Autorenkolleg um van Steenbergen ein recht komplexes Vorgehen erdacht, um der Problematik Herr zu werden:

Zunächst werden die slavischen Sprachen in die drei Gruppen ost-, west- und südslavisch eingeteilt, wobei jede Gruppe gleichberechtigt ist. Auf diese Gleichberechtigung wird trotz der damit einhergehenden Schwierigkeiten großer Wert gelegt:

„We carefully avoid favouring one language over another, which is not always easy, because one language (Russian) is vastly bigger than all the others in terms of speakers, and several smaller languages (like Serbian, Bosnian and Croat) are so similar to each other that they might easily be treated as dialects of one language.“ (ebd.)

Kleinschriftsprachen wie das Kaschubische oder das Rusinische finden keine Beachtung, van Steenbergen beschränkt sich bei der Zusammenstellung des *Slovianski*-Wortschatzes auf die slavischen Standardsprachen (vgl. ebd.). Dies erscheint durchaus sinnvoll, da die Gruppe der

Grundlagensprachen auf diese Weise zum einen noch relativ überschaubar und zum anderen gut abgrenzbar ist.

In einem zweiten Schritt werden die Wortstämme der genannten slavischen Sprachen betrachtet. Ist ein Stamm in allen slavischen Sprachen vorhanden oder weichen nur ein oder zwei Sprachen vom allgemeinen Muster ab, wird der Mehrheit Vorrang gewährt. Gibt es dagegen zwei oder mehr konkurrierende Gruppen, wird folgendermaßen vorgegangen: Für jeden Stamm in einer slavischen Sprache sucht man Äquivalente und deren Bedeutungen in den jeweils anderen Sprachen und spielt dasselbe noch einmal ausgehend von diesen Äquivalenten durch. Schließlich werden aus den so entstandenen semantischen Feldern diejenigen Wörter ausgewählt, die es in den meisten Sprachen gibt, und sie bekommen die „durchschnittlichste“ Bedeutung zugewiesen. Führt diese Methode auch nicht zum Ziel, gibt es weitere Strategien, etwa, den größeren Sprachen den Vorrang zu geben oder auf einen Internationalismus zurückzugreifen (vgl. ebd.).

Um eine einigermaßen faire Gewichtung der einzelnen Sprachen zu gewährleisten, wird eine Art Abstimmungsverfahren eingeführt und innerhalb der drei geographischen Gruppen werden jeweils zwei Stimmen vergeben. So erhalten innerhalb der ostslavischen Gruppe das Russische eine eigene und das Ukrainische und Weißrussische eine gemeinsame Stimme, innerhalb der westslavischen Gruppe das Polnische eine eigene und das Tschechische und Slowakische eine gemeinsame Stimme, und schließlich erhalten innerhalb der südslavischen Gruppe das Slovenische eine gemeinsame Stimme mit dem Serbischen, Kroatischen und Bosnischen sowie das Bulgarische mit dem Makedonischen. Auf diese Weise wird versucht, einerseits zu einem gewissen Grad die Größe der Sprechergemeinschaften mit einzubeziehen, andererseits Sprachen mit einer sehr großen Sprechergemeinschaft, v.a. das Russische, nicht allzu dominant werden zu lassen (vgl. ebd.).

Eine Besonderheit in Bezug auf die Grundlagensprachen besteht bei *Slovianski* darin, dass dort neben den modernen slavischen Sprachen auch das Urslavische Beachtung findet. Es wird mit einbezogen, um eine gewisse Kontinuität und Einheitlichkeit bei den Wortformen herzustellen:

„By applying a model for simple derivation from Common Slavic, we ensure consistency and prevent the language from becoming a hodgepodge of words picked from various languages.“ (ebd.)

Auf diese Weise soll z.B. gewährleistet werden, dass ein bestimmter Laut aus einer slavischen Sprache in *Slovianski* immer auf die gleiche Weise wiedergegeben wird (das polnische *ą* wird z.B. immer als *u* geschrieben, vgl. *kąt* > *kut* ‚Ecke‘, *mąka* > *muka* ‚Mehl‘, *łąka* > *luka* ‚Wiese‘) und dass so mit ein bisschen Leseübung das System für slavische Muttersprachler leichter durchschaubar wird. In einer Übersicht (vgl. van Steenbergen 2006g) werden alle diese Veränderungen vom Urslavischen über die slavischen Ethnosprachen zu *Slovianski* aufgelistet.

An der Einbeziehung sowohl der modernen slavischen Sprachen als auch früherer Sprachstufen werden die großen Bemühungen der *Slovianski*-Autoren deutlich, bei der Zusammensetzung des Wortschatzes Gleichberechtigung walten zu lassen – vielleicht auch, um dem als „russischlastig“ verschrienen *Slovio* ein „gerechteres“ Projekt entgegenzusetzen – und dennoch ein harmonisches Ganzes zu schaffen. Anerkennung verdient die fundierte Kenntnis der Autoren von Aufbau und historischer Entwicklung der slavischen Sprachen, auch von recht speziellen Phänomenen wie den historischen Lautveränderungen, die sich unter anderem in den Überlegungen zur Liquidametathese und Polnoglasi¹⁵⁰ widerspiegeln. In diesem Zusammenhang wird festgelegt:

„Even though the Polish solution is in the minority as far as *ro* and *lo* are concerned, it is at the center of the scale. Therefore, *ro/re/lo/le* is the best solution, and once we’ve decided so, we stick to that pattern.“ (Van Steenbergen 2006c)

Deswegen heißt die Kuh auf *Slovianski* nicht zufällig *krova* (statt *krava* oder *korova*), der Kopf *glova* (statt *hlava* oder *golova*) und die Milch *mleko* (statt *moloko*). In ähnlicher Weise macht sich Merunka Gedanken über

¹⁵⁰ Die Fachbegriffe werden zwar nicht explizit verwendet, haben für den slavistischen Laien, der sich mit *Slovianski* auseinandersetzen möchte, aber auch keine Relevanz. Dabei geht es darum, wie die urslavischen Kombinationen von *o* bzw. *e* mit den Liquiden *r* bzw. *l* (*or/er/ol/el* wie in *gorǫb* ‚Stadt‘, *bergǫ* ‚Ufer‘, *golva* ‚Schädel‘, *melkǫ* ‚Milch‘) in den modernen slavischen Sprachen wiedergegeben werden. Zum Vergleich hier das Polnische, Tschechische und Russische: Ursl. *or* wird im Polnischen zu *ro*, im Tschechischen zu *ra* (diese Umstellung wird als Liquidametathese bezeichnet) und im Russischen zu *oro* (die sog. Polnoglasi, d.h. wörtl. „Volllautung“), aus *gorǫb* wird also *gród* bzw. *hrad* bzw. *gorod*. Ganz Ähnliches passiert mit den Kombinationen *er*, *ol* und *el*.

eine einheitliche Form der Übernahme bestimmter ur- und altkirchenslavischer Lautfolgen in sein Plansprachenprojekt (vgl. Merunka o.J.e).

Darüber hinaus sind im Gegensatz zu *Slovianski* die Angaben von Seiten der Autoren zur Zusammenstellung der Lexik von *Slovio* und *Novosloviensky jezyk* relativ dürftig. Bei Letzterem finden sich keine Gedanken zu einem methodischen Vorgehen. Zu *Slovio* kann man lediglich erfahren, welche Sprachen als Grundlage für den Wortschatz gedient haben, was jedoch kaum weiterhilft:

„The vocabulary of Slovio is based on that of the largest European language group, and includes many internationally known words from Latin, Greek, English, French, German, Spanish etc. [...] Slovio is based mainly on the mutually intelligible Slavic languages [...]“ (Hučko 2010g)

Auf die Frage eines Interessenten in der Kategorie *Frequently Asked Questions* fügt Hučko noch hinzu:

„QUESTION: From where [sic] did you take the words of the languages? [...] ANSWER: We have commercial electronic dictionaries of all the Slavic languages and thus can quickly compare the same word in all the Slavic languages. Naturally, as much as possible, we try to select the simplest and the most widely understood variant. In addition to that in many cases we simplify the spelling of the word, or change it a bit to make it easier to learn and use and to fit it in with the Slovio grammar.“ (Hučko 2010p)¹⁵¹

Merunka äußert sich nicht explizit zu seinem Vorgehen bei der Zusammensetzung des Wortschatzes bzw. der gleichen Berücksichtigung aller slavischen Sprachen. Einige Aussagen aus dem Bereich der häufig gestellten Fragen auf der Webseite zum Projekt weisen jedoch zumindest auf Merunkas Überzeugung hin, dass sein Sprachprojekt allen modernen slavischen Ethnosprachen gleichermaßen nahe steht:

„Budut li mnje razumiti slovienski ljudi, kojiže novoslovienski ne znajut i ne govoriut? – Da budut razumiti. Tutomu textu Vy takože razumite bez potreby se novoslovienskij jezyk učiti. [...] Jest to zato, že novoslovienskij jezyk jest ‚međuzjezyk‘, kojež leži v sredinie s’vremenih živih slovienskih jezykov. V našem

¹⁵¹ Mit dieser Erklärung werden letztendlich mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben und die Subjektivität des gesamten Unternehmens verdeutlicht: Woran erkennt man beispielsweise, ob eine Wortform besonders „einfach“ und „am besten verständlich“ ist? Anhand welcher Methoden werden Wörter „vereinfacht“? Wann sind sie „einfacher zu lernen“ als andere? Zu dieser und anderen Fragen gibt Hučko keine Auskunft.

primiere on jest rovno daleko ot jezyka češského jako ot jezyka h'rvatskego.“ (Merunka o.J.a)

[„Werden mich Slaven verstehen, die Novosloviensky nicht kennen und nicht sprechen? – Ja, sie werden. Diesen Text hier verstehen Sie auch, ohne dass Sie Novosloviensky lernen müssen. [...] Das liegt daran, dass Novosloviensky jezyk eine ‚Inter Sprache‘ ist, die in der Mitte der modernen, lebenden slavischen Sprachen liegt. In unserem Beispiel ist sie genauso weit vom Tschechischen wie vom Kroatischen entfernt.“]

Trotz seiner Affinität zum Aksl. und der deutlichen Spuren des Aksl. in seinem Projekt liegt Merunka also auch viel an der heutigen Nutzbarkeit und Verständlichkeit von *Novosloviensky jezyk*.

4.4.2. Methodisches Vorgehen bei der Analyse der Lexika

Im Folgenden wird sich zeigen, inwieweit der Vorwurf der „Russischclastigkeit“ an *Slovio* gerechtfertigt ist, ob die ausführlich durchdachte Strategie bei der Wortschatzzusammenstellung bei *Slovianski* aufgegangen ist und inwieweit auch bei *Novosloviensky jezyk* die slavischen Ethnosprachen gleichermaßen berücksichtigt werden; denn Teil zwei der Fragestellung lautet:

3b: Werden bei der Zusammenstellung der Lexika von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* die zugrunde liegenden slavischen Standardsprachen tatsächlich gleichermaßen berücksichtigt?

Dabei muss zunächst einmal geklärt werden, wann überhaupt „Gleichbehandlung“ vorliegt, denn die slavischen Standardsprachen haben ganz unterschiedlich große Sprecherzahlen. Diese reichen von weniger als zwei Millionen (Slovenisch und Makedonisch; vgl. Rehder 2006c, 331; Rehder 2006b, 230) bis hin zu rund 150 Millionen (Russisch; vgl. Berger 2006, 49). Insofern könnte die Größe der Sprachgemeinschaft gut als Gewichtungsfaktor begründet werden und wird ja auch bei der Zusammenstellung des Lexikons von *Slovianski* – wenn auch sehr grob und bei Weitem nicht dem tatsächlichen Maßstab entsprechend – berücksichtigt. Im Rahmen der folgenden Berechnungen werden die Sprecherzahlen zunächst vernachlässigt, es wird jedoch anhand des Endergebnisses möglich sein, festzustellen, ob die größeren slavischen Sprachen von

den Plansprachenautoren stärker berücksichtigt wurden als die kleineren.

Um die Frage nach der Zusammensetzung des Lexikons zu beantworten, wurde eine relativ neue Methode gewählt, die im Rahmen des sogenannten ASJP-Projekts¹⁵² angewandt wird und einen ganz aktuellen Vorschlag zur Ermittlung der phonetisch-lexikalischen Distanz zwischen Sprachen darstellt. Denn die Frage nach der Berücksichtigung der einzelnen slavischen Standard Sprachen bei der Zusammenstellung des Lexikons eines slavischen Plansprachenprojekts ist ja letztendlich nichts anderes als die Frage nach der jeweiligen lexikalischen Distanz zwischen den slavischen Standardsprachen und dem betreffenden Plansprachenprojekt.

4.4.2.1. Die Berechnung phonetisch-lexikalischer Distanzen mit der ASJP-Methode

Das ASJP-Projekt wurde 2007 von einer Gruppe internationaler Linguisten unter der Leitung von Søren Wichmann (Leipzig) ins Leben gerufen, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Entfernungen verschiedener Sprachen untereinander und langfristig aller Sprachen weltweit auf phonetisch-lexikalischer Ebene zu berechnen.¹⁵³ Interessant ist das Projekt für die vorliegende Arbeit nicht nur aufgrund seiner Aktualität, sondern auch deswegen, weil es bereits von interlinguistischer Seite rezipiert und auf eine Reihe von Plansprachen angewandt wurde (vgl. Müller 2010). Ein Projekt, das in eine ähnliche Richtung geht, ist UniDia der Universität Lyon (vgl. Uni Dia 2011). Generell ist innerhalb der letzten Jahre ein wachsendes Interesse an der Entwicklung quantitativer Ansätze für den Vergleich von Sprachen zu erkennen (vgl. dazu McMahon & Maguire, im Druck). Pionierarbeit auf diesem Gebiet wurde jedoch bereits in den 1970er Jahren von den beiden deutschen Linguisten Altmann und Lehfeldt geleistet; in ihrer Monographie *Allgemeine Sprachtypologie – Prinzipien und Messverfahren* (1973) präsentieren sie mathematische Verfahren, mit Hilfe derer sich sprachliche Merkmale (z.B. Vokallahaltigkeit, Phonemdistribution, Wortlänge, Satzlänge uvm.) quantifi-

¹⁵² Die Abkürzung steht für *Automated Similarity Judgment Program*.

¹⁵³ Umfangreiche Informationen zu Hintergründen und Zielen des Projekts finden sich auf der ASJP-Webseite (vgl. ASJP 2007).

zieren und Distanzen zwischen Sprachen bezüglich dieser Merkmale berechnen lassen.

Das ASJP-Projekt arbeitet auf der Grundlage der sogenannten Swadesh-Liste (vgl. Swadesh 1955). Dabei handelt es sich um eine Wörterliste, die 1955 von dem Linguisten Morris Swadesh entwickelt und seitdem vielfach getestet und weiterentwickelt wurde. Die ursprüngliche Liste enthielt 200 Wörter, eine spätere Variante nur noch die Hälfte. Die Swadesh-Liste hat sich – wenn sie auch nicht gänzlich unumstritten ist – im Laufe der Jahrzehnte immer mehr als Standard bei Berechnungen im Bereich der Lexikostatistik und Glottochronologie etabliert (vgl. Müller 2010, 176). Das ASJP-Projekt arbeitete zunächst mit der Swadesh-100-Liste, anhand statistischer Testverfahren wurde jedoch bewiesen, dass sich ab einer Anzahl von 40 Wörtern die Ergebnisse bei der Berechnung der lexikalischen Distanzen nicht mehr signifikant ändern.¹⁵⁴ Daher wurde die Swadesh-40-Liste als Grundlage für das ASJP-Projekt herangezogen und soll auch als Grundlage für die im Folgenden durchgeführten Berechnungen dienen. Die kürzere Liste hat den Vorteil, dass sie weniger Zeit- und Arbeitsaufwand bei der Berechnung erfordert und auch schlecht dokumentierte Sprachen relativ einfach einbezogen werden können, da die verwendeten 40 Wörter für so gut wie jede Sprache zu ermitteln sind. Die Swadesh-40-Liste enthält, im englischen Original belassen, folgende Wörter¹⁵⁵:

¹⁵⁴ Detaillierte Erläuterungen zum mathematischen Hintergrund finden sich bei Holman (2008, 8ff.).

¹⁵⁵ Unter den Wörtern aus der Swadesh-Liste befinden sich auch einige grammatische Morpheme, z.B. Personalpronomina.

blood	fish	mountain	star
bone	full	name	stone
breast	hand	new	sun
come	hear	night	tongue
die	horn	nose	tooth
dog	I	one	tree
drink	knee	path	two
ear	leaf	person	water
eye	liver	see	we
fire	louse	skin	you (Sg.)

Tabelle 12: 40-Wörter-Liste nach Swadesh (1955)

Im Rahmen des ASJP-Projekts wird nun folgendermaßen mit den Wörtern verfahren: Da es das langfristige Ziel des Projekts ist, die Distanzen bzw. Ähnlichkeiten aller Sprachen weltweit in Bezug auf ihren Wortschatz festzustellen, diese Sprachen jedoch ganz unterschiedliche Orthographien verwenden, wurde ein spezielles phonetisches Alphabet entwickelt, der sogenannte ASJP-Code (vgl. Brown 2011). Er stellt eine vereinfachte phonetische Umschrift dar, für die nicht sämtliche IPA-Symbole herangezogen werden müssen, sondern die ASCII-Symbole ausreichen. Dass dabei feine phonetische Unterschiede verloren gehen, ist den Autoren des Projekts bewusst, um diese geht es ihnen aber im Kern gar nicht:

„ASJP code was not originally designed for a phonetically fine-grained study of sound change, but rather as a highly accessible tool for transcribing words of all the world’s languages into a single orthography sufficiently differentiated to be of use for comparing word lists [...].“ (Brown / Holman / Wichmann 2013, 9)

Um nun auf der Basis der in den ASJP-Code übertragenen Wörter die phonetisch-lexikalische Distanz zwischen zwei Sprachen zu berechnen, muss zunächst für jedes Sprachpaar (d.h. zuerst innerhalb jedes Sprachpaars für alle 40 Swadesh-Wörter einzeln) der Abstand berechnet

werden. Das Distanzmaß stellt die sogenannte Levenshtein-Distanz (abgekürzt LD) dar. Die LD ist die minimale Anzahl an Schritten, die nötig ist, um ein Wort in ein anderes zu transformieren; die drei möglichen Schritte sind Einfügung, Substitution und Löschung. Das serbische Wort für ‚Haut‘ beispielsweise, *koža*, lautet nach der ASJP-Umschrift *koZa*; sein polnisches Äquivalent, *skóra*, wird als *skura* wiedergegeben. Um das eine in das andere umzuformen, sind folgende Schritte nötig (das Verfahren funktioniert gleichermaßen in beide Richtungen, Ausgangs- und Zielsprache sind also egal):

koZa > skoZa (Einsetzung) > skuZa (Substitution) > skura
(Substitution).

Da für die Umformung also ein Minimum an drei Schritten gebraucht wird, ist die LD gleich 3. Andere Möglichkeiten der Transformation von *koZa* in *skura* wären denkbar, würden aber mehr – im folgenden Fall fünf statt der minimal notwendigen drei – Schritte benötigen und damit alle weiteren Berechnungen verfälschen, z.B.:

*koZa > soZa (Subst.) > skZa (Subst.) > skua (Subst.) > skur (Subst.) >
skura (Eins.).

Um Unterschiede in der Wortlänge zu korrigieren, wird die LD anschließend durch die Anzahl der Segmente des längeren Wortes dividiert, im Beispielfall also durch 5.¹⁵⁶ Wir erhalten als Ergebnis den sogenannten LDN (*Levenshtein Distance Normalized*)-Wert, hier 3/5 bzw. 0,6. Die ASJP-Methode erlaubt maximal zwei Synonyme pro Eintrag; in solch einem Fall werden die LDN-Werte einzeln berechnet und anschließend der Mittelwert gebildet. Auch hierfür ein Beispiel: Im Polnischen kann *person* sowohl *osoba* als auch *człowiek* (im ASJP-Code *osoba* und *CwoviEk*) heißen, die serbische Entsprechung lautet *čovek* (im ASJP-Code *Covek*). Die LDN des Vergleichs von *osoba* und *Covek* (LDN₁) ist 4/5

¹⁵⁶ Eventuell problematisch werden könnten Fälle wie der folgende: Ein Wort in Sprache x besteht aus Präfix, Wurzel und Suffix, sein Äquivalent in Sprache y nur aus einer Wurzel, die jedoch mit der Wurzel des Wortes aus Sprache x übereinstimmt. Anhand dieser selben Wurzel könnte die Bedeutung sofort ersichtlich sein, bei o.g. Verfahren wäre jedoch eine Reihe von Schritten nötig, wenn man von Wortanfang (oder Wortende) her zu zählen beginnen würde. In den im Folgenden untersuchten slavischen Beispielen kommt jedoch kein solcher Fall vor, weswegen das Problem vernachlässigt werden kann.

bzw. 0,8, die LDN von *CwoviEk* und *Covek* (LDN₂) 2/7 bzw. 0,2857. Der Mittelwert zwischen LDN₁ und LDN₂, mit dem im Anschluss weiter gerechnet wird, beträgt 0,5428.

Eine weitere Verfeinerung der Ergebnisse kann durch die Berechnung der sogenannten LDND (*Levenshtein Distance Normalized Divided*) erreicht werden, die zufällige Ähnlichkeiten aufgrund von ähnlichen Phoneminventaren korrigiert: Dafür wird der LDN-Mittelwert aller Wörter mit derselben Bedeutung durch den Mittelwert aller Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung geteilt. Betrachten wir zur Verdeutlichung wieder das Beispiel ‚Haut‘: Der entsprechende LDN-Wert im serbisch-polnischen Vergleich betrug nach obiger Berechnung 0,6; dieser Wert könnte jedoch theoretisch allein dadurch zustande gekommen sein, dass beide Sprachen zufällig sehr ähnliche Phoneminventare besitzen. Um diesen Fall auszuschließen, wird der LDN-Wert (hier: 0,6) durch den Mittelwert aller anderen 39 LDN-Werte geteilt, die bei der Kombination polnisch-serbisch möglich sind, d.h. aller anderen außer ‚Haut‘. Entsprechend wird mit jedem weiteren Wort in der Kombination polnisch-serbisch verfahren, der abschließend gebildete Mittelwert stellt die polnisch-serbische Gesamt-LDND dar: 0,4643. Die Berechnung der LDND für alle denkbaren Kombinationen zwischen den slavischen Sprachen wäre also sehr umfangreich und kann nur mit Unterstützung eines geeigneten Programms durchgeführt werden. Der Gesamtabstand zwischen zwei Sprachen, die sogenannte ASJP-Distanz, wird mit Hilfe der Formel $ASJP\text{-Distanz} = 1 - LDND$ berechnet (vgl. Müller 2010, 177f.; Sauppe o.J.). Die Gesamt-LDND im polnisch-serbischen Beispiel beträgt 0,4643, es ergibt sich also als ASJP-Distanz der Wert 0,5357; mit anderen Worten: Die phonetisch-lexikalische Distanz zwischen dem Polnischen und Serbischen beträgt 53,57%.

Zur Darstellung der Ergebnisse wird üblicherweise zunächst eine Distanzmatrix und zur weiteren Visualisierung ein Baumdiagramm erstellt.¹⁵⁷ Allerdings sind die Baumdiagramme (engl. *Neighbour Joining-tree* oder *NJ-tree*) nicht unumstritten; eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Art der Visualisierung findet sich bei Solovyev (2010). Er de-

¹⁵⁷ Ein Baumdiagramm, das alle bisher für das ASJP-Projekt bearbeiteten Sprachen umfasst und regelmäßig aktualisiert wird, ist auf der Webseite des Projekts veröffentlicht (vgl. ASJP 2007).

monstriert anhand einiger Beispiele die Anfälligkeit des NJ-Algorithmus – wohlgermerkt nicht der ASJP-Daten und -Berechnungen selbst! – für Fehler und sich daraus ergebende falsche Interpretationen. So wird beispielsweise das Ukrainische im ASJP-Baumdiagramm fälschlich zwischen einem großen Ast, der alle anderen slavischen Sprachen trägt, und dem Ast für die baltischen Sprachen positioniert:

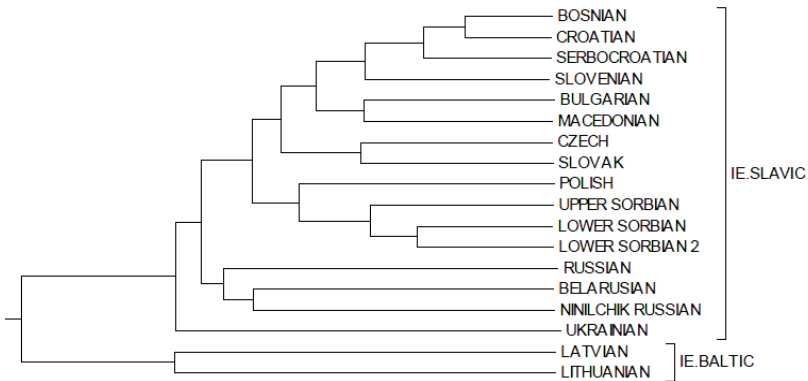


Abbildung 32: Positionierung des Ukrainischen im Rahmen der slavischen und baltischen Sprachen (Solovyev 2010, 1; ASJP 2007); statt von „Serbisch“ spricht Solovyev (wie auch Müller und Wichmann, s.u.) von „Serbokroatisch“

Einer der Hauptgründe für diese Problematik ist im folgenden Sachverhalt zu suchen:

„Commonsensibly, an evolutionary tree without mistakes is impossible. Languages in ASJP are characterized by 40 words, thus, using mathematical terms, they are represented as points in a 40-dimensional space of features. A tree can be represented as a symbol string in a bracket form, i.e. it is a 1-dimensional object. When projecting a 40-dimensional space onto a 1-dimensional one, distortions are inevitable.“ (Solovyev 2010, 2f.)

Dieses Problem wird später auch an der Baumdarstellung der slavischen Plansprachen im Kontext der slavischen Standardsprachen sichtbar werden. Aus diesen und anderen Gründen¹⁵⁸ (vgl. dazu Solovyev 2010,

¹⁵⁸ Als weitere Probleme nennt Solovyev u.a., dass der NJ-Algorithmus nach seinen Testberechnungen in lediglich 13% der Fälle die richtigen Resultate liefert und sehr kleine Veränderungen der Daten bereits globale Veränderungen bei der Konstruktion des Baumdiagramms hervorrufen können.

3) stellt ein Vergleich der phonetisch-lexikalischen Distanzen auf der Grundlage der reinen LDND-Werte die sicherere Alternative dar.

4.4.2.2. Anwendung der ASJP-Methode auf die slavischen Plansprachenprojekte

Eine Besonderheit der ASJP-Methode ist, wie bereits gesagt, dass sie von einem der Mitautoren des Projekts bereits auch auf Plansprachen angewandt wurde, interessanterweise neben den „Klassikern“ wie *Esperanto* auch auf *Slovio* (vgl. Müller 2010, 182). Der Ausschnitt des Baumdiagramms nach Müller (2010, 182), der *Slovio* mit einschließt, sieht wie folgt aus:

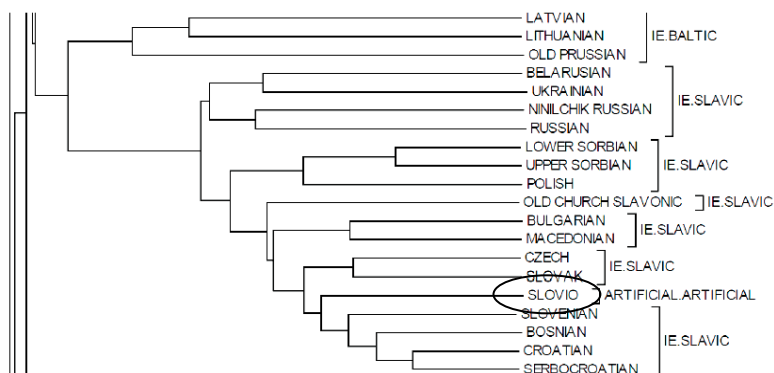


Abbildung 33: ASJP-Baumdiagramm zu *Slovio* (Müller 2010, 82; Markierung nicht im Orig.)

Der Grafik entsprechend stünde *Slovio* also dem Slovenischen und Bosnischen (gefolgt vom Kroatischen und Serbischen, das auch hier als „Serbokroatisch“ bezeichnet wird) und auf dem anderen benachbarten Zweig dem Tschechischen und Slowakischen am nächsten.

Es soll nun versucht werden, die ASJP-Methode für die Beantwortung der Frage heranzuziehen, ob die slavischen Standardsprachen bei der Zusammenstellung der Wortschätze von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviansky jezyk* gleichermaßen berücksichtigt wurden. Im Kern dieser Frage steckt ja nichts anderes als das Forschungsziel, das im Zentrum des ASJP-Projekts steht, nämlich Erkenntnisse über den phonetisch-

lexikalischen Abstand verschiedener Sprachen weltweit zu gewinnen, unabhängig von der tatsächlichen Verwandtschaft der jeweiligen Sprachen. Man könnte die oben gestellte Forschungsfrage also auch so formulieren: Wie groß ist jeweils der lexikalische Abstand von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* zu den slavischen Standardsprachen?¹⁵⁹ Um die Ergebnisse darzustellen, wird dementsprechend nicht wie bei ASJP üblich eine Distanzmatrix mit $n \times (n - 1)/2$ ausgefüllten Feldern benötigt (n = Anzahl der Sprachen), sondern lediglich eine Matrix mit 3×12 Feldern (3 = Anzahl der Plansprachen, 12 = Anzahl der slavischen Standardsprachen).

Ein wichtiges Problem, das zu Beginn gelöst werden muss, ist das der Notation der Wörter in der Swadesh-Wortliste. Es stellt sich grundsätzlich die Frage, inwiefern es sinnvoll ist, Plansprachenprojekte auf phonetischer Grundlage zu vergleichen, da bereits bekannt ist, dass die drei betrachteten Projekte in erster Linie für die schriftliche Kommunikation im Internet geschaffen wurden und oft auch keine verbindlichen Regeln zur Aussprache existieren. Für den Spezialfall von (nicht nur slavischen) Plansprachenprojekten könnte es also sinnvoll sein, den Vergleich auf orthographischer, nicht auf phonetischer Ebene anzusetzen. Das Programm, das im Rahmen des ASJP-Projekts zur Berechnung der lexikalischen Abstände zwischen Sprachen berechnet wurde, ist jedoch hochkomplex und kann nicht ohne Weiteres umgeschrieben werden; zudem basieren die Vergleichsdaten zu den slavischen Standardsprachen ebenfalls allesamt auf deren Phonetik und nicht auf der Orthographie. Daher halten wir uns aus praktischen Gründen im Folgenden an die Vorgaben von ASJP.

Die Swadesh-Listen für *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*, auf deren Grundlage die Berechnungen durchgeführt werden, gestalten sich demnach wie folgt (zur Bedeutung der einzelnen Symbole vgl. Brown 2011, 4f.):

¹⁵⁹ Die Abstände zwischen den drei Plansprachenprojekten untereinander, die sich aus den Ergebnissen auch ablesen lassen, sind in diesem Zusammenhang nicht von vorrangiger Bedeutung, da sie ja nicht gegenseitig füreinander als Grundlagensprache gedient haben.

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>
blood	krEv	krov	k3rv
bone	kost	kosty~, gnat	kost
breast	sisk	prs	p3rs
come	pridit	priyti, prixoditi	doiti, priiti
die	umirat	umirati, umrEti	izdExnuti, umi- rati
dog	pEs	pEs	pEs
drink	pitit	piti, izpiti	piti
ear	uS	uxo	uxo
eye	oC	oko	oko
fire	ogEn	ogo5	ogE5
fish	riba	r3ba	r3ba
full	polnyu	poln3	p5lny, izp5lny
hand	ruk	ruka, dla5	ruka
hear	sliSit	sl3Sati, usl3Sati	sl3SEti, sluSati
horn	rog	rog	rog, ug3l
I	ya	ya	az, ya
knee	kolEn	kolEno	koliEno
leaf	list	list	list
liver	pECEn	yatro	yatro
louse	voS	voS	voS
mountain	gora	gora	gora
name	imEn	imEno, nazva	imE

new	novyu	nov3	nov3
night	noC	noC	noC
nose	nos	nos	nos
one	din	yEdin	yEdin
path	put	draga	put, stEza
person	osoba	osoba	lice, lico
see	vidit	uvidEti	glEdiEti, vidiEti
skin	koZa	koZa	koZa, roZEc
star	zvEzd	zvEzda	zviEzda
stone	kamEn	kame5	kamEn, kam3k
sun	suncE	solncE	s3lncE
tongue	yazik	yEz3k	yaz3k
tooth	zub	zub	zub
tree	drEv	drEvo	driEvo
two	dva	dva	dva
water	voda	voda	voda
we	mi	m3	m3, na
you	ti	t3	t3, ti

Tabelle 13: Die Wörter der Swadesh-40-Liste in *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*,¹⁶⁰ übertragen in die ASJP-Umschrift

Auf dieser Grundlage können nun wie oben beschrieben LD, LDN, LDND und schließlich die jeweilige ASJP-Gesamtdistanz für die insge-

¹⁶⁰ Die Wörter wurden Hučko (2010i), van Steenberg (2006k) und Merunka (2012) entnommen. Vereinzelt bietet *Novosloviensky jezyk* mehr als zwei Alternativen an, in diesen Fällen konnten jeweils nur zwei Wörter übernommen werden.

samt 36 Kombinationen (3 Plansprachen x 12 Standardsprachen) berechnet werden.

4.4.3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Bei der Berechnung der phonetisch-lexikalischen Distanzen aller 36 Kombinationen ergeben sich folgende Werte (die größte Distanz ist jeweils fett gedruckt):

	<i>Slovio</i>	<i>Slovianski</i>	<i>NSJ</i>	<i>max. Δ zw. den Planspr.</i>
Russisch	56,82	52,31	58,34	6,03
Ukrainisch	53,02	52,93	54,28	1,35
Weißrussisch	50,34	51,21	58,25	7,91
Polnisch	52,14	41,09	45,81	11,05
Tschechisch	35,60	35,61	38,98	3,38
Slovakisch	43,47	43,98	46,41	2,94
Slovenisch	31,40	28,52	32,64	4,12
Kroatisch	41,49	41,83	41,16	0,67
Serbisch	43,74	44,09	44,73	0,99
Bosnisch	40,29	38,56	42,07	3,51
Bulgarisch	49,62	50,51	48,13	2,38
Makedonisch	42,71	46,15	44,20	3,44
∅	45,05	43,90	46,25	-
σ	7,52	7,39	7,67	-

Tabelle 14: Phonetisch-lexikalische Distanzen zwischen *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* und den slavischen Standardsprachen¹⁶¹

¹⁶¹ Für die Berechnung dieser Werte auf Grundlage der in Tabelle 13 zusammengestellten Wörter danke ich Prof. Dr. Søren Wichmann (Leipzig) sehr herzlich! Für die slavischen

Die in der Tabelle wiedergegebenen Ergebnisse lassen sich zur besseren Veranschaulichung wie folgt grafisch darstellen:

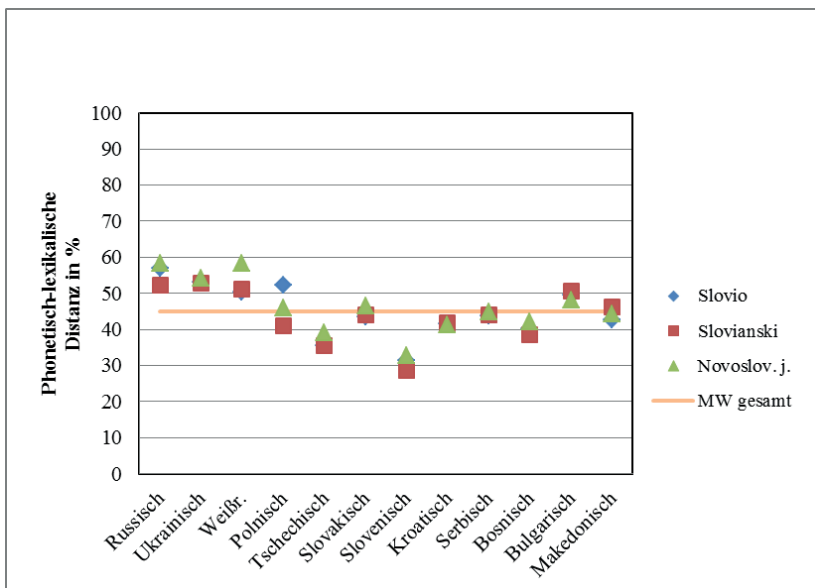


Abbildung 34: Die phonetisch-lexikalische Distanz von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* zu den slavischen Standardsprachen (Punktdiagramm)

Ein Blick auf das Diagramm zeigt, dass die drei slavischen Plansprachenprojekte sich untereinander im Hinblick auf das Lexikon insgesamt stark ähneln und fast durchgehend sehr nahe beieinander liegende Distanzwerte zu den slavischen Standardsprachen aufweisen. Die einzigen beiden Ausreißer, jedoch auch in relativ geringem Maße, sind *Novosloviensky jezyk* in Bezug auf das Weißrussische und *Slovio* in Bezug auf das Polnische (vgl. Abb. 34 und Tab. 14); in diesen Fällen ist die lexikalische Distanz jeweils etwas größer als bei den anderen beiden Projekten. Insgesamt bewegt sich die maximale Differenz Δ zwischen den Werten 0,67 (Kroatisch) und 11,05 (Polnisch; ebd). *Novosloviensky jezyk* weist im

Standardsprachen wurden die Daten aus dem ASJP-Projekt verwendet, die auf der Projektwebseite einsehbar sind (vgl. ASJP 2007).

Vergleich deutlich am häufigsten, nämlich achtmal, die größte Distanz zu den slavischen Standardsprachen auf, *Slovianski* und *Slovio* dagegen nur drei- bzw. einmal.

Alle drei Projekte besitzen die geringste Distanz zum bzw. die größte Ähnlichkeit mit dem Slovenischen, gefolgt vom Tschechischen – nicht zufällig gilt das Slovenische als Übergangssprache zwischen dem West- und Südslavischen (van Steenbergens bezeichnet Slovenisch und Slowakisch als „middle of the road languages“, vgl. van Steenbergens 2006c). Die Werte zu *Slovio* decken sich mit den bereits von Müller (2010, 82) präsentierten Daten zu diesem Plansprachenprojekt (siehe oben). Bei *Novosloviensky jezyk* könnte dieses Ergebnis möglicherweise auch als Resultat eines Einflusses der Muttersprache des Autors (Tschechisch) interpretiert werden, dieser Schluss ist jedoch nicht zwingend. Bei allen vergleichsweise groß ist die lexikalische Distanz zum Bulgarischen und zu den drei ostslavischen Sprachen (und bei *Slovio* zusätzlich zum Polnischen) – was den Vorwurf an *Slovio*, stark russischlastig zu sein, widerlegen würde. Das Slowakische und Makedonische liegen relativ genau in der Mitte. Dabei wird ersichtlich, dass die drei slavischen Plansprachenprojekte insgesamt den süd- und westslavischen Sprachen gleichermaßen nahe stehen, die drei ostslavischen Sprachen eher abgeschlagen sind.

Betrachtet man den Mittelwert (45,06%) aller 36 berechneten Abstandswerte, zeigt sich, dass einige Werte stark von ihm abweichen, was bedeutet, dass man nicht mehr von einer gleichberechtigten Berücksichtigung der slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung der plansprachlichen Lexika sprechen kann: die ostslavischen Sprachen und das Polnische bei *Novosloviensky jezyk* schlagen relativ weit nach oben aus, d.h., die Distanz zu den Plansprachenprojekten ist deutlich höher als der Mittelwert (maximale Abweichung: 13,27%); das Slovenische, Tschechische sowie das Polnische bei *Slovio* und das Bosnische bei *Slovianski* schlagen nach unten aus, d.h., die Distanz ist deutlich niedriger als der Mittelwert (maximale Abweichung: 16,55%).

Interessant ist, dass sich die drei Plansprachenprojekte offensichtlich auch untereinander stark ähneln – dies wird mit einem Blick auf ihre Nachbarschaft in der Darstellung als Baumdiagramm¹⁶² deutlich:

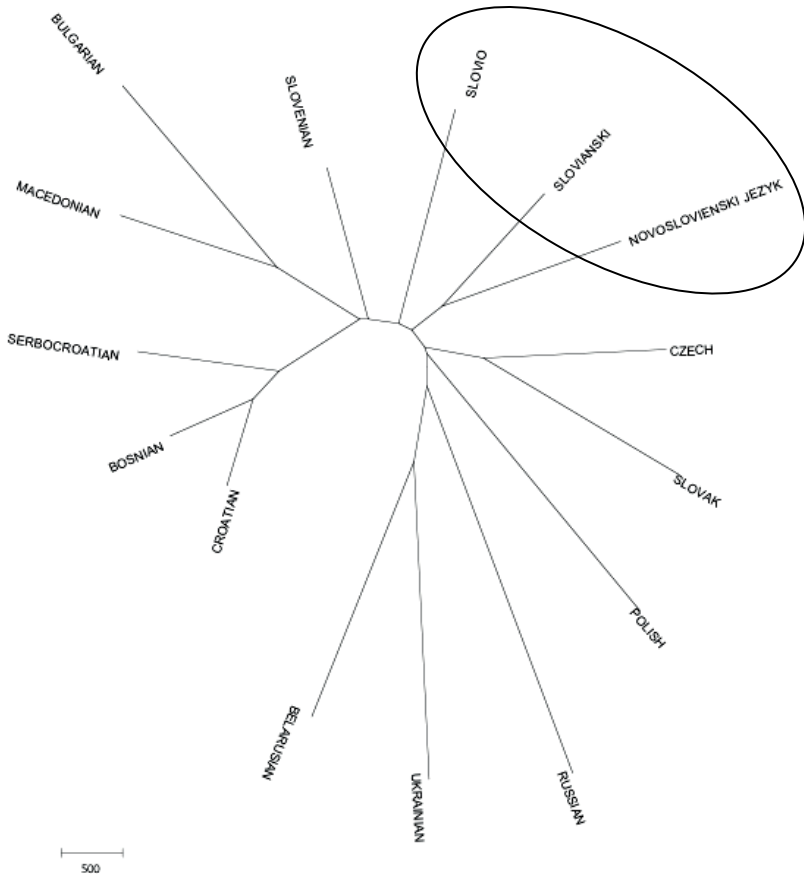


Abbildung 35: Die phonetisch-lexikalische Distanz von *Slovio*, *Slovianski* und *Novoslovienski jezyk* zu den slavischen Standardsprachen (Baumdiagramm)¹⁶³

¹⁶² In der folgenden Darstellung handelt es sich um einen sog. wurzellosen Baum.

Die Interpretation des Baumdiagramms ist jedoch mit größeren Schwierigkeiten verbunden als die Interpretation der Zahlenwerte und des Punktdiagramms, weswegen der Hauptfokus auf Letzteren liegt. Grund dafür ist u.a. die bereits genannte Problematik der Abbildung eines im vorliegenden Fall 15-dimensionalen Raums auf einer 2-dimensionalen Fläche, so dass die tatsächlichen Relationen in der Darstellung zwangsläufig (geringfügig) verzerrt werden.

Zum Schluss sei noch die eingangs problematisierte Frage nach der Berücksichtigung der Sprecherzahlen der slavischen Sprachen bei der Zusammenstellung der Lexika in den drei slavischen Plansprachenprojekten thematisiert. Auch darüber können die Ergebnisse der Berechnungen Aufschluss geben: Sie zeigen, dass keine Korrelation zwischen phonetisch-lexikalischer Distanz und Sprecherzahl existiert; wäre dies der Fall, so müsste beispielsweise die Distanz aller drei Plansprachenprojekte zum Russischen um ein Vielfaches geringer sein als zu Sprachen mit vergleichsweise sehr kleiner Sprecherzahl, etwa dem Makedonischen und Slovenischen. Dies lässt sich jedoch nicht beobachten, es ist sogar das Gegenteil der Fall: Die Distanz aller drei Plansprachen zum Slovenischen ist deutlich geringer als die Distanz zum Russischen, das Makedonische liegt zwischen den beiden.

4.5. Zusammenfassung

Die zu Beginn dieses Kapitels gestellte Frage lautete: Wie gehen die drei Plansprachenautoren mit den größten Schwierigkeiten beim Konstruieren einer slavischen Plansprache um? Untersucht wurden im Zusammenhang damit die Bereiche Schriftsystem und Orthographie, Grammatik und Lexikon.¹⁶⁴

Die große Herausforderung im Bereich der Schrift besteht zunächst in der Entscheidung für ein oder mehrere Schriftsystem(e) sowie anschlie-

¹⁶³ Das Baumdiagramm wurde ebenfalls von Prof. Dr. Søren Wichmann (Leipzig) erstellt, ihm sei daher an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt!

Der Wert 500 links unten ist nicht aussagekräftig, es handelt sich dabei lediglich um den für die Darstellung gewählten Maßstab, der je nach Vergrößerung oder Verkleinerung der Darstellung veränderlich ist.

¹⁶⁴ Da bereits im Lauf des Kapitels die wichtigsten Erkenntnisse an passender Stelle in Form von Zwischenergebnissen präsentiert wurden, soll an dieser Stelle eine sehr knappe Zusammenfassung ausreichen.

ßend in der Findung einer ganz konkreten Orthographie. Alle drei Autoren streben eine möglichst einfache Schreibbarkeit ihres Projekts auf allen Computertastaturen an, was bei *Slovio* so verwirklicht wird, dass in dessen – in erster Linie lateinische – Orthographie keine Diakritika aufgenommen werden, sondern der Buchstabe <x> aushelfen soll. Van Steenbergen und Merunka lassen sowohl beim Schriftsystem als auch bei der Orthographie mehr Wahlmöglichkeiten: *Slovianski* kann in Latinica und Kyrillica, *Novosloviensky jezyk* zusätzlich sogar in Glagolica und in griechischer Schrift geschrieben werden. Für die Realisierung von unterschiedlichen Buchstaben für dieselben Phoneme in verschiedenen slavischen Sprachen nennen die Autoren keine verbindlichen Regeln, sondern geben lediglich Empfehlungen. Sie sind im Bereich Schrift und Orthographie also deutlich flexibler als das eindeutigere Regeln vorschreibende *Slovio*.

Diese Unterschiede zwischen den Projekten in Bezug auf die Flexibilität bei der Handhabung von Regeln kommt nicht von ungefähr, sondern sie hängen mit dem jeweiligen Grundkonzept zusammen: *Slovio* ist ein schematisches slavisches Plansprachenprojekt, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* dagegen vertreten die naturalistische Richtung – allerdings nicht in einem solchen Ausmaß wie die frühen Projekte von Križanić, Majar, Herkel' und anderen, die noch deutlich komplexere Strukturen und größere Unregelmäßigkeiten aufweisen (vgl. Berger 2009b, 311f.). Im Bereich der Grammatik sind die Autoren nicht selten verschiedener Auffassung, welche Elemente ihr Plansprachenprojekt unbedingt enthalten muss und welche verzichtbar wären. Bedingt durch das schematische Grundkonzept seines Projekts nimmt Hučko in der Regel jedoch stärkere Reduktion vor, was z.B. im Bereich der Kasus besonders deutlich wird. Bisweilen überrascht jedoch auch er durch die Übernahme von als sehr komplex geltenden Elementen der Grammatik wie beispielsweise Partizipien. Entsprechend dem naturalistischen Grundkonzept nehmen van Steenbergen und Merunka in der Regel tatsächlich deutlich weniger Reduktionen bei den grammatischen Strukturen vor, ganz grundsätzlich sind jedoch alle drei Autoren um Transparenz, Regelmäßigkeit und möglichst wenig Redundanz bemüht. Im Bereich der Grammatik gilt wie zuvor bei der Orthographie, dass *Slovio* sehr viel strengere Regeln vorschreibt als die anderen beiden Projekte und weniger Flexibilität zulässt. Auch wenn die Grammatiken der Projekte nicht

bis ins letzte Detail ausgereift und widerspruchsfrei sind, muss den Autoren doch zugute gehalten werden, dass sie eine ganze Reihe origineller Ideen in ihre Projekte einfließen lassen und dass vor allem van Steenberg und Merunka über sehr gute linguistische Kenntnisse verfügen, die an der Systematik ihrer Projekte sichtbar werden. Generell ist zu beobachten – was auch nahe liegt – dass alle drei Plansprachenautoren typologisch immer beim flektierenden Typus ihrer Muttersprache bzw. allgemein der slavischen Sprachen bleiben; bei einem schematischen Projekt, das sich weiter von den slavischen Ethnosprachen entfernen dürfte, wäre ja theoretisch auch der isolierendere Sprachtypus möglich, dies ist jedoch nicht der Fall.

Die nach den Standards des ASJP-Projekts durchgeführten Berechnungen zur Zusammenstellung der Lexika ergeben, dass die slavischen Standardsprachen bei allen drei Projekten sehr ähnlich, jedoch nicht ausgewogen berücksichtigt wurden. Alle drei Projekte weisen die größte Ähnlichkeit zum Slovenischen und die geringste zu den ostslavischen Sprachen auf. Es überrascht, dass *Slovio* bei Weitem nicht so „russischlastig“ ist wie sein Ruf und das naturalistische *Novosloviensky jezyk* vergleichsweise die größten Distanzen zu den slavischen Ethnosprachen aufweist. Interessant ist auch die Tatsache, dass die Sprecherzahlen der slavischen Sprachen sich in der Zusammenstellung der plansprachlichen Lexika nicht einmal ansatzweise widerspiegeln, sondern gerade das „kleine“ Slovenische die geringste und das „große“ Russische die größte phonetisch-lexikalische Distanz zu den Plansprachenprojekten aufweist. Insgesamt trifft auf alle drei Projekte – wenn auch in etwas unterschiedlicher Ausprägung – zu, was Berger bereits 2009 zu *Slovio* konstatiert hat:

„Die Konzeption [...] vereint Merkmale moderner Plansprachen – wie etwa die Regelmäßigkeiten von Grammatik und Wortbildung – mit Strategien, die die slawische „Wechselseitigkeit“ unterstützen, etwa durch die parallele Verwendung der lateinischen und kyrillischen Schrift und die Wahlmöglichkeiten beim Wortschatz.“ (Berger 2009b, 311f.)

KAPITEL 5: Slavische Plansprachen im 21. Jahrhundert als Hinweise auf einen wiedererstandenen Panslavismus?

Das Herzstück dieser Arbeit, die ja in erster Linie eine sprachwissenschaftliche ist, stellt die sprachstrukturelle Analyse der drei Plansprachenprojekte dar, wie sie im vorangegangenen Kapitel durchgeführt wurde. Man könnte an diesem Punkt stehen bleiben und die Betrachtung damit abschließen. So würde man den drei Plansprachenprojekten jedoch nicht gerecht, denn sie werfen über das rein Strukturelle hinaus weitere interessante Fragen auf, die der Klärung bedürfen.

Dass das slavische Plansprachenschaffen eine lange Geschichte vorzuweisen hat und eine ganze Reihe von Vorgängerprojekten zu *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* existieren, wurde bereits in Kapitel 3 deutlich. Aber auch eine Betrachtung der drei Projekte im Kontext ihrer Vorgeschichte beantwortet noch nicht, in welchem Zusammenhang plötzlich zu Beginn des 21. Jahrhunderts, nach mehreren Jahrzehnten Pause im slavischen Plansprachenschaffen, innerhalb weniger Jahre gleich eine ganze Reihe neuer und teilweise sehr umfangreicher Projekte entstanden sind. Wir erinnern uns: In der Vergangenheit, vor allem im 19. Jahrhundert, schöpften die Autoren slavischer Plansprachen ihre Motivation häufig aus den politischen Umständen der Zeit, dem Wunsch nach nationaler Einheit, aber auch nach einem gestärkten slavischen Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Bedürfnis nach mehr politischer und kultureller Eigenständigkeit und auch einer gewissen Abgrenzung von der nichtslavischen Welt. Die nichtslavischen Nachbarn wurden oft – wie etwa bei den Slaven in der k.u.k. Monarchie – als übermächtig und der Entfaltung der eigenen nationalen und slavischen Identität im Weg stehend empfunden. Setzen *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* diese Tradition fort und wir haben es dabei folglich mit den Ergebnissen eines neu erblühten Panslavismus zu tun? Oder gibt es andere Erklärungen für das Wiederaufleben des slavischen Plansprachenschaffens im 21. Jahrhundert?

Möglicherweise könnte der Wandel in der slavischen Sprachenlandschaft eine Rolle für das Wiederaufleben des slavischen Plansprachenschaffens spielen. Mit dem Zerfall der großen Staatenverbände und der neuen Eigenstaatlichkeit vieler slavischer Länder gingen auch bedeutende Veränderungen im Bereich der Sprache einher: Zuvor benachteiligte

Sprachen wie das Slowakische oder Ukrainische wurden zur Staatssprache aufgewertet, das Serbokroatische wurde in mehrere einzelne Standardsprachen aufgespalten, slavische Kleinschriftsprachen bekamen nun auch von politischer Seite mehr Aufmerksamkeit und wurden weiter ausgebaut (vgl. zu diesen Entwicklungen auch Wingender 2010). Insofern folgte auf die Wende eine starke Differenzierung bzw. Zersplitterung der slavischen Sprachenlandschaft. Dass diese Zersplitterung wiederum den Wunsch nach slavischer sprachlicher Einheit wiederbeleben könnte, erscheint nicht abwegig. Auf der anderen Seite ist wiederum ein wachsendes Zusammenrücken (nicht nur) der Slaven auf supranationaler Ebene zu beobachten, da immer mehr slavische Länder Teil der Europäischen Union sind. Auch diese Tendenz könnte Plansprachenautoren zu der Überzeugung bringen, dass ein gemeinsames Kommunikationsmittel für die Slaven notwendig ist – und zwar vor allem für diejenigen in der Europäischen Union, vergleichbar mit früheren Projekten für die Slaven in der k.u.k. Monarchie. Es ist möglich und muss überprüft werden, ob die Autoren von diesen politischen Entwicklungen beeinflusst wurden.¹⁶⁵

Um eine Erklärung zu finden, liegt es nahe, zunächst das Vordergründige, Offensichtliche zu betrachten, sprich: die Aussagen der Autoren selbst über ihre Motivation und den Hintergrund ihres jeweiligen Projekts, wie sie auf den einschlägigen Internetseiten zu finden sind. Noch wichtiger ist es aber, über das eigentliche Projekt hinauszublicken und über andere, mit ihm in Verbindung stehende Webseiten weitere Informationen über die Hintergründe und Motivationen der Autoren herauszufinden. Erst sie können wichtige Aufschlüsse über den jeweiligen Kontext geben, in dem die Projekte zu sehen sind.

5.1. *Slovio* und der Panslavismus 2.0

Über die Hintergründe von Mark Hučkos Plansprachenprojekt ist bereits an anderen Stellen geschrieben worden: Tilman Berger (2009b) sowie – sehr knapp – Vera Barandovská-Frank (2011) haben sich dieser

¹⁶⁵ Obwohl das Internet eine wichtige Rolle für die erleichterte Verbreitung slavischer Plansprachenprojekte spielt, handelt es sich dabei trotzdem letztlich nur um das Medium zur Veröffentlichung, nicht um den ursprünglichen Anstoß zur Schaffung von Plansprachenprojekten.

Frage im Rahmen von Aufsätzen zu *Slovio* und dem slavischen Plansprachenschaffen im Allgemeinen angenommen. Dennoch soll sie hier erneut erörtert und die Ergebnisse von Berger und Barandovská-Frank sollen an einigen Stellen ergänzt werden.¹⁶⁶

5.1.1. Panslavistische Farben, Symbole und Legenden bei *Slovio*



Abbildung 36: Panslavistischer Kerzenleuchter (vgl. Hučko o.J.a)

Noch bevor man sich auf die zahlreichen Texte und deren Inhalte einlässt, die auf der Webseite von *Slovio* und den mit ihr verlinkten Seiten zu finden sind, fallen die graphischen Elemente ins Auge, mit denen dort gearbeitet wird. Sie sind für die politische Verortung des Projekts *Slovio* sehr aufschlussreich: Zunächst tauchen immer wieder die panslavistischen Farben Weiß, Rot und Blau auf. Dies geschieht zum einen in Form von Flaggen, aber auch durch die Gestaltung der gesamten *Slovio*-Webseite, die überwiegend

in diesen Farben gehalten ist. Die Farben waren einst mit der Idee von Russland als starkem Beschützer der kleineren slavischen Völker verbunden und wurden im Zuge des Prager Slavenkongresses 1848 offiziell als panslavistische Farben übernommen. Sie finden sich bei *Slovio* an vielen Stellen wieder, etwa in zahlreichen Darstellungen eines dreiarmligen Kerzenleuchters mit einer roten, einer blauen und einer weißen Kerze, wodurch drei Berge symbolisiert werden sollen, auf denen jeweils ein Feuer brennt (vgl. Abb. 36).¹⁶⁷

¹⁶⁶ Zu den im Folgenden untersuchten zahlreichen Links auf der *Slovio*-Webseite ist anzumerken: Nicht nur die *Slovio*-Seite selbst, sondern auch das Netz an Verlinkungen ist äußerst unübersichtlich, was es schwierig macht, alle Facetten des gesamten Unternehmens zu beleuchten.

¹⁶⁷ Auf der *Panslavia*-Seite wird dieser zum Kauf angeboten und mit folgenden Worten beworben: „[...] a must for every Slavic family, to light and to remember our ancestors, to remember the suffering of our people under foreign oppression, to remember all our

In die Flagge auf der *Panslavia*-Seite sind über die Farben hinaus teilweise noch weitere Symbole eingefügt, etwa eine geballte Faust, ein Lindenblatt oder ein Doppelkreuz (vgl. Abb. 37). Die Faust, die unter anderem auch in Alfons Muchas *Slavischem Epos* auftaucht, wird von Gašior (2009, 220) als „Aufruf zur Anteilnahme“ interpretiert.



Abbildung 37: Panslavistische Symbole im Zusammenhang mit *Slovio* (vgl. Hučko o.J.a; Hučko 2010a)

Das Lindenblatt gehört zu den bekanntesten slavischen Symbolen, denn die Linde besitzt in der slavischen Mythologie den Status eines heiligen Baumes. Auch der Name der slavischen Gottheit Libussa leitet sich vom Wort *liba* für ‚Linde‘ ab. Libussa wurde unter Linden als Orakelgöttin vor allem in Liebesangelegenheiten verehrt, weswegen die Linde bzw. das Lindenblatt ihr Erkennungsattribut darstellt (vgl. Beuchert 2001, 187). Heute wird das Lindenblatt vor allem noch bei den Sorben als nationales Symbol verwendet. Bei dem Doppelkreuz-Symbol, das neben dem Lindenblatt auftaucht (jedoch seltener), handelt es sich um das Lothringer Kreuz in seiner ursprünglichen Version mit zwei gleich langen Querbalken. Es ist unter anderem auch im slovakischen Staatswappen zu finden, und einer der möglichen Theorien zufolge wurde es von

brothers and sisters murdered by foreign invaders, to remember all our kidnapped children, to unite us all in one spirit. [...] Proceeds from the sale of the candle-holders go to the support of our national goals and to support the survival of the Sorbs, Macedonians, as well as of other Slavic nations.“ (Hučko o.J.a)



Abbildung 38: Alfons Muchas Gemälde *Slavia* (1908) (vgl. Hučko o.J.a)

Kyryll und Method nach Großmähren eingeführt (vgl. Le Tacon 2012, 56).

Als neue panslavistische Flagge wird eine abgewandelte Version der üblichen blau-weiß-roten Flagge vorgeschlagen, die zusätzlich am linken Rand zwei grüne und einen gelben vertikalen Streifen aufweisen; diese symbolisieren die drei Zweige des Sventopluk.¹⁶⁸

Ferner findet sich auf der *Slovio*-Seite die Darstellung der Göttin Slavia von Alfons Mucha aus dem Jahr 1908 (vgl. Abb. 38). Mucha als Slave der k.u.k. Monarchie, Patriot und Sympathisant der zeitgenössischen panslavistischen Ideen widmete sich zur Zeit des Neoslavismus Anfang des 20. Jahrhunderts verstärkt der künstlerischen Darstellung

¹⁶⁸ Der dazugehörige Text *Novju Vse-Slaviansk flag i Sviatoplukovoi tri prutis* [„Die neue panslavistische Flagge und die drei Zweige des Sventopluk“] erzählt die Geschichte des großmährischen Herrschers Sventopluk aus dem 9. Jahrhundert: Sventopluk gibt seinen drei Söhnen jeweils einen Weidenzweig, der symbolisch für sein Reich und seine Herrschaft steht. Jeder Sohn kann seinen Zweig problemlos zerbrechen (vgl. Hučko o.J.c; Berger 2009, 313). Im Anschluss wird die Wahl dieser neuen Flagge begründet und die Symbolik der Zweige gedeutet: „Tut novju Vse-Slaviansk flag soderzixjt ne tolk vse piat cvetis upotrebitju v Slaviansk flagis no tozx simboluo izobrazijt tri prutis om Sviatopluk abi Slavians ne zabuli zxe v soedinst es sila i prezxitie nasx ogromju naroduf.“ (Hučko o.J.c) [„Diese neue panslavistische Flagge beinhaltet nicht nur alle fünf Farben, die in den slavischen Flaggen verwendet werden, sondern stellt auch symbolisch die drei Zweige Sventopluks dar, auf dass die Slaven nicht vergessen, dass die Kraft und das Überleben unseres riesigen Volkes in der Einheit liegen.“]



Abbildung 39: Denkmal für Kyrill und Method

der Geschichte des Slaventums, was in seinem monumentalen *Slavischen Epos*, das Mucha als sein Lebenswerk ansah, den bedeutendsten Niederschlag fand (vgl. Gašior 2009, 214f.). Darüber hinaus wird die Göttin Slavia auf der *Panslavia*-Seite als Statue, mit dem Schwert in der Hand und zum Kampf bereit, dargestellt (vgl. Hučko o.J.a). Ein letztes Symbol, das auf die slavische Einigkeit hinweisen soll, ist der glagolitische Buchstabe S. Er kann für alle von ‚Slave, slavisch‘ abgeleiteten Wörter wie auch für *slava* ‚Ruhm‘ oder *slovo* ‚Wort‘ stehen und besitzt damit eine große Aussagekraft. Auf der *Slavianstvo*-Seite sind in Verbindung damit auch die Slavenlehrer Kyrill und Method in vielfacher Ausführung abgebildet (vgl. Hučko o.J.c und Abb. 39).

Es zeigt sich also, dass bereits das Bildmaterial bei *Slovio* und

den damit verlinkten Seiten recht eindeutige Hinweise auf einen panslavistischen Hintergrund des Projekts gibt. Noch deutlicher wird dieser, wenn man sich die Texte genauer ansieht.

5.1.2. Politische Äußerungen im Zusammenhang mit *Slovio*

Unter den Texten verdeutlichen die politische Haltung des *Slovio*-Erfinders und seiner Mitstreiter am besten die in *Slovio* verfassten Nachrichten auf der *Zvestia*-Webseite, einer Nachrichtenseite, die in der Plansprache *Slovio* die Ereignisse in der Welt kommentiert (vgl. Hučko

2010n).¹⁶⁹ Bei etwas näherem Hinsehen erweist sie sich jedoch ganz und gar nicht als „objektivju“ und „neutralju“, wie der Autor sie beschreibt (vgl. ebd.; Berger 2009b, 313). Ein großer Teil der Beiträge enthält eindeutige politische Aussagen. Die folgende Notiz zur Geiselnahme in der nordossetischen Stadt Beslan im September 2004 beispielsweise spiegelt eine stark pro-russische Haltung wieder:

„Protislaviansk terorizm. 2004-09-06: So svoi teror-aktis proti civilju obitatelis Rosiaf, podcxas August i Septembr 2004, teroristis deklarili voina ne tolk proti Rosia no tozx proti celoju Slavianstvo. Posle tot teror-aktis vse Slavianis imajut obviazenie mobilizit vse svoi cxlovekju, voinaju no naivazxnuo vse svoi mozg-silas dla pokorenje protislaviansk terorizmf.“ (Hučko 2010n)

[Antislavischer Terrorismus. 06.09.2004: Mit ihren Terroranschlägen gegen die russische Zivilbevölkerung im August und September 2004 erklärten die Terroristen nicht nur Russland, sondern dem ganzen Slaventum den Krieg. Nach diesen Terroranschlägen sind alle Slaven verpflichtet, alle ihre menschlichen, militärischen und vor allem intellektuellen Kräfte zur Unterwerfung der antislavischen Terroristen zu mobilisieren.]

Im folgenden Fall spiegelt sich diese pro-russische Haltung in einem Bericht über die liberale und russlandkritische Regierung Timošenko-Juščenko in der Ukraine wieder, deren Anhänger als „Neonazis“ bezeichnet werden:

„2010-04-27, vtorek. Poskroz proti-stanie om Ukrainju nov-nacistis, obdva Rosju i Ukrainju parlamentis odobrili dogvor o prodolgenie prisutief Rosju voisko-flotuf v Krimju grad Sevastopol. Nov-nacistju teroristis, podporitju ot Timosxenko i Jusxenko, kidali jaicos i dim-bombis vnutr Ukrainju parlamentuf.“ (Ebd.)

[Dienstag, 27.04.2010. Gegen den Widerstand von ukrainischen Neonazis kamen Russland und die Ukraine über eine Verlängerung der Anwesenheit russischer Militärflotten in der Stadt Sevastopol auf der Krim überein. Die Neonazi-Terroristen, die von Timošenko und Juščenko unterstützt werden, warfen im ukrainischen Parlament mit Eiern und Rauchbomben.]

Am häufigsten kritisiert wird letztendlich „der Westen“, konkreter die USA und die Europäische Union, sowie alle anderen politischen Akteure, die mit diesen sympathisieren. Das demonstriert unter anderem der folgende Beitrag:

¹⁶⁹ Nach 2010 wurden an dieser Seite keine Aktualisierungen mehr vorgenommen.

„2010-07-23, piatek. Posred vcxeraju resxenie, takzvanju Mezxunarodju Sud v Holandju grad Haag, dokazil zxe es marionetju, rasistju proti-slaviansk organizacia kontrolitju ot USA. Sud vcxera proglosil zxe Kosovoju proglosenie nezavisostuf rusxijt nikai mezxunarodju zakonis.“ (Ebd.)

[„Freitag, 23.07.2010. Durch seine gestrige Entscheidung demonstrierte das sogenannte Internationale Gericht in der niederländischen Stadt Den Haag, dass es eine rassistische, antislavische Marionettenorganisation ist, kontrolliert von den USA. Das Gericht verkündete gestern, dass die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo keine Menschenrechte verletze.“]

An anderer Stelle wird eben dieses Gericht in Den Haag als „proti-Slavjansk“ und „rasistju“ (‚antislavisch‘ und ‚rassistisch‘) bezeichnet (vgl. Berger 2009b, 313). Darüber hinaus gibt es Beiträge mit deutlich antisemitischen Zügen (vgl. z.B. den Beitrag zum 11. September 2010 bei Hučko 2010n).

Verlässt man das direkte Umfeld der *Slovio*-Seite und folgt den zahlreichen und reichlich verwirrenden Links, gelangt man unter anderem zur Internetpräsenz des radikalen Flügels des Weltslavenkongresses (*World Slavic Congress* oder *Vsezemju slavju kongres*) (vgl. Hučko o.J.a). Diese Organisation, deren Webseite ebenfalls von Hučko erstellt wurde, sieht sich selbst in der Tradition des Prager Slavenkongresses von 1848 und vertritt aggressive panslavistische Ansichten. Auf der Startseite wird zunächst noch einmal das Projekt *Slovio* anhand von Filmen und der wichtigsten Aspekte der Grammatik präsentiert (vgl. ebd.)¹⁷⁰ – interessanterweise wird es dort auch erstmals explizit als „panslavische Sprache“ bezeichnet, was auf der Webseite von *Slovio* nicht der Fall ist (vgl. ebd.). Der Weltslavenkongress definiert sich selbst als Gruppe, die die Rechte der slavischen Völker verteidigen und die slavische Kultur bekannt machen sowie die Diskriminierung von Slaven und anderen Volksgruppen bekämpfen will (vgl. ebd.). Das Thema Diskriminierung von Slaven findet sich auch in *Zvestia*-Beiträgen wie dem folgenden wieder:

„Protislavianizm es rasizm. Ofisuo USA i Europju Sodin imajut proti-rasizmju politia. No realuo, Slavianis, slavju jazikas, slavju kulturis, slavju rodzinas imajut nikai ohrona ot diskriminenie i utisk vo Amerik i vo Zapadju Europ. Mi dolzx stoi-anuo viraznit zxe protislavianizm es tozx rasizm, zxe utisk i eksploatenie om Slavianis vo Amerik i vo Zapadju Europ es neterpimju rasizm. Mi dolzx sodinit, sora-

¹⁷⁰ Dabei wird nach Möglichkeit versucht, beim Leser Verwirrung über die verschiedenen slavischen Plansprachenprojekte im Internet zu stiften und alle anderen Projekte wie *Slovianski* als „*Slovio*-Dialekte“ oder Plagiate darzustellen.

botat, pomocit drug druguf, i spol borbat proti utisk om nasx ludis i nasx kulturis vo celuju Vset. Protislavianizm es rasizm!“ (Hučko 2010n)

[Antislavismus ist Rassismus. Offiziell verfolgen die USA und die Europäische Union eine antirassistische Politik. In der Realität jedoch besitzen die Slaven, die slavischen Sprachen und Kulturen, die slavischen Familien keinen Schutz gegen Diskriminierung und Druck in Amerika und Westeuropa. Wir müssen standhaft ausdrücken, dass Antislavismus auch Rassismus ist, dass der Druck und die Ausnutzung der Slaven in Amerika und Westeuropa ein nicht zu tolerierender Rassismus sind. Wir müssen uns vereinigen, zusammenarbeiten, einander helfen und gemeinsam kämpfen gegen den Druck auf unsere Völker und Kulturen in der ganzen Welt. Antislavismus ist Rassismus!]

Der Präsidialrat des Weltslavenkongresses setzt sich aus sieben Präsidenten und drei Sekretären zusammen (vgl. Hučko o.J.a), drei werden namentlich genannt: Stefan Pilat bzw. Štefan Vítězslav Pilát ist als Autor des eher skizzenhaft gebliebenen Plansprachenprojekts *Slovo* zu identifizieren, der Pole Michael P. Wnuk ist emeritierter Professor der Ingenieurwissenschaften in Wisconsin (vgl. UWM 2005), der Dritte im Bunde ist ein gewisser Jason A. Edwards. Letzterer betont in einem Aufruf, der Weltslavenkongress strebe nach Einheit und wolle die Slaven in der globalisierten Welt vor dem Verlust ihrer Identität bewahren (vgl. Hučko o.J.e). Außerdem wird neben der Anprangerung der Diskriminierung von Slaven auf regelmäßige Treffen des Weltslavenkongresses hingewiesen, die Internationalen Slavenkongresse oder -konferenzen, es werden berühmte Slaven aufgezählt, und gewillte Frauen können sich zur Miss Panslavia küren lassen (vgl. Hučko o.J.a). Die *Panslavia*-Seite steht wiederum in direkter Verbindung mit anderen panslavistischen und v.a. russisch-nationalistischen Seiten (vgl. Hučko o.J.a); viele Links funktionieren allerdings nicht mehr, was darauf schließen lässt, dass wohl seit längerer Zeit keine größeren Aktivitäten mehr bei *Panslavia* zu verzeichnen sind. Insgesamt wurde die Seite dem dortigen Besucherzähler zufolge seit Oktober 2010 12.102 Mal aufgerufen (Stand: 28. Juli 2013).¹⁷¹ (Die *Slovio*-Seite selbst zählt von September 2010 bis April 2013 44.253 Besucher.)

¹⁷¹ Zudem wurde sie zwischen 2001 und 2013 134 Mal von einer Suchmaschine durchsucht, am häufigsten im Jahr 2007, danach mit stark abnehmender Tendenz (vgl. dazu die Webarchiv-Seite *Wayback Machine*, <http://archive.org/web/web.php>).

Andernorts wird *Slovio* benutzt, um Pläne für ein neues Intermarium, eine christlich-slavische Konföderation zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, zu formulieren:

„Posle besedis, vstreties, itd. tper es vrem organizit dla ludis vo Sred-Europju Oblast, mezx Baltju i Cxernju morie. Nasx idea es tvorit „sofederacia“ sberitsju politikju partias, organizacias i individnikis vo Sredeuropju zemis. To dolzx but osnovilju om sledusxju upravenies: Kristju cenosti (tozx vo politikia), realuo volnju rionok, vo ktor sredju grodnik imajt sxans konkurit, sorobenie Sredeuropju zemifs podcxas 100% respektenie om narodju nezavisost. MI DOLZX SOROBIT TPER! Nasx naivelju nepriatelis es: poslekomunizmju silas, globaliznikis [...]“ (Hučko o.J.d)

[„Nach Gesprächen, Treffen usw. ist es nun für die Völker im mitteleuropäischen Raum, zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer, an der Zeit, sich zu organisieren. Unsere Idee ist es, eine „Konföderation“ zu schaffen, die politische Parteien, Organisationen und Individuen in Mitteleuropa in sich versammelt. Diese soll auf den folgenden Regeln gegründet werden: Christliche Werte (auch in der Politik), ein tatsächlich freier Markt, in dem ein durchschnittlicher Bürger die Chance hat, mit anderen zu konkurrieren, Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Länder bei 100% Respekt und nationaler Unabhängigkeit. WIR MÜSSEN UNS JETZT SAMMELN! Unsere größten Feinde sind: die postkommunistischen Mächte und die Globalisierer. [...]“]

Unterschrieben ist der Text von fünf Personen, die den Namen nach polnischer und ukrainischer Herkunft zu sein scheinen. Betrachtet man diese und ähnliche Seiten, so wird offensichtlich, was bereits Berger (2009b, 313f.) angemerkt hat: Die in *Slovio* verfassten Texte sind deutlich ideologischer ausgerichtet als die englischen. Das heißt, nur wer sich auf das Sprachprojekt einlässt und sich eingehender damit beschäftigt, wird ausführlich mit den dahinter stehenden politischen Gedanken vertraut gemacht. In englischer Sprache findet man auf der *Slovio*-Seite dagegen – wohlgemerkt erst nach längerem Suchen – Karten und Texte zu einem gemeinsamen slavischen Gen (vgl. Hučko 2010l) sowie Theorien über den Ursprung und die Geschichte der Slaven, die sich gegen wissenschaftlich anerkannte Darstellungen richten (vgl. Hučko 2010m). Dies stellt nur eine Auswahl aus dem sehr umfangreichen Material über *Slovio* dar, die jedoch bereits deutlich zeigt, welches Gedankengut der *Slovio*-Verfasser im Zusammenhang mit seinem Sprachprojekt propagiert, wenn man beginnt, ein Stück weit über die Sprachbeschreibung hinaus zu recherchieren.

5.1.3. *Slovio* und die Panславisten in der Diaspora

Die Analyse der genannten und weiterer Seiten im Dunstkreis von *Slovio* macht deutlich, dass es zum Teil schwierig ist festzustellen, wie groß der Anhängerkreis der dort propagierten Ideen tatsächlich ist. Berger bemerkt jedoch etwas, das mindestens genauso interessant ist wie die Größe des Anhängerkreises, sich aber einfacher belegen lässt:

„Auch wenn unklar ist, wie groß der Benutzerkreis von *Slovio* und die Anhängerschaft des *World Slavic Congress* sind, ergibt eine Analyse [...], dass es hier im Wesentlichen um Slawen geht, die als Migranten über die Welt verstreut sind, nur zu einem geringen Teil um Bewohner slawischer Länder und nur in Ausnahmefällen um Nichtslawen, die mit der slawischen Sache „sympathisieren“. So ist auch zu erklären, dass die Verständigungssprache primär das Englische ist. [...] Es handelt sich also letztlich um Bewegungen unter Emigranten, die den Machtverlust der slawischen Staaten schwer ertragen können und als Bedrohung empfinden.“ (Berger 2009b, 316)

Nach einer umfassenden eigenen Analyse kann dieser These nur zugestimmt werden. Bereits im vorangegangenen Abschnitt ist deutlich geworden, dass den Machern von *Slovio* und den damit verlinkten Seiten – allen voran Hučko selbst – besonders diejenigen Slawen am Herzen liegen, die in der nichtslawischen Diaspora leben. Möglicherweise ist Hučkos Streben hier auch von eigenen negativen Erfahrungen während seiner Aufenthalte in Kanada und der Schweiz geprägt.

Neben Hučko selbst sei exemplarisch der bereits oben genannte emeritierte Informatikprofessor Michael bzw. Michał P. Wnuk angeführt: Er stammt ursprünglich aus Polen, schloss in Krakau die Technische Universität mit einem Doktor ab und lebt heute in den USA (vgl. Wnuk 1998). Wnuk wird auf der *Panslavia*-Seite als einer der Präsidenten des Weltslawenkongresses genannt und betreibt eine eigene Seite, ebenfalls unter dem Titel *Panslavia*. Diese wurde allerdings schon 1998 erstellt und es ist nicht ersichtlich, wie stark sie seitdem frequentiert wurde. Außerdem ist Wnuk offensichtlich (Mit-)Begründer einer Organisation mit dem Namen *Union of Slavic Nations*. Worum es sich dabei handelt, erläutert er selbst folgendermaßen, wobei er zu einem deutlich gemäßigteren Vokabular greift als Hučko:

„The Union of Slavic Nations, with its headquarters in the United States and branches in European cities, is an apolitical organization of a cultural and community nature, pursuing multilevel co-operation in the fields of science and scholarship, economic affairs and private contacts. [...] The Union's primary objective is

to assist and promote the reestablishment of mutual trust and respect for each other among the various cultures of the Slavic nations, which are joined together by a common ethnic origin.“ (Ebd.)

Unter Wnuks Mitstreitern befindet sich unter anderen ein Professor der Landwirtschaftlichen Universität in Krakau, Wincenty Kołodziej, sowie weitere Polen in der US-amerikanischen Diaspora.

Neben den Personen und ihren Biografien geben auch Texte Aufschluss über die besondere Bedeutung, die gerade Slaven in der Diaspora einer gemeinsamen slavischen Sprache beimessen. Vor diesem Hintergrund ist auch der folgende, hier aufgrund seiner Aussagekraft in voller Länge wiedergegebene *Slovio*-Beispieltext in Form eines fiktiven Briefs zu lesen:

„Zdrav udragju priatel[.] Hvala dla tvoi email. Kak znasx, mlodju Slavju ludis vo Sodinju Sxtatis om Amerik zapomnitu svoi Slavju korenis, svoi kulturis i svoi jazikas. Kak mi mozx pomocit? Normalju Slavju jazikas es premnog slozjxu dla mlodju ludis i imatu slozjxu gramatik. Nikto imat vrem dla ucenie om takai slozjxu jazikas. No Slovio es plus prostju i plus logikju cxem angloju jazika. I Slovio mozxuo pisat i cxitat na vsektor komputer. Dumam zxe Slovio mozx spasit nasx mlodju ludis ne tolk vo Amerik no tozx vo Sorbia (Germania) i vo inju zemis. Ludis vo Sorbia potrebitu tozx prostju Slavju jazika, dla spasenie om svoi Slavju kultur i korenis. Nadeam zxe gda mi bu imat Slavju gazetis pisalju vo Slovio, i Slovio knigis dla ucenie Slovio i Slavju kultur, mi mozx spasit nasx mlodju ludis na celuju Zemla. Dla uspeh. Tvoi drug.“ (Hučko o.J.a)

[„Grüß Dich, lieber Freund[.] Danke für Deine E-Mail. Wie Du weißt, vergessen die jungen Slaven in den Vereinigten Staaten von Amerika ihre slavischen Wurzeln, ihre Kulturen und ihre Sprachen. Wie können wir da helfen? Die normalen slavischen Sprachen sind für die jungen Leute enorm schwer und haben eine schwierige Grammatik. Niemand hat Zeit, solche schweren Sprachen zu lernen. Aber Slovio ist einfacher und logischer als die englische Sprache. Und man kann Slovio auf jedem Computer schreiben und lesen. Ich denke, dass Slovio unsere jungen Leute nicht nur in Amerika, sondern auch in Sorbien [sic!] (Deutschland) und in anderen Ländern retten kann. Die Menschen in Sorbien brauchen auch eine leichte slavische Sprache für die Rettung ihrer slavischen Kultur und ihrer Wurzeln. Ich hoffe, dass, wenn wir auf Slovio geschriebene slavische Zeitungen und Bücher für das Erlernen von Slovio und der slavischen Kultur haben werden, wir unsere jungen Leute auf der ganzen Welt retten können. Auf den Erfolg. Dein Freund[.]“]

Als letzter Beleg für Bergers These sei hier die Auflistung der *Glavnju Slavju Narodis*, der größeren slavischen Völker, genannt, an die sich bemerkenswerterweise eine zweite Liste mit nichtslavischen Ländern an-

schließt, die einen großen slavischen Bevölkerungsanteil haben, darunter Kanada, die USA, Australien, Deutschland, die Schweiz und viele mehr. Der Auflistung folgt wieder eine Parole, die zum Zusammenhalten aufruft: „Vsektor zem imajt nekai Slavju ludis. Mi es Vsezemju narod, Vsezemju ludis.“ – Sinngemäß übersetzt: ‚In allen Ländern leben Slaven. Wir sind ein weltweit verbreitetes Volk, weltweit verbreitete Menschen‘ (vgl. ebd.).

Berger (2009b, 309) attestiert diesem Netzwerk an slavischen Emigranten in der Welt – wie groß es letztendlich auch immer sein mag – jedoch mangelnde logische Kohärenz und daraus resultierend fehlendes politisches Gewicht.¹⁷² Die Tatsache, dass viele der genannten Webseiten nurmehr wenig frequentiert zu sein scheinen (Hinweise darauf geben zahlreiche tote Links sowie länger zurückliegende letzte Aktualisierungen), macht deutlich, dass die aktiven Bestrebungen in dieser Richtung offensichtlich auf Eis gelegt sind.

5.1.4. Das politische Kontrastprogramm von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*

Die Autoren von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* sind mit *Slovio* als einem der ersten slavischen Plansprachenprojekte im Internet selbstverständlich vertraut, sie lehnen den dort propagierten, zuweilen aggressiven Panslavismus jedoch entschieden ab und setzen bei ihren Projekten vielmehr auf politische und ethnische Neutralität. Vor allem van Steenbergens ist die Abgrenzung von jeglicher politischer Zugehörigkeit und damit auch von panslavistischen Überzeugungen äußerst wichtig. Bereits in der Einleitung zu seiner Sprachbeschreibung stellt er klar, dass es sich bei *Slovianski* um ein religiös und politisch neutrales Projekt handelt, womit er es gleichzeitig implizit von Projekten wie *Slovio* abgrenzt:

„It should be emphasized that *Slovianski* is not related to any religion, ideology or political movement. *Slovianski* is neither intended to ever replace any living language, nor to become a universal second language of any kind.“ (Van Steenbergens 2006b)

¹⁷² An anderer Stelle fügt Berger (2009, 315) hinzu: „Wenn man sich einige Zeit mit dieser schillernden Persönlichkeit [gemeint ist Mark Hučko, AMM] beschäftigt hat [...], kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, das alles sei nur eine große Mystifikation, ohne eine reale Basis außerhalb des engsten Umfelds von Mark Hučko.“

Bleibt *Slovio* in diesem Zitat noch außen vor, wird es an anderer Stelle ganz explizit genannt und für den „radikalen Panslavismus“ kritisiert, der hinter dem Projekt steht (vgl. van Steenbergen 2006h). Möglicherweise auch als Wink in diese Richtung kann einer der Beispieltexte zu *Slovianski* interpretiert werden, nämlich Artikel eins aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte:

„Vse ljudi rodijut se svobodne i rovne v dostojnosti i pravah. Oni sut obdařene razumom i svestju i imajuť postupati jedin do drugoga v duhe bratstva.“ (Van Steenbergen 2006i)

[„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Wissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“]

Unter den Beispieltexten sind auch einige, die politische Geschehnisse thematisieren, nämlich die Unabhängigkeit von Montenegro sowie die Parlamentswahlen in der Ukraine 2006. Die Berichterstattung ist dort jedoch neutral und nimmt für keine Seite Stellung (vgl. van Steenbergen 2006i). Ebenso verhält es sich mit der Berichterstattung in *Slovianska Wiki* und der *Slovianska Gazeta* (vgl. van Steenbergen o.J.; van Steenbergen 2011).

Bei *Novosloviensky jezyk* finden sich auf der Projektseite selbst keinerlei politische Anspielungen oder Statements. Die einzige Parallele zu Hučkos Interessen lässt sich an der besonderen Sympathie festmachen, die Merunka für die Sorben – *samo jedin slovienskij narod bez svoje d’ržavy* [„das einzige slawische Volk ohne eigenen Staat“] (Merunka o.J.b) – zu hegen scheint. Die entsprechenden Links führen zur Wikipedia-Seite über die Sorben, zur Zeitung *Serbske Nowiny*, zur *Maćica Serbska* sowie zur *Domowina*. Auch Merunka hält es also offensichtlich für wichtig, gerade diesem kleinen slawischen Volk ohne eigene Staatlichkeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wenn man mehr über *Novosloviensky jezyk* herausfinden möchte, helfen dabei die Facebook-Seite zum Projekt (vgl. NSJ Facebook) sowie die *Izviestija*-Nachrichtenseite weiter (vgl. Merunka 2011a). Beide wurden von Vojtěch Merunka ins Leben gerufen und sind deutlich stärker frequentiert als die Seiten im Dunstkreis von *Slovio*: Die Facebook-Seite zählt zum Stand vom 28. Juli 2013 477 Mitglieder (*Slovio* nur 110 und lediglich eine Handvoll Beiträge), die regelmäßig und rege verschiedenste Themen diskutieren und Links posten, die *Izviestija*-Seite kann zum sel-

ben Zeitpunkt über 325.000 Besuche verzeichnen. Auch stammen die Beiträge von einer größeren Anzahl von Personen als bei *Slovio*. Ziel der 2011 eingerichteten *Izviestija*-Seite ist ein besserer interslavischer Dialog, der durch den Austausch von Nachrichten aus den slavischen Ländern in einer beliebigen slavischen Plansprache stattfinden kann. Es besteht also kein Zwang, ausschließlich in *Novosloviensky jezyk* zu schreiben, sondern die Beiträge können auch in *Slovio*, *Slovianski* oder einer anderen slavischen Plansprache verfasst werden. Berichtet wird über verschiedenste Themen, die die slavischen Länder betreffen (Kultur, Geschichte, Sport, Politik usw.), wichtig ist der Nachrichtenredaktion dabei jedoch Neutralität in jeder Hinsicht:

„Projekt internetovih novin IZVIESTIJA.info ne jest vezany na nijaku jednu religiju ili jedin narodny jezyk ili jednu azbuku ili jedno političske dviženije ni protiv nijakemu narodu, političskemu dviženiji ili religije.“ (Merunka 2011a)

[„Das Internetnachrichtenprojekt IZVIESTIA.info ist mit keiner Religion oder Nationalsprache, mit keinem Alphabet und keiner politischen Bewegung verbunden, noch ist es gegen irgendein Volk, eine politische Bewegung oder eine Religion gerichtet.“]

Damit diese Grundsätze eingehalten werden, existiert ein Kodex, den alle Autoren beachten müssen, und alle Beiträge werden von der Redaktion auf dessen Einhaltung überprüft. Der Kodex besagt unter anderem:

„Članky ne možut byti pisani na ilegalne temy jako jest propagacija nasilija, drog, vojevanije, ataky protiv religioznej ili seksualnej orientaciji, jeziku, političskim predstaviteljam, ataky protiv ličnim karakteristikam (mladi-stari, bogati-biedni, muži-ženy, ...) itd. Članky ne možut byti pisani protiv narodam, jih istoriji i politike. Vsi narody (slovienski i neslovienski) sut sebie rovni.“ (Merunka 2011b)

[„Es dürfen keine Beiträge zu illegalen Themen verfasst werden wie der Propagierung von Gewalt, Drogen oder Krieg, von Angriffen gegen eine religiöse oder sexuelle Orientierung, eine Sprache, politische Überzeugungen, von Angriffen gegen menschliche Eigenschaften (jung oder alt, reich oder arm, Mann oder Frau, ...) usw. Es dürfen keine Beiträge verfasst werden, die sich gegen Völker, ihre Geschichte und Politik richten. Alle Völker (slavische und nichtslavische) sind gleich.“]

Der letzte Satz erinnert wiederum an den bei *Slovianski* angeführten Artikel eins der Allgemeinen Menschenrechtserklärung. Nicht als gänzlich unpolitisch ist dagegen die verlinkte Seite mit dem Namen *Panslavist* einzustufen (vgl. Mladič o.J.), deren Inhalte bisweilen an den russland-zentrierten Panslavismus des späteren 19. Jahrhunderts erinnern.

Auch auf der Facebook-Seite sind Merunka und seine Mitstreiter um Neutralität und ein sachliches Diskussionsklima bemüht. Die Themen dort sind vielfältig und betreffen nicht ausschließlich slavische Belange. Es fällt auf, dass die (dort ungeschriebenen) Regeln des gegenseitigen Respekts nicht nur von Merunka, sondern auch von anderen Nutzern verteidigt werden. So eckt ein Nutzer mit folgendem Kommentar an:

„And please do not speak Albanian here, because there is no single one of them here. Speaking Albanian can only make some Slavs angry.“ (NSJ Facebook)

Die Reaktion eines anderen Nutzers folgt auf den Fuß:

„Nobody here have [sic] problems with Albanians. You can write in every language you wish.“ (Ebd.)

Interessant und bemerkenswert ist die Diskussion, die auf der Facebook-Seite zu *Novosloviensky jazyk* über die Flagge zum Projekt geführt wird. Offensichtlich liegt es Merunka am Herzen, eine Projektflagge zu haben, während beispielsweise van Steenberg den Sinn einer Flagge grundsätzlich anzweifelt. Dennoch existiert auch zu *Slovianski* eine Flagge. Sie ist in vier farbige Felder aufgeteilt: ein blaues, ein weißes, ein rotes und ein gelbes (vgl. Abb. 40). Auch diese Flagge verwendet also die panslavistischen Farben, ansonsten finden sich jedoch weder auf der Internetpräsenz von *Slovianski* selbst noch auf den verlinkten Seiten Hinweise, weder in Form von Text noch in Form von Bildern, auf eine panslavistische Gesinnung. Merunkas Vorstellung nach sollte die Flagge in jedem Fall drei horizontale Streifen in der Reihenfolge weiß-blau-rot aufweisen, wobei der mittlere, dunkelblaue Streifen mehr Raum einnimmt als die anderen. Auch hier wird also bewusst mit den panslavistischen Farben gearbeitet, das größere blaue Feld in der Mitte soll jedoch wiederum eine Verbindung zur Flagge der Europäischen Union herstellen. Hier wie auch an anderen Stellen zeigt sich, dass Merunka sein Projekt bewusst in einen europäischen Kontext eingebettet sieht. Dagegen regt sich bisweilen Widerstand: Ein allem Anschein nach russischer Nutzer kritisiert die von Merunka vorgeschlagene Flagge scharf für ihren EU-Bezug, da er die Europäische Union für eine antislavische Institution halte (vgl. NSJ Facebook). Insgesamt bleiben solche Beiträge jedoch die Ausnahme. Aus einer umfangreichen Diskussion über verschiedene mögliche Symbole, die auf dem soeben beschriebenen Hintergrund abgebildet werden könnten (die Palette der Vorschläge reicht

von dem Glagolica-Buchstaben S über Sterne, mythische Vögel und vieles mehr) ging letztendlich ein Lindenzweig als Sieger hervor (vgl. Merunka o.J.c und Abb. 40), dessen drei Blätter für die Ost-, Süd- und Westslaven stehen.



Abbildung 40: Die Flaggen von *Slovianski* (links) und *Novosloviensky jezyk* (Mitte, rechts)

Das Projekt *Novosloviensky jezyk* und die Diskussionen, die in dessen Rahmen geführt werden, demonstriert die offensichtlich nicht einfache Balance zwischen Ost und West, slavisch und nichtslavisch, letztendlich aber auch die stark europäische Ausrichtung des Projekts. Gegen gelegentliche Anfeindungen argumentiert Merunka, *Novosloviensky jezyk* sei keine „blinde politische Propaganda“ (NSJ Facebook) für die Europäische Union. Die Slaven seien vielmehr immer Teil Europas gewesen und hätten dort ihre Rolle gespielt wie alle anderen europäischen Völker auch, daher sollte Europa bzw. die EU nicht als Feind angesehen werden (vgl. ebd.).

5.2. *Slovianski* und die Welt der Conlanger

Slovianski und sein Erfinder Jan van Steenbergem sind weniger in einem politischen, sondern in einem ganz anderen Kontext zu verorten: Die Internetpräsenz zum Projekt *Slovianski* ist im Gegensatz zu den Seiten der anderen beiden Plansprachenprojekte genau genommen keine eigenständige Seite, sondern sie stellt lediglich einen Teilbereich des „van Steenbergem-Universums“ dar, das unter <http://steen.free.fr> aufrufbar ist. Dort präsentiert sich der *Slovianski*-Autor gleich zu Beginn als begeisterter Conlanger:

„Language Creation – Also known as ‚conlanging‘. This is a particular hobby of mine, and if you ask me, an art as good as any, although most people are rather unfamiliar with the phenomenon (with the possible exception of Esperanto, Tol-

kien's languages and Klingon). [...] The art of language construction has always fascinated me.“ (Van Steenbergen 2008a)

Für alle, die sich intensiver mit dem Sprachenschaffen auseinandersetzen wollen, empfiehlt er als Einstiegslektüre das sogenannte *Conlang Manifesto*, und zu Plansprachen, Conlangs und fiktionalen Sprachen ganz allgemein kann man einen von ihm selbst auf Niederländisch verfassten, umfangreichen Überblicksbeitrag lesen (vgl. van Steenbergen 2008b). Darüber hinaus existiert ein Link zu einer weiteren, möglicherweise von ihm selbst geschriebenen Seite, die sich mit Plansprachen, Conlangs und fiktionalen Sprachen beschäftigt und auf der man die verschiedensten Sprachprojekte kennenlernen, Tipps zur Konstruktion einer eigenen Sprache bekommen, die *Language Creation Society* sowie einschlägige Mailinglisten und Foren kennenlernen kann (vgl. o.A. 2000).

Van Steenbergen interessiert sich aber nicht nur theoretisch für das Konstruieren von Sprachen, sondern erfindet auch mit großer Leidenschaft seine eigenen. *Slovianski* stellt daher auch nur ein Projekt unter mehreren dar. Bei vielen ist ein Bezug zu Osteuropa erkennbar, so zum Beispiel im Fall von *Wenedyk* (vgl. van Steenbergen 2010a): Dabei handelt es sich um ein Experiment, das zeigen soll, was mit dem Polnischen passiert wäre, wenn die Polen in der Vergangenheit romanisiert worden wären. Es stellt kein isoliertes Sprachprojekt dar, sondern gehört in den größeren Kontext des 1997 lancierten und von etwa 70 Personen mitgestalteten *Ill-Bethisad*-Universums, in dem Osteuropa – allerdings in einer fiktiven, alternativen Form – ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Dort wiederum ist es der „Republik der zwei Kronen“ (ebd.) zuzuordnen, einer modernen Version des polnisch-litauischen Staates aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, zu der van Steenbergen eine komplette Geschichte inklusive Herrscher, Landkarten usw. erfunden hat. Allein in diesem Königreich gibt es insgesamt fünf Sprachen, eine eigene Währung, Autokennzeichen, eine Mythologie, einen Kalender und vieles mehr, alles detailreich ausgearbeitet und mit vielen Illustrationen versehen. Darüber hinaus gehören zum *Ill-Bethisad*-Universum auch *Vozgian* (eine fiktive nordslavische Sprache, ebenfalls mit dazugehöriger Geschichte, vgl. van Steenbergen 2010b), *Śleżan* (eine fiktive in Schlesien gesprochene romanische Sprache, eng verwandt mit *Wenedyk*; vgl. van Steenbergen 2010c) und *Hattisch* (die Sprache der ebenfalls fiktiven Hat-

tischen Republik, die wiederum Teil der Russischen Föderation ist, vgl. van Steenbergen 2004a). Mit ihren konstruierten Staaten, Kulturen und Landesgeschichten besitzen all diese Sprachprojekte typische Merkmale von Conlangs. Außerdem zeigen sie, dass *Slovianski* eine interessante Ausnahme im Vergleich zu allen anderen Projekten van Steenbergens darstellt: Diese sind allesamt nicht zum tatsächlichen Gebrauch bestimmt, während *Slovianski* durchaus für die Anwendung im realen Leben gedacht ist. Diese Ausnahmestellung von *Slovianski* benennt der Autor an einer Stelle auch selbst:

„Myself, I am the proud father of a few conlangs as well, four of which are pretty well documented on the net. Let me point out that they have been developed for their own sake only; it is not my intention to promote their actual usage (well, with one exception).“ (Van Steenbergen 2008a)

Zum Sprachenkonstruieren inspiriert wurde van Steenbergen nach eigener Aussage durch das Projekt *Brithenig*. Dabei handelt es sich um ein Sprachprojekt, das auf der Vorstellung beruht, dass das Vulgärlatein auf den britischen Inseln Fuß fassen konnte und sich dort weiterentwickelte, so dass eine romanische Sprache mit einer ähnlichen Entwicklung wie der des Walisischen entstand (vgl. van Steenbergen 2010d). Dieses Projekt, das ausdrücklich „zweckfrei“ und aus reiner Freude am Sprachenkonstruieren geschaffen wurde, stammt von einem anderen Conlanger namens Andrew Smith, den van Steenbergen als Vorbild und Inspirationsquelle verehrt (vgl. ebd.).

Über die genannten Sprachprojekte hinaus experimentiert van Steenbergen außerordentlich gern mit dem Polnischen, der slavischen Sprache, die er am besten beherrscht. Für das Polnische hat er zwei alternative Orthographien erdacht: Eine romanische mit dem Namen *Poilschi* (vgl. van Steenbergen 2008c) sowie eine kyrillische (vgl. van Steenbergen 2008d). Die Begründung für das Erfinden solcher Projekte, die manchem doch äußerst abwegig erscheinen mögen, liefert er gleich mit:

„Ever wondered what Polish would look like if it were written in Cyrillic? Perhaps you have. Or not. In any case, I have. That’s what happens when you spend half of your life working on language projects that one way or another are related to Polish or the Slavic languages in general. Toying around with Polish, Slavic, as well as with several Slavic orthographies, it is hard not to think about the possibilities of a Cyrillic orthography for Polish.“ (Ebd.)

Allerdings hat er es eilig, hinzuzufügen, dass es sich dabei in jedem Fall nur um ein Experiment ohne jegliche Intention zur Umsetzung in die Praxis handelt:

„Now, I am quite fond of Polish orthography, and therefore my Cyrillic orthography of Polish should by no means be treated as a serious proposal to replace Polish orthography. [...] This project, therefore, is primarily a thought experiment, my answer to the question if such an orthography would be possible at all.“ (Ebd.)

Van Steenbergen konstruiert seine Sprachprojekte aber nicht nur allein im sprichwörtlichen stillen Kämmerchen, sondern er ist fest in die internationale Conlang-Gemeinschaft integriert und pflegt mit anderen Conlangern regen Austausch. Unter anderem nahm er in der Vergangenheit nachweislich regelmäßig an sogenannten Conlang-Relays teil bzw. organisierte sie selbst (vgl. van Steenbergen 2004b). Bei einem solchen Conlang-Relay geht es darum, einen kurzen Text, beispielsweise ein Gedicht, in möglichst viele konstruierte Sprachen zu übersetzen. Der Text wird zunächst von einer Person in einer bestimmten Conlang verfasst, mit einigen Hinweisen zur Grammatik und einem Glossar versehen (nicht mit einer kompletten Übersetzung!) und anschließend an einen anderen Conlanger weiter geschickt, der den Text entschlüsselt und wiederum in sein eigenes Sprachprojekt übersetzt. So geht es weiter, bis der Text zu seinem ursprünglichen Sender zurückkehrt und dabei zwangsläufig einige Veränderungen durchlaufen hat. Am Ende werden alle Übersetzungen in der Reihenfolge ihres Verfassens im Internet veröffentlicht (vgl. ebd.).

Auf van Steenbergens Rolle innerhalb der internationalen Conlang-Szene weist darüber hinaus seine Aktivität im Rahmen der *Language Creation Society* hin. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, organisiert diese Vereinigung seit 2006 in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Konferenzen für Plansprachenbegeisterte aus aller Welt; bei der 4. Konferenz im Mai 2011 im niederländischen Groningen nahm Jan van Steenbergen mit einer Präsentation zu *Slovianski* teil (zu den Präsentationsfolien vgl. van Steenbergen 2011b).

Als letzter Aspekt, der van Steenbergen und seine Mitstreiter als exzellente Kenner der Conlang-Szene ausweist, ist das Vorhandensein des biblischen Textes vom Turmbau zu Babel auf *Slovianski* zu nennen (vgl. van Steenbergen 2006i). Mannewitz stellt es als besonderes „Qualitätsmerkmal“ eines Plansprachenprojekts dar, wenn es weit genug ausge-

reift ist, um diesen Text wiederzugeben, und auch Okrent (2009, 319) konstatiert: „These days, the inventors who create their languages for fun and art prefer to translate the story of Babel.“ Tatsächlich handelt es sich dabei wahrscheinlich um den am häufigsten in Conlangs übersetzten Text. Als Begründung für seine Auswahl als „kanonischen“ Text in der Conlang-Szene vermutet Mannewitz (2003, 43):

„Babel als Symbol für die Diversifizierung der Sprachen erscheint gut gewählt, da Spracherfinder ja weitere Sprachen schaffen, gleichzeitig aber auch oft die Sehnsucht nach einer fiktiven gemeinsamen Ursprache vor dem Turmbau mit sich herumtragen, die ebenfalls mit Hilfe erfundener Sprache gestillt werden soll.“

Es dürfte deutlich geworden sein, dass *Slovianski* – obwohl es selbst nicht als Conlang gelten kann, sondern für den tatsächlichen Gebrauch in der Praxis konstruiert wurde – durch seinen Erfinder Jan van Steenberg nicht nur im Kontext der realen slavischen Welt, sondern auch in der sehr lebendigen internationalen Conlang-Gemeinschaft zu verorten ist. Weder *Novosloviensky jazyk* noch *Slovio* sind in vergleichbarem Ausmaß dort integriert.

5.3. *Novosloviensky jazyk* und das Kirchenslavische

Neben den bereits genannten Motivationen kommt bei *Novosloviensky jazyk* noch ein ganz neuer Aspekt zum Tragen: die Begeisterung seines Autors für die Geschichte der Slaven, für frühere Stufen der slavischen Sprachen und insbesondere für das Kirchenslavische.

Nach Aussage Merunkas gleich zu Beginn seines Buches wurde das Projekt zum einen von seinen Vorgängern *Slovio*, *Glagolica* und *Slovianski* inspiriert, zum anderen aber auch durch das moderne, gesprochene Kirchenslavische (vgl. Merunka 2010, 15). Merunkas Wunsch ist es, sowohl dieses als auch das Aksl. auf die Ebene der Alltagskonversation zu heben, daher bezieht er es deutlich stärker in sein Projekt ein als die anderen beiden Autoren. Ein wenig in Richtung Conlang geht Merunka dabei durch den Vorstoß, dass sein Projekt auch als alternative Geschichte gesehen werden könnte:

„Nebýt protislovanských aktivit některých protagonistů bavorské církve (především nitranského Wicinga), invaze Maďarů do střední Evropy a následného rozpadu kontaktů mezi moravským (později českým) a bulharským, srbským a kyjevským (později ruským) státem, mohla by se historie vyvíjet jinak.“ (Merunka 2010, 16)

[„Wären die antislawischen Aktivitäten einiger Protagonisten der bayerischen Kirche (vor allem des Bischofs Wiching aus Nitra), die Invasionen der Ungarn nach Mitteleuropa und die darauf folgende Unterbrechung des Kontaktes zwischen dem mährischen (später tschechischen) und dem bulgarischen, serbischen und Kiever (später russischen) Staat gewesen, hätte sich die Geschichte anders entwickeln können.“]

Betrachtet man die Beispieltex-te zu *Novosloviensky jazyk*, dann zeigt sich, dass sie statt eines politischen vielmehr einen historischen bzw. speziell religionsgeschichtlichen Charakter aufweisen: Die Texte, die präsentiert werden, sind unter anderem der Brief des Rastislav an den Zaren Michael, das Vaterunser und andere Gebete sowie ein Auszug aus den Kiever Blättern (vgl. Merunka o.J.d). Überhaupt scheint Merunka statt an Politik, Panslavismus oder der Conlang-Szene viel mehr an der Geschichte der Slaven und vor allem am Großmährischen Reich interessiert zu sein. Dies wird an einigen Links deutlich, beispielsweise dem zu *Moravia Magna* (vgl. Moravia Magna 2011) oder zur Seite einer Gruppe junger Tschechen, die sich für Archäologie und Mittelaltergeschichte interessiert und in ihrer Freizeit mit Lagerleben und Schaukämpfen das Leben in Großmähren nachstellt (vgl. Krebichova o.J.).

Die Faszination Merunkas für das Aksl. und die Früh- und Mittelaltergeschichte der Slaven zeigt sich auch wieder auf der Facebookpräsenz zum Projekt und in den *Izviestija*-Beiträgen. Auf der Facebook-Seite macht Merunka unter anderem auf einen derzeit produzierten tschechischen Spielfilm über Kyrill und Method aufmerksam, veröffentlicht Kartenmaterial zu früheren slavischen Siedlungsgebieten oder lädt zu einer Konferenz über den großmährischen Fürsten Rastislav nach Prag ein; auch die anderen Nutzer diskutieren immer wieder Themen mit historischem bzw. archäologischem Bezug (vgl. NSJ Facebook). Mit der *Izviestija*-Seite verhält es sich ganz ähnlich. Es muss also hervorgehoben werden, dass das Plansprachenprojekt *Novosloviensky jazyk* ganz besonders – und damit ganz anders als seine Vorgänger – durch den starken Bezug seines Autors zum Aksl. und der slavischen Kultur- und Religionsgeschichte geprägt ist.

Exkurs: Krieg und Frieden unter Plansprachenautoren

Die Tatsache, dass es sich bei den modernen slavischen Plansprachenautoren um einen recht überschaubaren Kreis handelt und man sich gegenseitig persönlich oder zumindest aus den einschlägigen Internet-

plattformen kennt, führt dazu, dass es kaum möglich ist, die Projekte der jeweils anderen zu ignorieren. In der Regel geschieht die gegenseitige Kenntnisnahme friedlich und wohlwollend, was sich z.B. an der engen Zusammenarbeit und dem Austausch der Autoren und Sympathisanten von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* zeigt.¹⁷³ Zum anderen herrschen aber unter den Autoren zuweilen auch so unterschiedliche Ansichten vor, dass im Lauf der Zeit die Entstehung einer gewissen Lagerbildung und eines Konkurrenzkampfs offensichtlich unvermeidlich war.

Wie schon angedeutet, liegt vor allem van Steenbergen daran, sich und sein Projekt von *Slovio* und dessen Autor abzugrenzen, wobei es ihm nicht nur um die oben bereits beschriebene politische Seite geht. Er schreibt:

„Indeed, Slovio and Slovianski are both international auxiliary languages and based on Slavic, but that is where the similarity ends. For the rest, both languages have a different word stock, a very different grammar and completely different goals. To begin with, Slovio has clearly identified itself with radical pan-Slavism. Paradoxically, Slovio also claims to be ‚universalju‘, i.e. a new language for the whole world, and its website encourages people to found ‚Slovio-klubis‘ in every single city or town. Well worth mentioning is also the fact that Slovio is not very Slavic at all: its grammar is almost entirely based on that of Esperanto, word formation is often modeled after German, while about 90% of the words were taken from Russian; the claim that Slovio can be understood by 400 million people is obviously false, and its educational value is close to zero. Many people dislike the synthetic character of Slovio and the aggressive, untruthful way it is being propagated.“ (Van Steenbergen 2006h)

Anders herum nimmt Hučko die Tatsache, dass *Slovianski* aus dem von ihm eingerichteten *Blognik*-Forum heraus entstanden ist, zum Anlass, darin eine bloße Kopie seines eigenen Projekts und einen Angriff auf seine Person zu sehen; wie persönlich die Autoren gewisse Dinge nehmen, macht die Emotionalität mancher Beiträge deutlich. Hučko bemüht sich daher nach Kräften, Verwirrung über die verschiedenen Projekte zu stiften und *Slovio* als einzig wahre und ursprüngliche slavische Plansprache zu präsentieren:

„Slovianski wasn't a separate development, but a direct descendant, a version or dialect of Slovio. [...] This complexity of various Slovianski-dialects of Slovio make

¹⁷³ Zum Zusammenschluss der Projekte von Merunka und van Steenbergen zum Gemeinschaftsprojekt *Interslavic* vgl. Kapitel 7.

the learning of the Slovianski-dialects less appealing to non-native speakers of Slavic languages. Some most elaborate Slovianski-dialects are more difficult to learn than traditional Slavic languages, such as Russian, Polish, Serbian, etc. Don't waste your time and energy on counterfeit, unofficial, complicated and useless versions of Slovianski. If you are looking for REAL and original Slovianski information, look here, where it was born and not on counterfeit copy-cat websites and forums.“ (Hučko o.J.a)

Die Stimmung zwischen Merunka und Hučko scheint etwas weniger gereizt zu sein als zwischen van Steenberg und Hučko, denn immerhin ist *Slovio* auf der Seite von *Novosloviensky jezyk* verlinkt. Dennoch ist sich die gesamte *Interslavic*-Gemeinschaft offensichtlich darin einig, dass Hučkos Vorgehen gegen den guten Ton verstoße und nicht akzeptabel sei. Darum wurde in deren im September 2011 veröffentlichten Memorandum folgende Erklärung aufgenommen:

„Disclaimer: We have, at several occasions, invited Slovio's creator, Mark Hučko to cooperate with us. Despite our differences, we do appreciate his pioneering work and we still consider Slovio a part of the Interslavic family. Sadly, his attitude towards our work has from the very beginning been extremely hostile – including a hate campaign, personal attacks and even threats. Among his more recent actions is the purchase of several domain names with the names of our projects (slovianski.eu, novoslovienski.com, interslavic.org, slovianto.com). These pages are completely unrelated to our projects, and what they contain is either a mix of plagiarism, parody and hatred, or modifications of Slovio presented under new names similar to ours. Obviously, the purpose is to confuse potentially interested people. Mr. Hučko's writings make it more than clear that he considers himself to be the exclusive owner of the entire concept of Interslavic, and that he holds us personally responsible for the failure of his own project. Other projects are consistently referred to as ‚plagiarised Slovio clones‘ or ‚useless copy-cut [sic] languages‘.“ (Merunka 2011c)

Im weiteren Verlauf der Erklärung wird hervorgehoben, die auf den genannten Seiten verbreiteten Informationen seien schlichtweg falsch und alle Übereinstimmungen mit *Slovio* rührten daher, dass alle slavischen Plansprachenprojekte nun einmal auf slavischem Sprachmaterial beruhten, so dass Ähnlichkeiten unvermeidbar seien. Die Passage schließt mit der entschiedenen Botschaft:

„It is our belief that no one has the moral right to call himself the owner of Slavic vocabulary, and that the Interslavic language should never be used as a vehicle for anybody's personal ambitions or financial gains.“ (Ebd.)

Aus den Stellungnahmen beider Seiten ist eine starke emotionale Involvement herauszulesen. Es wird interessant sein, die Entwicklung dieses Konflikts in der Zukunft weiter zu verfolgen. Klar ist in jedem Fall: Es menschtelt auch unter Plansprachenautoren.

5.4. Zusammenfassung

Der Vergleich der drei Plansprachenprojekte bezüglich ihrer Entstehungshintergründe hat gezeigt, dass denkbar unterschiedliche Beweggründe und Überzeugungen hinter den einzelnen Projekten stehen:

Slovio hat sich in erster Linie als Sprachrohr der Einzelperson Mark Hučko herausgestellt, der offensichtlich versucht, durch das Projekt seine eigenen politischen Ansichten publik zu machen und den in seinen Augen im globalen bzw. europäischen Kontext stark benachteiligten Slaven (vor allem denjenigen in der nichtslavischen Diaspora) ein neues Selbstbewusstsein und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu geben. Feinde und Diskriminierer des Slaventums sieht er vor allem in den westlichen Regierungen, der Europäischen Union und den USA. Die Motivation für *Slovio* ist also recht eindeutig eine politische.

Van Steenberg spricht sich nicht zuletzt als Reaktion auf *Slovio* nachdrücklich gegen eine politische Ausrichtung seines Sprachprojekts aus. Obwohl *Slovianski* keine Conlang ist, hat sich doch deutlich gezeigt, dass sie im Kontext des in den letzten Jahren immer beliebter gewordenen Conlangings entstand und ihr Autor fester Bestandteil der international vernetzten Conlang-Gemeinschaft ist. Trotz der Ausrichtung des Projekts *Slovianski* an der realen Welt ist daher zu vermuten, dass für van Steenberg in erster Linie der Spaß am Sprachenkonstruieren und -experimentieren im Vordergrund stand, verbunden mit seinem großen Interesse für die slavischen Sprachen und Kulturen.

Im Fall von *Novosloviensky jezyk* kommt vor allem der Begeisterung des Autors für die Sprach-, Kultur- und Religionsgeschichte der Slaven und insbesondere für das Aksl. eine bedeutende Rolle zu. Auch Merunka hat offensichtlich Spaß am Experimentieren mit slavischen Sprachen, allerdings scheint er bei Weitem nicht so aktiv in der internationalen Conlanger-Szene zu sein wie van Steenberg. Politisch ist *Novosloviensky jezyk* nicht mit panslavistischen Ideen in Verbindung zu bringen; vielmehr geht es Merunka darum, auf neutraler Basis den Austausch unter den Slaven zu fördern und durch ein gemeinsames Kommunikations-

mittel zu erleichtern. Nicht zuletzt – und hier beinhaltet das Projekt doch in gewisser Hinsicht ein politisches Moment – geht es Merunka vor allem um die Slaven in der Europäischen Union und deren bessere Verständigung untereinander.

Einig sind sich alle drei Autoren in ihrer grundsätzlichen Überzeugung, dass an der Notwendigkeit eines gemeinsamen slavischen Kommunikationsmittels nicht zu zweifeln ist und Alternativlösungen wie Englisch, Russisch oder *Esperanto* als slavische Lingua franca nicht überzeugen können. Inwieweit diese Überzeugungen der Realität entsprechen, soll – unter anderem – Thema des folgenden Kapitels sein.

KAPITEL 6: Slavische Plansprachen in der Praxis und die Zukunft der interslavischen Kommunikation

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde bereits mehrfach das Problem der praktischen Umsetzung von Plansprachenprojekten angesprochen. Die Tatsache, dass in der Vergangenheit außer dem *Esperanto* und noch einigen wenigen anderen Projekten keine Plansprache nennenswerte Verbreitung finden konnte, zeigt, dass das eigentliche Problem letztendlich nicht im linguistischen, sondern im extralinguistischen Bereich liegt. So ausgefeilt, „einfach“ und „logisch“ viele Plansprachenprojekte auch sein mögen, ist es doch bisher keinem von ihnen gelungen, sich entsprechend den Vorstellungen ihrer Autoren durchzusetzen. Der Schritt vom fertigen Projekt zu seiner Umsetzung scheint dementsprechend enorm, ja sogar unüberwindbar groß zu sein. Auch Blanke (2006b, 50) sieht hier den Kern des Problems:

„Ein aus linguistischer Sicht mehr oder weniger originelles Plansprachenprojekt zu erarbeiten, ist nicht die Hauptschwierigkeit. Das haben viele der bisher vorliegenden zahlreichen Versuche gezeigt. Das eigentliche Problem besteht darin, ein Projekt in die Praxis einzuführen, damit daraus eine Sprache wird.“

Das folgende Kapitel stellt sich diesem Problem und fragt: Inwieweit wurden *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* bereits nachweislich in der Praxis angewandt und welche Voraussetzungen müssten gegeben sein, damit sie zukünftig eine Chance haben, tatsächlich zum Einsatz zu kommen? Um diese Chance bewerten zu können, muss auch über den Tellerrand der Plansprachenprojekte selbst hinausgeblickt werden, denn sie stellen letztlich nur einen von mehreren Vorschlägen dar, die im Lauf der Zeit zur Vereinfachung der Kommunikation unter den Slaven vorgebracht wurden. Das aktuelle slavische Plansprachenschaffen soll dementsprechend auch in den Kontext dieser alternativen Lösungsvorschläge gestellt werden, so dass ein möglichst umfassendes Bild von den Möglichkeiten und Grenzen der interslavischen Verständigung entsteht. Nur so lassen sich die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung slavischer Plansprachen und ihre Chance auf eine Umsetzung in der Praxis realistisch einschätzen.

6.1. *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* auf dem Weg zur praktischen Umsetzung

Zu den älteren slavischen Plansprachenprojekten, die in Kapitel 3 vorgestellt wurden, ist bekanntlich nicht nachgewiesen, dass sie jemals zur tatsächlichen mündlichen oder schriftlichen Kommunikation verwendet wurden. Es mögen Briefe und sogar Bücher (z.B. Križanićs *Politika*) in den jeweiligen Sprachentwürfen verfasst worden sein, keine der zugänglichen Quellen liefert jedoch Hinweise darauf, dass andere Personen außer dem jeweiligen Autor die Sprache benutzt hätten. Da sie damit auch nicht höher als bis zur dritten Stufe von Blankes Einteilung nach der Rolle in der realen Kommunikation¹⁷⁴ aufsteigen konnten, sind sie insofern eindeutig als Plansprachenprojekte, nicht als Semiplansprachen oder gar Plansprachen zu bezeichnen.

Dass alle drei großen aktuellen slavischen Plansprachenprojekte für eine tatsächliche Kommunikation in der Praxis konzipiert wurden, ist nicht zu bestreiten. Obwohl die Umsetzung eines Sprachprojekts in die Praxis sich ganz offensichtlich so viel schwieriger gestaltet als dessen Konstruktion an sich, hegen die Autoren von *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* ausdrücklich den Wunsch, ihre Projekte tatsächlich zur Anwendung kommen zu lassen. Dies führen die bereits in Kapitel 2 angesprochenen Zielvorstellungen der Autoren vor Augen. Zur Erinnerung:

Van Steenbergen (2006a) schreibt:

„[*Slovianski*] can be a great help for travellers and a very useful tool for anyone who is interested in addressing the entire Slavic world via websites, fora, mailing lists, etc., without having to translate a text into several languages. Knowledge of the language will enable a person to make himself reasonably understandable to any Slavic speaker and to understand more than just the basics of a text in any Slavic language. *Slovianski* is also an excellent method for those who want to start learning their first Slavic language.“

Slovianski soll also im Idealfall in der Realität von Reisenden, Internetnutzern, an den slavischen Sprachen Interessierten und anderen Personen verwendet werden. *Slovio* hat ähnliche Zielgruppen im Blick und richtet sich darüber hinaus verstärkt an Geschäftsleute:

¹⁷⁴ Vgl. dazu Kap. 2.1.3. und die unten folgenden Ausführungen.

„This international language is gaining, daily, new ground: because it is as simple as the simplest constructed language and at the same time can be put to an immediate daily use for communication with some 400 million speakers. [...] Slovio will open up a whole new world for you, for your business, for your website, for your products, for profits, for education, for friendship and for pleasure. Slovio is the planned language of choice for modern people.“ (Hučko 2010a)

Und auch der Autor von *Novosloviensky jezyk* erläutert bereits im Vorwort zu seinem Projekt, dass es zum tatsächlichen Gebrauch bestimmt ist:

„Vieruju, že Novosloviensky jezyk pomože vsim, iže hočut komunikovati s členy rozličnih slovienskikh narodov Evropy i imajut interes v slovienskoj kulturie i istorii.“ (Merunka 2010, 5)

[Ich glaube, dass Novosloviensky jezyk allen helfen kann, die mit Mitgliedern verschiedener slavischer Völker Europas kommunizieren wollen und Interesse an der slavischen Kultur und Geschichte haben.]

Das Ziel der Umsetzung in die Praxis wird also von allen drei Autoren ausdrücklich angestrebt. Zunächst soll daher erörtert werden, inwieweit dieses Ziel bisher von den drei Plansprachenprojekten erreicht werden konnte.

6.1.1. Plansprachenprojekte auf dem Weg zur praktischen Umsetzung: Das Etappenkonzept nach Blanke (2006)

Blanke versucht in seinem bereits zu Beginn dieser Arbeit angesprochenen Aufsatz „Vom Entwurf zur Sprache“ (Blanke 2006b) einen Maßstab zu finden, mit Hilfe dessen sich feststellen lässt, wie weit ein Plansprachenprojekt auf seinem Weg zum Ziel der tatsächlichen Umsetzung in der Praxis bereits gediehen ist. Dazu identifiziert er 28 Etappen, die ein Projekt vom Manuskript bis hin zu langfristiger und aktiver Nutzung durch eine größere Sprechergemeinschaft durchläuft. Das *Esperanto* stellt bekanntlich die vergleichsweise erfolgreichste Plansprache aller Zeiten dar, und für die höheren Etappen der Einteilung ist es überhaupt das einzige Beispiel. Auch Sakaguchi befasst sich mit dieser Thematik und zieht in ihrem Aufsatz „Der Weg von einem Sprachprojekt zu einer lebenden Welthilfssprache“ (Sakaguchi 1992)¹⁷⁵ ebenfalls das *Esperanto*

¹⁷⁵ Die Terminologie im Titel („lebende Welthilfssprache“) ist nach dem heutigen Stand der interlinguistischen Forschung nicht mehr zeitgemäß und wird von Sakaguchi in späteren Publikationen nicht mehr verwendet.

als Hauptbeispiel heran, um aufzuzeigen, welche Faktoren der Entwicklung und Verbreitung einer Plansprache zu- oder abträglich sind. Eine Reihe der dort dargestellten Faktoren sind jedoch sehr spezifisch für die jeweilige Zeit und das konkrete Projekt *Esperanto*, so dass Verallgemeinerungen nur bedingt möglich sind. Da der Beitrag von Blanke zum einen aktueller, zum anderen besser zu verallgemeinern ist, soll er hier als Hauptorientierungsquelle herangezogen werden. Nach Stölting (2011, 169) entsprechen Blankes Stufen letztendlich „mehrheitlich den sprachpflegerischen Aktivitäten in der Entwicklung einer ethnischen Sprache zur standardisierten und kodifizierten Nationalsprache“. Bei der Anwendung der Etappeneinteilung muss beachtet werden, dass sie in Anlehnung an ältere Plansprachen erstellt wurde und in manchen Fällen ein Stück weit an die aktuelle Situation der Plansprachenprojekte im Internet angepasst werden muss. Zudem ist die Reihenfolge der Etappen nicht zwingend – darauf weist auch Blanke (2006b, 65) hin – und bisweilen können auch zwei Etappen zeitlich zusammenfallen. Insofern handelt es sich nur um einen relativ groben und nicht streng verbindlichen Maßstab. Zugute halten muss man ihm jedoch, dass er auf empirischer Grundlage entstanden ist und ausreicht, um ein realistisches Bild vom Fortschritt eines konkreten Plansprachenprojekts auf seinem Weg in die Praxis zu erhalten.

6.1.2. Slovio, Slovianski und Novosloviensky jezyk im Rahmen des Etappenkonzepts

Wendet man das Etappenkonzept auf die drei aktuellen slavischen Plansprachenprojekte an, so zeigt sich, dass sie bisher folgende Stufen erklimmen haben:

Etappen 1 und 2: Manuskript und Veröffentlichung

Die Veröffentlichung von Plansprachenprojekten, die ein Manuskript bzw. Typoskript ja voraussetzt, kann auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Umfang geschehen. *Esperanto* wurde in der ersten Ausgabe von 1887 in Form einer Broschüre von lediglich 40 Seiten publiziert, andere Projekte sind von Anfang an deutlich umfangreicher – so etwa *Neo* aus dem Jahr 1961, das gleich auf 1300 Seiten der Öffentlichkeit präsentiert wurde (vgl. Blanke 2006b, 65). Heute bietet das Internet eine sehr einfache und kostengünstige Möglichkeit der Veröffent-

lichung, die von den Autoren der drei untersuchten slawischen Plansprachenprojekte bekanntlich auch genutzt wurde: Alle drei Projekte sind bisher ausschließlich im Internet präsent.

Etappe 3: Lehrmittel

Über die reine Präsentation der wichtigsten Projektinhalte hinaus sollte ein Plansprachenprojekt eine sinnvolle, ansprechende und modernen Standards entsprechende didaktische Aufbereitung aufweisen, um potentielle Lerner zu motivieren, ihnen Freude am Lernen und möglichst frühe Erfolgserlebnisse zu vermitteln. Nach Blanke handelt es sich bei dieser Stufe zunächst um geeignete Grundlagen für das Selbststudium wie Grammatiken, Wortlisten und Übungstexte; Sprachkurse folgen erst auf einer späteren Etappe (vgl. Blanke 2006b, 65; 67). Daher sind die Plansprachenautoren hier zunächst selbst am Zug, da sie ja die ersten sind, die ihr Sprachprojekt der Öffentlichkeit präsentieren. Mannewitz (2003, 51) sieht ebenfalls diese Notwendigkeit, erkennt aber auch die damit zusammenhängende Problematik, da sie den Autoren einen „hohen Grad der Ausarbeitung und des Über-dem-eigenen-Projekt-Stehens“ (ebd.) abverlange. *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jazyk* enthalten diese didaktische Komponente in unterschiedlichem Ausmaß: Die Webseite von *Slovio* wurde aus didaktischer Sicht eher ungünstig gestaltet, da sie sehr bunt, überladen und unübersichtlich ist. Möchte man eine Grammatikregel finden oder erneut nachlesen, ist dies häufig mit einer längeren Suche verbunden, was den potentiellen Lerner schnell demotivieren kann. Ein gehöriges Maß an Disziplin und Interesse ist nötig, um sich durch die gesamte Seite zu arbeiten und die – dazu noch häufig redundanten – Inhalte systematisch zu erfassen. Will man sich einen ersten kurzen Überblick über *Slovio* verschaffen, können am ehesten die *Basics of a Simplified Slavic Language* (vgl. Hučko 2010h) helfen – vorausgesetzt, man findet sie auf der Webseite. Dort werden in Form einer 18-seitigen Broschüre im PDF-Format in relativ übersichtlicher, zumeist tabellarischer und sehr knapper Form die wichtigsten Regeln zu Aussprache und Grammatik sowie der Grundwortschatz von *Slovio* präsentiert. Das Dokument ist in englischer und slovakischer Sprache vorhanden.

Klickt man auf der *Slovio*-Seite auf *knigis dla detes* [„Bücher für Kinder“], gelangt man zur Seite eines australischen Verlags (vgl. BJP 2004), der E-

Books in verschiedenen Sprachen vertreibt, die den Zweck verfolgen, Kindern den Zugang zu Fremdsprachen zu erleichtern. *Slovio* ist dort mit vier Büchern vertreten: *Cxislos – Numbers in Slovio*, *Cvetis – Colours in Slovio*, *Parrot’s Cave – An Adventure in Learning Slovio* und *Parrot to the Rescue – Another Adventure in Learning Slovio*. Als Verfasser ist nicht Mark Hučko angegeben, sondern die Australierin Serena Powers, die die Reihe konzipiert hat. Das Konzept der Geschichten *Parrot’s Cave* und *Parrot to the Rescue* funktioniert folgendermaßen: In den Text der auf Englisch geschriebenen Geschichte über die beiden Kinder Jack und Lisa werden Wörter und Phrasen aus *Slovio* eingeflochten. Dies geschieht dadurch, dass die Kinder, die *Slovio* in der Schule lernen, die Bekanntschaft eines *Slovio* sprechenden Papageis machen und gemeinsam mit ihm Abenteuer am Meer erleben. Die Bücher sind farbenfroh und mit vielen Fotos gestaltet, am Ende findet sich zusätzlich ein Glossar mit den Übersetzungen der *Slovio*-Wörter. Mit Hilfe dieser Bücher können einige Wörter und Wendungen aus dem Grundwortschatz rezeptiv durch Lesen erfasst werden, produktive Sprachfertigkeiten oder Hörverständnis werden jedoch nicht trainiert.

Zugute halten muss man Hučko in jedem Fall seine Bemühungen, ein möglichst großes und abwechslungsreiches Textkorpus zu *Slovio* zur Verfügung zu stellen. Zu *Slovio* existiert eine ganze Reihe verschiedener Textsorten, z.B. Witze, Anekdoten, Dialoge, kleine Geschichten und kurze Nachrichtentexte, die zum Teil illustriert sind (vgl. Hučko 2010o). Zu Richtungs- und Größenangaben gibt es Zeichnungen als Merkhilfen. Das Hörverstehen und die Aussprache sollen anhand von sogenannten *Video Tutorials* trainiert werden, die auf der *Slovio*-Webseite sowie auf YouTube zu finden sind (vgl. z.B. Hučko 2010a). Insgesamt existieren rund dreißig Videos von jeweils einigen Minuten Länge mit Liedern, Erläuterungen zur Grammatik, Beispieltexten und der Präsentation von Wörtern zu bestimmten Themenbereichen, etwa „im Supermarkt“. Die Texte und auch die Dialoge werden jedoch fast ausnahmslos von derselben männlichen Person – vermutlich Hučko selbst – gesprochen bzw. abgelesen. Die Wortliste ist für ein Plansprachenprojekt extrem umfangreich, der Wortschatz ist jedoch nicht nach einer didaktischen Systematik aufbereitet, so dass er keine gute Lerngrundlage für den *Slovio*-Wortschatz bietet. Davon abgesehen beinhaltet die Wortliste eine große Anzahl sehr spezieller Wörter aus den Bereichen Politik,

Wirtschaft und Geschichte, die für einen Anfänger oder mäßig fortgeschrittenen Lerner von *Slovio* schlichtweg überflüssig sind.

Die Webseite von *Slovianski* macht einen deutlich strukturierteren Eindruck, sie ist nicht mit Informationen und Illustrationen überladen, man kann dort schnell finden und erneut nachsehen, was man sucht. Die tabellarische Darstellung von Flexionsparadigmen, Pronomen usw. sorgt für Übersichtlichkeit. Problematisch ist dagegen die Tatsache, dass sich die Erklärungen zur Grammatik sicher nur dem linguistisch geschulten Leser erschließen, für einen Laien wären viele Erläuterungen zu kompliziert.¹⁷⁶ Hier wird deutlich, dass das Projekt von sprachwissenschaftlich versierten Conlangern geschaffen wurde, und nolens volens in erster Linie auch *für* diese. Für Lernende wären dagegen klare, möglichst einfach formulierte Regeln eher von Nöten als ausführliche Erläuterungen dazu, wie und warum sie entstanden sind. Dies gilt auch für die zahlreichen möglichen Alternativen, die zu vielen Regeln angegeben werden. Die Webseite besitzt über die Sprachdarstellung hinaus keine Angebote zum tatsächlichen Erlernen von *Slovianski*, etwa in Form von Übungen oder interaktiven Lernmaterialien. Es gibt jedoch eine gewisse Anzahl von Mustertexten, an denen sich Lernende bei der ersten eigenen Textproduktion orientieren können (vgl. van Steenbergen 2006i).

Novosloviensky jezyk wird bekanntlich auf zweierlei Weise präsentiert: Zum einen in Form der Webseite, zum anderen in Form der PDF-Datei, die sich wie ein Lehrbuch benutzen lässt. Dieses „Lehrbuch“ besitzt einen logischen und gut strukturierten Aufbau, erinnert aber – möglicherweise auch ganz bewusst – an traditionelle Grammatiken des Aksl. Es weist daher ausschließlich Regeln, Grammatiktabellen, am Ende eine Wortliste und eine Handvoll Beispieltex-te auf, dagegen keine Übungen oder sonstigen didaktischen Elemente. Die Webseite ist übersichtlich und ansprechend gestaltet, interessant ist dort besonders der *Kratki pregled* [„Kurzüberblick“], der in komprimierter Form auf zwei Seiten die wichtigsten Konjugations- und Deklinationstabellen aufführt, die Schrift erläutert und die wichtigsten Regeln zusammenfasst (vgl. Merunka o.J.e). Dieses Konzept erinnert an Grammatik-Schnellübersichten, wie sie zu vielen Ethnosprachen existieren.

¹⁷⁶ Vgl. z.B. die Darstellungen zum Thema Palatalität (van Steenbergen 2006d).

Was die didaktische Ausarbeitung angeht, stehen alle drei Projekte also noch relativ am Anfang, wobei erste Schritte bereits gemacht wurden. Einige der hier genannten Mängel bei der Präsentationsform stellt auch Mannewitz in von ihr untersuchten Plansprachenprojekten im Internet fest und macht einige Vorschläge zur optimierten Nutzung der Möglichkeiten des Internets, um mehr Lerner für das jeweilige Sprachprojekt zu gewinnen: Die Autoren „schöpft]en die Möglichkeiten des Internets bei weitem noch nicht aus“ (Mannewitz 2003, 52f.), beispielsweise könnte es mehr Hörbeispiele, interaktive Übungen oder Online-Fernkurse geben (vgl. ebd.). Das Web 2.0 bietet dafür schier unbegrenzte Möglichkeiten.

*Etappe 4: Werbung und Medienpräsenz*¹⁷⁷

In einem weiteren Schritt muss das jeweilige Plansprachenprojekt durch die Medien bei einer möglichst großen Hörer- und Leserschaft bekannt gemacht und beworben werden. Sicherlich aus finanziellen Gründen wurden bisher noch keine nennenswerten Werbekampagnen für eines der Projekte gestartet, allerdings berichteten verschiedentlich ost- und westeuropäische Medien über *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk*.

Slovio betreibt in erster Linie Selbstmarketing, das nicht gerade bescheiden daherkommt. Ein Werbevideo zu *Slovio* verkündet:

„400.000.000, cxtirsto milion ludis – Slovio es novju mezxunarodju jazika, ktor razumijut cxtirsto milion ludis na celoju zemla. Ludis ot Praga do Vladivostok, ot Sankt Peterburg cxerez Varsxava do Varna [...]“ (Hučko 2009)

[Vierhundert Millionen Menschen – Slovio ist die neue internationale Sprache, die vierhundert Millionen Menschen auf der ganzen Welt verstehen. Menschen von Prag bis Vladivostok, von Sankt Petersburg über Warschau bis Varna [...].]

Allerdings hat *Slovio* mit YouTube ein Medium besetzt, das *Slovianski* lange Zeit nicht für sich entdeckt hat. Zudem wird auf zahlreichen bunten und überladenen Internetseiten für *Slovio* geworben, und auch Kommentare (angeblicher) Lerner sollen das Interesse der Leser für das Projekt wecken (vgl. Hučko 2010a). Presseartikel zu *Slovio* ausfindig zu machen, ist nicht ganz einfach, die drei vorhandenen sind dafür jedoch deutlich ausführlicher als die Kurzdarstellungen zu *Slovianski* (s.u.). Sie

¹⁷⁷ Bei Blanke (2006b, 65f.) lautet die Überschrift nur „Werbung“.

wurden einige Jahre nach der Entstehung von *Slovio* veröffentlicht. Der erste erschien im Oktober 2004 in der slowakischen Monatszeitschrift *ExtraPlus* (vgl. Števkó 2004), der zweite im Februar 2005 in der ebenfalls slowakischen Zeitschrift *Život* (vgl. Novak 2005), der dritte im Juni 2010 in der russischen Online-Zeitschrift *F5 – Internet kak obraz žizni* (vgl. Alechin 2010). Des Weiteren wird *Slovio* bisweilen in Online-Artikeln kommentiert und diskutiert, etwa auf der Seite *Euroslawizm* in einem polnischsprachigen Kommentar von Januar 2008 (vgl. o.A. 2008).

Slovianski registrierten und kommentierten vor allem zu Beginn des Jahres 2010 eine ganze Reihe von Online-Zeitungen¹⁷⁸, es wurden zahlreiche Artikel über das Plansprachenprojekt auf Serbisch, Bulgarisch, Slovenisch, Slowakisch, Rusinisch, Russisch, Ukrainisch, Tschechisch, Französisch, Ungarisch, Englisch und Polnisch veröffentlicht. Inhaltlich ähneln sich die Artikel größtenteils, sie umfassen meist eine kurze Beschreibung des Projekts und seiner Geschichte, einige Zitate von Jan van Steenbergen und ein Textbeispiel. Zum Teil findet auch *Slovio* darin kurz Erwähnung.

Novosloviensky jazyk wird in diversen Online-Zeitschriften aus verschiedenen slavischen Ländern (vor allem Tschechien, Serbien und Kroatien) in erster Linie aufgrund der dafür zur Verfügung gestellten EU-Gelder thematisiert (vgl. die Artikel bei Merunka o.J.g); im Rahmen dessen wird aber auch das Projekt an sich vorgestellt und diskutiert. Insgesamt wird es von den Online-Medien dabei neutral bis positiv als interessante und bemerkenswerte Neuerung dargestellt. Der umfangreichste, mehrseitige und bebilderte Artikel stammt schon von Juni 2010 und findet sich in *Týdeník Květy* (vgl. ebd.). Die größte Verbreitung findet das Projekt aber sicherlich über Facebook (vgl. NSJ Facebook und die in Kap. 5 angegebenen Zahlen).

Etappe 5: Zeitschriften

Zeitschriften – ob gedruckt oder ausschließlich online zugänglich – sind bei Plansprachen nach der Projektdarstellung und eventuell einigen Beispieltexen in der Regel das erste Medium, in dem eine Anwendung des Sprachentwurfs stattfindet (vgl. Blanke 2006b, 66). Da für die drei untersuchten Plansprachenprojekte das Internet das wichtigste Medium

¹⁷⁸ Alle Artikel sind bei van Steenbergen (2012b) zu finden.

darstellt, existieren auch keine gedruckten Zeitschriften, wie sie von anderen Plansprachen wie *Volapük* oder *Esperanto* bekannt sind,¹⁷⁹ vielmehr wird über die Plansprachenprojekte im Internet in Blogs und auf Nachrichtenseiten geschrieben.

Slovio informierte seine Anhänger von 2003 bis 2010 in Form von Hunderten kurzer, auf *Slovio* verfassten Nachrichtentexten über die Seite *zvestia.com* (vgl. Hučko 2010n). Nachrichten auf *Slovianski* findet man in der *Slovianská Gazeta* (vgl. van Steenberg 2011a), die ebenfalls ausschließlich im Internet existiert. Die dortigen mehr oder weniger regelmäßig veröffentlichten Beiträge zu verschiedenen, die slavischen Länder betreffenden Themen stammen aus den Jahren 2007 bis 2011. Auf *Novosloviensky jezyk* schließlich kann man sich auf dem Portal *izviestija.info* über das Neueste aus der slavischen Welt informieren (vgl. Merunka 2011a). Nicht jeden Tag, aber doch in relativ regelmäßigen Abständen werden dort seit Anfang 2011 Nachrichten zu politischen, landeskundlichen, historischen, religiösen und anderen Themen veröffentlicht, durchgehend auf *Novosloviensky jezyk* verfasst und leserfreundlich präsentiert. Die Beiträge stammen von etwa einem Dutzend verschiedener Anhänger des Sprachprojekts.

Etappe 6: Schriftliche Kommunikation

Da bei Plansprachen im Gegensatz zu Ethnosprachen das Primat der Schriftlichkeit vor der Mündlichkeit gilt, findet Kommunikation (*wenn* sie stattfindet) zunächst in schriftlicher Form statt. Bei früheren Plansprachen wie *Esperanto* und *Volapük* geschah dies meist in Form von internationalen Briefkontakten,¹⁸⁰ bei den aktuellen slavischen Plansprachenprojekten geschieht die schriftliche Kommunikation über das Internet. Brieffreundschaften im traditionellen Sinne sind bei den Anhängern moderner Plansprachenprojekte eher nicht anzunehmen, private, für Außenstehende nicht einsehbare Korrespondenz über E-Mail ist dagegen durchaus denkbar. Für Einträge in Foren und ähnlichen Plattformen gilt jedoch ganz allgemein: Aller Vermutung nach handelt

¹⁷⁹ Eine Auswahl von verschiedenen Plansprachenzeitschriften findet sich bei Duličenko (1990, 436f.).

¹⁸⁰ Daher spricht Blanke (2006b, 66) etwas spezieller von „Korrespondenz“ und nicht von „schriftlicher Kommunikation“. Zu den ersten geglückten Anwendungsversuchen von Esperanto in der Korrespondenz vgl. Lins (2012, 92f.).

es sich bei den Autoren tatsächlich um verschiedene Personen, theoretisch könnte es jedoch auch immer wieder dieselbe Person sein, die unter verschiedenen Nutzernamen schreibt; eindeutig feststellen lässt es sich nicht.

Das wichtigste Forum für *Slovio*-Anhänger ist *Blognik* (vgl. o.A. 1999). Dort finden sich eine ganze Reihe von Einträgen, die in *Slovio* verfasst sind, ein Großteil davon von einem Nutzer namens „Eugeniusx“, aber auch von einer Handvoll anderer Personen, die offensichtlich zumindest bis zu einem gewissen Grad in der Lage sind, *Slovio* zur (schriftlichen) Kommunikation zu benutzen. Allerdings wird auch dort oft mit Englisch gemischt, und insgesamt stellt das Englische die dominante Sprache dar. Das folgende Beispiel, eine Konversation vom 22. Oktober 2011 als Reaktion auf eine Anfrage von einem *Slovio*-Interessierten aus Österreich, verdeutlicht dies:

„Eugeniusx: Zdrav Otti! Ti prav, imajme slisxkom mnogju Slovio-forumi. Moja verzia od Slovio je ISP (inter-Slavic Pidgin = mezxu-Slanvianski Pidgin), no nemnogju razlicxosti ot standard Slovio. Mojiieli je (a) imat ocxin prostju Slovio, porovnij Ruski jazik so Slovio a Nemecki jazik so Afrikaans; (b) strukturju slovi je Ruski. Do cxitanie Eugeniusx

Ulf: Tut verzia ot Slovio mnoguo krasju. Ja cxitajm gramatiku vse den i borijm so slovi no imajm radostu. (I tried to write: This version is very nice. I read grammar every day and struggle with the words but have a lot of fun). In the Slovio grammar we see how the verb ‚to be‘ is conjugated. Does this remain the same with the newer versions of Slovio like Novoslovianski. If not could you please conjugate it all the way through?“ (Ebd.)

[„Eugeniusx: Hallo Otti! Du hast recht, wir haben zu viele Slovio-Foren. Meine Version von Slovio ist ISP (Inter-Slavic Pidgin), aber es gibt nicht viele Unterschiede zu Standard-Slovio. Meine Ziele sind (a) ein sehr einfaches Slovio zu haben, vergleiche Russisch mit Slovio und Deutsch mit Afrikaans; (b) die Struktur der Wörter ist Russisch. Bis bald, Eugeniusx. [...]“]

Eine der wenigen namentlich bekannten Personen, die *Slovio* gelernt oder sich zumindest intensiv damit beschäftigt zu haben scheinen, ist ein gewisser Roman V. Duškin (vgl. Duškin o.J.). Zudem findet sich als Reaktion auf den bereits genannten polnischsprachigen Online-Artikel zu *Slovio* ein Kommentar in polnischer Sprache, dessen Autor angibt, *Slovio* in der Praxis während eines Seminars bei einer internationalen Jugendeinrichtung in Berlin mit einer Gruppe von Teilnehmern aus verschiedenen slavischen Ländern ausprobiert zu haben. Es habe die

gegenseitige Verständigung sehr erleichtert, die Teilnehmer seien begeistert gewesen. Allerdings bezweifelt der Autor des Kommentars, dass jemand sich zu Hause weiter mit *Slovio* beschäftigen werde (vgl. o.A. 2008). Auf der Startseite zum Projekt stehen außerdem Kommentare von Menschen aus verschiedenen Ländern (USA, Deutschland, Kanada usw.), die von positiven Erfahrungen mit *Slovio* berichten (vgl. Hučko 2010a); verifizierbar sind sie aber ebenfalls nicht.

Das wichtigste Medium für die Kommunikation in und über *Slovianski* ist das bereits erwähnte Forum *ZetaBoards* (vgl. *Slovianski* 2007). Dieses Forum stellt offensichtlich den hauptsächlichen Treffpunkt der Projektautoren (neben Jan van Steenbergem auch Gabriel Svoboda, Andrej Moraczewski usw.) dar; aber auch Vojtěch Merunka, der Autor von *Novosloviensky jazyk*, sowie an keinem der beiden Projekte direkt mitwirkende Personen beteiligen sich an den dortigen Diskussionen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung (Stand: 28. Juli 2013) hatte das Forum 230 Mitglieder, von denen drei Viertel nur wenig Aktivität zeigen; unter dem oberen Viertel werden aber bis zu 3000 Beiträge pro Person erreicht. Kommuniziert wird auf Englisch, in verschiedenen slavischen Sprachen, in *Slovianski* sowie in *Novosloviensky jazyk*. Auch Mischformen der beiden letzteren Projekte sind nicht ausgeschlossen, einerseits aufgrund zahlreicher Ähnlichkeiten, andererseits aufgrund der Tatsache, dass beide Projekte recht offen konstruiert sind und Abweichungen von der vorgeschlagenen „Norm“ möglich machen. Nicht selten legen die Autoren der Beiträge großes Interesse an sprachlichen und orthographischen Experimenten an den Tag; dazu sei hier lediglich ein Beispiel einer Konversation mit dem Titel *Ja jesem v vakavciji* [„Ich bin im Urlaub“], beginnend am 4. August 2010, genannt:

„Moraczewski: Moskva je zapolnjena dimom od strašnih lesnih požarov v Rjazanskoj, Nižegorodskoj i inih oblasti... To izgleda jak oblaki, mi ne vidim solnca i čujem zapah. V to vreme nikto ne žela ostavati v Moskve. Ja jedu oddihati v Krym, na morje. [...] Vrotim se črez mesec!

Wannabeme: Ščastlivogo puti!

Moraczewski: Ja vrotil se! Ima mnogo novogo na forume, treba vse čitati... Može neкто povedati, krotko, čo izmenilo se v Slovianski za Avgust?

iopq: Ty vixe pisjexi sutarojon orfogurafeijejon?

Moraczewski: Шо ти казав? Не розумію... :-D

IJzeren Jan: Né obracsáj uvágú, to tolyko Igor prohogyi csrez grécski périod. V szlovjánszköm izmenyilo sze tolyko to, cso mü preslyi ná vúgórszku ortográfijú (i-bo jé néutrálnejšá).“ (*Slovianski* 2007)

[,Moraczewski: Moskau ist voller Rauch von den schrecklichen Waldbränden in der Oblast Rjazan und Nižegorod und anderen... Das sieht aus wie Wolken, wir sehen die Sonne nicht und riechen den Gestank. Im Moment will niemand in Moskau bleiben. Ich fahre auf die Krim, mich erholen, ans Meer. [...] In einem Monat komme ich zurück!

Wannabeme: Gute Reise!

Moraczewski: Ich bin wieder da! Es gibt viel Neues im Forum, das muss ich alles lesen... Kann mir jemand kurz sagen, was sich im August bei Slovianski verändert hat?

iojq: Willst du in einer anderen Orthographie schreiben? [?]

Moraczewski: Was hast du gesagt? Ich verstehe nicht... :-D

IJzeren Jan: Achte nicht drauf, Igor durchlebt nur gerade eine griechische Phase. Bei Slovianski hat sich nur geändert, dass wir zur ungarischen Orthographie übergegangen sind (weil sie neutraler ist).]

Der Nutzer *Moraczewski* verwendet in der Beispielkonversation *Slovianski* in lateinischer und kyrillischer Schreibweise, *Wannabeme* Russisch in (fast korrekter) wissenschaftlicher Transliteration, *iojq* eine slavisch-griechische Mischform in lateinischer Schrift und *IJzeren Jan* alias Jan van Steenberg – bekannt für seine Sprachexperimente – *Slovianski* in einer ungarisch anmutenden Orthographie.

Bei *Novosloviensky jezyk* funktioniert die schriftliche Kommunikation unter den Anhängern des Projekts vor allem über Facebook (vgl. NSJ Facebook). Merunka selbst schreibt dort ausschließlich auf *Novosloviensky jezyk*, die anderen Mitglieder zum Teil ebenfalls, zum Teil in einer anderen slavischen Sprache, bisweilen auch in *Slovianski* – bemerkenswerterweise wird so gut wie nie auf Englisch kommuniziert. Es findet also durchaus schriftlicher Austausch auch auf *Novosloviensky jezyk* statt.

Etappe 7: Übersetzungen und Originaltexte

Bezug nehmend auf frühere Etappen kommentiert Blanke (2006b, 66) ganz allgemein zum Thema Übersetzungen und Originaltexte:

„Übersetzungen (in der Regel Alltagsthemen und Belletristik) werden oft bereits unter (2) und (3) angeboten. Hat das Projekt einen gewissen Erfolg, wird die Übersetzungsarbeit intensiviert. Aber auch Originaltexte entstehen (oft bereits unter 2), jedoch in der Regel in geringerem Maße als Übersetzungen.“

An anderer Stelle hebt Blanke die Bedeutung der vom Plansprachenauteur selbst verfassten Originaltexte als Muster für eigene Textproduktion und damit als wichtige Voraussetzung für die praktische Anwendung

des Projekts nochmals besonders hervor. Am Beispiel des *Esperanto* schreibt er:

„Das Ziel der möglichst unmittelbaren praktischen Verwendung wurde auch dadurch erleichtert, dass Zamenhof selbst eine große Anzahl von Übersetzungen anfertigte, Originalessays verfasste und auch zu sprachlichen Fragen seine Meinung äußerte. Das alles schuf relativ schnell ein Modell, an dem sich die wachsende Sprachgemeinschaft praktisch orientieren konnte.“ (Blanke 2006b, 95)

Wie schon im Rahmen der Etappe „Lehrmittel“ erwähnt, bieten alle drei Projekte potentiellen Lernenden verschiedene Texte an, darunter sowohl Übersetzungen als auch vom jeweiligen Plansprachenautor selbst verfasste Texte. Die größte Anzahl verschiedener Textsorten findet sich bei *Slovio*. Die Mehrheit machen Nachrichtentexte aus, es gibt aber auch Briefe, Witze, Lieder etc. (siehe oben); Übersetzungen existieren unter anderem von einem Text aus dem Markusevangelium und vom Vaterunser (vgl. Hučko 2010o). *Slovianski* hat deutlich weniger Beispieltex-te anzubieten, aber auch hier gibt es verschiedene Textsorten. Etwa die Hälfte der Beispieltex-te sind Übersetzungen, z.B. das Vaterunser, die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel und Artikel eins der Universalen Erklärung der Menschenrechte. Zu *Novosloviensky jezyk* schließlich werden im Rahmen des „Lehrbuchs“ ausschließlich Übersetzungen religiöser Texte veröffentlicht, nämlich ebenfalls das Vaterunser, ein Auszug aus dem Traktat *Über die Buchstaben* von dem Mönch Chrabr, der Brief des Rastislav an den Zaren Michail, ein Auszug aus den Kiever Blättern, das Gebet des Heiligen Ephräm sowie kurze Sprichwörter und Zitate (vgl. Merunka 2010, 77ff.). Lediglich ein moderner, selbst verfass-ter Text ist dort zu finden. Die aktuellen Texte auf der *Izviestija*-Seite wurden bereits oben erwähnt, sie zählen zu den Originaltexten.

Etappe 8: Mündliche Kommunikation

Blankes Beobachtungen zu Plansprachen ganz allgemein lauten: „Die Verwendung in der mündlichen Kommunikation ist selbst bei Projekten mit der Entwicklung von (1) bis (7) nicht selbstverständlich“ (Blanke 2006b, 66). Insofern ist vor allem in Bezug auf *Novosloviensky jezyk* bemerkenswert, dass hier zumindest in kleinem Ausmaß mündliche Kommunikation nachgewiesen werden kann: Auf der Projektwebseite werden einige kurze Videos präsentiert, in denen tatsächlich *Novosloviensky jezyk* gesprochen wird (vgl. Merunka o.J.f). Den größten Redean-

teil hat dabei Merunka selbst, es existiert aber auch ein Interview mit insgesamt drei Gesprächspartnern, die sich alle dieses Plansprachenprojekts bedienen, allerdings nicht ganz frei, sondern unter Heranziehung von Notizen. Zudem wirbt ein Anhänger und Mitautor des Projekts, der Tscheche Jan Vít, in einem eigenen kurzen Video auf *Novosloviensky jazyk* für das Projekt und stellt seine Heimatstadt Karlsbad vor (vgl. Merunka o.J.g). Zwar ist die mündliche Kommunikation auf *Novosloviensky jazyk* damit noch als recht rudimentär einzustufen, da sie auf Einzelfälle beschränkt ist, Fakt ist aber, dass es offensichtlich zumindest eine kleine Gemeinschaft gibt, die *Novosloviensky jazyk* auch mündlich beherrscht. *Slovio* hat ebenfalls in kleinem Ausmaß gesprochene Texte vorzuweisen (vgl. z.B. Hučko 2010a); wie bereits oben genannt, stammen diese jedoch lediglich von zwei Personen, und es handelt sich nicht um frei produzierte, sondern um vorgesungene Lieder und abgelesene schriftliche Texte. Zu *Slovianski* sind keine gesprochenen Texte auffindbar, dennoch ist es hier genauso wenig wie bei den anderen beiden Projekten auszuschließen, dass zumindest eine kleine Sprechergemeinschaft existiert.

Etappe 9: Organisationen

Mit diesem Schlagwort meint Blanke (2006b, 67) „[d]ie Entstehung vorerst kleiner Organisationen der Freunde der Plansprache, die oft mit den Abonnenten der ersten Zeitschriften identisch sind.“ Solche Vereinigungen sind im Zusammenhang mit den drei hier untersuchten Projekten bisher noch nicht entstanden.

Etappe 10: Zunahme der Textproduktion

Was die (schriftliche) Textproduktion angeht, wurde sie bei *Slovio* allem Anschein nach 2010 eingestellt, aktuell werden im Rahmen der *Izviestia*-Seite sowie der Facebook-Präsenz des Projekts am meisten Texte in *Novosloviensky jazyk* produziert, so dass hier die stärkste Zunahme der Textproduktion im Rahmen der aktuellen slavischen Plansprachenprojekte zu verzeichnen ist.

Etappe 11: (Private) Kurse

Diese Etappe unterscheidet sich von Etappe 3 („Lehrmittel“) dadurch, dass es hier nicht mehr nur um didaktisches Material zum Selbststudi-

um geht wie Wortlisten und Grammatik, sondern die ersten Kurse, im Rahmen derer das Plansprachenprojekt unterrichtet wird. Auf der Webseite von *Slovianski* findet sich die Ankündigung zu einem Sprachkurs (vgl. van Steenberg 2006h), es gibt jedoch keine Hinweise auf dessen tatsächliche Durchführung. In dieser Hinsicht ist besonders *Novosloviensky jezyk* interessant, da im Rahmen dieses Projekts erstmals der Versuch unternommen wurde, einen Sprachkurs zu organisieren und dabei sogar eine politische Institution in ein slavisches Plansprachenprojekt involviert wurde: Auf Bemühen des Projektmitautors Zdeněk Linhart konnten offensichtlich Gelder der Europäischen Union für zwei Workshops eingeworben werden, in denen *Novosloviensky jezyk* im Mittelpunkt steht. Der erste trägt den Titel *Installation of web for development of innovations*, er wird im Rahmen des oben genannten Videos beworben (Merunka o.J.f.). Als Lernziele des einwöchigen Workshops wird dreierlei genannt: Erstens die Aneignung von Sprachkenntnissen in *Novosloviensky jezyk*, zweitens der Erwerb von Kenntnissen über die Geschichte und Kultur der slavischen Länder und drittens der Umgang mit einem Web-Publishing-System, das später als Plattform für die Präsentation der Kursergebnisse sowie für alle mit *Novosloviensky jezyk* in Zusammenhang stehenden Informationen dienen soll. Reise, Unterkunft und Schulungsgebühr werden über das Grundtvig-Bildungsprogramm¹⁸¹ der Europäischen Union finanziert (vgl. EC 2012a; Merunka 2011d). Die Teilnehmer sollen am Ende ein Zertifikat erwerben, das ihnen die Kompetenz bestätigt, *Novosloviensky jezyk* selbst zu unterrichten. Auch bei diesem Kurs gibt es jedoch keine Hinweise darauf, dass er tatsächlich wie geplant im Sommer 2012 (ursprünglich war er schon für 2011 angedacht) stattgefunden hat. In jedem Fall haben die slavischen Plansprachenprojekte so einen neuen, durchaus bemerkenswerten Schritt gewagt und waren damit auf der europapolitischen Ebene offensichtlich erfolgreich.¹⁸²

¹⁸¹ Bei Grundtvig handelt es sich um ein Programm, das im Rahmen der Zielsetzungen zum lebenslangen Lernen ins Leben gerufen wurde und speziell den Bereich Erwachsenenbildung abdeckt. Es hat zum Ziel, „das Bewusstsein für die Bedeutung der Mehrsprachigkeit als entscheidenden Trumpf für die wirtschaftliche und soziale Stärke der Union zu schärfen“ (EC 2008, 10).

¹⁸² Ob es sich bei dem zuvor genannten Seminar in einer internationalen Jugendeinrichtung in Berlin (vgl. o.A. 2008) um einen *Slovio*-Kurs handelt oder um ein Seminar mit an-

Etappe 12: Kleine Sprachgemeinschaft

Mit einem Blick auf die in den Etappen 6 und 8 besprochenen Punkte lässt sich sagen, dass *Slovio*, soweit dies nachweisbar ist, nur von einer Handvoll Personen verwendet wird. Die Sprachgemeinschaften von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* sind nur schwer voneinander zu trennen, da sich ihre Anhängerschaften stark überschneiden, da beide Projekte relativ offen für sprachliche Variationen sind und da sie mittlerweile sogar im Rahmen des Projekts *InterSlavic* fusioniert sind (vgl. dazu Kap. 7). Betrachtet man in erster Linie den Austausch über die Facebook-Seite von *Novosloviensky jezyk*, wo sich auch viele *Slovianski*- (bzw. jetzt *InterSlavic*-)Anhänger zusammenfinden, wird deutlich, dass diese Sprachgemeinschaft größer und lebendiger ist als die von *Slovio*, die Zahl der regelmäßigen aktiven Sprachnutzer allerdings auch hier ein paar Dutzend nicht übersteigt.

Etappe 13: Diskussion sprachlicher Fragen

Bei früheren Plansprachenprojekten wie *Esperanto* und *Volapük* wurden sprachliche Fragen zumeist in den jeweiligen Zeitschriften diskutiert:

„In den Periodika erfolgt eine zunehmende Diskussion sprachlicher Fragen (u.a. über die richtige Verwendung grammatischer Erscheinungen und der Lexik), Diskussionen über Neologismen und diverse sprachliche Vorschläge, wie sie sich als Bedürfnis der Praxis zu ergeben scheinen oder als Vorschläge zur Reform des Systems gedacht sind.“ (Blanke 2006b, 67)

Wenn „Periodika“ durch „Foren“ ersetzt und auch die Facebook-Seiten zu den Projekten mit einbezogen werden, erreichen die drei Plansprachenprojekte auch diese Etappe: *Slovio* wurde in den Jahren nach seinem ersten Erscheinen viel im *Blognik*-Forum diskutiert, *Slovianski* im *ZetaBoards*-Forum, das von *Slovianski*-Anhängern (und bisweilen auch *Slovianski*-Gegnern) rege genutzt wird, *Novosloviensky jezyk* auf der zugehörigen Facebook-Seite. Im Rahmen dieser Webseiten werden Fragen zum jeweiligen Sprachprojekt gestellt, Verbesserungsvorschläge gemacht, Entscheidungen der Autoren diskutiert und vieles mehr. Ein recht eindrucksvolles Beispiel aus Facebook sei hier angeführt; es handelt sich um den Anfang einer Diskussion, die am 27. Juli 2012 gestartet wurde und die demonstriert, wie intensiv manche sprachlichen Fragen

derer Thematik, bei dem nur nebenbei mit *Slovio* experimentiert wurde, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

diskutiert werden – insgesamt folgten auf die ursprüngliche Anfrage 114

(!) Reaktionen:

„Martin Čudek: Proste prošle vrěme u glagola krasti... Jako se tvori? Bude to ‚kradah‘ ili ‚krasah‘? Ili čo?

Jan van Steenberg: [...] Ja myslju tako: znajemo, že međžuslovjanski napisany od Poljaka ili Rusa izgledaje inako neželi međžuslovjanski napisany črez Srba ili Bolgara, i ne možno kazati, že prva versija jest lěpša ili gorša od vtorogo. Važno, že by vsaki mogl pisati tako, kako mu ugodno. Za to ja byh pověděl: ako li Poljak ili Rus znaje, kako uživati prošly čas, nehaj uživaje go. Ako li ne, nehaj piše kako v vlastnom jezuku, ‚byl‘, ‚pisal‘ i t.d. Ako li Južnjak hće, že by Rusy i Poljaki go dobro razuměli, nehaj izběgaje aoristy i imperfekty, ale ako li čuje se ugodněj pišuč je, nehaj piše je. Mojim mněnjem tvrde pravila ne imaju tu smysla.

Jan Vít: aorist in čeko...vedechu

Jan Vít: imperfect...vediechu [...]

Vojtěch Merunka: Ljudi! Ja znaju staročěšsky jazyk i dnešny lužickoserbsky. Oni koristjut proste prošle vreme. Ne razumuji fanatičnosti južnjakov. Da oni imaju proste prošle vremena, no treba priznati pravdu:

1) Zakončenija -še (2.p.sg.), -ste/sta (2.p.pl.) -hu (3.p.pl.) sut ROVNI v modernih aoristah, imperfektah i perfektah! moj primier s c'rkvenoslovienskim jezukom vs. Staroslovienskim jest isto kako tuto.

2) Samo Lužičski Serbi i Bulgari dnes čisto govornju proste prošle vremena. U druhih (SLO, HR, BiH, MNE, SRB) se mnogo koristi predručne vreme (je video, je radio, je bio, ...) v rovnem smyslu prošlego vremene kako u severnjakov.“

[Martin Čudek: Die einfache Vergangenheit des Verbs krasti... Wie wird die gebildet? Ist das ‚kradah‘ oder ‚krasah‘? Oder was?

Jan van Steenberg: [...] Ich denke: Wir wissen, dass Interslavisch von einem Polen oder Russen geschrieben anders aussieht als von einem Serben oder Bulgaren, und man kann nicht sagen, dass die erste Version besser oder schlechter ist als die zweite. Es ist wichtig, dass jeder so schreiben kann, wie es ihm angenehm ist. Deswegen würde ich sagen: wenn ein Pole oder Russe weiß, wie man die Vergangenheit verwendet, soll er sie verwenden. Wenn nicht, soll er schreiben wie in der eigenen Sprache, ‚byl‘, ‚pisal‘ usw. Wenn ein Südslave will, dass die Russen und Polen ihn gut verstehen, soll er Aorist und Imperfekt vermeiden, aber wenn es ihm angenehmer ist, sie zu schreiben, soll er sie schreiben. Meiner Meinung nach haben feste Regeln hier keinen Sinn.

Jan Vít: Tschechischer Aorist...vedechu

Jan Vít: Imperfekt...vediechu [...]

Vojtěch Merunka: Leute! Ich kenne das Alttschechische und das heutige Sorbische. Sie verwenden die einfache Vergangenheit. Ich verstehe den Fanatismus der Südslaven nicht. Ja, sie haben eine einfache Vergangenheit, aber man muss die Wahrheit zugestehen:

1) Die Endungen -še (2.p.sg.), -ste/sta (2.p.pl.) [und] -hu (3.p.pl.) sind im modernen Aorist, Imperfekt und Perfekt GLEICH! Mein Beispiel mit Kirchenslavisch vs. Altkirchenslavisch gilt hier auch. 2) Nur die Sorben und Bulgaren verwenden heu-

te eine einfache Vergangenheit in reiner Form. Bei anderen (Slovenen, Kroaten, Bosniern, Makedoniern, Serben) verwendet man häufig das Perfekt (je video, je radio, je bio,...) mit der gleichen Bedeutung wie die Vergangenheit bei den Nordslaven. [...]

An dieser Stelle ist mit Etappe 13 (Diskussion sprachlicher Fragen) das Ende der Skala erreicht, denn Stufe 14 (Fachkommunikation) und aufwärts können *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* zum derzeitigen Stand der Dinge nicht mehr erklimmen.¹⁸³ Eine Ausnahme stellt lediglich Etappe 24 dar, bei der es um den Einsatz des Plansprachenprojekts in elektronischen Medien geht, der ja im Rahmen der drei untersuchten Projekte von Anfang an eine wichtige Rolle spielt. Damit bewegen sich alle drei im Bereich der Plansprachenprojekte, denn für Semiplansprachen setzt Blanke (2006b, 72) bereits höhere Maßstäbe an, nämlich:

„[E]in signifikantes Quantum an Texten, Lehrmitteln und Wörterbüchern, Organisationen und Zeitschriften, gesteigerte mündliche Verwendung, eine gewisse Rolle als internationales Verständigungsmittel u.Ä.“

Auch wenn diese Angaben recht vage sind, wird anhand eines konkreten Beispiels deutlich, dass die drei hier betrachteten Projekte den Status von Semiplansprachen noch nicht erreichen: Dieser Status kommt unter anderem dem *Volapük* zu, zu dem ab 1882 Ortsgruppen, Landesverbände und sogar eine Sprachakademie gegründet wurden und zu dem immerhin drei Weltkongresse stattfanden (1884 in Friedrichshafen, 1887 in München und 1889 in Paris) (vgl. Hauptenthal 2012b, 76).

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss also gesagt werden, dass das Ziel aller drei Autoren, ihre slavischen Plansprachenprojekte in einem größeren Ausmaß zur Anwendung zu bringen, bisher deutlich verfehlt wurde. Wo dabei das Problem liegt und welche Voraussetzungen überhaupt gegeben sein müssen, damit ein slavisches Plansprachenprojekt in der Praxis Erfolg haben kann, soll im Folgenden erörtert werden.

¹⁸³ Die weiteren Etappen nach Blanke (2006b) sind: 14. Fachkommunikation, 15. Veranstaltungen, 16. Strukturelle Differenzierung der Sprachgemeinschaft, 17. Herausbildung, Stabilisierung und Kodifizierung der Norm, 18. Großveranstaltungen, 19. Weltweite Verbreitung, 20. Interlinguistik, 21. Heuristische Wirkung, 22. Externe Nutzung, 23. Staatlicher Unterricht, 24. Elektronische Medien, 25. Soziale Differenzierung der Sprachgemeinschaft, 26. Familiensprache, 27. Originäre Kultur, 28. Sprachentwicklung.

6.2. Die Chancen slavischer Plansprachenprojekte auf Erfolg in der Praxis

Zieht man die einschlägige interlinguistische Literatur zu Rate, wird schnell klar, dass die Frage nach der Umsetzung von Plansprachenprojekten in die Praxis die Interlinguistik bis heute beschäftigt. So nennt beispielsweise der Plansprachenforscher Reinhard Haupenthal als eines der wichtigsten interlinguistischen Forschungsdesiderate, „zu prüfen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine konstruierte Sprache zum Beispiel [...] als Unterrichtsfach in den Schulen eingeführt wird“ (Kölbl 2012), bis dahin sei es allerdings „noch ein langer Weg“ (ebd.). Die Erfahrung mit den Plansprachenprojekten der vergangenen Jahrhunderte hat gezeigt, dass letztendlich drei wichtige Gruppen von Akteuren aktiv werden müssen, damit sich eine Plansprache durchsetzen kann: Dies ist zum einen die Sprechergemeinschaft selbst, die, soweit es aus eigener Kraft möglich ist, für den Erhalt, die Weiterentwicklung und die Verbreitung ihrer Plansprache sorgen kann; zum zweiten ist es die für den Gebrauch der jeweiligen Plansprache anvisierte Gesellschaft, von deren Werten, Überzeugungen und Einstellungen es abhängt, ob die Plansprache Fuß fassen kann oder nicht; und schließlich sind es politische Akteure, ohne deren nicht zuletzt finanzielle Unterstützung eine Plansprache auch bei einer noch so aktiven Sprechergemeinschaft und genereller Offenheit in der Gesellschaft kaum eine Chance hat, sich tatsächlich in größerem Maße durchzusetzen. Wie wichtig diese drei Faktoren sind, zeigt wieder das Beispiel des *Esperanto*, aber auch das des *Volapük*.

6.2.1. Der Einfluss extralinguistischer Faktoren auf das Funktionieren von Plansprachen

Was eine Sprechergemeinschaft allein, d.h. ohne politische Hilfe erreichen kann, demonstriert die Geschichte von *Esperanto* und *Volapük*: Da Plansprachen ja für den Gebrauch über Nationen- und Sprachgrenzen hinweg konzipiert werden, ist es wichtig, von Anfang an für eine gute internationale Vernetzung und Organisation sowie eine funktionierende Infrastruktur zu sorgen. In den Anfangsjahren des *Esperanto* waren es vor allem die internationalen *Esperanto*-Organisationen, von denen die erste 1908 gegründet wurde (vgl. Blanke 2006b, 97), die Kontakte zwischen Esperantisten auf der ganzen Welt herstellten, Kongresse einberiefen, Hilfestellung bei der Vermittlung von Briefkontakten gaben und

vieles mehr. Durch die Möglichkeiten des Internets ist heute die Korrespondenz unter Anhängern von Plansprachenprojekten deutlich leichter möglich als noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auf diese Weise erlangte das *Esperanto* aktuellen Schätzungen zufolge eine Sprecherzahl, die heute zwischen 500.000 und einigen Millionen Sprechern liegt (vgl. Blanke 2006b, 75), darunter sogar einige hundert Muttersprachler¹⁸⁴ (vgl. Sakaguchi 1992, 503). Neben der kommunikativen Infrastruktur spielt aber auch die Gruppenidentität der Sprechergemeinschaft eine Rolle für die Weiterführung und Verbreitung des Plansprachenprojekts. Diese Gruppenidentität kann nicht zuletzt durch Abgrenzung von anderen Projekten und deren Anhängern entstehen, wie es etwa bei den Sprechergemeinschaften von *Esperanto* und dessen Reformprojekt *Ido* der Fall war:

„Die von beiden Seiten geführte harte und oft unsachliche Polemik, die durchaus Züge eines Bruderkrieges trug, verstärkte, trotz mancher Verluste, insgesamt das Identitätsgefühl der Esperanto-Sprachgemeinschaft und motivierte viele zu noch stärkeren Anstrengungen in der propagandistischen Tätigkeit für Esperanto und in der praktischen Anwendung der Sprache. Dieses Identitätsgefühl war sehr wichtig für den Zusammenhalt der Sprachgemeinschaft und wies z.T. quasireligiöse Züge auf.“ (Blanke 2006b, 97)

Auch das Verhalten des Plansprachenautors selbst ist ausschlaggebend für den Erfolg des Projekts: Als äußerst kluger und konsequenter Schachzug Zamenhofs ist in diesem Zusammenhang sein Umgang mit den Autorenrechten am *Esperanto* zu bewerten. Schon auf dem ersten *Esperanto*-Weltkongress 1905 verzichtete er darauf, in der Überzeugung, dass Sprache nicht als Eigentum einer Einzelperson gesehen werden kann (vgl. Blanke 2006b, 93). In diesem Punkt unterschieden sich Zamenhof und Schleyer, der Erfinder des *Volapük*, wohl am deutlichsten voneinander, denn Letzterer war nicht bereit, sein Projekt aus der Hand zu geben, sondern forderte sein Recht ein, als Autor über alle Veränderungen selbst bestimmen zu können. Dies trug letztendlich einen großen Teil zum Scheitern des *Volapük* bei, das zu Beginn eine vielversprechende Entwicklung genommen und rasch eine beachtliche Zahl von Anhängern gewonnen hatte (vgl. Hauptenthal 2012b).

¹⁸⁴ Dabei handelt es sich nicht um monolinguale Esperanto-Sprecher, sondern um bi- oder trilingual aufwachsende Kinder, deren Eltern verschiedene Muttersprachen sprechen und miteinander auf Esperanto kommunizieren.

Darüber hinaus spielt die hinter der Sprache stehende Idee eine wichtige Rolle. Für Zamenhof war das *Esperanto* nicht nur eine Sprache, sondern auch „Mittel für die Realisierung eines humanistischen Ideals“ (Blanke 2006b, 93). Die Idee des Pazifismus und der Toleranz, die hinter dem Projekt steckte, spielte für die Anhänger des *Esperanto* zweifelsohne eine größere Rolle als sprachinterne Aspekte.

Den zweiten wichtigen Faktor neben Autor und Sprechergemeinschaft stellt die Gesellschaft dar. Deren Aufgeschlossenheit für eine Plansprache, verbunden mit einem Bewusstsein vom realen Bedarf an einer solchen, ist für Blanke (2006b, 91) die wichtigste Voraussetzung für die Umsetzung eines Plansprachenprojekts in der Praxis. Bartlett (2006, 490) bringt es so auf den Punkt, dass das Projekt zur richtigen Zeit am richtigen Ort in Umlauf gebracht werden müsse. Zur Zeit von *Esperanto* und *Volapük* Ende des 19. Jahrhunderts,

„in den so genannten Gründerjahren, die u.a. durch eine zunehmende Internationalisierung des Handels, der Politik, der Kultur, des geistig-wissenschaftlichen Austauschs gekennzeichnet war, gab es eine gewisse Aufgeschlossenheit für die Idee einer neutralen internationalen Sprache. Nur so kann man sich den erheblichen Erfolg des *Volapük* bis zur Jahrhundertwende erklären.“ (Blanke 2006b, 91)

Besonders interessant und wichtig ist Blankes Hinweis auf das Beispiel *Volapük*: Es zeigt, dass auch ein Plansprachenprojekt mit erheblichen sprachstrukturellen Mängeln (z.B. kaum Redundanz, große Widersprüche bei der Wortbildung, kaum wiederzuerkennende Wortelemente aus einer nur kleinen Anzahl von Quellsprachen) in der Lage war, zumindest für den begrenzten Zeitraum von etwa zwei Jahrzehnten erfolgreich zu sein. Dieses Phänomen lässt sich nur mit einer großen Aufgeschlossenheit, ja dem Bedürfnis nach einer internationalen Hilfssprache erklären (vgl. ebd.).

Letztendlich liegt der Erfolg oder das Scheitern einer Plansprache jedoch vor allem in den Händen der Politik. Diesem Aspekt messen Bartlett (2006, 490) und andere Autoren (z.B. Sakaguchi 1992, 503) gleichermaßen große Bedeutung bei, Lins' Beobachtungen zufolge wird er auch im Zusammenhang mit dem *Esperanto* zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich:

„Je mehr sich die Sprache ausbreitete, umso deutlicher zeigte sich, daß die Abneigung der Gegner weniger irgendwelchen strukturellen Schwächen des *Esperanto*

als Sprache galt, sondern vielmehr politisch-ideologische Hintergründe hatte.“
(Lins 1988, 43)

In Umberto Eco hat Lins einen gewichtigen Mitstreiter an der Seite, der ihm darin zustimmt, ein Projekt könne sich „nur durchsetzen, wenn eine internationale Behörde es akzeptiert und propagiert“ (Eco 1994, 323). Im Zusammenhang mit der Beobachtung, dass der Erfolg einer internationalen Sprache wie derzeit des Englischen in erster Linie von politischer und wirtschaftlicher Macht abhängt, fragt er, ob es denkbar wäre, „daß eine übernationale Behörde (wie die UNO oder das europäische Parlament) eine WHS [Welthilfssprache, AMM] durchsetzt (oder ihre faktische Durchsetzung anerkennt und ratifiziert)?“ (Eco 1994, 337f.). Zwar gibt es keinen solchen Fall in der Geschichte, jedoch ist Eco der Ansicht, dass es aufgrund vielfältiger veränderter Bedingungen und vor allem durch die Macht der Medien heute durchaus denkbar wäre, eine Plansprache großflächig durchzusetzen. Gerade in Europa sieht er eine Chance dafür (vgl. Eco 1994, 340). Welche Chancen können aber konkret einer slavischen Plansprache im Rahmen der europäischen Sprachenpolitik eingeräumt werden?

6.2.2. Slavische Plansprachen im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

Genauso wie Aufstieg und Fall von Plansprachen letzten Endes von der nationalen und internationalen Sprachenpolitik abhängen und alle Plansprachenprojekte weltweit bisher an dieser Hürde gescheitert sind, läge auch das Schicksal der slavischen Plansprachen zu einem großen Teil in den Händen der Politik – das heißt konkret: In den Händen der Regierungen der slavischen Länder¹⁸⁵ und insbesondere der internationalen Politik im Rahmen der Europäischen Union, die ja eine wachsende Zahl an mehrheitlich slavisch bevölkerten Mitgliedsstaaten zu verzeichnen hat.¹⁸⁶ Realistisch gesehen kann nur diese übernationale För-

¹⁸⁵ Mit den „slavischen Ländern“ sind die Länder mit slavischer Bevölkerungsmehrheit und einer slavischen Sprache als Staatssprache gemeint. Sie werden der Einfachheit halber so bezeichnet, obwohl selbstverständlich in ihnen allen auch nichtslavische Minderheiten leben.

¹⁸⁶ Im Jahr 2013 zählt die EU sechs slavische Mitgliedsstaaten, nämlich Tschechien, die Slowakei, Polen, Slovenien (alle seit 2004), Bulgarien (seit 2007) und Kroatien (seit 2013). Dazu kommen eine ganze Reihe slavischer Minderheiten in mehrheitlich nichtslavischen

derung durch die Europäische Union einem Projekt längerfristigen Erfolgs ermöglichen. Immerhin: *Novosloviensky jezyk* hat bereits den Schritt auf die europapolitische Ebene gewagt und wurde offensichtlich auch gehört. Ob ein slavisches Plansprachenprojekt jedoch auf lange Sicht mit politischer Unterstützung von europäischer Seite rechnen kann, hängt letztendlich davon ab, inwieweit es sich mit den sprachpolitischen Zielvereinbarungen der Europäischen Union in Einklang bringen lässt, denn nur dann kann es für diese dauerhaft förderungswürdig sein. Hier stehen die slavischen Plansprachenprojekte vor einem Problem: Obwohl innerhalb der Institutionen der Europäischen Union aus praktischen Gründen vor allem Englisch und Französisch gesprochen wird, legt die EU insgesamt großen Wert auf sprachliche Vielfalt und Förderung von Mehrsprachigkeit. Dies ist zunächst in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union verankert; in Artikel 22 heißt es: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“ (EU 2000, 1). Vielsprachigkeit wird folglich als Kern der europäischen Identität gesehen, weswegen es das erklärte Ziel der europäischen Sprachverbreitungspolitik darstellt, Europa unter den Bedingungen der Vielsprachigkeit zu verwirklichen. Ihre aufgrund der hohen Kosten nicht selten kritisierte Verwendung von derzeit 24 Amtssprachen begründet die Europäische Union mit den Argumenten Demokratie, Transparenz und Recht auf Information (vgl. EC 2008, 13). Die Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa wurde im Programmzeitraum von 2007 bis 2013 (vgl. EC 2008, 12) sogar noch ausdrücklicher forciert als zuvor und das Budget für diese Zwecke erhöht. So bekräftigt unter anderem die Europäische Kommission ihr besonderes Engagement für die Sprachenvielfalt in der Europäischen Union und legt die Grundlagen für ihre Sprachpolitik wie folgt dar:

„Das Fundament der Europäischen Union ist die Idee der ‚Einheit in Vielfalt‘: unterschiedliche Kulturen, Sitten und Gebräuche, Überzeugungen – und Sprachen. [...] Es ist diese Vielfalt, die die Europäische Union zu dem macht, was sie ist: kein ‚Schmelztiegel‘, in dem Unterschiede verschmolzen werden, sondern ein Mitei-

Ländern, wie z.B. die auf deutschem Staatsgebiet lebenden Sorben. Derzeitige EU-Beitrittskandidaten sind Makedonien bzw. EJM oder FYROM (seit 2005), Montenegro (seit 2010) und Serbien (seit 2012), längerfristig kommen auch Bosnien und Herzegowina sowie die Ukraine in Frage. Die einzigen slavischen Länder, denen momentan keine Beitrittsperspektive attestiert werden kann, sind Russland und Belarus.

nder vielfältiger Unterschiede. Ein Miteinander, das unsere zahlreichen Muttersprachen als Reichtum begreift und als Weg zu mehr Solidarität und gegenseitigem Verständnis.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2005)

Um dem Motto der „Einheit in Vielfalt“ auch sprachpolitisch gerecht zu werden, strebt die Europäische Kommission vor allem die Förderung des Sprachenlernens, einer multilingualen Wirtschaft sowie den Zugang zu allen wichtigen Rechtstexten für Unionsbürger in deren jeweiliger Muttersprache an (vgl. KOM 2005, 3). Angesichts dieser Ausrichtung wundert es nicht, dass der Durchsetzung einer gemeinsamen Verkehrssprache auf der sprachpolitischen Agenda der Europäischen Kommission nicht oberste Priorität eingeräumt wird. Vielmehr verfolgt man dort langfristig das Ziel „Muttersprache plus zwei“ (vgl. EC 2008, 12)¹⁸⁷ – das bedeutet, dass auf längere Sicht jeder Europäer neben seiner Muttersprache idealerweise zwei weitere Sprachen auf einem Niveau beherrschen sollte, das eine alltägliche Konversation ermöglicht. Da Sprachenlernen als lebenslanger Prozess gilt, der weit über das Kindes- und Jugendalter hinausgeht, unterstützt die Europäische Kommission zudem Projekte zum lebenslangen Lernen (vgl. ebd.).

Aus alledem lässt sich schließen, dass eine offizielle Einheitssprache für die Europäische Union (oder, wie im Fall der slavischen Plansprachen, für Teile davon) im sprachpolitischen Konzept nicht vorgesehen ist und dem europäischen Grundverständnis widerspricht. Unter diesen Umständen wird es eine slavische Plansprache äußerst schwer haben, politische Unterstützung und im Zusammenhang damit auch finanzielle Förderung zu erhalten. Zwar ist unbestritten, dass die modernen slavischen Plansprachen auf keinen Fall die slavischen Ethnosprachen ersetzen, sondern lediglich ergänzen wollen, dennoch fügt sich der Plansprachenansatz nicht leicht in das sprachpolitische Gesamtkonzept der Europäischen Union ein.

Dass es Vorstöße, die in Richtung des Einsatzes einer Plansprache für Europa oder auch nur einen Teil Europas gehen, schwer haben, wird am Beispiel des *Esperanto* deutlich: Eine aktuelle Studie (Nißl 2011, 119ff.) bringt die ablehnende Haltung eines Großteils der Mitglieder der Organisationen der Europäischen Union über Plansprachen im Allgemeinen

¹⁸⁷ Dass Englisch allein nicht genügt, wurde bereits zwei Jahre zuvor in KOM(2003), 449 festgeschrieben (vgl. KOM 2003).

und *Esperanto* im Speziellen zur Sprache und kommt zu dem Schluss, dass die Zahl der Unterstützer für *Esperanto* in der Europäischen Union viel zu klein sei, um ihrem Anliegen Gehör zu verschaffen.¹⁸⁸

Theoretisch sieht es also so aus, als hätten slavische Plansprachenprojekte im Rahmen der europäischen Sprachenpolitik kaum eine Perspektive. Auf der anderen Seite können plansprachliche Vorstöße im Rahmen der Europäischen Union vereinzelt aber doch von Erfolg gekrönt sein: So konnte 1993 ein von der Hans-Seidel-Stiftung gefördertes Expertenseminar in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament stattfinden, das sich mit Möglichkeiten des Einsatzes des *Esperanto* in Europa beschäftigte. Im Rahmen des Grundtvig-Programms wurden bereits Aktionen zur Förderung des *Esperanto* unterstützt, und bekanntermaßen konnte sogar *Novosloviensky jazyk* Gelder aus diesem Programm für zwei Workshops einwerben, bei denen das Plansprachenprojekt im Mittelpunkt stand. Offensichtlich konnte das Konzept von *Novosloviensky jazyk* also überzeugen und sich mit den Zielen des Grundtvig-Programms vereinbaren lassen. Trotz der eindeutig in Richtung Mehrsprachigkeit und weg von Konzepten einer gemeinsamen Verkehrssprache weisenden Politik der Europäischen Union scheinen slavische Plansprachenprojekte also nicht gänzlich chancenlos zu sein.

6.3. Alternative Konzepte zur Erleichterung der interslavischen Kommunikation

Ob bis heute ein signifikantes Bedürfnis nach einer einfacheren Verständigung unter den Slaven besteht und wie groß dieses ist, lässt sich nicht anhand von Zahlen belegen. Offensichtlich verspüren dieses Bedürfnis jedoch nicht ausschließlich die Autoren slavischer Plansprachenprojekte, sondern es wird von verschiedenen Seiten und auf unterschiedlichen Wegen nach Lösungen für die Problematik eines fehlenden interslavischen Kommunikationsmittels gesucht.

¹⁸⁸ Die von der Autorin befragten Personen legen zum Teil erschreckende Unkenntnis über das Esperanto an den Tag, bezeichnen es u.a. als „völlig künstliche Sprache“, gar als „Retortensprache“, die „kein Identifikationspotential“ besäße und „wenig Raum für Feinheiten, individuelle Verwendung oder Neuerungen“ ließe. Zudem gebe es „aufgrund der fehlenden Nuancen der Sprache“ praktisch keine Werke der Weltliteratur, die in Esperanto übersetzt wurden (vgl. Nißl 2011, 121ff).

Bei der Suche nach einem Überblicksmodell über die verschiedenen Lösungswege kann wieder die Interlinguistik helfen, denn sie beschäftigt sich neben Plansprachen häufig auch mit anderen Arten der Verständigung zwischen Menschen verschiedener Muttersprachen; die umfassendste und aktuellste Manifestation dieser Überlegungen stellt die Typologie der interlingualen Kommunikationsmöglichkeiten von Christoph (2011, 43) dar.¹⁸⁹ Christoph unterscheidet zunächst zwischen mittelbarer und unmittelbarer interlingualer Kommunikation, wobei er unter Ersterer verschiedene Möglichkeiten der Übersetzung versteht, entweder mit Hilfe von Übersetzern bzw. Dolmetschern oder die maschinelle Translation. Die Arten der unmittelbaren interlingualen Kommunikation sind deutlich weiter verzweigt, wobei besonders die Begriffe „innersprachliche“ und „außersprachliche Kommunikation“ interessant sind.¹⁹⁰ Sie beziehen sich darauf, ob es sich um Sprachen handelt, die für einen oder mehrere der Gesprächspartner Muttersprache¹⁹¹ sind, oder ob die in der Kommunikationssituation verwendete Sprache für alle Beteiligten eine Fremdsprache darstellt. Als „Muttersprachensymmetrie“ – eine weitere Verzweigung der innersprachlichen Kommunikation – bezeichnet Christoph rezeptive Mehrsprachigkeit, d.h. eine Situation, in der jeder Gesprächspartner aktiv seine eigene Sprache verwendet und passiv die des anderen versteht. Bei den Konstellationen Innersprachenasymmetrie und Partnersprachensymmetrie werden eine oder mehrere der Muttersprachen der beteiligten Partner verwendet, bzw. alle Partner sprechen beteiligte Sprachen, darunter jedoch keiner

¹⁸⁹ Christoph bezieht dabei alle bekannten vorherigen Typologisierungsvorschläge mit ein und diskutiert sie. Auch wenn einige Begrifflichkeiten wie „Innersprache“ und „Außersprache“ ungewöhnlich sind, bietet Christophs Typologie alles in allem einen guten Überblick über verschiedenste Möglichkeiten der interlingualen Kommunikation.

¹⁹⁰ Daneben wird noch die Kombination von Innen- und Außersprache (eher selten) sowie Sprachmischung (z.B. Codeswitching oder Lernervarietäten) genannt (vgl. Christoph 2011, 42f.).

¹⁹¹ Neutralere wäre hier der Begriff „Erstsprache“, den Christoph als Alternative zu „Muttersprache“ in Klammern anführt. Insgesamt ist die Einteilung sehr grob, da zwischen Erst- bzw. Muttersprache (also „Innersprache“) und Fremdsprache (also „Außersprache“) keine Abstufungen gemacht werden; in der sprachlichen Realität kann sich die Situation sehr viel komplexer verhalten, was jedoch den Rahmen einer Typologie, deren Zweck ein Überblick ist, sprengen würde.

seine Muttersprache.¹⁹² Im Rahmen der Außensprachensymmetrie kommen verschiedene nichtbeteiligte Muttersprachen¹⁹³ bzw. eine gemeinsame Außensprache, d.h. eine *Lingua franca*, zum Einsatz. Bei dieser *Lingua franca* kann es sich bei Christoph um eine Ethnosprache handeln¹⁹⁴ oder um eine Nichtethnosprache, womit konkret ein Pidgin, eine Plansprache und eine klassische Sprache als potentielle Kandidaten angeführt werden.¹⁹⁵

Christophs Typologie ist in einigen Punkten etwas problematisch und begrifflich zuweilen recht unorthodox, unter der Voraussetzung einer kritischen Betrachtung kann sie aber durchaus als Grundlage für eine Typologie der interslavischen Kommunikation dienen. Für eine solche genügt es, sich auf eine Auswahl der von Christoph genannten Möglichkeiten zu beschränken und diese noch zu ergänzen.¹⁹⁶ In Anlehnung an Christoph (2011) könnte eine Typologie der interslavischen Kommunikation folgendermaßen aussehen (teilweise trifft das Modell auf alle Sprachen der Welt zu, teilweise speziell auf die slavischen):

¹⁹² Eine solche Konstellation kommt in der Realität wohl eher selten vor, ist aber theoretisch denkbar, vgl. das Beispiel bei Christoph (2011, 42).

¹⁹³ Auch diese Möglichkeit gehört wohl eher zu den selteneren Fällen.

¹⁹⁴ Christoph teilt die als *Linguae francae* fungierenden Ethnosprachen zusätzlich noch in Hegemonial- und Nichthegegonialsprachen ein.

¹⁹⁵ All diese Phänomene unter *Lingua franca* einzuordnen, ist problematisch, da unter *Lingua franca per definitionem* nur Ethnosprachen verstanden werden.

¹⁹⁶ Auf theoretisch denkbare, aber in der Praxis sehr selten anzutreffende Wege der Kommunikation wie die Außensprachenasymmetrie wird hier verzichtet.

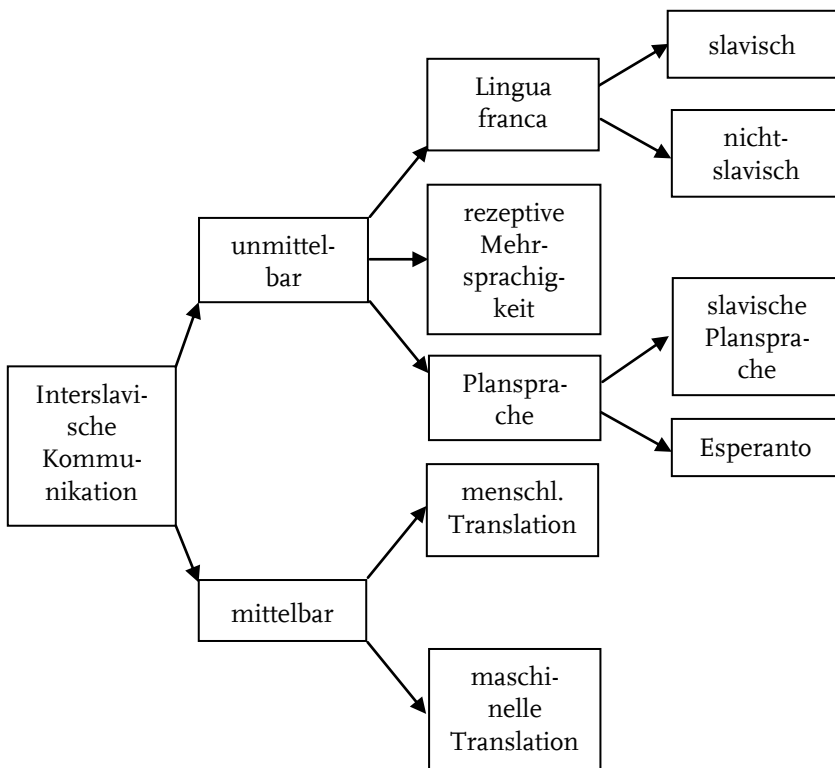


Abbildung 41: Typologie der interslavischen Kommunikation (Darstellung in Anlehnung an Christoph 2011)

Die slavischen Plansprachen wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit bereits in aller Ausführlichkeit behandelt, und Aspekte der Translation sind im Kontext der vorliegenden Arbeit weniger von Interesse, da es dabei – wie die Grafik schon zeigt – nur um mittelbare Kommunikation geht. Im Folgenden soll der unmittelbaren Kommunikation, d.h. konkret den Themen Lingua franca, *Esperanto* und rezeptive Mehrsprachigkeit (im Rahmen des aktuellen Konzepts der slavischen Interkomprehension) Aufmerksamkeit geschenkt werden.

6.3.1. Eine Lingua franca für die Slavia

Im Lauf der Geschichte immer wieder diskutiert und auch von den Autoren der drei aktuellen slavischen Plansprachenprojekte in ihre Überlegungen mit einbezogen wurden verschiedene Ethnosprachen als Lingua franca¹⁹⁷ für den slavischen Raum. Dabei kommen aufgrund ihrer historischen oder gegenwärtigen großen Bedeutung vor allem vier Kandidaten in Betracht, darunter zwei slavische und zwei nicht-slavische: Als slavische Aksl. und Russisch, als nicht-slavische Deutsch und Englisch.¹⁹⁸ Allerdings gestaltet es sich nicht einfach, Aussagen über den tatsächlichen Gebrauch der jeweiligen Sprache als Lingua franca zu machen, da die reinen Lernerzahlen – soweit vorhanden – nur bedingt Rückschlüsse auf die kommunikative Kompetenz dieser Lerner in der jeweiligen Sprache und über den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in der interslavischen Kommunikation zulassen.¹⁹⁹ Eine vorsichtige Annäherung soll auf der Grundlage der vorhandenen Literatur und aktueller Studien zur Fremdsprachenkompetenz in den slavischen Ländern dennoch versucht werden. Aktuelle Untersuchungen zur dortigen Verwendung von Linguae francae stellen ein Desiderat dar.

6.3.1.1. Slavische Linguae francae: Altkirchenslavisch und Russisch

Die Bedeutung des Aksl. im Zusammenhang mit slavischen Plansprachen und seine recht schwierige Einordnung als sprachliches Phänomen wurde bereits in Kap. 3 erörtert. Neben dem Schluss, dass das Aksl. mit gewissen Einschränkungen als Plansprache gelten kann, könnte man alternativ auch – in gewissen zeitlichen und regionalen Grenzen – vom Aksl. als Lingua franca für die Slavia sprechen. Nach der Vertreibung der Schüler Kyrills und Methods ab dem Jahr 885 nach Bulgarien, Makedonien, Dalmatien und Serbien kam das Aksl. 988 im Zuge der Christianisierung der Kiever Rus' auch zu den Ostslaven (vgl. Holzer

¹⁹⁷ Unter Lingua franca ist hier im strikten Sinne eine Ethnosprache zu verstehen, die zwischen Nichtmuttersprachlern als Verkehrssprache verwendet wird.

¹⁹⁸ Theoretisch wären auch weitere Ethnosprachen als slavische Lingua franca denkbar: Vorschläge dazu existieren vereinzelt, beispielsweise wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Slovenische in die Diskussion mit eingebracht (vgl. Duličenko 2007, 25), im 19. Jahrhundert wurden Serbisch und Aksl. vorgeschlagen (vgl. Duličenko 2007, 24). Die jeweilige Diskussion blieb jedoch vergleichsweise marginal.

¹⁹⁹ Auf diese Problematik weist auch Ammon (2001, 35) hin.

2002, 190) und verbreitete sich auf diese Weise in großen Teilen des slavischen Raums. In der Tatsache, dass das Aksl. bei seinen Anwendern *slověnskъjъ językъ* (‘slavische Sprache’) genannt wurde, sieht Trunte (2005, XI) einen Hinweis darauf, dass es für einen größeren Adressatenkreis als nur die Bewohner Großmährens, wo es zuerst als Schriftsprache zum Einsatz kam, gedacht war, und tatsächlich kann es zumindest in Bezug auf die orthodoxe Slavia bis ins 16. Jh. als schriftliche *Lingua franca* für Gebildete gelten (vgl. Trunte 2001, XIff.). Mareš (1986, zit. nach Holzer 2002, 187) bezeichnet das Aksl. entsprechend als „integrierendes Mittel der zwischenslav[ischen] literarischen Wechselbeziehung“. Eine Kontinuität bis in die Gegenwart lässt sich allerdings nur für die orthodoxe Slavia und innerhalb derer nur noch für den kirchlichen Bereich konstatieren (vgl. Hock 2006, 45), so dass man heute im Grunde nicht mehr bzw. nur in sehr engen Grenzen vom Kirchenslavischen als slavischer *Lingua franca* sprechen kann.

Im 20. Jahrhundert dagegen war eine andere slavische Sprache auf dem Weg, eine slavische *Lingua franca* zu werden: Das Russische. Spätestens nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erlangte es aufgrund der dominanten Rolle der Sowjetunion auf der politischen Weltbühne für die internationalen politischen und militärischen Kontakte essenzielle Bedeutung.²⁰⁰ Durch sein hohes Prestige besaß es, obwohl es nicht Staatssprache in der Sowjetunion war, dort sowie in großen Teilen des ehemaligen Ostblocks die Funktion einer *Lingua franca* (vgl. Wingender 2010, 193). Flächendeckend wurde Russischunterricht an den Schulen nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den Satellitenstaaten als obligatorische erste Fremdsprache eingeführt oder fungierte als Unterrichtssprache. In den Satellitenstaaten war es allerdings um die Russischkenntnisse in der Realität weit weniger gut bestellt als in der Sowjetunion selbst (bzw. in deren westlichem Teil). Gründe dafür sind neben dem qualitativ minderwertigen Unterricht vor allem in der Ablehnung gegenüber der von den Autoritäten oktroyierten Sprache zu suchen (vgl. Kryuchkova 2011, 110; Dolgan 1993, 200). In den südslavischen Ländern, vor allem im ehemaligen Jugoslawien, war das Russische zu Sowjetzeiten

²⁰⁰ In mehr als einem Fall wurde das Russische schon viel früher als interslavische Verständigungssprache vorgeschlagen, man denke beispielsweise an den Beitrag von Budilovič (1892).

vergleichsweise am schwächsten vertreten und hinterließ im Nachhinein kaum dauerhafte Spuren (vgl. Miloradović 2010, 200). Obwohl es in den 1980er Jahren durch die Popularität Michail Gorbatschëvs wieder einen deutlichen Aufschwung erlebte, verfehlte es die von zeitgenössischen Linguisten und Politikern vorhergesagte Stellung als zweite Weltsprache neben dem Englischen. Mit der Sowjetunion brach schließlich auch die Vormachtstellung des Russischen im Ostblock zusammen, in den 1990er Jahren fiel der Russischunterricht in den nun souveränen ehemaligen Satellitenstaaten innerhalb kurzer Zeit größtenteils weg (vgl. Schuster/Wingender 2008, 214f.).

Seit der Wende muss das Russische in den slavischen Ländern deutlich stärker als zuvor mit anderen Sprachen, vor allem mit dem Englischen, konkurrieren. Zumindest im ostslavischen Raum spielt es jedoch bis heute eine bedeutende Rolle: In Belarus ist es neben dem Weißrussischen Staatssprache und wird von rund 80% der Bevölkerung, vor allem in den städtischen Zentren, als Verkehrssprache benutzt (vgl. ebd., 210). In der Ukraine ist das Ukrainische zwar offiziell die einzige Staatssprache – ein Vorstoß, Russisch als zweite Staatssprache einzuführen, führte im Sommer 2012 zu heftigen Protesten im ukrainischen Parlament –, de facto dient jedoch vor allem im Süden und Osten des Landes Russisch für weite Teile der Bevölkerung als Verkehrssprache.²⁰¹ Sehr viel geringer fällt die Bedeutung des Russischen dagegen im west- und südslavischen Raum aus: In Polen beispielsweise fiel das Russische an den Schulen in den Jahren nach der politischen Wende stark ab, im Jahr 2012 gaben noch 18% der Polen an, Russisch so weit zu beherrschen, um darin eine Konversation führen zu können (vgl. EC 2012a, 21). Seit einigen Jahren ist vor allem aus wirtschaftlichen Gründen wieder ein gewisser Aufschwung des Russischen zu verzeichnen (vgl. Schuster/Wingender 2008, 214). Auch in Tschechien erfreut sich Wingender (2010, 25) zufolge das Russische mittlerweile wieder zunehmender Beliebtheit. Laut Eurobarometer gaben 2006 20% der Tschechen an, Russischkenntnisse auf Konversationsbasis zu besitzen, in der Slowakei

²⁰¹ An dieser Stelle gilt es zu beachten: Da für große Teile der Bevölkerung von Belarus und der Ukraine Russisch Erstsprache ist, kann man in diesem Zusammenhang nicht im strengen Sinne von Russisch als *Lingua franca* sprechen.

waren es 29% (vgl. EC 2006, 13)²⁰². In Serbien sprechen heute rund 15% der Bevölkerung Russisch (vgl. Miloradović 2010, 200f.), allerdings gehören sie zumeist der älteren Generation an. Für jüngere Menschen spielt das Russische dort kaum noch eine Rolle. In Bulgarien²⁰³ und in Serbien ist das Russische an den Schulen noch relativ stark vertreten, dagegen wurde in Kroatien, Slovenien und Bosnien und Herzegowina der Russischunterricht so gut wie komplett abgeschafft. Insgesamt rangiert das Russische unter den in Mittel-, Ost- und Südosteuropa gelerten Fremdsprachen heute nur noch auf Platz drei oder vier (vgl. Winger 2010, 205).

Darüber hinaus findet man im slavischen Raum auch vereinzelt regionale *Linguae francae*, allen voran das Serbokroatische im ehemaligen Jugoslawien:

„Das Serbokroatische war im Ersten und Zweiten Jugoslawien *Lingua franca*, d.h. es wurde auch in den anderen Teilrepubliken gelehrt und verstanden; dabei dominierte im offiziellen und quasioffiziellen Bereich (Militär, Diplomatie, Tourismus) die serbische Variante des Serbokroatischen, was teilweise von kroatischer Seite als sprachlich-nationale Repression empfunden wurde.“ (Rehder 2002, 468)

Andere Phänomene dagegen, etwa die Kommunikation zwischen Bulgaren und Makedoniern in der für beide verständlichen „größeren“ Sprache (dem Bulgarischen) oder sonstige denkbare Gesprächssituationen, in denen die gemeinsame Sprache nicht für alle Beteiligten eine Fremdsprache ist, fallen nicht unter *Lingua-franca-Kommunikation*.

6.3.1.2. Nicht-slavische *Linguae francae*: Deutsch und Englisch

In vergangenen Jahrhunderten besaß das Deutsche im slavischen Raum einen hohen Stellenwert und reichte zu gewissen Zeiten an den Status einer *Lingua franca*²⁰⁴ heran. Im Mittelalter war es vor allem der slavische Adel, der Deutsch sprach (vgl. Ammon 2001, 32), und damals sowie in der preußischen und Habsburger Zeit stellte das Deutsche die wichtigste Verkehrssprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa dar. In

²⁰² Im Eurobarometer von 2012 taucht das Russische in Tschechien und der Slowakei nicht mehr unter den obersten drei Rängen auf (vgl. EC 2012a, 21).

²⁰³ Für Bulgarien nennt die EU-Studie für 2012 23% Russischsprecher (vgl. EC 2006, 13).

²⁰⁴ Gemeint ist hier „echte“ *Lingua franca*, d.h., dass das Deutsche tatsächlich auch ausschließlich unter Nichtmuttersprachlern als Verkehrssprache verwendet wurde und nicht nur in der Kommunikation mit deutschen Muttersprachlern (vgl. Ammon 2001, 34).

der k.u.k. Monarchie gab es deutsche Stadtsprachinseln wie Prag und Maribor (dt. Marburg), in anderen Städten wie Zagreb (Agram) und Ljubljana (Laibach) sprach zumindest die gebildete Bevölkerung Deutsch; dies betraf jedoch in erster Linie die Städte, von einer flächendeckenden Funktion des Deutschen als *Lingua franca* kann letztendlich nicht gesprochen werden (vgl. Scheuringer 1993, 72, 78). In Russland gewann das Deutsche ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts durch Peter den Großen an Bedeutung und könnte zumindest in Ansätzen als Verkehrssprache zwischen Russen und anderen Slaven gedient haben (vgl. Ammon 2001, 33).

Die Frage nach der Freiwilligkeit des Erlernens und der Verwendung der deutschen Sprache im slavischen Raum steht allerdings auf einem ganz anderen Blatt, denn zu jeder Zeit hing die Verbreitung des Deutschen mit den jeweiligen Herrschaftsverhältnissen und der deutschsprachigen Dominanz in der Slavia zusammen, so dass Scheuringer (1993, 74) das Fazit zieht, von Deutsch als *Lingua franca* im Sinne von ‚frei gewählt‘ etwa in Bezug auf Polen, Tschechen und Sorben zu sprechen, wäre vermessen. Letztendlich beruht die Stärke des Deutschen im Wesentlichen auf zweierlei Gegebenheiten:

„[Z]um ersten auf dem alten Hegemonieanspruch der Deutschen auf den Osten, der über Jahrhunderte die Territorialpolitik Preußens und Österreichs und sogar vorher schon des alten Reiches seit Karl dem Großen prägte, zum zweiten auf der ausgedehnten deutschen Ostsiedlung mit deutschem Stadtbürgertum und deutschen Bauern gleichsam als Brückenköpfen dieses Hegemonieanspruchs auf Osteuropa.“ (Scheuringer 1993, 79)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlangte das Deutsche eine wichtige Rolle als internationale Wissenschaftssprache, die zwar im Grunde ganz Europa betraf, aber für den slavischen Raum von besonders großer Bedeutung war. Die großen Forscher der Zeit – als Beispiel sei I.P. Pavlov, der Begründer des Behaviorismus genannt – publizierten ganz selbstverständlich auf Deutsch, um von der Wissenschaftswelt rezipiert zu werden. Überall in Mittel-, Ost- und Südosteuropa erschienen deutschsprachige Wissenschaftszeitschriften (vgl. Ammon 2001, 34). Diesen Status und überhaupt seine Bedeutung büßte das Deutsche dort im Zuge der Kriege und Katastrophen des 20. Jahrhunderts ein (vgl. Ammon 2001, 35).

Als Wissenschafts- und Kongresssprache und somit als *Lingua franca* für einen kleinen, abgegrenzten Bereich, kommt das Deutsche im slawischen Raum auch heute noch zum Einsatz. Darüber hinaus hat es seinen Status als *Lingua franca*, wenn es diesen jemals besaß, verloren. Zunächst schien sich die Lage für das Deutsche positiv zu entwickeln: Einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stieg das Interesse am Deutschen vor allem im westslawischen Raum wieder etwas an, was z.B. eine von Földes (1993, 220f.) und Ammon (1990, 69) angeführte Studie von 1965 zeigt: 43,5% der dort Befragten setzten Deutsch als *Lingua franca* in der Kommunikation mit Sprechern anderer Muttersprachen ein, Englisch und Russisch wurden in deutlich geringerem Maße angegeben. Eine weitere Studie, die in Form einer Expertenbefragung zur Verwendung von Deutsch, Englisch, Russisch und Französisch als *Linguae francae* in Mittel-, Ost- und Südosteuropa – also nicht nur, aber doch zu einem großen Teil im slawischen Raum – kurz vor der Wende durchgeführt wurde (vgl. Ammon 1990), kommt zu folgendem Ergebnis: Die ältere Generation²⁰⁵ verwendete damals noch relativ häufig, nämlich in 58% der Fälle, das Deutsche als *Lingua franca*, bei der jüngeren Generation fiel der Wert zugunsten des Englischen auf 10% ab. Nur wenige Jahre danach stieg aus verschiedenen Gründen (vgl. dazu Földes 1993, 221) das Interesse am Deutschen wieder stark an, es wandelte sich von der „Sprache der Verlierer“ zur „Sprache der Freiheit“, manche Medien vermeldeten gar einen „Deutsch-Boom“ (vgl. Scheuringer 1993, 81).

Trotz alledem kann hier nicht von Deutsch als *Lingua franca* im slawischen Raum (bzw. in Teilen des slawischen Raums) gesprochen werden, sondern die Motivation, Deutsch zu lernen, bestand und besteht bis heute in erster Linie darin, mit deutschen Muttersprachlern kommunizieren zu können und nicht mit anderen Slaven. Daher sind es auch in erster Linie die Nachbarländer Deutschlands und Österreichs (plus Russland), in denen das Deutsche als Fremdsprache heute noch eine nennenswerte Rolle spielt. Relativ aktuelle Zahlen liefert dazu die Konrad-Adenauer-Stiftung, die sich auf einen Bericht des Goethe-Instituts von 2005/06 bezieht. Ihr zufolge kommt

²⁰⁵ Welche Altersgruppen Ammon unter „älterer“ und „jüngerer Generation“ konkret versteht, wird nicht angegeben.

„jeder vierte europäische Deutschlerner [...] aus den ostmitteleuropäischen Ländern (vorrangig aus Tschechien, aus der Slowakei, aus Ungarn und Polen). In diesen Ländern [...] lernen 6 bis 7% der Gesamtbevölkerung und im Sekundarbereich bis zu 40% der Schüler Deutsch. Die Staaten der Russischen Föderation stellen die größte absolute Zahl an Deutschlernern (3,3 Millionen). In den Ländern Ost-, Südost-, Mittelost- und Nordosteuropas gibt es insgesamt über 5,7 Millionen Deutschlernende, allein in Polen über 2 Millionen. [...] Vor allem [...] in der Slowakei, in Ungarn, Tschechien, aber auch Polen, [...], Kroatien, Slowenien liegt der Anteil der Bevölkerung mit Deutschkenntnissen bei rund 20 bis rund 55 Prozent.“ (KAS 2011)

Damit erreicht Deutsch als Fremdsprache in einigen slavischen Ländern zwar noch recht solide Werte, als interslavische Verständigungssprache kommt ihm jedoch praktisch keine Bedeutung mehr zu.

Anders verhält es sich mit dem Englischen, der derzeit wichtigsten Fremd- und Verkehrssprache weltweit, das an den Schulen in den slavischen Ländern andere Fremdsprachen längst vom ersten Platz verdrängt hat. Aufgrund der Tatsache, dass zur Zeit des Kommunismus kein Englisch gelehrt wurde, besitzt die Generation, die vor der Wende zur Schule ging, in der Regel keine Englischkenntnisse. Bei den Jüngeren dagegen ist das Englische, gerade in den westslavischen Ländern, mittlerweile zur am häufigsten gelernten Fremdsprache aufgestiegen. In den Studien von Ammon (1990, 1993) wurde das Englische in den ehemaligen Ostblockstaaten bei der älteren Generation nur bei 21,5% in Form einer Lingua franca zur internationalen Kommunikation verwendet, bei der jüngeren Generation waren es dagegen schon 39,5% (vgl. Ammon 1990, 80). Zudem unterstreicht Ammon (1993, 43) die sinkende Nachfrage nach dem Deutschen zugunsten des Englischen (1993: 25,55% vs. 46,42%). Betrachtet man die aktuellen Zahlen, hat sich dieser Trend noch verstärkt. Zu den Englischkenntnissen in den slavischen EU-Mitgliedsstaaten kann wieder die Eurobarometer-Studie der Europäischen Kommission Auskunft geben: Auf die Frage nach der Sprache, in der eine Konversation geführt werden kann, kommt in Polen (33%), Tschechien (27%) und Bulgarien (25%) das Englische an erster Stelle (EC 2012a, 21). Interessant ist der Vergleich mit der analogen Studie von 2006: In Bulgarien wurde in der Zwischenzeit das Russische, in Tschechien das Deutsche vom Englischen von Rang eins verdrängt (vgl. EC 2006 243, 13). In Slowenien folgt das Englische mit 59% an zweiter Stelle nach dem Kroatischen, in der Slowakei mit 26% nach dem Tschechi-

schen (vgl. EC 2012a, 21). In Kroatien stand das Englische 2006 ebenfalls an erster Stelle (49%).

Obwohl auch in Russland Englisch als Fremdsprache wichtiger geworden ist als Deutsch, sind dem English Proficiency Index 2012 zufolge die Englischkenntnisse dort jedoch nach wie vor gering; im europaweiten Vergleich landet Russland auf dem letzten Platz (vgl. EPI 2012, 5; 26).²⁰⁶ Alle drei Studien stimmen darin überein, dass vor allem gut ausgebildete, junge Menschen bis ca. 35 Jahre in den slavischen Ländern Englischkenntnisse besitzen (vgl. z.B. EPI 2012, 8). Insgesamt hat das Englische also in den slavischen Ländern vor allem bei der jüngeren Generation innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte großen Zulauf erhalten. Von flächendeckenden Englischkenntnissen, die zumindest eine alltägliche Konversation ermöglichen, sind die slavischen Länder allerdings auch zum jetzigen Zeitpunkt noch weit entfernt. Daher lässt sich auch nur sehr bedingt und in Relation gesehen vom Englischen als *Lingua franca* im slavischen Raum sprechen.

6.3.2. *Esperanto*

Die Idee, das *Esperanto* als gemeinsame Sprache für den slavischen Raum einzusetzen, mag auf den ersten Blick abwegig erscheinen, sie verdient aber durchaus ein genaueres Hinsehen. Noch vor gut hundert Jahren, bevor im Zuge der politischen Verhältnisse das Russische zur dominierenden Sprache aufstieg, standen die Chancen des *Esperanto*, als Verständigungsmittel in der Slavia eingesetzt zu werden, deutlich besser, als man heute vermuten würde (was nicht zuletzt mit der Tatsache zusammenhängen mag, dass Ludwig Zamenhof, der Erfinder des *Esperanto*, selbst Slave war). Die politischen Verhältnisse verhinderten aber letztendlich auch in den slavischen Ländern den großen Durchbruch des *Esperanto*.

Die „ermutigende Zwischenbilanz“ (Lins 2012, 87), die bezüglich des Zeitraums um 1910 zur Verbreitung des *Esperanto* gezogen werden konnte, war in erster Linie den Slaven zu verdanken, denn in seiner Anfangszeit hatte das *Esperanto* mit Abstand die meisten Anhänger im

²⁰⁶ Polen und Tschechien werden vergleichsweise gute Englischkenntnisse attestiert, der Slowakei mittlere Kenntnisse (vgl. EPI 2012, 26). Andere slavische Länder werden nicht aufgeführt.

Russischen Kaiserreich – und das, obwohl die dortige Zensur eine Verbreitung der Sprache sehr erschwerte. Die relative Popularität des *Esperanto* zu dieser Zeit lässt sich anhand verschiedener Quellen, beispielsweise des 1889 von Zamenhof herausgegebenen Adressenverzeichnisses der *Esperanto*-Sprecher, nachweisen, dem zufolge „921 Personen in Rußland, 29 in Deutschland, 21 in Österreich-Ungarn, 9 in England, 5 in Frankreich, je 4 in den USA und Schweden, 2 in der Türkei und je einer in China und Rumänien lebten“ (Sakaguchi 1992, 498). Sowohl für die Russen selbst als auch für die anderen slavischen Nationen, vor allem Ukrainer, Belarussen und Polen, sowie für die jüdische Bevölkerung in Russland besaß das *Esperanto* und die damit verbundene Botschaft des Pazifismus und der Völkerversöhnung eine große Anziehungskraft. Vor allem unter den Arbeitern in Russland fand die Sprache zahlreiche Anhänger, denn

„[b]ei einem Teil der Esperantisten kam nach der Oktoberrevolution die begeisterte Erwartung hinzu, daß durch den Gebrauch der Sprache des Weltproletariats, wie Esperanto jetzt immer häufiger genannt wurde, die Befreiung der unterdrückten Klassenbrüder im Westen erleichtert wurde.“ (Lins 1988, 134f.)

Die Zahl der Esperantogruppen vermehrte sich in den Jahren nach 1917, und von Russland aus breitete sich die Kunde von der neuen Sprache weiter nach Westeuropa aus. Auch in Bezug auf das literarische Schaffen waren es in der Zeit bis 1919, der sogenannten Ersten Periode, vor allem slavische Schriftsteller, die ihre Werke auf *Esperanto* verfassten – mehr als die Hälfte der *Esperanto*-Autoren waren Slaven (vgl. Trunte 2012a, 266; Trunte 2012b, 712).²⁰⁷ Auch in späteren Perioden der *Esperanto*-Literatur leisteten diese einen großen Beitrag, mitunter wird sogar von einer tschechoslovakischen und einer jugoslawischen Schule innerhalb der *Esperanto*-Literatur gesprochen (vgl. Trunte 2012b, 731). Die Begeisterung vieler Slaven für das *Esperanto* hielt an, bis im Zuge der Großen Säuberung von 1937/38 die sowjetische Esperantobewegung schließlich zugrunde ging (vgl. Lins 2012, 108). In der Zwischenkriegszeit hatten vor allem die Arbeiter-*Esperanto*-Bewegungen in fast allen slavischen Ländern – außer der Tschechoslowakei, die damals „zu den stärksten Esperanto-Bastionen Europas“ (Lins 1988, 236) gehörte –

²⁰⁷ Als größtes Talent gilt der Tscheche Stanislav Schulhof, der „erheblich zur Hebung des ästhetischen Niveaus der Esperantoliteratur“ (Trunte 2012a, 267) beitrug.

enorm mit den Behörden zu kämpfen und konnten nicht selten ausschließlich im Untergrund tätig sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg hofften die Arbeiter-Esperantisten, die zuvor aufgrund ihrer Aktivitäten verfolgt worden waren, diese nun in stärkerem Maße fortsetzen zu können. Das erste Land, das seine Arbeit für die Verbreitung des *Esperanto* wieder aufnahm, war Bulgarien (vgl. Lins 1988, 232). Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatten *Esperanto*-Anhänger mit großen Widrigkeiten zu kämpfen, wobei die Unterdrückung sich nicht in jedem Land gleich ausnahm: Während die Bewegung in der Sowjetunion und in Bulgarien aufgrund des politischen Drucks beinahe zum Erliegen kam, konnten in der Tschechoslowakei regelmäßige Treffen von Esperantisten sowie Sprachkurse und Jugendlager stattfinden, und auch in Polen war die Lage noch relativ günstig (vgl. Lins 1988, 239f.). Nachdem die *Esperanto*-Landesverbände wieder zugelassen wurden, blühte die Bewegung in Polen, Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei auf und erhielt sogar staatliche Unterstützung in Form von Geschäftsstellen oder Reismöglichkeiten zu Esperantokongressen im Westen. Radio Warschau sendete über Jahrzehnte täglich auf *Esperanto* (vgl. Lins 2012, 116). Die Wiedergeburt der *Esperanto*-Bewegung in Osteuropa nach dem Tod Stalins bezeichnet Lins (1988, 259) als „eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte des Esperanto“, denn:

„[s]ie ist ein Musterbeispiel für Zielstrebigkeit, antiautoritäres Durchhaltevermögen und kluge, geschickte Tätigkeit an der Basis. Am Anfang des Prozesses, der zu dieser Wiedergeburt führte, stand der Mut einer Handvoll Esperantisten, die es selbst in den ungünstigsten Jahren ablehnten zu schweigen. Von ihnen war der Tscheche Rudolf Burda ohne Zweifel der unerschrockenste.“ (Ebd.)

So war es auch Burda, der in den 1950er Jahren zum Vorsitzenden der neu gegründeten Bewegung der Esperantisten für den Weltfrieden wurde. Die Kontakte mit den sowjetischen Esperantisten (von denen es in den 1970er Jahren schätzungsweise 10.000 gab; vgl. Lins 1988, 286) konnten intensiviert werden.

Ende der 1980er Jahre stellten die slawischen Länder aufgrund ihrer hohen Mitgliederzahl 26 Sitze im 84-köpfigen Komitee des *Esperanto*-Weltbunds. Viele der dortigen Verbände erhielten sogar staatliche Zuschüsse, und Erfolgsberichte vor allem aus Polen, der Tschechoslowakei und Bulgarien zeigen, dass das *Esperanto* in diesen Ländern durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch auf einem relativ festen Funda-

ment stand (vgl. Lins 1988, 267). Auch heute noch können die *Esperanto*-Landesverbände einiger slavischer Länder vergleichsweise hohe Mitgliederzahlen verzeichnen, wobei Tschechien und Polen mit 875 bzw. 840 Mitgliedern²⁰⁸ am stärksten vertreten sind und damit stärker als beispielsweise die USA mit 733 Mitgliedern (vgl. Grigorjevskij 2012).²⁰⁹ Auch das moderne *Esperanto*-Literaturschaffen wird zu einem großen Teil von slavischen Autoren getragen: Trunte (2012b, 712) zufolge stammen von 297 Autoren 135 aus der Slavia.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass das *Esperanto* zwar auch in den slavischen Ländern nie zu einer Massenbewegung werden konnte (vgl. dazu auch Lins 1988, 291); die Slavia spielt jedoch im internationalen Vergleich gesehen eine wichtige Rolle bei der Verwendung und Verbreitung des *Esperanto* in Geschichte und Gegenwart. Besonders bemerkenswert ist dabei der langjährige Kampf der slavischen Esperantisten während des Zweiten Weltkriegs und der kommunistischen Herrschaft gegen die Unterdrückung der *Esperanto*-Bewegung.

6.3.3. Rezeptive Mehrsprachigkeit: Das Konzept der slavischen Interkomprehension

Sowohl der Plansprachenidee als auch dem Konzept einer Ethnosprache als gemeinsamer slavischer Lingua franca scheinbar diametral entgegen stehen die Bemühungen eines recht neuen Forschungsbereichs, der sich auf eigene Weise mit dem slavischen Kommunikationsproblem auseinandersetzt: die slavische Interkomprehension. Während die Interlinguistik sich bisweilen auch mit der Frage beschäftigt, ob und wie in der heutigen Zeit eine Plansprache die internationale Kommunikation vereinfachen kann, setzt die Interkomprehensionsforschung gerade bei der *Vielfalt* der Sprachen in Europa an und versucht, diese für das Anliegen einer erleichterten internationalen Verständigung zu nutzen. Die Idee, in Europa oder auch nur im slavischen Teil Europas eine Plansprache einzuführen, wird von den Befürwortern des Interkomprehensionskonzepts abgelehnt; so äußerte sich etwa der ehemalige Präsident des

²⁰⁸ Die Mitglieder der jeweiligen Jugendorganisationen sind hier mit einberechnet.

²⁰⁹ Mehr Mitglieder als Polen und Tschechien haben beim Stand von August 2013 lediglich Deutschland (1771), China (1444), Japan (1298), Frankreich (1069), Belgien (1013) und Italien (975). Russland befindet sich mit 400 Mitgliedern plus 14 registrierten Gruppen im internationalen Vergleich im Mittelfeld.

Europäischen Parlaments Klaus Hänsch im Rahmen der internationalen EuroCom²¹⁰-Konferenz 2001 in Hagen gegenüber der Plansprachenlösung sehr abwertend:

„Eine Lösung, die alle politisch-kulturellen Empfindlichkeiten und Interessen beachtet, ist nicht in Sicht. Wir wissen nur, daß nach ihr gesucht werden muß. Im Gebrauch einer Kunstsprache liegt sie gewiß nicht.“ (Hänsch 2002, 13)

Der Slavist Lew Zybatow findet noch deutlichere Worte gegen eine Plansprachenlösung:

„[...] diese Entscheidung beinhaltet ein Nein an ein monolingual zentriertes Europa mit einer oder zwei Verkehrssprachen bzw. an ein supranationales identitätsloses Euro-Esperanto [...]“ (Zybatow 2002, 357)

Darüber hinaus sprechen sich die Vertreter der Interkomprehension auch gegen internationale Verkehrssprachen und damit auch gegen das Englische aus, mit der Begründung, dass es sich in der internationalen Kommunikation unter Nichtmuttersprachlern oft als defizitär erweise (sog. *bad English*; vgl. Tafel u.a. 2009, 6). Ihre Alternativlösung zu einer Plansprache oder einer ethnosprachlichen Lingua franca stellt das Konzept der Interkomprehension dar. Dieses Konzept, das 1995 mit EU-geförderten interkulturellen Lesekursen an der Fernuniversität Hagen seinen Anfang nahm, orientiert sich an der oben genannten sprachpolitischen Zielsetzung der Europäischen Union zur Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa. Es handelt sich letztendlich um eine neue Methode in der Fremdsprachendidaktik, die konzipiert wurde, um eine Verbesserung der europäischen Kommunikation zu erreichen, dabei aber die Sprachenvielfalt zu erhalten und nicht durch die Dominanz einer oder weniger Sprachen zu gefährden. Ausgangspunkt für die Überlegungen ist die „natürliche“ Interkomprehension, bei der zwei Menschen, die beide eine Sprache aus derselben Sprachfamilie (z.B. der slavischen) sprechen, in der Lage sind, miteinander zu kommunizieren, indem jeder in seiner eigenen Sprache spricht und die des anderen versteht. Man möchte sich also die Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb bestimmter Sprachgruppen in Europa zu Nutze machen, um möglichst schnell rezeptive Kompetenzen in einer neuen Sprache innerhalb der jeweiligen Sprachgruppe zu erlangen (vgl. Tafel u.a. 2009, 8).

²¹⁰ „EuroCom“ steht für *Eurocomprehension* bzw. *European Comprehension*.

Gemeinsam mit den Befürwortern der Plansprachenidee ist den Vertretern der Europäischen Interkomprehension der Wunsch nach einem geringeren Aufwand beim Erlernen der jeweiligen Zielsprache, der im Fall der Interkomprehension allerdings nicht durch eine Reduktion der sprachlichen Strukturen, sondern durch eine Reduktion der geforderten Teilfertigkeiten beim Fremdsprachenlernen erreicht werden soll: Statt nach der Ausbildung der vier Fertigkeiten Sprechen, Schreiben, Lesen und Hören in der Zielsprache streben sie lediglich nach der Erlangung der rezeptiven Fertigkeiten durch die Lerner; die neue Sprache soll also vor allem durch Lesen, in einem zweiten Schritt durch Hören erworben werden. Die produktiven Fertigkeiten, das heißt Schreiben und Sprechen, bleiben weitgehend außen vor (vgl. Tafel u.a. 2009, 8). Damit setzt die Interkomprehension andere Akzente als aktuelle fremdsprachendidaktische Konzepte, denn der derzeit vorherrschende kommunikative Ansatz berücksichtigt alle vier Fertigkeiten gleichermaßen bzw. legt einen besonderen Schwerpunkt auf eine möglichst schnelle und selbständige mündliche Sprachproduktion. Im kommunikativen Ansatz spielen auch Sprachvergleich und diachronische Aspekte kaum eine Rolle, in der Interkomprehension dagegen schon. Tafel u.a. (2009, 9) fassen also treffend zusammen, dass

„die EuroCom-Methode bzw. die Interkomprehensionswissenschaft eine jahrhundertalte Diskussion darüber [belebt], wie guter Fremdsprachenunterricht aussehen soll.“

Motiviert werden sollen die Lerner durch schnelle Fortschritte, die sie durch den richtigen Einsatz ihres Allgemeinwissens sowie ihres pragmatischen und sprachlichen Vorwissens erreichen sollen. Der Lerner soll „staunend erfahren [...], was er schon alles weiß, aber nicht weiß, dass er es weiß“ (Zybatow 2002, 360). Das Verstehen eines fremdsprachlichen Textes geschieht mit Hilfe der sogenannten Sieben-Siebe-Methode. Dabei werden die wichtigen Informationen in sieben Schritten aus dem Text herausgefiltert, die in der Praxis nicht nacheinander, sondern gleichzeitig verlaufen und auf Sprachverwandtschaft sowie Internationalismen beruhen (vgl. dazu Tafel u.a. 2009, 9).

Die Interkomprehensionsforschung begann mit dem Projekt EuroCom, das 1998 von einer Forschergruppe konzipiert und ein Jahr später mit dem Europäischen Sprachensiegel für innovative Sprachenprojekte aus-

gezeichnet wurde (vgl. Tafel u.a. 2009, 8). Zunächst wurde im Rahmen des Teilprojekts EuroComRom intensiv zum Thema romanische Interkomprehension gearbeitet, es folgte EuroComSlav für die slavische Sprachfamilie und als jüngstes Projekt EuroComGerm für die germanische (vgl. Klein 2002, 45). Leiter des EuroComSlav-Projekts ist der Slavist Lew Zybatow. Die Überlegungen, die hinter EuroComSlav stecken, sind im Grunde denen sehr ähnlich, die hinter dem aktuellen slavischen Plansprachenschaffen stecken, denn auch die slavische Interkomprehension hat ihren Ausgangspunkt in der veränderten und immer noch im Wandel begriffenen soziokulturellen und soziolinguistischen Situation in den slavischen Ländern nach der Wende. Angesichts dieser Situation fordert Zybatow (2002, 357) die Slavistik auf,

„neue unkonventionelle Ideen zu entwickeln und konkret zu prüfen, welchen innovativen und zugleich praktischen Beitrag sie unter dem Motto „Slavische Sprachen für ein Europa von morgen“ leisten kann, wie sie dazu beitragen kann, eine bessere „europäische Präsenz“ und Zugänglichkeit der Sprachen der Slavia für Europa zu ermöglichen.“

Aufbauend auf den grundlegenden Methoden und Zielen der Europäischen Interkomprehension ist es das Ziel von EuroComSlav, über eine bereits beherrschte slavische Sprache als sogenannte „Brückensprache“ rezeptiven Zugang zu einer oder mehreren anderen slavischen Sprachen zu erhalten (vgl. ebd.).²¹¹ Wie bei den Plansprachen wird hier also ebenfalls, nur auf ganz anderem Wege, versucht, die Verwandtschaft der slavischen Sprachen für eine bessere Verständigung zu nutzen. Auch EuroComSlav arbeitet mit den „sieben Sieben“ und bietet damit eine Vorgehensweise an, wie das Lesen und Verstehen einer zunächst unbekannteren slavischen Sprache verbessert werden kann. Die sieben Siebe bei den slavischen Sprachen nehmen sich dabei teilweise etwas anders aus als bei den germanischen oder romanischen Sprachen. Sie setzen sich aus folgenden Komponenten zusammen:

²¹¹ Bei genauem Hinsehen ist diese Methode gar nicht völlig neu, worauf auch Zybatow (2002) hinweist: Vereinzelt hat die Slavistik bereits in der Vergangenheit in diese Richtung gedacht, vgl. z.B. Gribble: *Reading Bulgarian through Russian* (1987) oder Townsend: *Czech through Russian* (1981).

1. Internationaler Wortschatz,
2. Panslavischer Wortschatz,
3. Lautentsprechungen,
4. Graphien und Aussprachen,
5. Morphosyntax,
6. Syntaktische Strukturen,
7. Affixe (vgl. Zybatow 2002, 361–367).

Wichtig ist, dass es sich bei den „gesiebten“ Texten um Originaltexte aus der Zielsprache handelt und nicht um vereinfachte Lernerversionen. Von Seiten der Sprachwissenschaft wurde die EuroCom-Methode relativ positiv bewertet: Gather (2003) äußert zwar Bedenken, ob die einseitige Präferenz des Leseverstehens dem „menschlichen Grundbedürfnis, Sprachen nicht nur allein verstehend“ (Gather 2003, 506) lernen zu wollen, Rechnung tragen kann; darüber hinaus sieht er eine potentielle Problematik in der Ausrichtung der EuroCom-Methode auf Menschen mit linguistischen Vorkenntnissen, während die geforderten Transferleistungen für Laien enorm hohe Anforderungen stellen. Trotzdem attestiert er dem Projekt letztendlich einen „verheißungsvollen Weg zu einer Förderung der (rezeptiven) Mehrsprachigkeit in Europa“ (Gather 2003, 507). Das Urteil des Slavisten Thomas Bruns zum Konzept der Slavischen Interkomprehension und der diesbezüglichen Publikation von Tafel u.a. fällt ebenfalls positiv aus (vgl. Bruns 2010).

Vor demselben Hintergrund wie die Slavische Interkomprehension ist auch das Projekt *Slavic Networking – Sprachliche und kulturelle Integration* zu sehen, das im Jahr 2004 von fünf bzw. sechs Universitäten²¹² ins Leben gerufen wurde (vgl. Pekarovičová 2007). Das Projekt, für das die Initiative von der Universität in Katowice aus ging, lief bis 2007 im Rahmen des Programms Socrates Lingua 1 und damit finanziell unterstützt von der Europäischen Kommission. *Slavic Networking* verfolgt zum einen das Ziel, den am Projekt beteiligten Partnern eine Plattform zu geben, sich zu präsentieren, zum anderen möchte es bei den EU-Bürgern

²¹² Die am Projekt beteiligten Universitäten sind die Uniwersytet Śląski in Katowice (Polen), die Univerzita Palackého in Olomouc (Tschechien), die Univerzita Komenského in Bratislava (Slowakei), die Univerza v Ljubljani (Slovenien), die Sofijski universitet Sv. Kliment Ochridski in Sofia (Bulgarien) und von deutscher Seite zum Zweck der Projektevaluierung die Martin-Luther-Universität Halle.

Interesse für die slavischen Sprachen in der Europäischen Union wecken (vgl. Pekarovičová 2007, 255).²¹³ Die Projektwebseite versammelt Module mit Lese- und Hörtexten aus verschiedenen Bereichen des Alltags, die in den fünf beteiligten slavischen Sprachen Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slovenisch und Bulgarisch in vergleichbarer Form gestaltet sind. Pekarovičová (ebd.) beschreibt die Gestaltung dieser Module wie folgt:

„Es ist kein traditionelles Lehrbuch mit Textarbeit, Wortschatz und Grammatik-Übungen, sondern ein spezifisches Angebot vergleichbarer Kommunikationssituationen und ihre interlinguale und interkulturelle Konfrontation.“

Eine wichtige Rolle spielt also der Aspekt des Sprach- und Kulturvergleichs sowie der Förderung des Bewusstseins über die Verwandtschaft der slavischen Sprachen, insbesondere ihrer Ähnlichkeiten im Grundwortschatz (vgl. Pekarovičová 2007, 257). Interessant ist der von Pekarovičová (2007, 258) gebrauchte Begriff der „interslavischen Kompetenz“, worunter sie offensichtlich in Anlehnung an den allgemeineren Begriff der interkulturellen Kompetenz den Prozess des Erwerbs von Wissen und Kompetenzen über die anderen slavischen Kulturen über die rein sprachliche Ebene hinaus versteht, um die durch negativen Transfer entstehenden „potentiellen Fettnäpfchen“ (ebd.) bei interslavischen Kontakten zu vermeiden. Begleitet und evaluiert wurde das gesamte Projekt von der Martin-Luther-Universität Halle. Über die nach wie vor bestehende Webseite hinaus ist jedoch nicht ersichtlich, inwiefern das *Slavic Network* nach Abschluss der Projektlaufzeit weitergeführt wurde.

6.4. Zusammenfassung

Es wurde deutlich, dass die aktuellen slavischen Plansprachenprojekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* auf der Skala von Blanke (2006b) bisher noch keine so hohe Etappe erreichen konnten, um nicht mehr als Plansprachenprojekte zu gelten. Bei genauerem Hinsehen stellt sich jedoch auch heraus, dass sie in mancherlei Hinsicht erfolgreicher sind als jedes der in den vergangenen Jahrhunderten entstandenen slavischen Plansprachenprojekte. *Novosloviensky jezyk* kann zudem einen kleinen Erfolg auf politischer Ebene in Form einer Grundtvig-Förderung

²¹³ Auf der dazugehörigen Webseite www.slavic-net.org können ausführliche Informationen über Hintergrund und Ziele, Partner und Organisationstreffen eingesehen werden.

verzeichnen. Hinsichtlich der weit verbreiteten Skepsis gegenüber Plansprachen und der auf sprachliche Vielfalt ausgerichteten Sprachenpolitik der Europäischen Union ist ihre Chance auf eine tatsächliche großflächige Durchsetzung auf absehbare Zeit trotzdem marginal.

Die drei Ethnosprachen Deutsch, Englisch und Russisch sowie das Aksl. wurden als historische und gegenwärtige Kandidaten für eine *Lingua Franca* im slavischen Raum angeführt, da es sich dabei um die – je nach Zeit und Region in unterschiedlichem Ausmaß – dort am weitesten verbreiteten Fremdsprachen handelt. Dies vergrößert im Vergleich zu anderen Sprachen ihre Chancen, als *Lingua franca* allgemeine Verbreitung zu finden, obwohl sich aus den vorhandenen Daten zu den jeweiligen Lernerzahlen nur bedingt Schlüsse ziehen lassen, inwieweit die jeweilige Sprache tatsächlich als *Lingua franca* zum Einsatz kam bzw. kommt. Das Deutsche besitzt heute v.a. im westslavischen Raum noch bzw. wieder einen relativ hohen Stellenwert, kann aber nicht als *Lingua franca* gelten. Das Russische spielt im ostslavischen Raum, wo es für die Mehrheit der Bevölkerung Erst- oder Zweitsprache ist, nach wie vor eine sehr große Rolle. Darüber hinaus ist sein Prestige in einigen ehemaligen sowjetischen Satellitenstaaten im Vergleich zur Situation zu Beginn der 1990er Jahre vor allem aus wirtschaftlichen Gründen wieder ein Stück weit angestiegen. Dennoch ist momentan nicht absehbar, dass das Russische in der Lage wäre, in den slavischen Ländern eine vergleichbar starke Stellung wie zu Sowjetzeiten oder gar den Status einer *Lingua franca* für den gesamten slavischen Raum zu erlangen. Auf einen solchen kann, wenn überhaupt, derzeit höchstens das Englische hoffen. Dass das Englische weltweit und auch in den slavischen Ländern derzeit als Verständigungssprache Nummer eins gilt, ist einerseits eine Binsenweisheit; andererseits darf jedoch nicht verkannt werden, dass der Anstieg der Englischkenntnisse im slavischen Raum fast ausschließlich die gut ausgebildete jüngere Generation betrifft und bei Weitem noch nicht den Großteil der Bevölkerung.²¹⁴

²¹⁴ Diese Problematik wird auch im Zusammenhang mit *Slovianski* angesprochen (vgl. van Steenberg 2006h). Die Diskussion der Frage, wie lange das Englische seinen Status als internationale Verkehrssprache (der letztendlich vor allem von der wirtschaftlichen und politischen Macht anglophoner Länder in der Welt, in erster Linie der USA, abhängt), überhaupt noch erhalten kann, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, hängt aber auch mit der hier erörterten Problematik zusammen.

Für Ammon (2001, 40) stellen im Rahmen der europäischen Sprachpolitik Konzepte zur Förderung der Mehrsprachigkeit die wohl größte Konkurrenz für das Englische als Lingua franca dar, was auch für den slavischen Raum relevant wäre:

„Bei der Gesamtbetrachtung vieler Daten gewinnt man den Eindruck, dass in Zukunft alle anderen Sprachen als Lingua franca durch Englisch zurückgedrängt werden. Jedoch ist eine erfolgreiche Gegenbewegung im Sinne der von der EU so oft proklamierten Vielsprachigkeit Europas nicht auszuschließen.“

Insofern scheint das Konzept EuroComSlav momentan das vergleichsweise erfolgversprechendste zu sein, da es politische und finanzielle Unterstützung von europäischer Seite erhält²¹⁵ und der vorherrschenden sprachpolitischen Auffassung in der Europäischen Union entspricht, nämlich der Förderung der Mehrsprachigkeit. Ob sich EuroComSlav jedoch über den universitären Sprachunterricht hinaus, auf den es sich derzeit beschränkt, durchsetzen und in der Zukunft auch der besseren Verständigung unter den Slaven in der Europäischen Union dienen kann, ist momentan trotzdem noch nicht absehbar.

Gerade im Hinblick auf den slavischen Raum, wo die *Esperanto*-Bewegung im weltweiten Vergleich am tiefsten verwurzelt ist und in der Vergangenheit eine relativ starke Dynamik entwickeln konnte, ist es bedauerlich, dass ernsthafte Diskussionen zur Förderung des *Esperanto* – zumindest wenn sie außerhalb der *Esperanto*-Bewegung selbst geführt werden – zumeist schon im Keim ersticken. Nähme man das *Esperanto* ernster, das im Hinblick auf seine sprachlichen Strukturen und seine Funktion den Vergleich mit Ethnosprachen nicht scheuen muss (man betrachte nur die aktive internationale *Esperanto*-Gemeinschaft und die umfangreiche Original- sowie ins *Esperanto* übersetzte Literatur) und zudem frei von jeglichem nationalen Hegemoniestreben ist, könnte es durchaus als Lösung (nicht nur) für das interslavische Kommunikationsproblem in Frage kommen. Denn für *Esperanto* und die slavischen Plansprachenprojekte gilt gleichermaßen:

„Der Gedanke einer künstlichen Welthilfssprache zählt zu den gesellschaftsreformerischen Visionen. Solchen ist meist eigen, dass sie nicht zu unvernünftig,

²¹⁵ Dazu seien beispielsweise das Pilotprojekt „Hagener Interkulturelle Lesekurse“ 1995–98 und das Projekt IGLO zur skandinavischen Interkomprehension (vgl. Klein 2002, 41) genannt.

sondern zu vernünftig sind für die Welt, wie sie ist [...]. Visionen sind aber nötig und verdienen es, dass man sich mit ihnen auseinandersetzt.“ (Back 1999, 18-17)

Welche der hier diskutierten Möglichkeiten der Verbesserung der interslavischen Kommunikation – vorausgesetzt, es besteht ein signifikanter Bedarf für eine solche – in Zukunft den größten Erfolg verzeichnen können wird, hängt letztendlich vor allem von politischen Entscheidungen ab, wobei der Europäischen Union als internationalem politischem Akteur sicherlich eine tragende Rolle zukommt. Objektiv gesehen stellen alle Varianten mögliche und diskussionswürdige Lösungen dar.

KAPITEL 7: Eine Geschichte des Scheiterns?

„The history of invented languages is, for the most part, a history of failure“ (Okrent 2009, 12) – diese provokative Aussage der Linguistin Arika Okrent wird im Rahmen der hier gewonnenen Erkenntnisse sogleich zu kommentieren sein. Zunächst sollen jedoch die wichtigsten Forschungsergebnisse noch einmal kompakt wiedergegeben werden.

Mit der vorliegenden Arbeit wurden mehrere Ziele verfolgt: Zunächst sollte sie ganz grundsätzlich dazu dienen, dem Thema slavische Plansprachen in größerem Umfang Aufmerksamkeit zu widmen als bisher geschehen, um ein fundiertes Verständnis des Phänomens zu vermitteln. Unter Heranziehung interlinguistischer Erkenntnisse wurden zunächst die wichtigsten Grundlagen und Begriffe aus der Plansprachenforschung zusammengestellt, wobei sich auch zeigte, dass es der interlinguistischen Forschung zum Teil noch an begrifflicher und methodischer Kohärenz mangelt. Eine Kombination von Termini und Methoden aus Interlinguistik und verschiedenen Bereichen der slavischen Sprachwissenschaft hat sich jedoch als nützlich und sinnvoll erwiesen, will man auf angemessene Weise an slavische Plansprachen herangehen.

Zunächst wurden alle zugänglichen historischen slavischen Plansprachenprojekte jeweils in einer überblicksartigen Charakteristik vorgestellt und in einen Gesamtzusammenhang gebracht, wobei sich zwei große Strömungen herauskristallisierten: Die Autoren der früheren Projekte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gingen davon aus, dass eine slavische Plansprache den Anstoß zu einer Wiedervereinigung der slavischen Sprachen und Völker geben und die slavischen Einzelsprachen oder „-dialekte“ letztendlich ersetzen könnte. Die Strukturen dieser Projekte sind in der Regel äußerst unregelmäßig und komplex, da sie sich sehr stark an den slavischen Ethnosprachen orientieren. Die späteren Projekte, angefangen von Ignác Hošek's *Neuslavisch*, verfolgten im Gegensatz zu ihren Vorgängern den Zweck, als zusätzliches Verständigungsmittel zu den slavischen Ethnosprachen zu dienen, anstatt diese zu ersetzen. Dementsprechend sind die Autoren stärker als zuvor um einen Abbau der grammatischen Komplexität bemüht, was ihnen jedoch nur bedingt gelingt. Durch die Auseinandersetzung mit den slavischen Plansprachenprojekten aus dem Zeitraum vom 17. bis 20. Jahrhundert, ihren Be-

sonderheiten und den mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten wurde deutlich, wo die größten Probleme liegen, vor die sich Autoren einer slavischen Plansprache gestellt sehen.

Unter allen slavischen Plansprachenprojekten, die nicht oder nur in kleinem Umfang in der Realität verwendet wurden, sticht das Altkirchenslavische als besonderes Phänomen heraus. Auch wenn es in der slavischen Sprachwissenschaft in der Regel nicht explizit als Plansprache bezeichnet wird, besitzt es doch eine ganze Reihe plansprachenspezifischer Charakteristika. Wollte man das Altkirchenslavische tatsächlich als Plansprache sehen, wie es einige Autoren tun, dann stellte es die erste und zudem die einzige in großem Umfang tatsächlich funktionierende slavische Plansprache dar.

Die in Kapitel 3 erarbeiteten Hauptprobleme des slavischen Plansprachenschaffens, die allesamt die sprachstrukturelle und nicht die funktionale Ebene betreffen (konkret: Gestaltung von Schriftsystem und Orthographie, Komplexität der Grammatik und Zusammenstellung des Lexikons), wurden in Kapitel 4, dem zentralen Teil der Arbeit, wieder aufgegriffen und die drei umfangreichsten aktuellen slavischen Plansprachenprojekte *Slovio*, *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* ausführlich daraufhin analysiert. Die drei Projektautoren legen sehr unterschiedliche und zum Teil recht originelle Lösungsvorschläge vor; die Schriftsysteme reichen von vorrangig lateinischer Schreibung (*Slovio*) über lateinische und kyrillische Schreibung (*Slovianski*) bis hin zur Möglichkeit, sogar die Glagolica und die griechische Schrift zu verwenden (*Novosloviensky jezyk*). Auch beim Umgang mit der Orthographie kommen die Autoren zu verschiedenen Lösungen und schreiben dabei teilweise mehr, teilweise weniger strenge Regeln vor. In der Gestaltung der Grammatik zeichnet sich *Slovio* als schematisches Projekt natürlich durch stärkere strukturelle Reduktionen aus, wobei hier jedoch nicht immer konsequent vorgegangen und z.B. ein umfangreiches Inventar an Partizipien in das Sprachprojekt mit aufgenommen wird. *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* lehnen sich als naturalistische Projekte stärker an die Strukturen der slavischen Ethnosprachen an, bemühen sich aber auch um möglichst große Transparenz und Regelmäßigkeit. Die gute Kenntnis ihrer Autoren von den synchronen und diachronen Strukturen der slavischen Sprachen verleiht diesen Projekten mehr Professionalität, als es bei *Slovio* der Fall ist. Die Analyse zur Zusammenstellung der Lexika

ergab, dass es allen drei Projekten zumindest annähernd gelingt, die slavischen Standardsprachen gleichermaßen zu berücksichtigen, wobei dem Slovenischen überall der vergleichsweise größte und den ostslavischen Sprachen der geringste Einfluss zukommt.

Da es unzureichend wäre, ausschließlich die strukturelle Ebene slavischer Plansprachen zu beleuchten, widmeten sich Kapitel 5 und 6 den Entstehungskontexten der drei aktuellen Projekte sowie den gegenwärtigen Chancen slavischer Plansprachen auf Verwendung in der Praxis. Es hat sich gezeigt, dass das Projekt *Slovio* mit einer recht aggressiven neo-panslavistischen Bewegung in Verbindung gebracht werden kann, die vor allem Slaven in der nichtslavischen Diaspora im Blick hat, sich jedoch insgesamt recht diffus präsentiert und der durch ihren Mangel an Organisation keine nennenswerte Durchschlagskraft attestiert werden kann. *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* positionieren sich – auch als Reaktion auf das ihnen bekannte *Slovio* – entschieden gegen jede ideologische, nationale oder religiöse Einordnung. *Slovianski* stellt zwar einen ernst gemeinten Vorschlag zur Verbesserung der interslavischen Kommunikation dar, ist aber darüber hinaus auch mit der internationalen Conlang-Szene in Verbindung zu bringen, weswegen neben dem angestrebten tatsächlichen praktischen Nutzen auch der Spaß am Konstruieren von Sprachen und dem regen Austausch darüber eine große Rolle spielt. Der Ursprung und die Motivation von *Novosloviensky jezyk*, dessen politische Komponente in der Ausrichtung an den Slaven in der Europäischen Union liegt, sind dagegen vor allem im großen Interesse des Autors an der slavischen Sprachgeschichte, insbesondere am Altkirchenslavischen, zu suchen, das die sprachliche Hauptgrundlage dieses Projekts darstellt.

Die abschließende Betrachtung der aktuellen slavischen Plansprachenprojekte im Kontext der europäischen Sprachenpolitik und im Vergleich mit anderen Vorschlägen zur Verbesserung der interslavischen Kommunikation (Altkirchenslavisch, Russisch, Englisch oder Deutsch als Lingua franca, *Esperanto* als weltweit erfolgreichste Plansprache sowie das Konzept der Slavischen Interkomprehension) kommt zu folgendem Schluss: Einerseits sollten slavische Plansprachen als Vorschläge in dieser Diskussion ernst genommen werden, da sie objektiv gesehen keine schlechtere Alternative zu den anderen Vorschlägen darstellen. Andererseits kann ihnen realistisch gesehen auf absehbare Zeit jedoch, un-

abhängig von der Qualität oder Originalität ihrer strukturellen Ausarbeitung, aufgrund der weit verbreiteten generellen Ablehnung von Plansprachen und der in eine andere Richtung gehenden sprachpolitischen Strategie der Europäischen Union nur eine geringe Chance auf politische und finanzielle Unterstützung und großflächige Umsetzung prognostiziert werden.

Welche positiven Schlussgedanken können nach einer solchen doch eher ernüchternden Erkenntnis noch geäußert werden? Ist die Geschichte der slavischen Plansprachen tatsächlich eine jahrhundertlange Geschichte des Scheiterns?

Mitnichten. Des Pudels Kern liegt in dem, was bereits ganz zu Beginn angesprochen wurde: Slavische Plansprachen sollten völlig unabhängig von der Anzahl ihrer Sprecher und ihren Chancen auf tatsächliche Umsetzung in erster Linie als besondere Phänomene der slavischen Sprach- und Kulturgeschichte gesehen werden, die wertvolle Hinweise auf das jeweilige Verständnis von Sprache sowie das gegenseitige Verhältnis der slavischen Völker untereinander zu verschiedenen Zeiten geben können. Ihr Wert liegt daher, wie die vorliegende Arbeit auch versucht hat zu zeigen, auf anderen Ebenen als ausschließlich auf ihrem Erfolg in der Praxis:

Zunächst wird mit einem Blick auf den Gesamtkontext des slavischen Plansprachenschaffens deutlich, dass der Wunsch nach einer verbesserten interslavischen Kommunikation die Slaven – und vereinzelt auch Nichtslaven – über viele Jahrhunderte beschäftigt hat und bis heute beschäftigt, unabhängig von ihrer letztendlichen Verbreitung. Mögen slavische Plansprachenprojekte isoliert gesehen als „Kuriosa“ abgetan werden, stellen sie in ihrer Gesamtheit doch eine relativ kontinuierliche Entwicklung innerhalb der slavischen Sprach- und Kulturgeschichte dar, die in der Vergangenheit oft zu wenig wahrgenommen wurde.

Darüber hinaus ist der Aspekt der tatsächlichen Umsetzung der Projekte auch insofern zweitrangig, als der Trend im slavischen Plansprachenschaffen selbst derzeit wegzugehen scheint von Projekten, deren einziges Ziel diese Umsetzung ist. Dieser Aspekt ist zwar nicht völlig ausgeklammert, wird aber nicht mehr mit so viel Nachdruck und Ernsthaftigkeit forciert, wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war und wie es auch noch bei *Slovio* zu beobachten ist. Besonders deutlich wird dies am relativ erfolgreichen Konzept von *Medžuslavjanski* bzw. *Interstlavic*, wel-

ches das Ergebnis der im Jahr 2011 durchgeführten Fusion von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* darstellt. Was hier zählt – auch durch den starken Einfluss der internationalen Conlang-Bewegung – sind in erster Linie die Kreativität, der internationale Austausch und der Spaß am Konstruieren von Sprachen, der bei einer ganzen Reihe von Beteiligten auf akademisch geschulten linguistischen Kenntnissen beruht. Am Projekt *InterSlavic* lässt sich also zum einen eine Demokratisierung, zum anderen eine Professionalisierung des slavischen Plansprachenschaffens beobachten, durch die man sich vom viel beklagten sprachschöpferischen Dilettantismus abheben und von jeglichem Verdacht auf einen politischen Panславismus frei machen möchte. Diese Tendenz deutet sich bereits bei *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* an.

Obwohl es nicht Ziel dieser Arbeit ist, das Projekt *InterSlavic* ausführlich zu untersuchen, so besitzt es doch einige zukunftsweisende und abschließend durchaus nennenswerte Merkmale: Bei der Fusion von *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* zu *InterSlavic* hat sich insofern nicht viel verändert, als nach wie vor Flexibilität, individuelle Verwendungs- und Modifikationsmöglichkeiten für potentielle Sprecher und Nähe zu den slavischen Ethnosprachen im Sinne des naturalistischen Konzepts im Vordergrund stehen. Neu und auffällig ist dagegen der mehrfache Bezug auf Matija Majar-Ziljskis Konzept des Sprachvergleichs bei der Erarbeitung seiner *Uzajemni jezik slavjanski*, das offensichtlich für *InterSlavic* Vorbildcharakter besitzt und ebenfalls in Richtung individuelle Freiheit für den einzelnen Sprachbenutzer weist. In der Einführung zum Projekt wird Majars *Uzajemni jezik slavjanski* als „major inspiration and an excellent resource“ (van Steenberg 2012c) bezeichnet, und die Autoren fügen hinzu:

„Although our choices are sometimes different from Majar’s, Medžuslovjanski can still be seen as a direct continuation and modernisation of it. In addition to that, Majar left us an excellent grammar and orthography, but no dictionary, an omission we hope to correct by providing a list of words that are generally understandable to all or most Slavs.“ (Ebd.)

Majar ist mit seinem Werk *Uzajemni pravopis slavjanski* auch der erste Autor einer gemeinsamen slavischen Sprache, der einen Artikel auf der *Izviestija*-Seite bekommen hat (vgl. Merunka 2011e). Die neue Internetpräsenz ist auch insofern aufschlussreich, als sie die Namen aller Personen – 23 an der Zahl, plus einige nicht namentlich genannte Perso-

nen – auflistet, die am Projekt beteiligt sind. Von der Lebendigkeit der *InterSlavic*-Sprachgemeinschaft kann man sich auch durch einen Blick auf die Facebook-Gruppen überzeugen, in denen rege in verschiedenen Variationen von *InterSlavic* sowie in slavischen Ethnosprachen kommuniziert wird und fast täglich neue Beiträge veröffentlicht werden. Zudem wurde im Januar 2013 eine *Medžuslovjanska Vikipedija* eingerichtet, die eine wachsende Anzahl von Beiträgen zu slavischen Themen zu verzeichnen hat; die *InterSlavic*-Gemeinschaft kommuniziert außerdem auch über *Twitter*.²¹⁶ Ein zweiter Hinweis auf die nicht erloschene Freude am slavischen Plansprachensprechen ist die Neuauflage von *Novosloviensky jezyk* Ende 2012, die wie ihre Vorgängerversion über das Internet frei zugänglich ist; offensichtlich existiert dieses Sprachprojekt trotz der Fusion zu *InterSlavic* für sich weiter.

Die Zukunft des slavischen Plansprachenkonstruierens liegt daher aller Voraussicht nach nicht in „bierernst“ gemeinten Projekten wie *Slovio*, die mit teilweise aggressiver und politisch aufgeladener Rhetorik die Slaven auf eine Weise zu vereinen suchen, wie es bereits den Panslavisten im 19. Jahrhundert misslang,²¹⁷ sondern in Projekten wie *InterSlavic*, die sich durch Spaß am kreativen Sprachschaffen, offene Zusammenarbeit und weniger verbissenes Vorgehen auszeichnen. Eine entsprechende Mahnung, sowohl Plansprachen als auch fiktionale Sprachen mit einem gesunden Quäntchen Humor zu betrachten, spricht auch Joachimsthaler (2007, 114) aus: Ihm zufolge ist es sowohl für Autoren als auch für potentielle Sprecher wichtig, „nicht mit massiver Ernsthaftigkeit daran festzuhalten, ihre Sprache und die Inhalte, die diese ihnen auszudrücken erlaubt, wären ‚wirklich‘, gar ‚wirklicher‘ (und besser) als andere.“ Dieses Konzept scheint sich bewährt zu haben, da es ganz offensichtlich gelungen ist, eine kleine, aber über die Jahre stetig wachsende Gemeinschaft mit einem stabilen Kern aufzubauen, der in dem engsten Personenkreis um Jan van Steenbergen und Vojtěch Merunka besteht, die ihre Aktivität durch regen Austausch auf verschiedenen

²¹⁶ Eine Liste der Links zu diesen und weiteren Seiten, auf denen die Mitglieder der *InterSlavic*-Gemeinschaft aktiv sind, ist bei van Steenbergen 2012d zu finden.

²¹⁷ *Slovio* scheint bereits seit längerer Zeit nicht mehr verwendet zu werden, denn die Hauptseite zum Projekt wurde seit Oktober 2010 nicht mehr aktualisiert und in der Slovio Yahoo Group sowie auf der Facebook-Seite zum Projekt wird so gut wie keine Aktivität mehr registriert.

Webseiten zum Projekt demonstrieren. Die Lebendigkeit einer Plansprache sollte daher, wie dieses Beispiel zeigt, nicht ausschließlich an beeindruckend großen Sprecherzahlen festgemacht werden, sondern auch an der Lebendigkeit des Austauschs ihrer Gemeinschaft.

Trotz allem darf natürlich nicht vergessen werden: Bei *Slovianski* und *Novosloviensky jezyk* handelt es sich ebensowenig wie bei *Slovio* um Conlangs, fiktionale Sprachen oder Ähnliches – ihre Autoren äußern explizit den Wunsch, ihre Projekte mögen tatsächlich in der Praxis zur Anwendung kommen und möglichst vielen Slaven als Verständigungsmittel dienen. Insofern können sie mit dem bisherigen Erfolg ihrer Projekte eigentlich nicht zufrieden sein.

Welchen Stand haben aber slavische Plansprachen im Kontext der heutigen Sprachenwelt, vor allem der slavischen? Während die Anzahl der Sprachen weltweit den Prognosen einiger Linguisten zufolge (vgl. die bei Kempgen 2011, 141 angeführten Forschungsmeinungen) voraussichtlich immer stärker abnehmen wird, trifft auf die slavischen Sprachen eher das dazu, was ebenfalls bei Kempgen (ebd.) gesagt wird: Die Regionen – und damit auch die Regionalsprachen – werden wichtiger und selbstbewusster; dazu kommt die in Kapitel 5 besprochene Aufwertung einiger slavischer Sprachen, etwa des Ukrainischen und Slowakischen, zur Staatssprache sowie die Zersplitterung der Sprachenlandschaft in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Es wurde bereits diskutiert, dass die slavischen Plansprachenprojekte möglicherweise einen Gegenentwurf zu dieser scheinbar stetigen Erweiterung des Spektrums der slavischen Sprachen seit den 1990er Jahren darstellen, der einem neuen Wunsch nach Einheit und besserer Verständigung Ausdruck verleiht. Nach der Einschätzung des Osteuropahistorikers Troebst (2009, 19) ist dieser Wunsch jedoch heute – von den Autoren slavischer Plansprachen abgesehen – in der Regel nicht mehr auf die gesamte Slavia, sondern eher auf einzelne Teile von ihr bezogen:

„Die zahlreichen und nicht selten erfolgreichen Reaktivierungen der ‚Slavischen Idee‘ während des gesamten 20. Jahrhunderts lassen eine ‚Wiedergeburt‘ – um in der romantisch-slawozentrischen Begrifflichkeit zu bleiben – daher auch im 21. Jahrhundert als politisch-kulturelle Option erscheinen; dies indes nicht in einem ‚allslawischen‘ Design, sondern höchstens in ‚teilslawischem‘, d.h. bilateralem oder regionalem Zuschnitt.“

Als Beispiele für eine moderne „slawische Wechselseitigkeit“ im 21. Jahrhundert nennt er den Einsatz Bulgariens für eine EU-Mitgliedschaft Makedoniens gegen die griechische Blockadehaltung, das Einlenken Sloveniens im slovenisch-kroatischen Territorialstreit zugunsten einer besseren EU-Beitrittsperspektive Kroatiens und die von polnischer Seite als „slawisches Turnier“ (ebd.) bezeichnete Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine.²¹⁸ Die Grenzen zwischen den genannten Teilen der Slavia sind also nicht unbedingt mit den Grenzen der Europäischen Union gleichzusetzen:

„Im Zeitalter der Nationalstaatlichkeit, dessen Ende ungeachtet der europäischen Integration und der beschleunigten Globalisierung nicht absehbar ist, ist die bereits von Dostoevskij hervorgehobene Asymmetrie zwischen Russland als ‚(ost)-slawischem‘ Imperium und den west- und südslawischen Nationalbewegungen bzw. heute slawophonen Mittel-, Klein- und Kleinststaaten zu dominant – von den Unterschieden in politischem System, ökonomischer Struktur und Rechtskultur einmal abgesehen. Dies, nicht die EU-/Nicht-EU-Grenze, ist derzeit die eigentliche Trennlinie zwischen den slawischsprachigen Nationalgesellschaften – ‚slawisierende‘ Sonderfälle wie Belarus‘ und Serbien miteingeschlossen.“ (ebd.)

Ein Wir-Gefühl unter Angehörigen verschiedener slavischer Nationen scheint also bis heute vorhanden zu sein, allerdings selten in Bezug auf die Slavia als Ganzes. Speziell für die Slaven in der Europäischen Union dürfte die Verständigung mit *allen* Mit-Europäern Vorrang vor der Verständigung ausschließlich mit anderen Slaven haben.

Trotz der genannten Einschränkungen bezüglich der gegenwärtigen und soweit absehbar auch zukünftigen Verbreitung einer slavischen Plansprache würde es sich zweifellos für die Slavische Sprachwissenschaft und die Interlinguistik lohnen, die zukünftigen Aktivitäten der *Inter-slavic*-Gemeinschaft und generell die Weiterentwicklung der interslavischen Kommunikation besonders im Internet²¹⁹ weiterhin im Auge zu behalten. Gewinnbringend könnten neben der Beobachtung des Sprachprojekts selbst und seiner strukturellen Veränderungen auch

²¹⁸ Alwart (in Vorbereitung) dagegen sieht ein Beispiel für eine moderne „gesamtslawische“ Wechselseitigkeit im Abstimmverhalten der slavischen Länder beim alljährlichen *Eurovision Song Contest*.

²¹⁹ Hier kommt erleichternd hinzu, dass die Erforschung von sprachlichen Phänomenen im Internet für die slavische Sprachwissenschaft längst kein Neuland mehr darstellt; vgl. z.B. zur deutschsprachigen Slavistik die zahlreichen internetbasierten Arbeiten von Bernhard Brehmer und Daniel Weiss.

Studien sein, die über das Linguistische hinausgehen und auch andere Gebiete berühren, etwa die Soziologie, Geschichte oder Kulturwissenschaft. Denkbar ist beispielsweise eine eingehendere Untersuchung der Zusammensetzung der *Interslavic*-Gemeinschaft, d.h. der Hintergründe und Motivationen der am Projekt beteiligten Personen – übrigens wie bei den meisten Plansprachenprojekten fast ausschließlich Männer – sowie ein weiteres Beobachten der Verbreitung des Projekts vor dem Hintergrund von Überlegungen zu einem slavischen Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gegenwart.

Nicht bzw. nur am Rande berücksichtigt werden konnten im Rahmen dieser Arbeit die fiktionalen „nordslavischen“ Conlangs, die viele Ähnlichkeiten zu den slavischen Plansprachen aufweisen, deren Autoren jedoch andere Ziele verfolgen. Sie sollten daher separat – etwa im Zusammenhang mit sprachlicher Kreativität und mit anderen fiktionalen Sprachen, zu denen bereits umfangreiche Literatur existiert – untersucht werden. Anfänge dazu wurden erfreulicherweise in Form einiger Aufsätze (z.B. Mannewitz 2011, Barandovská-Frank 2011) bereits gemacht.

Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Ammon, Ulrich (1990): „Deutsch, Englisch, Russisch und Französisch als Linguae francae in Osteuropa: eine Expertenbefragung.“ In: *Germanistische Mitteilungen* 32. 67–81.
- Ammon, Ulrich (1993): „Empirische Untersuchungen zur Stellung der deutschen Sprache in Europa in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik.“ In: Born, Joachim (Hrsg.), *Deutsch als Verkehrssprache in Europa*. Berlin u.a. 38–53.
- Ammon, Ulrich (2001): „Deutsch als Lingua franca in Europa.“ In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus / Nelde, Peter H. (Hrsg.), *Verkehrssprachen in Europa – außer Englisch*. Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik, Bd. 15. Tübingen. 32–41.
- Ammon, Ulrich (2004): „Funktionale Typen und Statustypen von Sprachsystemen.“ In: Ders. (Hrsg.): *Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society*. 2. Aufl. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1. Berlin / New York. 179–188.
- Attobrah, K.A. Kumi (1970): *Ni Afrihili Oluga. The African Continental Language*. O.O.
- Auty, Robert (1962): „Úhavy o všeslovanském jazyku v době obrozenské.“ In: *Slavica pragensia* IV. 543–549.
- Bachmaier, Anton (1868): *Pasigraphisches Wörterbuch zum Gebrauch für die deutsche Sprache*. Augsburg.
- Back, Otto (1990): „Plansprachen in der Donaumonarchie.“ In: Spillner, Bernd (Hrsg.): *Sprache und Politik. Kongreßbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL*. e.V. Frankfurt u.a.
- Back, Otto (1992): „Sprachen-Erfinden in der Donaumonarchie (1821–1918).“ In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 36/3. 149–162.
- Back, Otto (1996): „Plansprachen.“ In: Goebel, Hans u.a. (Hrsg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1. Berlin / New York. 881–887.
- Back, Otto (1999): „Interlinguistik. Die Lehre von den erfundenen Hilfssprachen.“ In: Ernst, Peter (Hrsg.), *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. Wien. 18-1–18-19.
- Bambas, Vaceslav [sic] (1861): *Tvarosklad Jazyka Slovanského (Die Formbildung der slavischen Sprache)*. Praha.
- Ban, Matija (1849): „Osnova sveslavjanskoga jezika“. In: *Dubrovnik* 1. 263–307.
- Barandovská-Frank, Věra (2003): „Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet.“ In: *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jah-*

- restagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.*, 6.–8. Dezember 2002 in Berlin. Interlinguistische Informationen, Beiheft 9. Berlin. 9–39.
- Barandovská-Frank, Věra (2011): „Panslavische Variationen.“ In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main. 209–235.
- Bartlett, P.O. (2006): „Artificial Languages.“ In: Brown, Keith / Ogilvie, Sarah (Hrsg.), *Concise Encyclopedia of Languages of the World*. Oxford.
- Baudouin de Courtenay, Jan Niecisław (1976 [1907]): „Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen.“ In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt. 59–110.
- Baumann, Adalbert (1915): *Wede, die Verständigungssprache der Zentralmächte und ihrer Freunde, die neue Welt-Hilfs-Sprache*. Diessen vor München.
- BBK (2011) – *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 32*. Hamm.
- Berger, Tilman (2004): „Vom Erfinden slavischer Sprachen.“ In: Okuka, Miloš / Schweizer, Ulrich (Hrsg.), *Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Rehder zum 65. Geburtstag*. München. 19–28.
- Berger, Tilman (2006): „Das Russische.“ In: Rehder, Peter (Hrsg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5., durchges. Aufl. Darmstadt. 49–93.
- Berger, Tilman (2009a): „Erfundene slavische Sprachen im Internet“ (unveröffentlichte, erweiterte und aktualisierte Version von Berger 2004).
- Berger, Tilman (2009b): „Potemkin im Netz. Slovio und die Pseudo-Panslaven.“ In: Troebst, Stefan u.a. (Hrsg.), *Gemeinsam einsam. Die slawische Idee nach dem Panlawismus. Osteuropa* 59/12. 309–324.
- Bernau, Patrick (2011): „Wie viele Sprachen brauchen wir?“ In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, Nr. 32, 14.08.2011.
- Beuchert, Marianne (2001): *Symbolik der Pflanzen. Von Akelei bis Zypresse*. 4. Aufl. Frankfurt am Main.
- Birjulin, Leonid (2009): „Imperative Mood / Die Kategorie des Imperativs im Slavischen.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1*. Handbooks of Linguistics and Communication Science 32.1. Berlin / New York. 237–262.
- Blanke, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Sammlung Akademie-Verlag 34. Berlin.
- Blanke, Detlev (1989): „Planned languages – a survey of some of the main problems.“ In: Schubert, Klaus (Hrsg.), *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Berlin / New York. 63–88.
- Blanke, Detlev (2003a): *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.*, 6.–8. Dezember 2002 in Berlin. Interlinguistische Informationen, Beiheft 9. Berlin.

- Blanke, Detlev (2003b): *Interlinguistik und Esperantologie. Wege zur Fachliteratur*. Bamberg.
- Blanke, Detlev (2006a): „Zum Gegenstand der Interlinguistik.“ In: Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Frankfurt am Main u.a. 19–34.
- Blanke, Detlev (2006b): „Vom Entwurf zur Sprache.“ In: Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Frankfurt am Main u.a. 49–98.
- Blanke, Detlev (2011): „20 Jahre ‚Gesellschaft für Interlinguistik e.V.‘ (GIL).“ In: Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Spracherfindung und ihre Ziele. Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.-28. November 2010 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 18. Berlin. 115–134.
- Breu, Walter (2009): „Verbale Kategorien: Aspekt und Aktionsart.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1. Handbooks of Linguistics and Communication Science 32.1*. Berlin / New York. 209–225.
- Bruns, Thomas (2010): „Rezension zu Tafel, Karin u.a.: *Slavische Interkomprehension. Eine Einführung*. Tübingen 2009.“ In: *Anzeiger für Slavische Philologie* 36. 217–221.
- Budilovič, A.S. (1892): *Obščeslavjanskij jazyk v rjadu drugich obščich jazykov drevnej i novej Evropy. Tom 2*. Varšava. 309–326.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchges. u. bibl. erw. Aufl. Stuttgart.
- Buzássyová, Ludmila (2002): „Filologická koncepcia Jána Herkeľa v diele *Základy všeobecného slovanského jazyka odvodené zo živých rečí a podložené zdravými zásadami logiky*.“ In: Mat’ovčík, Augustín (Hrsg.), *Biografické štúdie* 28. Martin. 25–38.
- Caf, Oroslav (1851): „Staroslovenski in vseslovenski književni jezik.“ In: *Kmetijske in rokodelske novice* 41/9. 208, 212–213.
- Christoph, Kimura Goro (2011): „Eine Typologie interlingualer Kommunikationsmöglichkeiten.“ In: Brosch, Cyril (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main. 29–46.
- Couturat, Louis (1913): *Weltsprache und Wissenschaft. Gedanken über die Einführung der internationalen Hilfssprache in der Wissenschaft*. 2., durchges. u. verm. Aufl. Jena.
- Couturat, Louis / Leau, Léopold (1979 [1903, 1907]): *Histoire de la langue universelle*. Hildesheim / New York.
- Cram, David / Maat, Jaap (Hrsg.) (2001): *George Dalgarno on Universal Language. The Art of Signs (1661), The Deaf and Dumb Man’s Tutor (1680) and the Unpublished Papers*. Oxford.

- Crystal, David (2006): *Language and the Internet*. 2. Aufl. Cambridge.
- Crystal, David (2011): *Internet Linguistics. A Student Guide*. London u.a.
- Češihin, V.E. (ca. 1919): *Neue Varianten des Esperanto: 1) Internationales Nepo (Nepo international.a), 2) Nationales Nepo (Nepo national.a) und 3) Ideographisches Nepo (Nepo idéographie.a)*. Petrograd.
- Dahl, Östen (2004): *The Growth and Maintenance of Linguistic Complexity*. Amsterdam.
- Doleschal, Ursula (2009): „Nominale Kategorien: Genus.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1. Handbooks of Linguistics and Communication Science 32.1*. Berlin / New York. 143–152.
- Dolgan, Milan (1993): *Sestrski jeziki. Doživljanje in učenje slovanskih jezikov*. Ljubljana.
- Drezen, E.K. (1928): *Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij*. Moskva / Leningrad.
- Du Feu, Veronica M. (1976): „Common Slavonic Syntax and Križanić Grammar.“ In: Eekman, Thomas / Kadić, Ante (Hrsg.), *Juraj Križanić (1618-1683). Russophile and Ecumenic Visionary. A Symposium*. The Hague / Paris. 287–299.
- Duličenko, A.D. (1982): „Interlingvistika.“ In: Ders. (Hrsg.), *Aktual'nye problemy sovremennoj interlingvistiki. Sbornik v čest' semidesjatiptiletija akademika Paulja Aleksandroviča Aristea*. Tartu. 68–93.
- Duličenko, A.D. (1989a): „Sveslovenski jezik Juraja Križanića u kontekstu slovenske interlingvistike.“ In: *Južnoslovenski filolog* 45. 71–90.
- Duličenko, A.D. (1989b): „Ethnic language and planned language.“ In: Schubert, Klaus (Hrsg.), *Interlinguistics. Aspects of the science of planned languages*. Berlin u.a. 47–62.
- Duličenko, A.D. (1990): *Meždunarodnye vspomagatel'nye jazyki*. Tallinn.
- Duličenko, A.D. (1992): „Fran Miklošič i Matija Majar Zil'ski: Ot jazyka praslavjanskogo k jazyku vseslavjanskomu.“ In: Toporišič, Jože (Hrsg.), *Miklošičev zbornik. Mednarodni simpozij v Ljubljani od 26. do 28. junija 1991*. Ljubljana. 431–444.
- Duličenko, A.D. (2010): „Tezoi pri la slava interlingvistiko.“ In: Blanke, Detlev / Lins, Ulrich (Hrsg.), *La arto labori kune. Festlibro por Humphrey Tonkin*. Rotterdam. 206–208.
- Đurđević, Čedomir (1940): *Sveslovenski ili Sveslav. Jedan ogled opšteg međuslovenskog pomoćnog narečja analitičkog karaktera. Kratak izvod*. Beograd.
- Eckart, André (1955): *The world writing system Safo*. O.O.
- Eco, Umberto (1994): *Die Suche nach der vollkommenen Sprache. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber*. München.

- Eekmann, Thomas (1963): „Grammatičeskij i leksičeskij sostav jazyka Jurija Križanića.“ In: *Dutch Contributions to the Fifth International Congress of Slavists, Sofia 1963*. Slavic Printings and Reprintings XLV. The Hague. 43–77.
- Eichner, Heiner (2012): „Konstruierte Intersprachen: Herausforderung und Chance für die Sprachwissenschaft?“ In: Kölbl, Andrea Pia / Bretz, Jennifer (Hrsg.), *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*. München. 123–149.
- Fiedler, Sabine (2011): „Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen.“ In: dies. (Hrsg.), *Spracherfindung und ihre Ziele. Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.–28. November 2010 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 18. Berlin. 9–31.
- Földes, Csaba (1993): „Deutsch als Verkehrssprache in Ostmitteleuropa – am Beispiel Ungarns.“ In: Born, Joachim (Hrsg.), *Deutsch als Verkehrssprache in Europa*. Berlin u.a. 217–235.
- Formhals, Peter K. (1980): *Matija Ban and his contribution to the Yugoslav idea, 1844-1862*. Nottingham.
- Gather, Andreas (2003): „Rezension zu Gerhard Kischel (Hrsg.), *EuroCom. Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien*. Aachen 2002 u.a.“ In: *Romanische Forschungen* 115/4. 498–507.
- Gašior, Agnieszka (2009): „Kunst und Weltfrieden. Alfons Muchas *Slawisches Epos*.“ In: Troebst, Stefan u.a. (Hrsg.), *Gemeinsam einsam. Die slawische Idee nach dem Panlawismus*. Osteuropa 59/12. 213–225.
- Gil'ferding, A.F. (1892): *Obščeslavjanskaja azbuka. Sъ priloženietъ obrazcovъ slavjanskichъ narječij*. Izd. 2. Sankt-Peterburg.
- Gledhill, Christopher (2000): *The Grammar of Esperanto. A Corpus-Based Description*. 2. Aufl. Languages of the World, Materials 190. München.
- Gribble, Charles E. (1987): *Reading Bulgarian through Russian*. Columbus, Ohio.
- Gvozdanović, Jadranka (2009): „Melodischer Akzent (Flexion)“. In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1*. Handbooks of Linguistics and Communication Science 32.1. Berlin / New York. 100–114.
- Hammel, Robert (2009): „Fester Akzent (Formen und Funktionen)“. In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1*. Handbooks of Linguistics and Communication Science 32.1. Berlin / New York. 76–86.

- Hänsch, Klaus (2002): „Zum Geleit“. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.), *Eurocom. Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001, Hagen, 9.–10. November 2001*. Hagen. 13–14.
- Hattala, Martin (1871): „O všeslovanském jazyku i písmě.“ In: *Osvěta, Listy pro rozhled v umění, vědě a politice* 1. 707–724.
- Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.) (1976): *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt.
- Hauptenthal, Irmi / Hauptenthal, Reinhard (2012a): „Auswahlbibliographie zu Interlinguistik und Esperantologie.“ In: Kölbl, Andrea P. / Bretz, Jennifer (Hrsg.), *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*. München. 165–198.
- Hauptenthal, Reinhard (2012b): „Johann Martin Schleyer (1831–1912) und seine Plansprache Volapük.“ In: Kölbl, Andrea P. / Bretz, Jennifer (Hrsg.), *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*. München. 63–84.
- Hawkins, John A. (2004): *Efficiency and Complexity in Grammars*. Oxford.
- Heaney, Michael (1971): „Križanić's grammar: the theory of Gramatično Izkazanje and the practice of Politika.“ In: *Oxford Slavonic Papers, New Series* 4. 105–124.
- Herder, Johann Gottfried von (1966 [1792]): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Textausgabe*. Darmstadt.
- Herkel, Ioannes (1826): *Elementa universalis linguae slavicae e vivis dialectis eruta e sanis logicae principiis suffulta*. Budae.
- Hermann, Alois (1967): „Lingua communis slavica und allgemeinslawisches Wörterbuch von Samuel Bogumił Linde.“ In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftl. Reihe*, 16/5. 763–767.
- Hock, Wolfgang (2006): „Das Altkirchenslavische.“ In: Rehder, Peter (Hrsg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5. Aufl. Darmstadt. 35–48.
- Holman, Eric W. u.a. (2008): „Explorations in automated language classification.“ *Folia Linguistica* 42/2. 331–354.
- Holý, Bohumil (1920): *Slavski jezik. Stručná mluvnice dorozumívaciho i jednotičiho jazyka všeslovanského*. Nove Město nad Metují.
- Holý, Bohumil (1932): *Všeslovansky. Stručná cvičebnice pomocného, dorozumívaciho i jednotičiho jazyka všeslovanského ‚Slavski jezik‘. II. S pomocí spolupracovníků sepsali: Dr. Miroslav Holý i Boh. Holý*. Nachod.

- Holzer, Georg (2002): „Altkirchenslavisch.“ In: Okuka, Miloš (Hrsg.), *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens 10. Klagenfurt. 203–208.
- Hošek, Ignác (1907): *Grammatik der neuslavischen Sprache*. Kremsier.
- Hošek, Ignác (1909): *Slovanský tlumočník. Slavjanskij tolmač. Tłómacz słowiański. Slavenski tumač. Slovanski tolmač. Slovjanskij tolmač. Sbíрка nejpotřebnějších vět a slov v jazyku českém, ruském, polském, srbskocharvatském, slovenském (slovinském) a všeslovanském. Část' I*. Kroměříž.
- Hošek, Ignác (1912): „Über gemeinslavische Sprachen“. In: *Revue Cosmoglottique* 1. 12–13.
- Höslér, Joachim (2006): *Von Krain zu Slowenien*. München.
- Hucko, Mark (2004): *Blesková angličtina – Blitz English*. Žilina.
- Hundt, Marinanne (2013): „Using web-based data for the study of global English.“ In: Krug, Manfred / Schlüter, Julia (Hrsg.), *Research Methods in Language Variation and Change*. Cambridge. 158–177.
- Ivanova, Diana (im Druck): „Projekte einer gemeinslavischen Schriftsprache.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.2. Berlin / New York.
- Iwanowa, Diana (2004): „Spóźniona próba utworzenia ogólnosłowiańskiego języka literackiego w końcu XIX w.: echo bułgarskiego Odrodzenia.“ In: Mikołajczak, Aleksander A. / Szulc, Witold / Zieliński, Bogusław (Hrsg.), *Idee wspólnotowe słowiańszczyzny*. Poznań. 217–225.
- Jagić, Vatroslav (1917): *Život i rad Jurja Križanića*. Djela JAZU, knj. 28. Zagreb.
- Janton, Pierre (1978): *Einführung in die Esperantologie*. Hildesheim / New York.
- Jespersen, Otto (1913): „Sprachliche Grundsätze beim Aufbau der internationalen Hilfssprache.“ In: Couturat, Louis u.a. (Hrsg.), *Weltsprache und Wissenschaft. Gedanken über die Einführung der internationalen Hilfssprache in die Wissenschaft*. Jena. 46–68.
- Jespersen, Otto (1976 [1930]): „Interlinguistik – eine neue Wissenschaft.“ In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt. 148–162.
- Jespersen, Otto (2003 [1925]): *Die Sprache. Ihre Natur, Entwicklung und Entstehung*. Hildesheim u.a.
- Joachimsthaler, Jürgen (2007): „Erfundene Sprachen.“ In: Cirko, Lesław / Grimberg, Martin (Hrsg.), *Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.–14.09.2005*. Beihefte zum Orbis Linguarum 62. Wrocław. 95–124.
- Kaplan, Robert B. / Baldauf, Richard B. Jr. (1997): *Language Planning. From Practice to Theory*. Multilingual Matters 108. Clevedon u.a.

- Karaś, Mieczysław / Karasiowa, Anna (1969): *Mariana z Jaślisk dykjonarz słowiańsko-polski z roku 1641 (dictionarium sclavo-polonicum...)*. Wrocław / Warszawa / Kraków.
- Keipert, Helmut (2005): „Die große Ähnlichkeit der slavischen Sprachen als Stereotyp der Slavischen Philologie.“ In: Berwanger, Katrin / Kosta, Peter (Hrsg.), *Stereotyp und Geschichtsmythos in Kunst und Sprache. Die Kultur Ostmitteleuropas in Beiträgen zur Potsdamer Tagung 16.–18. Januar 2003*. Vergleichende Studien zu den Slavischen Sprachen und Literaturen 11. Frankfurt am Main. 39–49.
- Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Dritte, durchgesehene Auflage*. Tübingen / Basel.
- Kempgen, Sebastian / Kosta, Peter / Berger, Tilman / Gutschmidt, Karl (Hrsg.) (2009): *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York.
- Kempgen, Sebastian (2009): „Die Schrift- und Lautsysteme der slavischen Sprachen.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 1–14.
- Kempgen, Sebastian (2011): „Weltbevölkerung, Lebenserwartung, Geographie und Sprachwandel.“ In: Kempgen, Sebastian / Reuther, Tilmann (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 2010. Referate des XXXVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens im Bamberg, 6.–10. September 2010*. Wiener Slavistischer Almanach 67. 137–157.
- Kempgen, Sebastian (2012): „Bože moj! Der Vokativ ist ja gar kein Kasus!“ (Preprint. Erscheint in: Slavistische Linguistik 2011/Wiener Slavistischer Almanach 2013.)
- Keyser, K.T.G. (1918): *Universalspråket*. Stockholm.
- Klein, Horst G. (2002): „Entwicklungsstand der Eurocomprehensionsforschung.“ In: Kischel, Gerhard (Hrsg.), *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses, Hagen, 9.–10. November 2001*. Hagen. 40–50.
- Klenin, Emily (2009): „Animacy, Personhood.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 152–161.
- Kohn, Hans (1956): *Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus*. Wien.
- Kolkop, Edmund (1912): *Pokus o dorozumívací jazyk slovanský od prof. Edmunda Kolkopa*. Jevicko.

- Kölbl, Andrea P. / Bretz, Jennifer (Hrsg.) (2012): *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*. München.
- Kollár, Johann [Ján] (1844): *Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation*. 2., verb. Aufl. Leipzig.
- Köller, Wilhelm (2012): *Sinnbilder für Sprache. Metaphorische Alternativen zur begrifflichen Erschließung von Sprache*. *Studia Linguistica Germanica* 109. Berlin / Boston.
- Konečný, Josef (1912): *Slavina. Slovanské esperanto. Mluvníčka slovanského esperanta ‚Slavina‘. Jednotá spisovná dorozumivači slovanská reč pro obchod a průmysl*. Praha.
- Konstantinović, Zoran (1992): „Matija Majar und die slawische Idee bei den Serben.“ In: Moritsch, Andreas (Hrsg.), *Die slavische Idee. Beiträge am Matija Majar-Ziljski-Symposium vom 6. bis 10. Juli 1992 in Tratten/Posišče, Kärnten*. Bratislava. 80–90.
- Kosta, Peter / Schürcks, Lilia (2009): „Word Order in Slavic.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 654–684.
- Križanić, Juraj (1976 [1666]): *Gramatično izkazanie ob ruskom jeziku (1666)*. Abdruck der Erstaussgabe von 1848/59 besorgt von Gerd Freidhof. Frankfurt am Main.
- Krug, Manfred (2007): „Modern Methodologies and Changing Standards in English Linguistics: Plenarvortrag AEDEAN, Huelva (Spanien), Dez. 2006.“ In: Losada Friend, Maria / Ron Vaz, Pilar / Santano Hernández, Sonia / Casanova, Jorge (Hrsg.), *Proceedings of the 30th International AEDEAN Conference*. Huelva (CD-Rom).
- Krug, Manfred / Schlüter, Julia / Rosenbach, Annette (2013): „Introduction: Investigating language variation and change.“ In: Krug, Manfred / Schlüter, Julia (Hrsg.), *Research Methods in Language Variation and Change*. Cambridge. 1–13.
- Krüger, Kersten (2009): „Freier Akzent (Flexion).“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 86–100.
- Kryuchkova, T.B. (2001): „Russian as Intermediary Language in Europe.“ In: *Sociolinguistica* 15. 96–119.
- Kučera, Karel (2009): „The Orthographic Principles in the Slavic Languages: Phonetic/Phonological.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Er-*

- forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 70–75.
- Kulakovskij, Platon (1885): *Očerki istorii popytok rešenija voprosa ob edinom literaturnom jazyke u slavjan*. Varšava.
- Kusters, Wouier (2008): „Complexity in linguistic theory, language learning and language change.“ In: Miestamo, Matti (Hrsg.), *Language Complexity. Typology, Contact, Change*. Amsterdam u.a. 3–22.
- Lefkowitz, Natalie (1991): *Talking backwards, looking forwards. The French language game* Verlan. Tübingen.
- Lehfeldt, Werner (1996): *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten*. 2., verb. u. erg. Aufl. München 1996.
- Lencek, Rado L. (1968): „The Theme of the Greek Koiné in the Concept of a Slavic Common Language and Matija Majar’s Model.“ In: Kučera, Henry (Hrsg.), *American Contributions to the Sixth International Congress of Slavists. Prague, 1968, August 7–13. Vol. I: Linguistic Contributions*. Haag. 199–226.
- Le Tacon, François (2012): *La croix de Lorraine*. Metz.
- Lewaszkiwicz, Tadeusz (1977): „Z dziejów idei wspólnego języka słowiańskiego.“ In: *Studia polonistyczne Uniwersytetu A. Mickiewicza* 4. 45–57.
- Lewaszkiwicz, Tadeusz (1980): *Panslawistyczne osobliwości leksykalne S.B. Lindego i jego projekt stworzenia wspólnego języka słowiańskiego*. PAN. Komitet słowia-noznawstwa, Monografie Slawistyczne 42. Wrocław u.a.
- Linde, Samuel Bogumił (1854): *Słownik języka polskiego. Tom 1. A–F. Wydanie drugie, poprawne i pomnożone*. Lwów.
- Lins, Ulrich (1988): *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung von Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen.
- Lins, Ulrich (2012): „Die ersten hundert Jahre des Esperanto.“ In: Kölbl, Andrea P. / Bretz, Jennifer (Hrsg.), *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*. München. 85–121.
- Lunt, Horace G. (1974): *Old Church Slavonic Grammar*. 6. ed., completely rev. The Hague.
- Majar Ziljski, Matija (1865): *Uzajemni pravopis slavjanski, to je: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska*. Zlatni Prag.
- Mangold, Max (1976 [1970]): „Die phonetische Überlegenheit künstlicher Sprachen.“ In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt. 320–329.
- Mannewitz, Cornelia (2003): „Science-Fiction-Sprachen im Internet.“ In: Blanke, Detlev (Hrsg.), *Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.–8. Dezember 2002 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 9. Berlin. 40–53.

- Mannewitz, Cornelia (2008): „Sprachplanung im Internet. Das Projekt Slovio.“ In: Fiedler, Sabine (Hrsg.): *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.–23. November 2008 in Berlin*. Interlinguistische Informationen, Beiheft 16. Berlin. 157–164.
- Mannewitz, Cornelia (2009): „Nominale Kategorien: Steigerung.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 188–199.
- Mannewitz, Cornelia (2011): „Nordslavisch.“ In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main. 237–246.
- Marti, Roland (2000): „Die slavischen Standardsprachen Südosteuropas in Vergangenheit, Gegenwart – und in der Zukunft.“ In: Hinrichs, Uwe / Büttner, Uwe (Hrsg.), *Die Südosteuropa-Wissenschaften im neuen Jahrhundert. Akten der Tagung vom 16.–19.10.1999*. Wiesbaden. 181–198.
- Mat'ovčik, Augustín (1961): „Ján Herkel' a jeho jazykovedné dielo.“ In: *Jazykovedný časopis* 12. 62-70.
- Mat'ovčik (Martin), Augustín (1969): „Ján Herkel' und seine Auffassung der slavischen Kultureinheit.“ In: Holotík, Ludovít (Hrsg.), *Ludovít Štúr und die slawische Wechselseitigkeit. Gesamte Referate und die integrale Diskussion der wissenschaftlichen Tagung in Smolenice 27.–29. Juni 1966*. Bratislava. 32–36.
- McMahon, April / Maguire, Warren (im Druck): „Computing linguistic distances between varieties.“ In: Krug, Manfred / Schlüter, Julia (Hrsg.), *Research Methods in Language Variation and Change*. Cambridge.
- Meillet, Antoine (1918): *Les langues dans l'Europe nouvelle*. Paris.
- Meyer, Anna-Maria (im Druck): „Slavische Plansprachen auf dem Weg ins 21. Jahrhundert“.
- Meysmans, Jules (1976 [1911]): „Eine neue Wissenschaft.“ In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt. 148–162.
- Michalski, Jerzy (1959): „Niezrealizowane plany naukowe Lindego.“ In: *Pamiętnik literacki*, 50/3–4. 349–377.
- Moch, Gaston (1897): *VIIe Congrès Universel de la Paix. Rapport sur la question de la langue internationale*. Paris.
- Molee, Elias (1902): *Tutonish or Anglo-German Union Tongue*. Chicago.
- Molee, Elias (1911): *Altutonish. ein union spiek, makn up ov deuch, english, skandinavish and hollandi, for to agenferein al tutonish folka into ein spiek mitin feivte jiera*. Tacoma.
- Monnerot-Dumaine, Marcel (1960): *Précis d'interlinguistique générale et spéciale*. Paris.

- Moritsch, Andreas (Hrsg.) (2000): *Der Prager Slavenkongress 1848*. Wien u.a.
- Müller, André (2010): „Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung.“ In: Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen*. Sprach- und Literaturwissenschaften 38. Berlin. 175–188.
- Niße, Sandra (2011): *Die Sprachenfrage in der Europäischen Union. Möglichkeiten und Grenzen einer Sprachenpolitik für Europa*. München.
- ÖBL (1983) – *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 8*. Wien.
- Okrenkt, Arika (2009): *In the Land of Invented Languages. Esperanto Rock Stars, Klingon Poets, Loglan Lovers, and the Mad Dreamers who Tried to Build a Perfect Language*. New York.
- Pannell, Walter (1948): „Slovan, la slava lingui simpligita.“ In: *Progreso* 150. 6–7.
- Panzer, Baldur (2002): *Quellen zur slavischen Ethnogenese*. Heidelberger Publikationen zur Slavistik: A, Linguistische Reihe, Bd. 14. Frankfurt am Main u.a.
- Pei, Mario (1958): *One language for the world*. New York.
- Pekarovičová, Jana (2007): „Slavic Networking. EU-Projekt interslawischer Kommunikation.“ In: Doleschal, Ursula / Reuther, Tilmann / Hoffman, Edgar (Hrsg.), *Sprache und Diskurs in Wirtschaft und Gesellschaft. Slawistische Perspektiven*. München / Wien. 253–262.
- Peters, Jörg (2003): „Semiotische Aspekte der Sprachwissenschaft: Sprachsemiotik.“ In: Posner, Roland (Hrsg.), *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 13.3. Berlin u.a. 2999–3028.
- Petioky, Viktor (1997): „Begegnung mit ‚Neuslavisch‘. Zum Versuch der Konstruktion einer gemeinsamen Sprache für die Slawen der Habsburgermonarchie.“ In: Eichner, Heiner / Ernst, Peter / Katsikas, Sergios (Hrsg.), *Sprachnormung und Sprachplanung. Mit Beiträgen aus den Bereichen Orthographie, Namenkunde, Österreichisches Deutsch, Sprachnormung und Plansprachenkunde. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag*. Wien. 369–380.
- Ptaszyk, Marian (1990): *Bibliografia prac Samuela Bogumiła Lindego*. Toruń.
- Radonić, J. (1913): „Mitropolit Stefan Stratimirović o opštem slovenskom jeziku.“ In: *Južno-slovenski filolog*. 1/1–2. 113–122.
- Raecke, Jochen (1995): „er sich des schwären Wercks/nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangem – ‚Windisches‘ in der ‚Windischen Sprach‘ der Truberschen ‚Hishna Postilla‘.“ In: Kluge, Rolf-Dieter (Hrsg.), *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*. München. 382–413.
- Raić, Božidar (1853): „Uvod v slovnici vseslavenskiju.“ In: *Zora jugoslavenska* 2. 23–44.

- Rehder, Peter (Hrsg.) (2006a): *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5., durchges. Aufl. Darmstadt.
- Rehder, Peter (2006b): „Das Slovenische.“ In: Ders. (Hrsg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5., durchges. Aufl. Darmstadt. 230–245.
- Rehder, Peter (2006c): „Das Makedonische.“ In: Ders. (Hrsg.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 5., durchges. Aufl. Darmstadt. 331–346.
- Rosenfelder, Mark (2010): *The Language Construction Kit*. O.O.
- Rosenfelder, Mark (2012): *Advanced Language Construction*. O.O.
- Sakaguchi, Alicja (1992): „Der Weg von einem Sprachprojekt zu einer lebenden Welthilfssprache: Einige Aspekte des Statuswandels, dargestellt am Beispiel des Esperanto.“ In: Ammon, Ulrich / Hellinger, Marlies (Hrsg.), *Status Change of Languages*. Berlin / New York. 496–520.
- Sakaguchi, Alicja (1998): *Interlinguistik. Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden*. Frankfurt am Main u.a.
- Salo, David (2004): *A Gateway to Sindarin. A Grammar of an Elvish Language from J.R.R. Tolkien's Lord of the Rings*. Salt Lake City.
- Scharlaj, Marina (2013): „‚Polnyj preved!' Antinorm in der russischen Sprache und Kultur.“ In: Kempgen, Sebastian / Udolph, Ludger (Hrsg.), *Bulletin der deutschen Slavistik* 19. München / Berlin / Washington D.C. 82–87.
- Scheuringer, Hermann (1993): „Deutsch – alte und neue Lingua franca in Ostmitteleuropa?“ In: *Germanistische Mitteilungen* 37. 69–92.
- Schleyer, Johann Martin (1982 [1880]): *Volapük, die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildete [sic] der ganzen Erde*. Hildesheim u.a.
- Schmidt, Hartmut (1986): *Die lebendige Sprache. Zur Entstehung des Organismuskonzepts*. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien, Reihe A: Arbeitsberichte 151. Berlin.
- Schubert, Klaus (1989a): „Foreword.“ In: Ders. (Hrsg.), *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Trends in Linguistics. Studies and Monographs 42. Berlin / New York. v–vi.
- Schubert, Klaus (1989b): „Interlinguistics – its aims, achievements, and its place in language science.“ In: Ders. (Hrsg.), *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Trends in Linguistics. Studies and Monographs 42. Berlin / New York. 7–46.
- Schuster, Wilma / Wingender, Monika (2008): „Russisch. Von der lingua franca in Osteuropa zur Minderheitensprache in Deutschland.“ In: *Die Welt der Slaven* 53. 209–229.

- Schütrumpf, Michael (1978): *Das Gramatično izkazanie ob ruskom jeziku von Juraj Križanić. Aufbau und Vergleich mit Smotryčkyjs ksl. Grammatik*. Frankfurt am Main.
- Schweier, Ulrich (2004): „Die Geburt einer Sakral- und Literatursprache: Das Alt-Kirchenslavische.“ In: Schrijver, Peter / Mumm, Peter-Arnold (Hrsg.), *Sprachtod und Sprachgeburt*. Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft 2. Bremen. 171–186.
- Seitz, Elisabeth (1997): „Wäre doch Truber ein Kroat gewesen! – Slovenische Variationen über das Thema einer gesamtsüdslavischen Schriftsprache von der Reformation bis zum Neoillyrismus.“ In: *Slovenski jezik – Slovene Linguistic Studies* 1. 91–124.
- Sidorova, M.Ju. / Šuvalova, O.N. (2006): *Internet-lingvistika: vymyšlennye jazyki*. Moskva.
- Slodnjak, Anton (1958): *Geschichte der slowenischen Literatur*. Berlin.
- Stojan, Petr. E. (1973 [1929]): *Bibliografio de internacia lingvo. Kun bibliografia aldono de Reinhard Haupenthal*. Hildesheim.
- Stöltjng, Wilfried (2011): „Sprachstiftung.“ In: Brosch, Cyril / Fiedler, Sabine (Hrsg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main 169–191.
- Strekalova, Z.N. (1970): „Zametki o rukopisnom ‚Sravnitel’nom rusko-pol’skom slovare‘ S.B. Linde.“ In: *Voprosy Jazykoznanija* 6. 95–104.
- Sudre, François (1866): *Langue musicale universelle*. Paris.
- Swadesh, Morris (1955): „Towards greater accuracy in lexicostatic dating.“ In: *International Journal of American Linguistics* 21. 212–137.
- Tafel, Karin u.a. (2009): *Slavische Interkomprehension. Eine Einführung*. Tübingen.
- Tauli, Valter (1968): *Introduction to a Theory of Language Planning*. Uppsala.
- Tolstoj, N.I. (1960): „O robotach I.A. Boduëna de Kurtenë po slovenskomu jazyku.“ In: Bernštejn, S.B. (Hrsg.), *I.A. Boduën de Kurtenë (k 30-letiju so dnja smerti)*. Moskva. 67–81.
- Townsend, Charles E. (1981): *Czech through Russian*. Columbus, Ohio.
- Troebst, Stefan (2009): „Slavizität. Identitätsmuster, Analyserahmen, Mythos.“ In: Ders. u.a. (Hrsg.), *Gemeinsam einsam. Die slawische Idee nach dem Panславismus. Osteuropa* 59/12. 7–19.
- Trubeckoj, N.S. (1976 [1939]): „Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Sprache beschaffen sein?“ In: Haupenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt. 198–216.
- Trunte, Nikolaos (2001): *Slavěnskij jazýkъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band 2. Mittel- und Neukirchenslavisch*. Slavistische Beiträge 370. München 2001.

- Trunte, Nikolaos (2005): *Slavénskij jazыkъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band 1: Altkirchenslavisch. Durchges. Nachdr. d. 5., völlig neu bearb. Aufl.* Slavistische Beiträge 264. München.
- Trunte, Nikolaos (2012a): „Muss man als Slavist Esperanto lernen? oder Gibt es eine *Slavia Esperantica*?“ In: Podtergera, Irina (Hrsg.), *Schnittpunkt Slavistik. Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Teil 1: Slavistik im Dialog – einst und jetzt.* Bonn. 257–283.
- Trunte, Nikolaos (2012b): *Slavia Latina. Einführung in die Geschichte der slavischen Sprachen und Literaturen Ostmitteleuropas.* Slavistische Beiträge 482. München / Berlin.
- Wells, John Ch. (1987): *Linguistische Aspekte der Plansprache Esperanto. Dt. Übers. v. Günther Becker.* Saarbrücken.
- Wingender, Monika (2009): „Die Kategorien Tempus, Person und Numerus.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung.* Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 225–237.
- Wingender, Monika (2010): „Die slavischen Sprachen in Europa.“ In: Hinrichs, Uwe (Hrsg.), *Handbuch der Eurolinguistik.* Wiesbaden.
- Wollman, Frank (1958): *Slovanství v jazykově literárním obrození u Slovanů.* Praha.
- Wüster, Eugen (1970): *Internationale Sprachnormung in der Technik. Besonders in der Elektrotechnik. (Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung.)* 3., aberm. erg. Aufl. Bonn.
- Wüster, Eugen (1976 [1955]): „Die Benennungen ‚Esperantologie‘ und ‚Interlinguistik‘.“ In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg.), *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik.* Darmstadt. 271–277.
- Yaguello, Marina (1991): *Lunatic Lovers of Language. Imaginary Languages and Their Inventors. Translated by Catherine Slater.* London u.a.
- Zamenhof, L.L. (1963 [1905]): *Fundamento de Esperanto. Naŭa eldono kun Enkondukoj, Notoj kaj Lingvaj Rimarkoj de D-ro A. Albault.* Marmande.
- Židek, Arnost E. (1940): *Slovan (simplified medium of Slavonic speech), key to Russian, Polish, Czech, Ukrainian, Ruthenian, Slovak, Slovenian, Croatian, Serbian, Bulgarian and other versions of Slavonic.* Rev. ed. of parts 1 and 2. Pontiac, Michigan.
- Zimmermann, Ilse (2009): „Satzmodus.“ In: Kempgen, Sebastian u.a. (Hrsg.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, Geschichte und Erforschung.* Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32.1. Berlin / New York. 484–509.
- Zybatow, Lew (2002): „Die slawistische Interkomprehensionsforschung und EuroComSlav.“ In: Kischel, Gerhard (Hrsg.), *EuroCom – Mehrsprachiges Europa*

durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses, Hagen, 9.–10. November 2001. Hagen. 357–371.

Internetquellen²²⁰

- AA (2011): „Förderung der deutschen Sprache.“ In: *Auswärtiges Amt*. www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Sprache/DeutscheSprache_node.html.
- Ager, Simon (2013): „Folkspraak.“ In: *Omniglot*. www.omniglot.com/writing/folkspraak.htm.
- Alechin, Kirill (2010): „Pobratat'sja s čechami, poljakami i bolgarami?“ In: *F5. Internet kak obraz žizni* 20 (62). <http://de.scribd.com/doc/49813528/f5-newspaper-n62-07-06-2010>.
- Alwart, Jenny Marietta (in Vorbereitung): „Slawische (Ab-)Stimmungen und Europabezüge: Der Eurovision Song Contest in der Ukraine 2005.“ In: *Projektgruppe Post-Panslavismus: Slavizität, Slavische Idee und Antislavismus im 20. und 21. Jahrhundert*. www.uni-leipzig.de/~gwzo/index.php?option=com_content&view=article&id=1079:projekt-alwart&catid=111:post-panslavismus&Itemid=1638.
- ASJP (o.J.): *The Automated Similarity Judgment Program*. <http://email.eva.mpg.de/~wichmann/ASJPHomePage.htm>.
- Becker, Ulrich (1996): „Interlinguistik und Internet.“ In: *Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)*. www.interlinguistik-gil.de/internet.html.
- BJP (2004): *Blue Jellyfish Press – Making language learning fun and easy!* www.bluejellyfish.com.au.
- Brown, Cecil H. / Holman, Eric W. / Wichmann, Søren (2011): „Sound Correspondences in the World's Languages.“ In: *Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology*. wwwstaff.eva.mpg.de/~wichmann/wwcPaper23.pdf.
- Brown, Cecil H. / Holman, Eric W. / Wichmann, Søren (2013): „Sound Correspondences in the World's Languages.“ In: *Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology*. wwwstaff.eva.mpg.de/~wichmann/SoundCorrespondUploaded.pdf.
- BSB (2012): „Filme und Hörbeispiele.“ In: *Bayerische Staatsbibliothek. Information in erster Linie*. www.bsb-muenchen.de/Virtuelle-Ausstellung-Konstruierte-Sprachen.3615.0.html.
- Duličenko, A.D. (2007): „Slovanska in slovenska interlingvistika ter problematika lingvokonstruiranja v zgodovini slovenskega knjižnega jezika.“ In: *Center za slovenščino kot drugi/tuji jezik*. www.centerslo.net/files/file/simpozij/sim24/Dulicenko.pdf.

²²⁰ Alle Seiten wurden zuletzt am 26. Juli 2013 aufgerufen. Die auf der CD-Rom gespeicherten Daten entsprechen dem Stand vom 15. Juli 2011.

- Dumain, Ralf (2012): *Ĝirafa. Esperanto blogo, kelkfoje blago*. http://gxirafa.blogspot.de/2010_11_01_archive.html.
- Duŝkin, R.V. (o.J.): *Lingvistju gazet*. www.galaktia.com/lingvistia/in_dex.html.
- EC (2006): „Europeans and their Languages. Report. Special Eurobarometer 243.“ In: *European Commission*. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_en.pdf.
- EC (2008): „Viele Sprachen für ein Europa. Sprachen in der Europäischen Union.“ In: *European Commission*. http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc3275_de.pdf.
- EC (2012a): „Europeans and their Languages. Report. Special Eurobarometer 386.“ In: *European Commission*. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_en.pdf.
- EC (2012b): „Comenius – Grundtvig Training Database.“ In: *European Commission*. <http://ec.europa.eu/education/trainingdatabase/index.cfm?fuseaction=DisplayCourse&cid=31773>.
- EPI (2012): „English Proficiency Index 2012.“ In: *EF. Education First*. www.ef.de/~/media/efcom/epi/2012/full_reports/ef-epi-2012-report-de-lr.
- EU (2000): „*Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften C 364/01*.“ In: *Europäisches Parlament*. www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf.
- Euronord (o.J.): „Euronord.“ In: *Wikipedia. The Free Encyclopedia*. <http://en.wikipedia.org/wiki/Euronord>.
- Grigorjevskij, Andrej (2012): „Esperanto-organizo tra la mondo.“ In: *Universala Esperanto-Asocio*. www.uea.org/landoj/index.html.
- Higley, Sarah L. (2000): „Audience, Uglossia, and Conlang. Inventing Languages on the Internet.“ In: *A Journal of Media and Culture* 3 (1). <http://journal.media-culture.org.au/0003/languages.php>.
- Hučko, Mark (2009): „Slovio.“ In: *YouTube*. www.youtube.com/watch?v=1PCPPpgCC7E.
- Hučko, Mark (2010a): *Slovio*. www.slovio.com.
- Hučko, Mark (2010b): „Slovio. Multi-Level Universe Multi-Level Cosmology.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/multi-level-universe.
- Hučko, Mark (2010c): „Slovio: Summary.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/summary.html.
- Hučko, Mark (2010d): „Slovio: Discussion.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/besed/index.html.
- Hučko, Mark (2010e): „Transliteration Program.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.traslit/index.html.
- Hučko, Mark (2010f): „Spelling and Alphabet.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/spelling.html.

- Hučko, Mark (2010g): „Basic Grammar.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.slovio/index.html.
- Hučko, Mark (2010h): „Quick Slavic.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.knigis/qslovio-eng.pdf.
- Hučko, Mark (2010i): „Dictionary.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/dict/.
- Hučko, Mark (2010j): „But (to be).“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.slovio/es.html.
- Hučko, Mark (2010k): „Idit (to go).“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.slovio/idit.html.
- Hučko, Mark (2010l): „The Slavic Gene. Genetic proof of common origin of all Slavs.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/slavic-gene/index.html.
- Hučko, Mark (2010m): „Slavic origin. Paleo-Slavic cultures and alphabets.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/origin/index.html.
- Hučko, Mark (2010n): *Zvestia*. www.zvestia.com.
- Hučko, Mark (2010o): „Tekstis.“ In: *Slovio*. www.slovio.com/1/0.tekstis/index.html.
- Hučko, Mark (2010p): „Frequently Asked Questions.“ In: *Slovio*. <http://www.slovio.com/1/0.voprosis/index.html>.
- Hučko, Mark (o.J.a): *Panslavia*. www.panslavia.com/index-s.html.
- Hučko, Mark (o.J.b): *Ombudsman International*. www.ombudsmaninternational.com.
- Hučko, Mark (o.J.c): *Slavianstvo*. www.slavianstvo.com.
- Hučko, Mark (o.J.d): *Intermarium*. www.slavsk.com/im/index.html.
- Hučko, Mark (o.J.e): „Links.“ In: *Panslavia*. www.panslavia.com/links.html.
- KAS (2011): „Daten und Fakten zur deutschen Sprache und Literatur.“ In: *Konrad-Adenauer-Stiftung*. <http://www.kas.de/wf/de/71.9712/>.
- Kölbl, Andrea P. (2012): „Interview mit Reinhard und Irmi Haupenthal (Donatoren der Plansprachensammlung.“ In: *Bayerische Staatsbibliothek. Information in erster Linie*. www.bsb-muenchen.de/index.php?id=3626.
- KOM (2005): „KOM (2005) 596 endgültig. Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Eine neue Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit.“ In: *Der Zugang zum EU-Recht*. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2005:0596:FIN:DE:PDF>.
- Kreibichová, Lenka (o.J.): *Centrum experimentální archeologie a živé historie*. <http://cea.livinghistory.cz/>.
- LCS (o.J.): *Language Creation Society*. <http://conlang.org>.
- Merunka, Vojtěch (2010): *Novoslovienskij jazyk*. Praha. <https://docs.google.com/viewer?a=v&pid=sites&srcid=ZGVmYXVsdGRvbWFpbXub3Zvc2xvdmllbnNraWp8Z3g6MjBhNzE1ODFIMGI4MWY5>.

- Merunka, Vojtěch (2011a): „O nas.“ In: *Izviestija*. <http://izviestija.info/index.php/razlicni-informacije/168-o-nas>.
- Merunka, Vojtěch (2011b): „Prava autorov i etika sajty.“ In: *Izviestija*. <http://izviestija.info/index.php/razlicni-informacije/85-etika-redaktora>.
- Merunka, Vojtěch (2011c): „Memorandum iz Septembra 2011.“ In: *Izviestija*. <http://izviestija.info/index.php/razlicni-informacije/142-memorandum-ix-2011>.
- Merunka, Vojtěch (2011d): „Kurz E.U., Praga 2012.“ In: *Izviestija*. <http://izviestija.info/index.php/razlicni-informacije/174-kurz2012>.
- Merunka, Vojtěch (2011e): „M. Majar Ziljski i jeho ‚Uzajemni pravopis slavjanski‘.“ In: *Izviestija*. <http://izviestija.info/index.php/nauka/203-jan27>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.a): „FAQ – često prošeni pytanija.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/faq>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.b): „Predslovije.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.c): „Što jest Novosloviensky Jezyk?“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/home/sto-jest-ns-jazyk>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.d): „Texty molitev.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/texty-molitev>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.e): „Grammatika, pravopisanie 2012.7.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/demonstracia-grammatiky-ns-jazyka>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.f): „YouTube i prezentacije.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/youtube>.
- Merunka, Vojtěch (o.J.g): „Medializacija.“ In: *Novosloviensky Jezyk*. <https://sites.google.com/site/novoslovienskij/medializacia>.
- Merunka, Vojtěch (2012): „Vocabulary EN-NS.“ In: *Neoslavonic Language Tutorial*. www.neoslavonic.org/vocabulary-EN-NS.
- Miloradović, Goran (2010): „Russian / Soviet Cultural Influence in Serbia / Yugoslavia in the XX and XXI Century.“ In: Petrović, Žarko N. (Hrsg.), *Russia Serbia Relations at the beginning of XXI Century* [sic]. Beograd. www.isac-fund.org/download/Russia-Serbia-Relations-at-the-beginning-of-XXI-Century.pdf.
- Mladič, Vladimir (o.J.): *Panslavistъ*. <http://panslavist.ru/>.
- Moravia Magna (2011): *Moravia Magna. Společnost pro kulturu, historii a umění*. www.moraviamagna.cz.
- Novak, Jaromír (2005): „Na počiatku bude slovo.“ In: *Život 2*. www.slovio.com/sk-jazika/index.html.
- NSJ Facebook (o.J.): „Novoslovienskij jezyk.“ In: *Facebook*. www.facebook.com/groups/neo-slavonic.
- Romanova (o.J.), in: *Wikia*. <http://ial.wikia.com/wiki/Romanova>.

- Ruposova, L.P. (2012): „Istorija mežslavjanskogo jazyka.“ *Vestnik Moskovskogo gosudarstvennogo oblastnogo universiteta* 1. http://evestnik-mgou.ru/vipuski/2012_1/stati/pdf/ruposova.pdf.
- Sauppe, Sebastian (o.J.): „Das Automated Similarity Judgment Program.“ In: *Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology*. www.staff.eva.mpg.de/~wichmann/ASJP-RUB.pdf.
- Schäfer, Marian (2012): „Völker, verstehtigt euch!“ In: *Spiegel online*, 24.07.2012. www.spiegel.de/schulspiegel/esperanto-lernen-in-der-esperanto-stadt-herzberg-am-harz-a-843032.html.
- Slovianski (2007), in: *Zeta Boards*. <http://s8.zetaboards.com/Slovianski/index/>.
- Solovyev, Valery (2010): „The Problem of Interpretation of Phylogenetic ASJP Trees.“ In: *Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology*. <http://email.eva.mpg.de/~wichmann/SolovyevALP2010.pdf>.
- Števkó, Ludovít (2004): „Esperanto Slovanov.“ In: *ExtraPlus* 10. www.slovio.com/sk.jazika/xplus-0410.html.
- UniDia (2011): „UniDia.“ In: *The DiaDM Project. A web-based platform for Diachronic data and Models*. [www.diadm.ish-lyon.cnrs.fr/uni dia/index.php](http://www.diadm.ish-lyon.cnrs.fr/uni%20dia/index.php).
- UWM (2005): „Polish Studies at University of Wisconsin-Milwaukee.“ In: *University of Wisconsin-Milwaukee*. <http://info-poland.buffalo.edu/student/Milwaukee.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2004a): „Short Grammar of the Hattic Language.“ In: *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. http://steen.free.fr/khadurian/hattic_grammar.html.
- Van Steenbergen, Jan (2004b): *Conlang Translation Relay no. 10/R The Olympic Relay*. <http://steen.free.fr/relay10/intro.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2006a): „Slovianski.“ In: *Slovianski jazik*. (Webseite nicht mehr existent, nur CD-Rom).
- Van Steenbergen, Jan (2006b): „Introduction.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006c): „Design Criteria.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006d): „Phonology and Orthography.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006e): „Grammar, Part 1.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006f): „Grammar, Part 2.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006g): „Word Formation.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006h): „Frequently Asked Questions.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006i): „Sample Texts.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006j): „Transliterator.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)
- Van Steenbergen, Jan (2006k): „Slovianski Dictionary.“ In: *Slovianski jazik*. (Ebd.)

- Van Steenbergen, Jan (2008a): *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. <http://steen.free.fr/>.
- Van Steenbergen, Jan (2008b): „Classifikatie van kunsttalen.“ In: *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. <http://steen.free.fr/classificatie.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2008c): *Poilschi... A Romance orthography for Polish*. <http://steen.free.fr/poilschi/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2008d): *Ortografija cyrylicka dlja języka polskiego*. <http://steen.free.fr/cyrpol/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2010a): „Wenedyk.“ In: *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. <http://steen.free.fr/wenedyk/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2010b): „Vozgian.“ In: *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. <http://steen.free.fr/vozgian/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2010c): „Šležan. Hramatika sila lehva šležana.“ In: *Multilingual Mutterings. The pages of Jan van Steenbergen*. <http://steen.free.fr/slezan/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2010d): *The Page of Brithenig*. <http://steen.free.fr/brithenig/homepage.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2011a): *Slovianská gazeta*. <http://slp-gazeta.blogspot.de/>.
- Van Steenbergen, Jan (2011b): „Towards a Unified Slavic Language. Past, present and future of the inter-slavic language(s).“ In: *Language Creation Society*. <http://conlang.org/cms/wp-content/uploads/jvslcc4.pdf>.
- Van Steenbergen, Jan (2012a): *Medžuslovjanski jezyk. The Interslavic Language*. <http://steen.free.fr/interslavic/index.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2012b): „Interslavic in the Press.“ In: *Medžuslovjanski jezyk. The Interslavic Language*. <http://steen.free.fr/interslavic/press.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2012c): „Introduction.“ In: *Medžuslovjanski jezyk. The Interslavic Language*. <http://steen.free.fr/interslavic/introduction.html>.
- Van Steenbergen, Jan (2012d): „Links.“ In: *Medžuslovjanski jezyk. The Interslavic Language*. <http://steen.free.fr/interslavic/links.html>.
- Van Steenbergen, Jan (o.J.): *Slovianska Wiki*. http://isv.wikinet.org/wiki/Glavna_stranica.
- Wnuk, Michael P. (1998): *Panslavia*. <https://pantherfile.uwm.edu/mpw/www/panslavia01.htm>.
- o.A. (1999): „Forum blognik.com.“ In: *Blognik*. www.blognik.com.
- o.A. (2000): *Kunsttalen*. http://kunsttalen.startkabel.nl/#Item_0d30c6ac83.
- o.A. (2008): „Slovio. Szlachetny pomysł z niefortunnym efektem.“ In: *Euroslawizm. Kultura, historia i współczesność narodów słowiańskich*. <http://euroslawizm.wordpress.com/2008/01/12/slovio---szlachetny-pomysl-z-niefortunnym-efektem/>.

Musik

Sokół feat. Pono (2008): „Nie lekceważ nas.“ In: Dies., *Teraz pieniądz w cenie.*

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Arten von künstlichen bzw. konstruierten Sprachen.....	21
Abbildung 2: Beispielwörter in der Pasigraphie <i>Safo</i> (Eckart 1955, 4).....	30
Abbildung 3: Notation von ‚Frau‘ und ‚Mädchen‘ mit Noten (Sudre 1866, 9). ...	33
Abbildung 4: Fingerpositionen in <i>Solresol</i> (Sudre 1866, 32).....	34
Abbildung 5: Möglichkeiten der Einteilung von Plansprachen	46
Abbildung 6: Slavische Plansprachen als Forschungsgegenstand der Interlinguistik und der slavischen Sprachwissenschaft	62
Abbildung 7: Juraj Križanić: <i>Ruski jezik</i> (1666)	92
Abbildung 8: S. 1 aus Križanićs <i>Gramatično izkazanie</i>	93
Abbildung 9: Jan Herkel: <i>Lingua Slavica Universalis</i> (1826)	101
Abbildung 10: S. 163 aus Herkel's <i>Lingua Slavica Universalis</i>	102
Abbildung 11: Božidar Raić: <i>Vseslavenski</i> (1853)	107
Abbildung 12: Matija Majar Ziljski: <i>Uzajemni slavjanski jezik</i> (1865)	110
Abbildung 13: S. 214 aus Majars <i>Uzajemni slovianski jezik</i>	111
Abbildung 14: Ignác Hošek: <i>Neuslavisch</i> (1907).....	121
Abbildung 15: S. 10 aus Hošeks <i>Neuslavisch</i>	122
Abbildung 16: Ignác Hošek: <i>Všeslovanský jazyk</i> (1909).....	125
Abbildung 17: S. 9 aus Hošeks <i>Všeslovanský jazyk</i>	126
Abbildung 18: Edmund Kolkop: <i>Slovanština</i> (1912).....	129
Abbildung 19: S. 15 aus Kolkops <i>Slovanština</i>	130
Abbildung 20: Josef Konečný: <i>Slavina</i> (1912).....	133
Abbildung 21: S. 27 aus Konečnys <i>Slavina</i>	134
Abbildung 22: Bohumil Holý: <i>Slavski jezik</i> (Broschüre I, 1920).....	138
Abbildung 23: S. 15 aus Holýs <i>Slavski jezik</i>	139
Abbildung 24: Bohumil Holý: <i>Slavski jezik</i> (Broschüre II, 1932)	140
Abbildung 25: Čedomir Đurđević: <i>Sveslav (Sveslovenski)</i> (1940)	146
Abbildung 26: S. 28 aus Đurđevićs <i>Sveslav</i>	147
Abbildung 27: Arnost Eman Židek: <i>Slovan</i> (1940).....	149
Abbildung 28: S. 37 aus Žideks <i>Slovan</i>	150
Abbildung 29: Die Startseite von <i>Slovio</i> (www.slovio.com)	166
Abbildung 30: Die Startseite von <i>Slovianski</i> (http://steen.free.fr/slovianski) ...	167
Abbildung 31: Startseite von <i>Novosloviensky jezyk</i> (http://ns.neoslavonic.org/)	168
Abbildung 32: Positionierung des Ukrainischen im Rahmen der slavischen und baltischen Sprachen (Solovyev 2010, 1; ASJP 2007)	237
Abbildung 33: ASJP-Baumdiagramm zu <i>Slovio</i> (Müller 2010, 82; Markierung nicht im Orig.)	238
Abbildung 34: Die phonetisch-lexikalische Distanz von <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> zu den slavischen Standardsprachen (Punktdiagramm) ...	243

Abbildung 35: Die phonetisch-lexikalische Distanz von <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> zu den slavischen Standardsprachen (Baumdiagramm)...	245
Abbildung 36: Panslavistischer Kerzenleuchter (vgl. Hučko o.J.a)	251
Abbildung 37: Panslavistische Symbole im Zusammenhang mit <i>Slovio</i> (vgl. Hučko o.J.a; Hučko 2010a).....	252
Abbildung 38: Alfons Muchas Gemälde <i>Slavia</i> (1908) (vgl. Hučko o.J.a).....	253
Abbildung 39: Denkmal für Kyrill und Method	254
Tabelle 1: Übersicht über alle veröffentlichten slavischen Plansprachenprojekte vom 17. bis 20. Jahrhundert	158
Tabelle 2: Kasus in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	201
Tabelle 3: Numeri in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	203
Tabelle 4: Genera in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	205
Tabelle 5: Definitheit in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	206
Tabelle 6: Steigerung in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	208
Tabelle 7: Aspekte in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	210
Tabelle 8: Tempora in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	214
Tabelle 9: Personen in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	215
Tabelle 10: Modi in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	217
Tabelle 11: Genera Verbi in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i>	219
Tabelle 12: 40-Wörter-Liste nach Swadesh (1955).....	234
Tabelle 13: Die Wörter der Swadesh-40-Liste in <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> , übertragen in die ASJP-Umschrift	241
Tabelle 14: Phonetisch-lexikalische Distanzen zwischen <i>Slovio</i> , <i>Slovianski</i> und <i>Novosloviensky jezyk</i> und den slavischen Standardsprachen; Angaben in %	242



Slavische Plansprachen (auch: künstliche oder konstruierte slavische Sprachen) sind ein Bereich, mit dem sich die slavische Sprachwissenschaft bisher nur wenig befasst hat. Projekte für eine gemeinsame slavische Sprache existieren jedoch bereits seit dem 17. Jahrhundert, angefangen von Juraj Križanićs *Ruski jezik* (1666) bis hin zu Slovan von Arnost Eman Židek (1940), darunter auch einige, die bisher noch keine Aufmerksamkeit von wissenschaftlicher Seite erhalten haben. Interessant ist das slavische Plansprachenschaffen aktuell vor allem durch die Tatsache, dass es seit den 1990er Jahren mit der zunehmenden Verbreitung des Internets einen neuen Aufschwung erlebt, der sich vor allem in den drei sehr umfangreichen Projekten *Slovio* (1999), *Slovianski* (2006) und *Novosloviensky jezyk* (2010) zeigt. Neben einer ausführlichen Einbettung in den historischen Kontext des slavischen Plansprachenschaffens werden diese drei Projekte im Hinblick auf Schriftsystem, Grammatik und Zusammensetzung des Lexikons vergleichend untersucht. Außerdem stellt sich die Frage, ob sie als Hinweise auf einen neu erblühenden Panslavismus gesehen werden können und welche Chancen auf praktische Umsetzung man ihnen im Rahmen der derzeitigen europäischen Sprachenpolitik einräumen kann. Das theoretische Grundgerüst stützt sich sowohl auf Erkenntnisse der slavischen Sprachwissenschaft als auch auf Methoden und Termini der Interlinguistik.



eISBN: 978-3-86309-234-4



www.uni-bamberg.de/ubp